

Gwenifer

What a Difference a Night Makes

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

In der Nacht zu Harrys 17. Geburtstag wird dieser ausnahmsweise einmal weder von Albträumen noch Vision geplagt, was aber nicht unbedingt bedeuten muss, dass diese Nacht besser wird als die anderen. Seltsame Dinge geschehen und am nächsten Morgen ist Harry nicht mehr der selbe, der sich am Abend zuvor schlafen gelegt hat. Doch nachdem sich der erste Schrecken gelegt hat, zeigt sich auch hier, dass Veränderungen meisten sowohl gutes als auch weniger gutes mit sich bringen.

Vorwort

Disclaimer: Harry Potter und alle Charaktere gehören J.K. Rowling, ich verdiene kein Geld damit.

"Heiligtümer des Todes " werden nicht berücksichtigt und "der Halbblutprinz" wird nicht 1:1 übernommen, ansonsten bemühe ich mich, nichts von dem, was J.K. Rowling sich erdacht hat, durcheinander zu bringen

Dies ist meine erste Fanfiction, aber nicht mein erster Versuch, mich schriftstellerisch zu verwirklichen.

Ich hab mit der Einordnung in Genres so ein bisschen meine Probleme, zum einen, weil ich noch nicht genau weiß, worauf meine Geschichte letztendlich zu läuft, und zum anderen, weil ich ziemlich viele englische Fanfictions lese und es auf den Seiten meist mehr Möglichkeiten gibt.

Inhaltsverzeichnis

1. Nach einem Tag im Garten
2. Lebenslinie
3. Trübe Gedanken
4. Grüne Flammen in der Nacht
5. Unerwarteter Besuch
6. Kein Vorankommen
7. Lebenscocktail: geschüttelt, nicht gerührt!
8. Unangenehme Erkenntnisse
9. 9. Dumbledores Brief
10. Dumbledores Brief 2
11. Endlich Geburtstagskuchen?
12. Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie ihren ...
13. Der Dämon in dir
14. Und schuld war wie immer James
15. Eine Lehrstunde in Dämonentheorie
16. Unerwartete Verbindung
17. Erstmals wieder allein
18. Dämonenschönheit?
19. Was man bei der Dämonen-Partnersuche beachten sollte
20. Die perfekte Dämonen-Gefährtin muss ...
21. Den Tod willkommen heißen?
22. Abschied vom Liguster Weg
23. Ein neues Zuhause
24. Erkundungstour
25. Wo ist Potter?
26. Die Dursleys und Lord Voldemort
27. Petunia Dursley und die Todesser
28. Das Leiden des Vernon D.
29. Bitte machen Sie sich frei!
30. Von rosafarbenen Augenfacetten und roten Köpfen
31. Grollen und Rollen
32. Überbrückte Wartezeit
33. Ein Raum mit Eigenleben
34. Peinliches Eingeständnis
35. Das Lustobjekt Severus Snape
36. Neue Erkenntnisse

Nach einem Tag im Garten

What a difference a night makes

1. Nach einem Tag im Garten

Ächzend knarrten die Stufen der ausgetretenen Holzterrasse unter den schweren Schritten von Harry Potter auf seinem Weg nach oben. Seine Tante Petunia hatte ihn vor wenigen Minuten in ihrer überaus liebenswürdigen Art darauf aufmerksam gemacht, dass sich das Abendessen nicht von alleine kocht. Nicht, dass er sich dieser Tatsache nicht von alleine bewusst gewesen wäre; er war schließlich derjenige, der einen großen Teil seiner Sommerferien damit verbrachte, dafür zu sorgen, dass seine Tante, sein Onkel und deren Sohn nicht verhungerten. Wobei das mit dem Verhungern-Lassen bei den beiden letztgenannten gar nicht mal so einfach wäre. Onkel Vernon und Dudley waren beide so fett, dass sie mit der Unterstützung von Vitamin- und Mineralstoffpräparaten sicher ohne Probleme mehrere Monate ohne Nahrung überleben konnten. Ganz im Gegenteil zu ihm selbst. Dass seine Schritte heute so schwer waren lag nicht daran, dass sein Körpergewicht sich auf mysteriöse Weise an das seiner männlichen Verwandten angepasst hatte, sondern daran, dass seine Beine schwer wie Blei waren und sein Kreuz schon fast so ächzte, wie die Treppe, die er sich mit schmerzenden Knien hinauf quälte. Den ganzen Tag, seit heute Vormittag um 9 Uhr hatte er im Vorzeigegarten seiner Tante Unkraut gejätet. Dieser war zwar nicht übermäßig groß, doch da es in den vergangenen vier Wochen fast ausschließlich geregnet hatte, und Petunia Dursley sich des Unkrauts in ihren Blumenbeeten und -rabatten nicht mehr annahm, wenn die Sommerferien ihres Neffen bevorstanden, war einiges zum Zupfen und Rupfen zusammen gekommen. Dazu war leider noch gekommen, dass in den drei Tagen, seit sich der Regen verabschiedet hatte, die Sonnen unbarmhelig vom Himmel gebrannt hatten, und die Erde knochenhart geworden war.

Auch heute hatte die Sonne ohne Unterlass ihre heißen Strahlen auf die Erde geschickt und nicht ein Wölkchen hatte sich dazwischen geschoben. Harry würde wohl heute Abend nach Sonnenuntergang zum ersten Mal in diesem Sommer mit der Gießkanne durch den Garten gehen und die Pflanzen wässern dürfen. Wässern durfte auch Harry sich jetzt. Leider nicht so ausgiebig, wie er es sich nach der schweißtreibenden Arbeit des Tages gewünscht hätte, aber immerhin. Als er vor zwei Wochen die Garage von innen gestrichen hatte, bekleidet mit langen Hosen, langärmeligem Pullover und einer Duschhaube, wie man sie in guten Hotels im Badezimmer vorfinden konnte, da war ihm der Luxus einer Dusche nach getaner Arbeit nicht vergönnt gewesen. Aber nachdem er heute nur mit kurzen Hosen und einem T-Shirt auf dem Boden herum gekrochen war, sich zwischen Büschen und Blumenstauden hindurch gezwängt hatte und dabei allerlei Sorten von Dreck eingesammelt hatte, der Dank der enormen Schweißbildung und seiner Zottelhaare gut an ihm haften geblieben war, hatte seine Tante nach einem angeekelten Blick auf seine Erscheinung entschieden, dass eine gründliche, aber trotzdem kurze Dusche vor dem Kochen angesagt war.

„Und wage es nicht, den halben Garten unter deinen Fingernägeln mit in die Küche zu bringen!“ hatte sie ihm nachgerufen, als er auf ihr Geheiß hin Richtung Badezimmer bewegt hatte.

Dort war Harry mittlerweile angekommen. Kritisch begutachtete er seine Hände. Bevor er ins Haus gekommen war, hatte er sie am Wasserhahn im Garten bereits oberflächlich vom größten Schmutz befreit. Zwar war die oberste Schicht der Erde bereits völlig ausgetrocknet, doch wenn man mit den Fingern etwas tiefer kam, stieß man auf die Überreste des Dauerregens der letzten Wochen. Dementsprechend hatten seine Hände ausgesehen und taten es noch immer. Harte Erdkrusten hatten der Haut an seinen Fingern leichte Risse zugefügt, Dornen und Zweige hatten zu Kratzern und Schrammen geführt, in die sich der Dreck gesetzt hatte. Besonders schlimm sahen seine Fingerkuppen aus. Unter seinen kurzen Fingernägeln und an den Rändern um die Fingernägel herum hatte sich die Erde festgesetzt. Seine Hände rein zu bekommen würde nicht nur einen schweren, sondern auch ein schmerzhaftes Stück Arbeit werden. Seufzend warf er einen Blick in den Spiegel. Was ihm da entgegenblickte, war nicht dafür gemacht, seine Stimmung zu heben. Seine Haare sahen mehr denn je wie ein Vogelnest aus. Waren sie sonst nur zerzaust, hatte sich jetzt allerlei Grünzeug in ihnen

verfangen. Unmutig zupfte er an einem der Ästchen und fragte sich, wie in Merlins Namen er es in zehn Minuten schaffen sollte, seinen Körper in einen Zustand zu versetzen, mit dem seine Tante zufrieden sein würde. Soweit sie es überhaupt jemals war. Noch einmal seufzte Harry, diesmal schwerer als zuvor, setzte seine Brille ab und zog sich sein T-Shirt über den Kopf. Schmerzhaft zuckte er dabei zusammen. Nicht nur, dass seine Schultern an eine Bewegung der Arme über den Kopf nach einem Tag in gebeugter Haltung nicht mehr gewöhnt waren, sein Nacken wollte ihm einreden, dass er statt eines Stück Stoffes ein Stück Schleifpapier über die Haut gezogen hatte. Argwöhnisch verdrehte der Junge den Kopf, um sich besser im Spiegel betrachten zu können. Der nächste Seufzer folgte. War ja klar gewesen, dass bei so einem Wetter ein Sonnenbrand nicht lange auf sich warten ließ. Die Stelle, an der weder Zottelhaar noch Schlabber-T-Shirt seinen Nacken bedeckt hatte, glühte feuerrot. Was auch für gewisse Teile seiner Unterarme zutraf, wie er jetzt, wo der Stoff, der seinen restlichen Oberkörper bedeckt hatte, fehlte, feststellen musste. Seine Oberarme kamen ihm im Kontrast zu der verbraten Haut weiter unten schon fast malfoyblass vor. Doch Harry hatte keine Zeit sich mit dem Zustand seiner Haut aufzuhalten. Er hatte schon genügend Zeit vertrödel. Wenn er keinen Ärger bekommen wollte, dann musste er zusehen, dass er fertig wurde.

So rasch es seine pieksenden Fingerspitzen zuließen, löste er den Knoten der Kordel, die er als Gürtel für seine Hose benutzte und ließ diese danach zu Boden fallen, ohne sich mit dem Öffnen des Knopfes aufzuhalten. Wozu auch, der Bund war weit genug für drei Harrys, sie war schließlich auch nur eine Hinterlassenschaft von seinem Cousin, der sie nicht mehr tragen wollte, nachdem sie einen hässlichen Flecken am Gesäß hatte. Dem Bündel aus T-Shirt und Hose folgte schnell eine unattraktive weiße Unterhose, bevor Harry zum Klo eilte, um vor dem Duschen seine Blase zu erleichtern. Die hatte darauf schließlich schon seit Stunden warten müssen. Nachdem er das erledigt hatte, grabschte er sich auf seinem Weg noch schnell eine Bürste, bevor er in die Dusche stieg, den Vorhang zu zog und das Wasser anstellte. Um es groß warmlaufen zu lassen, bevor er sich unter den Wasserstrahl stellte, hatte er weder die Zeit noch die Erlaubnis. Die Hitze der vergangenen Tage hatte bisher kaum Auswirkungen auf das Wasser in den Leitungen im Haus, dementsprechend groß war der Schock, als das kalte Nass auf den sonnenerwärmten Körper des Jungen fiel. Das leichte Schwindelgefühl, das Harry verspürte, seit er sich von seiner kriechenden Position im Garten erhoben hatte, verstärkte sich schlagartig und ließ ihn leicht nach vorne taumeln. Doch Harry fing sich schnell wieder; er hatte keine Zeit um sich um körperliches Unbehagen zu kümmern, er musste schleunigst fertig werden. Noch bevor er zum Shampoo griff, bürstete sich der 16jährige mit hektischer Bewegung alle groben Schmutzteile aus den Haaren, und das nicht gerade behutsam. Neben Blättchen und kleinen Ästchen sammelten sich viele seiner Haare in der Bürste und im Abfluss, was er jedoch nicht sah, da er seine Augen fest zugekniffen hatte, teils um seine Augen vor Dreckpartikeln und Wasser zu schützen, teils, weil sich der Schmerz, den seine unsanfte Behandlung auf seiner Kopfhaut verursachte, so besser ertragen ließ. Als nach einer weile das Ziepen in seinen Haaren beim Bürsten nachließ, legte er die Bürste auf eine der Ablagen und griff sich das Shampoo. Schnell schäumte er sich damit die Haare ein und nutzte den Schaum dann auch gleich für seinen Körper. Beim Abseifen musste er feststellen, dass nicht nur seine Hände, sondern auch seine Knie und Schienbeine unter der Gartenarbeit gelitten hatten. Doch darüber brauchte er sich vorerst nicht zu kümmern. Seine Knie hatte ihm schon beim Aufstehen und Laufen wehgetan, das bisschen Schaum, das jetzt in den kleinen Kratzern brannte, die kleine Steinchen beim Knien und Herumrutschen hinterlassen hatten, würde gleich wieder weggespült und vergessen sein.

Als Harry sich rasch den Schaum aus den Haaren spülte, fiel ihm ein, dass er vergessen hatte, sich frische Kleidung mit ins Bad zu nehmen.

„Scheiße!“ fluchte er laut. Weder seine Tante noch sein Onkel sahen es gerne, wenn er nur in ein Handtuch gehüllt durch das Haus lief; auch wenn es bis zu seinem Zimmer nur ein paar Schritte waren. Nun ja, es ließ sich jetzt nun einmal nicht mehr ändern, und so schüttelte der Junge nur missmutig mit dem Kopf, als er das Wasser ausstellte und den Duschvorhang zu Seite schob. Wenigstens lag sein Handtuch in Reichweite, so dass er auf dem Weg zu ihm nicht auch noch das halbe Bad voll tropfte. Hastig rubbelte er sich die Haare noch in der Dusche trocken, bevor er sein Handtuch vor sich auf den Boden warf, um auf ihm aus der Duschwanne zu steigen. Zum Abtrocknen hatte er sowie so keine Zeit mehr, schließlich musste er sich noch um seine Finger kümmern. Die sahen zwar schon sehr viel sauberer aus als vor dem Duschen, doch einer

Begutachtung von Tante Petunia würden sie nicht stand halten. Da musste er schon mit einer Bürste nachhelfen. Hektische durchsuchte er die Schubladen des Badezimmerschränchens nach einer Nagelbürste. Weit konnte sie eigentlich nicht sein, denn er hatte sie ja erst vor kurzem gebraucht, als er sich die Farbe vom Garagestreichen von der Haut hatte schrubben müssen. In der dritten Schublade fand er sie dann endlich, und schimpfte leise mit sich, dass er sich ja eigentlich während des Duschens darüber Gedanken hätte machen können, wo er sie nach dem letzten Gebrauch hingelegt hatte. Das hätte ihm wertvolle Zeit erspart. Aber dann wäre er wahrscheinlich kein Gryffindor, wenn er sich jeden seiner Schritte vorher überlegen würde. Bei dem Gedanken zog sich sein Herz schmerzvoll zusammen. Was hätte er sich und anderen in seinem Leben schon für Kummer ersparen können, wenn er erst gedacht und dann gehandelt hätte. Nein, darüber wollte er jetzt beim besten Willen nicht nachdenken! Sich wunde Finger mit einer Bürste zu schrubben war schmerzhaft genug.

Noch während er mit der Bürste seine Finger bearbeitete, hörte er die schrille Stimme seiner Tante.

„Wirst du jetzt endlich mal fertig, Harry!“

Erschrocken blickte der Angesprochene auf. Waren die zehn Minuten denn wirklich schon vorbei? Er war doch noch nicht annähernd fertig! Sein Blick traf seine erschrockenen Augen im Spiegel, bevor er diese wieder seinen Händen zuwandte und sie begutachtete. Seufzend zuckte er mit den Schultern. Das Ergebnis war noch nicht perfekt, doch es musste einfach reichen.

„Bin gleich soweit!“ rief er laut durch die Badezimmertür, während er die Bürste wieder wegräumte, das Waschbecken abspülte und seine Hände abtrocknete.

„Das wäre auch besser für dich! Dein Onkel ist eben in die Garage gefahren.“ teilte Petunia Dursley ihrem Neffen mit einem verdächtigen Unterton in der Stimme (war es Schadenfreude?) mit.

„Scheiße!“ fluchte Harry nun bereits zum zweiten Mal innerhalb von wenigen Minuten. Und dieses Mal hatte er wirklich allen Grund dazu.

Wenn Vernon Dursley an einem warmen Sommertag von der Arbeit nach Hause kam, führte ihn sein erster Weg nachdem er seine Gattin begrüßt hatte ins Bad, um sich eine erfrischende Dusche zu gönnen. Und wenn er etwas gar nicht schätzte, dann war es, wenn eben genannter Raum von seinem nichtsnutzigen Neffen belegt war. Und wenn Vernon Dursley etwas nicht schätzte, dann ärgerte er sich darüber. Wenn er sich über etwas ärgerte, dann regte er sich darüber auf und wenn er sich über etwas aufregte, dann brauchte er etwas, an dem er sich wieder abregen konnte. Und da musste es nicht einmal zwangsläufig Harry sein, über den er sich aufregte, damit der schwächliche Junge zum Punchingball wurde, an dem sein Onkel seine Wut abregierte.

Rasch schnappte sich Harry sein Handtuch vom Boden und schlang es sich um die Hüfte. Auch wenn es nur ein Handtuch und kein großes Badetuch war, so reichte dieses bei seiner Figur alle mal um seinen Körper ausreichend zu bedecken. Dann riss er die Badezimmertüre auf und eilte so schnell seine steifen Glieder es zu lassen in sein Zimmer. Dort griff er nach den erstbesten Sachen, die ihm in die Finger kamen, was eine dunkelgraue, verwaschene aber glücklicherweise auch etwas eingegangene Jogginghose und ein grellgelbes T-Shirt mit einem Aufdruck, den niemand mehr erkennen konnte, waren. Das T-Shirt hatte Dudley vor drei Jahren zuletzt getragen. Damals war er noch etwas schlanker gewesen, als er es jetzt war und nur unmerklich kleiner, aus diesem Grund hing es auch nicht wie ein Kartoffelsack an Harry, zu weit war es ihm jedoch immer noch. Eilig schlüpfte er in die Hose, dass ihm für eine Unterhose die Zeit fehlte, kam nicht zum ersten Mal vor, und zurrte sie so eng es ging. Dann zog er das T-Shirt über. Noch während er seinen linken Arm durch den Ärmel schob, war er wieder auf dem Weg zurück ins Bad. Unten hörte er, wie sich die Eingangstüre öffnete und sein Onkel das Haus betrat. Jetzt wurde es wirklich höchste Eisenbahn! Aber wenn jetzt nicht noch etwas Unvorhergesehenes dazwischen kommen würde, dann sollte Harry die Zeit reichen, um im Bad fertig zu werden. Viel gab es schließlich nicht mehr zu tun.

Doch als Harry die Bürste aus der Dusche holte, um seine Haare wenigstens einigermaßen in Form zu bringen, fiel sein Blick in die Duschwanne.

„Schei -ße!“ stöhnte er auf. Vor ihm in der Duschwanne lagen Rindenkrümel, kleine Ästchen, zerflätterte Blätter und vor allem Haare. So konnte er das auf keinen Fall lassen. Wenn Onkel Vernon die Dusche so vorfand, dann konnte sich Harry auf was gefasst machen. Verzweifelt blickte sich der Junge um. Die Brause war fest an der Wand montiert, die konnte er nicht benutzen, um den Dreck schnell zum Abfluss zu spülen und ihn dann mit etwas Toilettenpapier aufzuwischen und ins Klo zu schmeißen. Den ganzen Kram den Abfluss runter zu spülen, kam gar nicht in Frage, der würde schon bei nur der Hälfte an Haaren, die in der Wanne lagen, verstopfen.

Unten hörte Harry, wie die obligatorische Begrüßung zwischen seinem Onkel und seiner Tante sich dem Ende neigte. Seine Zeit wurde knapp. Da fiel sein Blick auf sein abgelegtes T-Shirt am Boden. Nachdem er sein Handtuch in seinem Zimmer gelassen hatte, blieb ihm wohl nichts anderes übrig, als jetzt schnell damit die Duschwanne auszuwischen. Da es ja wahrscheinlich wieder an ihm hängen bleiben würde, die Wäsche zu waschen, würde das sogar niemandem auffallen. Also machte er sich kurzentschlossen ans Werk. Hektische wischte er über das Keramik und schob alles in einer Ecke zusammen. Er holte sogar den Stöpsel aus dem Abfluss und fingerte nach Dreck im Rohr, dann nahm er allen Schmutz so gut es ging mit dem T-Shirt auf, stellte kurz die Brause an und schob restliches Kleingebrösel zum Abfluss, um es in die Kanalisation zu verabschieden. Dann stand er rasch auf, schüttelte den Duschvorhang etwas aus, schnappte sich die restliche Wäsche vom Boden und ging zur Tür.

Schon hörte er seinen Onkel die Treppe hoch stampfen. Schnell verließ er das Bad und zog die Tür hinter sich zu. Seine dreckige Wäsche hielt er fest an sich gedrückt. Dann machte er sich zügig auf den Weg zu Treppe, um darauf zu warten, dass sein Onkel sie freigab. Selbst wenn sie breit genug gewesen wäre, dass neben Vernon Dursley noch eine weitere Person Platz gehabt hätte, hätte Harry gewartet, bis sein Onkel oben angekommen war. Etwas, was er in seiner frühen Kindheit gelernt hatte, war, eine Konfrontation mit diesem Mann niemals auf der Treppe zu suchen. Treppenstufen tun beim Fallen so viel mehr weh als der normale Boden.

„Guten Abend Onkel Vernon!“ begrüßte Harry seinen Onkel, als dieser die letzte Stufe erreicht hatte. Auch wenn er selten mehr als ein Grunzen zur Antwort bekam, stand es natürlich außer Frage, dass für ihn die Einhaltung gewisser Höflichkeitsformen galt.

Vernon Dursley warf seinem Neffen einen abschätzigen Blick zu, als er an ihm vorbeiging.

„Bürste hast du wohl heute noch keine gesehen!“ schnauzte er ihn prompt an und verpasste ihm einen harten Klaps auf den Hinterkopf, gerade als dieser dabei war, um die Ecke zu gehen und den ersten Fuß auf die Treppe zu setzen. Harry kam dadurch ins Straucheln und stieß sich die rechte Schulter an der Wand, was schmerzhafter war als der Klaps selbst.

‘Bürste?’ schoss es ihm dabei durch den Kopf. ‘Wo hab' ich die denn jetzt hingelegt?’ Vor lauter Dreck in der Dusche war er von seinem Vorhaben sich die Haare zu bürsten abgekommen. Wo aber hatte er die Bürste hingelegt, die er ja aus der Dusche geholt hatte, und die wie die Dusche selbst noch vor wenigen Minuten, noch voller Haare und Grünzeug war.

Auf dem Weg in den Keller, wo er sich in der Waschküche von seiner Schmutzwäsche entledigen wollte, zermartete er sich in Kopf darüber, wo er die Bürste hingelegt hatte. Aber es fiel ihm beim besten Willen nicht ein. Nicht, dass ein großes Drama zu erwarten wäre, wenn sein Onkel die Bürste so wie sie war zu Gesicht bekam, der würde schließlich niemals im Leben auf die Idee kommen, sie benutzen zu wollen, aber eine Rüge und wahrscheinlich auch einen weiteren Schlag auf den Hinterkopf wäre zu erwarten.

Als Harry die Treppenstufen aus dem Keller wieder hochstieg, ging ihm durch den Kopf, dass

irgendjemand mal gesagt hatte, dass leichte Schläge auf den Kopf das Denkvermögen steigern würden. Er für seinen Teil glaubte mittlerweile daran, dass eher das Gegenteil zutraf. Wieso konnte er sich nicht mehr daran erinnern, wohin er die Bürste gelegt hatte?

Kaum stand der 16jährige seiner Tante in der Küche gegenüber, die ihn harsch aufforderte, seine Hände zu zeigen, kam es ihm nicht mehr so wichtig vor, wo seine Bürste geblieben war. Eher zaghaft streckte er der hageren Frau seine Hände entgegen, und kam sich dabei vor, wie ein kleiner Junge, der noch nicht gelernt hatte, sich ordentlich zu waschen.

„Umdrehen!“ bissig kam das Kommando für Harry, seiner Tante nach den Handinnenflächen nun auch die Handrücken zu zeigen.

„Hm!“ war dann erst einmal alles, was Petunia Dursley zum Reinheitsgrad der Hände ihres Neffen zu sagen hatte. Dass hinter diesem kurzen Hm ein langer Denkprozess stand, sah man ihrem anhaltend bissigen Gesichtsausdruck nicht an. Harrys Hände waren sauber, nicht perfekt, aber nachdem er den ganzen Tag in der Erde gewühlt hatte, war ein besseres Ergebnis kaum möglich. Sie selbst trug bei der Gartenarbeit grundsätzlich Handschuhe, weil sie sehr wohl wusste, welche Belastung diese Arbeit für die Hände bedeutete. Einige der Verfärbungen waren sicher nicht einmal ein Überbleibsel der Erde, sondern von irgendwelchen Pflanzensäften, die mit keiner Seife der Welt von der Haut zu entfernen waren. So gesehen hatte Harry wie es aussah ordentliche Arbeit geleistet, wie er es auch im Garten getan hatte, davon hatte sie sich persönlich überzeugt, während er im Bad gewesen war. Doch ein Lob für ihn würde nie über ihre Lippen kommen. Außerdem sahen seine Hände trotz aller Mühe nicht wirklich appetitlich aus. Und ihr Gatte würde den Händen ihres Neffen keinen zweiten Blick schenken, um nachzuforschen, warum sie nicht blütenrein waren. Wenn sie jetzt anfang, Harry zu kritisieren, ihn zu schelten oder gar zu bestrafen, weil er sich die Hände nicht gründlich genug gewaschen hatte, würde das im günstigsten Fall dafür sorgen, dass er das Abendessen nicht rechtzeitig fertig bekam, womit sie den Anfang ihrer Lieblingsserie im Fernsehen verpassen würde. Im ungünstigsten Fall, würde sie Vernons Aufmerksamkeit auf Harry ziehen, er stand zwar noch unter der Dusche, doch Dudley konnte jeden Moment nach Hause kommen und dem bereitete nichts größeren Spaß, als seinen Cousin bei seinem Vater anzuschwärzen. Wenn Vernon sich miteinschaltete, würde das wahrscheinlich nicht nur bedeuten, dass sie noch einen größeren Teil der Serie verpassen würde, wenn es ganz dumm lief, durfte Petunia sich auch noch selbst ums Essen kümmern, weil Harry nicht mehr in der Lage dazu war. Die Entscheidung fiel ihr heute einmal relativ leicht.

„Streng dich das nächste Mal mehr an! Und zieh dir jetzt Handschuhe an, es wird höchste Zeit, dass du mit dem Kochen anfängst!“ Weitere Kommentare blieben Harry erspart, weil in diesem Moment sein Cousin zur Tür hereinpolterte. Und während Petunia Dursley ihrem Sohn entgegen ging, schnappte sich dessen Cousin ein Paar Einweghandschuhe und fing an zu kochen. Kopfschüttelt fragte er sich dabei, welche Gifte seine Tante wohl in ihrem Garten vergraben glaubte, wenn sie meinte, dass von seinen Händen mehr Gefahr als sonst ausginge.

Lebenslinie

2. Lebenslinie

Schwerfällig ließ sich Harry auf sein Bett fallen, das knarrte, als wolle es gleich unter ihm zusammen brechen. Vielleicht war dem auch so, schließlich hatte es jahrelang die Last von Dudley tragen müssen, und irgendwann einmal stieß selbst die beste englische Handwerksarbeit an ihre Grenzen. Vielleicht knarrte es auch nur in Sympathie mit dem Jungen, dessen Knochen heute nicht viel besser klangen. Nachdem er den ganzen Tag im Garten in der prallen Sonne Unkraut gejätet hatte und nach einer kurzen Dusche, die mehr Hetzte als Erholung gewesen war, eine knappe Stunde gekocht hatte, war er fix und fertig. Seine Knie und sein Kreuz taten von der eher unbequemen Haltung im Garten weh, sein Nacken und seine Unterarme brannten, weil es natürlich keiner für nötig hielt, ihn mit Sonnencreme zu versorgen, bevor man ihn der Sonne überließ, sein Kopf, der in den letzten Jahren sowie so immer etwas schmerzte, dröhnte mittlerweile, als hätte er die letzten Stunden neben einem Presslufthammer gestanden und seine Augen hatte seit etwa einer halben Stunde Probleme damit, selbst mit Brille scharf zu sehen. Sein ganzer Körper schrie nach einem schönen entspannenden Bad, einem mittelstarken Schmerztrank und ein paar Stunden traumlosen Schlaf aus der Flasche.

Er wollte sich ja nicht beschweren, es war ihm weiß Merlin schon oft viel schlechter gegangen als gerade eben jetzt, aber das musste ja nicht heißen, dass er mit seinem aktuellen Zustand zufrieden sein musste. Zu allem Überfluss machte sich jetzt auch noch eine leichte Übelkeit breit, die nicht davon stammte, dass das Loch in seinem Bauch größer als sein ganzer Bauch zu sein schien. Und leicht frösteln musste er zu allem Überfluss auch noch, und das zu einer Tageszeit, in der die Sonne noch nicht einmal richtig hinter den Häusern verschwunden war und die Luft somit noch keine Möglichkeit zum Abkühlen bekommen hatte.

„Na, prima! Jetzt hast du dir auch noch 'nen Sonnenstich geholt!“ brummte Harry genervt. Die Nacht zu seinem 17. Geburtstag hatte er sich anders vorgestellt.

Aber er hatte sich in den vergangenen Wochen und Monaten so einiges anders vorgestellt. Nach dem Fiasko in der Mysteriumsabteilung im Ministerium für Magie vor gut einem Jahr bei dem sein Patenonkel Sirius Black durch seine Schuld umgekommen war (oh ja, viele hatten versucht, ihn davon zu überzeugen, dass es nicht seine Schuld war, doch diese Erkenntnis war bis heute nicht zu seinem Herzen vorgedrungen), hatte er geglaubt, dass es nicht viel schlimmer kommen könne. Als ihm Albus Dumbledore alles über die Prophezeiung erzählt hatte, die ihn, Harry James Potter, als alleinigen möglichen Bezwinger von Lord Voldemort, alias Tom Riddle, nannte, da hatte er gerade dieses als annähernd gerechte Strafe für Sirius' Tod gesehen, mal ganz abgesehen davon, dass es diese Prophezeiung schon gegeben hatte, bevor er überhaupt geboren worden und auch nur einen Fehler, eine bestrafungswürdige Tat begangen hatte. Das ihm blühende Schicksal hatte er zu diesem Zeitpunkt als nicht wirklich schlimm empfunden, eher als ausgleichende Gerechtigkeit dafür, dass so viele an seiner statt hatten leiden und ihr Leben verlieren müssen. Nur seinetwegen hatten seine Eltern sterben müssen, hatte seine Mutter sich für ihn opfern müssen. Erst in den letzten Wochen hatte sich bei ihm die Erkenntnis durchgesetzt, dass er zumindest an ihrem Tod keinerlei Schuld trug. Er hatte diese dumme Prophezeiung nicht gemacht und er hatte nicht auf diese reagiert, genauso genommen hatte er nicht einmal darum gebeten, geboren zu werden. Hätte es diese Prophezeiung nie gegeben, oder wäre sie nie Tom (seit er mehr über dessen Herkunft wusste, weigerte er sich ihn, zumindest in seinen Gedanken, anders zu nennen), zugespielt worden, oder hätte sich dieser Neville statt seiner als Zielobjekt ausgesucht, wäre er, Harry, niemals von Tom als ebenbürtig markiert worden, wären seine Eltern noch am Leben und vielleicht hätte es dann längst jemand anders geschafft, ihn aus der Welt zu schaffen.

Als er dann aber erfahren hatte, dass es nicht genug war Voldemort einfach umzubringen (als ob **das** so einfach wäre!), sondern er zuvor noch vier Gegenstände zerstören musste, in denen Seelenteile dieses Größenwahnsinnigen verwahrt waren und niemand genau sagen konnte, was das für Gegenstände waren und

wo sie sich derzeit befanden, da hatte er begriffen, dass die Spitze des Eisberges vielleicht erreicht sein mochte, das Problem aber wohl eher bei dem Riesenklutz Eis lag, der unter dem Wasser versteckt war. Dass sich ein Teil dieser 2-Drittel des Eisberg aber wie eine eiserne Hand um sein Herz legen würde und bei jedem Gedanken an die Ereignisse von vor, waren es jetzt tatsächlich schon sechs Wochen (?), ihm die Luft abschnüren würde, kam den Vorstellungen seiner schrecklichsten Alpträume schon ziemlich nahe. Aber nicht einmal in seinen allerschlimmsten Alpträumen hatte sich Harry den Tod seines Mentors und großväterlichen Freunds vorgestellt. Seit dem war mit dem Superlativ, von wegen es konnte ja nicht schlimmer werden, vorsichtig.

Von jeher war Harrys Leben eine einzige Berg-und-Tal-Fahrt gewesen. Die ersten 15 Monate, nach denen er das Licht der Welt erblickt hatte, waren, nach den Aussagen anderen, denn er selbst konnte sich ja leider an nichts mehr erinnern, ein schöner leichter Anstieg gewesen. Gebadet in der Liebe seiner Eltern, war sein Leben ohne Hürden in leichten Wellen dahingeplätschert, bis am 31. Oktober 1981 Lord Voldemort ihn auf eine Rutsche geschubst hatte, die knappe zehn Jahre lang nichts anderes kannte, als ihn beständig immer weiter nach unten in ein schmerzhaftes Nichts zu führen. Dann war Hagrid in sein Leben getreten und zum ersten Mal seit so vielen Jahren, hatte sein Weg Harry wieder ein wenig nach oben geführt. Doch von da an war es turbulent geworden. Während das Schließen seiner allerersten Freundschaft mit Ronald Weasley und anschließend mit Hermine Granger und vielen anderen, seine Erfolge im Unterricht, der Stolz in die Quidditch-Fußstapfen seines Vaters zu treten und das Wissen, umsonst zu sein ihn weiter nach oben gebracht hatten, hatte das Verhalten von Draco Malfoy und Professor Snape, die Begegnung mit dem Troll, und die Geschehnisse rund um den Stein der Weisen ihn wieder zurück nach unten geholt. Aber bis zu den Ereignissen auf dem Friedhof zum Ende seines vierten Hogwartsjahres war trotz allem immer ein kleiner Anstieg zu erkennen gewesen, der ihn aus seiner persönlichen Hölle herausführte. Mit dem Tod von Cedric und der Wiederauferstehung von Voldemort hatte eine neue Talfahrt begonnen. Hatte Harry als knapp Elfjähriger noch gedacht, viel schlimmer könne sein Leben nicht werden, ungeliebt, gehasst, verachtet, ausgenutzt, geschlagen, einsam, ewig hungrig, eingesperrt, erniedrigt, überarbeitet, missverstanden, so musste er heute erkennen, dass sein Leben damals einfacher, in vielerlei Hinsicht nicht annähernd so schmerzhaft und vor allem nicht so aussichtslos gewesen war, wie es ihm heute erschien.

Vor ein paar Tagen, eher gesagt Nächten, hatte sich Harry die Mühe gemacht und sein Leben analysiert. Schon bevor er hatte schreiben können, hatte er angefangen, seine ganz besondere Art von Tagebuch zu führen. Die ersten Blätter bestanden aus Toilettenpapier, auf die er Kreise mit einem traurigen oder einem normalen Gesicht gemalt hatte, ganz, ganz selten mit einem lachenden; dann war er meistens bei Mrs. Figg und ihren Katzen gewesen. Das richtige Datum zu den „Einträgen“ war nicht immer vorhanden, da er sich die Zahlen vom Kalender abschreiben hatte müssen, und das war nicht immer möglich gewesen, ohne dass seine Tante oder sein Onkel darauf aufmerksam geworden wären. Als er dann in die Schule gekommen war, hatte er heimlich Blätter aus seinen Schulheften zur Seite geschafft und in kleiner Schrift mit möglichst wenigen Worten das wichtigste des Tages zusammengefasst. Dieses improvisierte Tagebuch hatte er in einer der Treppenstufen über seiner ehemaligen Schlafstätte versteckt. Von seinem Schrank, in dem er seine ersten Dursley-Jahre verbracht hatte, hatte er durch ein loses Brett Zugriff zu seinem Geheimversteck. Seit er nach Hogwarts ging, führte Harry ein richtiges Tagebuch, nun ja mittlerweile waren es Bücher, die in seinem Schrankkoffer ganz weit unten versteckt waren. Seit knapp zwei Jahren waren diese durch alle Schutz-, Abwehr- und Schließzauber, über die er im Laufe seiner Studien gestolpert war, geschützt. Durch nichts war er verwundbarer, wie durch diese Aufzeichnungen, nichts hatte ihm aber auch besser aus einer Krise heraushelfen können, als das Lesen und Wiedererleben schöner Momente. Oder die Erinnerung daran, wie er sich bisher in bester Stehaufmännchen-Manier auch nach den schrecklichsten Erlebnissen wieder hatte aufappeln können.

Seine Analyse hatte Harry allerdings nicht begonnen, um sich nach Professor Dumbledores Tod wieder Mut zu machen. Die masochistische Neigung seiner Depression, die ihn tief im Selbstmitleid versinken ließ, hatte nach einer weiteren Gelegenheit gesucht, ihn weiter nach unten zu ziehen. Und sie war fündig geworden. Der 16jährige, dessen grüne Augen seit Mitte Juni nur noch mit Leben funkelten, wenn er an Snape dachte oder über ihn sprach, hatte auf einem karierten Blatt begonnen, alle Tagebucheinträge in Striche

umzuwandeln; jedem Tag seines Lebens hatte er ein Kästchen zugeordnet. Tage, für die er keine Einträge gemacht hatte, oder deren Inhalt ihm in seiner augenblicklichen Stimmung neutral erschien oder deren gute wie auch schlechte Ereignisse sich auszugleichen schienen, hatten einen waagrechten Strich bekommen. Tage an denen er glücklich gewesen war, wurden durch einen diagonalen Strich nach oben, unglückliche Tage durch einen diagonalen Strich nach unten gekennzeichnet. Katastrophen wie Sirius' und Dumbledores Tod hoben sich durch senkrechte Linien hervor, die seiner Lebenskurve böse Knicke versetzten.

Kaum hatte Harry damit allerdings angefangen, da war ihm schnell klar geworden, dass er mit seinem vorhandenen Vorrat an kariertem Papier nirgends hinkommen würde. So hatte er noch am selben Abend, an dem er mit seiner selbstzerfleischenden Lebensanalyse begonnen hatte, Hermine eine kurze Nachricht geschrieben, und sie gebeten, ihm mehrerer Blöcken mit der benötigten Papiersorte und Klebstreifen zu schicken. Diese war seiner Bitte schnellstmöglich nachgekommen, schließlich hatte er ihr geschrieben, dass er sich Notizen aus allerlei Büchern, die auf der Suche nach den Horkruxen hilfreich sein könnten, machen wolle. Und wie konnte Hermine da nein sagen? Sie und Ron hatten sich nach dem Tod ihres geliebten Schulleiters große Sorgen um Harry gemacht. Jedem hatte Dumbledores Tod zugesetzt, doch beide wussten, dass es für ihren Freund ganz besonders schlimm sein musste, zumal er Zeuge der Tat gewesen war. In Harrys Briefen waren zwar keine Hinweise zu finden gewesen, dass er sich mit Schuldvorwürfen belud, wie er es gerne tat, wenn etwas Schreckliches geschah, das direkt oder indirekt mit ihm zu tun hatte, doch wann war der schwächliche schwarzhaarige Junge schon einmal freiwillig aufrichtig gewesen, was seine Gefühle anbetraf. Und so war Hermine mehr als erleichtert gewesen, als Harrys Bitte aufzuzeigen schien, dass er sich wie sie in Büchern vergraben wollte, statt die ganze Zeit vor sich hin zu brüten.

Mittlerweile hatte Harry etwas mehr als einen dieser Blöcke verbraucht. Auf ein Blatt brachte er zwischen 40 und 60 Tage, und sein Leben dauerte jetzt immerhin schon 6209 Tage; grob überschlagen rechnete er damit etwa 140 Blätter zu verbrauchen, bis er mit seinem Diagramm fertig war. Da sein Leben leider nicht ausgeglichen war, hatte es nicht gereicht, die Blätter einfach nebeneinander zu kleben, sondern er hatte sie auch versetzen müssen, was schon nach wenigen Abenden dazu geführt hatte, dass seine „Lebenslinie“ weder ordentlich zu falten, noch zu rollen war; schon gar nicht so, dass er sie vor den neugierigen Augen seiner Verwandten verstecken konnte. Deshalb war er inzwischen dazu übergegangen, sein Werk nur wenig zu falten und es unter seiner Matratze zu verstecken. Doch auch das wurde mittlerweile schwierig. Glücklicherweise würde er in ein paar Stunden damit keine Probleme mehr haben. Ab Mitternacht durfte er ja endlich auch außerhalb von Hogwarts zaubern, und mit einem Schrumpfzauber würde sein Platzproblem ganz schnell behoben sein.

Doch im Moment war Harry nicht danach seinen Selbstzerfleischungsprozess fortzusetzen. Ihm war im Moment wirklich nur nach einem schönen, erholsamen Bad und einem schmerzfreien, traumlosen Schlaf zu mute. Doch keins von allem war in naher Zukunft zu erreichen. Wenn er Glück hatte, würden seine Kopf- und Gliederschmerzen in den nächsten Stunden von allein verschwinden, und das, was er für die Folgen eines Sonnenstichs hielt, sich erst gar nicht weiter entfalten. Wenn er Pech hatte, lag ein Bad, in dem er zu einer Backpflaume zusammenschrumpeln konnte, in unendlich weiter Entfernung, hier im Liguster Weg würde er auf jeden Fall nicht in den Genuss kommen, und war es auch noch nie. Ansonsten hing es davon ab, was das Schicksal für ihn in den kommenden Wochen und Monaten geplant hatte. Da stand ein Besuch im Fuchsbau an, schließlich war er zu Bill und Fleurs Hochzeit eingeladen, doch dort standen die Chancen mehr als zehn Minuten im Bad zur Verfügung zu haben, aufgrund zu vieler Familienmitglieder, sehr gering. Ob er zu Sirius' Haus noch Zugang hatte, nachdem der Geheimnisträger des unter dem Fidelius-Zaubers stehenden Gebäudes mit Albus Dumbledore gestorben war, wusste er bislang noch nicht. Und wenn er ehrlich war, dann war er auch nicht besonders scharf darauf jemals wieder einen Fuß in dieses düstere Haus zu setzten, in dem Sirius sich wie ein Gefangener gefühlt hatte, auch wenn es dort Bäder genug gab, dass er an jedem Tag der Woche in einem anderen ein Vollbad hätte nehmen können. Dass er das dann allerdings bevorzugterweise im Dunkeln machen müsste, um es auch nur ein wenig genießen zu können, stand auf einem anderen Blatt. Selbst nach der Putzorgie unter Molly Weasleys Anleitung und Aufsicht, ließ der Sauberkeitsgrad der meisten Räume zu wünschen übrig, um es einmal vorsichtig auszudrücken.

Blieb noch der Wunsch nach einem traumlosen Schlaf. Seinen Freunden und allen, die sich um sein Wohlergehen sorgten, versuchte er weis zu machen, dass er sich an die Albträume gewöhnte hatte, was ihm nicht mehr so schwer fiel, seit er einige unauffällige Verschleierungszauber praktizieren konnte, die die Folgen schlafloser Nächte in seinem Gesicht kaschierten. Seine ersten Versuche diesbezüglich, hatten ihn magisch leuchten lassen, wie einen Weihnachtsbaum. Jeder auf zehn Schritt Abstand hatte erkennen können, dass er versuchte, etwas zu verbergen, was ihm prompt einen Abzug von 20 Punkten durch Professor Snape eingebracht hatte, und einen stundenlangen Monolog von Hermine über Freundschaft, Vertrauen und Ehrlichkeit. Seitdem hatte er ein noch schlechteres Gewissen, wenn er etwas vor seinen Freunden verbarg, und gab sich mehr Mühe damit, etwas, das er vor ihnen geheim halten wollte, so geheim zu halten, dass sie es nicht merkten. Nicht, dass ihm das immer gelang, dafür war Hermine viel zu observant und manche Nächte waren einfach zu hart, um sie ohne die Hilfe von Ron zu überstehen. Glücklicherweise war der Rotschopf in der Beziehung verständnisvoller als seine Freundin. Aufgewachsen mit sechs Geschwistern wusste er, wie wichtig es war, etwas für sich behalten zu dürfen. Außerdem verstand er, dass Mann nicht immer über alles reden konnte, so sehr Frau auch darauf beharrte. Manchmal fragte Harry sich, ob die Beziehung zwischen seinen beiden besten Freunden überhaupt gut gehen konnte, wenn man bedachte, wie redefault Ron sein konnte, und wie sehr Hermine auf Kommunikation bestand. Da hatte er es mit Ginny schon leichter gehabt. Doch das war ja nun auch vorbei. Der erste Kuss von Ginny würde einen Tag mit einen senkrechten Aufwärtsstrich markieren, einer der ganz wenigen. Der Tag an dem er ihre Beziehung beendet hatte, würde nur für eine Diagonale reichen, und das war eigentlich ein trauriges Zeichen dafür, wie sehr seine Welt in den letzten Wochen von negativen Gefühlen überladen worden war. Er liebte sie doch, oder? Dumbledore hatte einmal gesagt, seine Fähigkeit zu lieben, wäre seine größte Waffe gegen Voldemort. Angeblich hätte seine Liebe zu Sirius das Schlangengesicht damals im Ministerium, als er seinen Körper besetzt hatte, wieder ausgetrieben. Wenn dem wirklich so war, dann sah Harry mittlerweile schwarz für ihre Welt; wenn ihm nicht gerade das Herz vor Schmerz zu zerspringen drohte, dann fühlte er sich einfach nur taub. Leider war er das nicht wirklich.

„Harry!“ schrill sorgte Petunia Dursley dafür, dass Harry seine Kopfschmerzen nicht vergaß.

Stöhnend quälte sich der schwarzhaarige Junge aus dem Bett. Er wusste, dass der Abwasch auf ihn wartete, wie auch die Gartenbewässerung, das machte es trotzdem nicht einfacher, seine müden Knochen in Bewegung zu setzen.

„Harry!“ schriller und lauter als zuvor brachte die einzige Schwester seiner Mutter ihre Ungeduld zum Ausdruck.

„Ja, ja, ich komm ja schon.“ murmelte Harry während er zu seiner Zimmertür schlurfte, obwohl er genau wusste, dass sie ihn nicht hören konnte, selbst wenn sie direkt vor der Tür gestanden hätte. Onkel Vernons Reaktionen im vergangene Sommer auf seine Albträume und Visionen hatte ihn gleich zu Beginn des gerade abgelaufenen Schuljahres veranlasst, nach einer Möglichkeit zu suchen, sein Zimmer schalldicht zu machen, und das, ohne außerhalb Hogwarts Magie zu gebrauchen. Da er in diesem Fall nicht auf Hermines Unterstützung hatte zurückgreifen können, die unbequeme Frage, wozu er das denn überhaupt brauche, hatte er sich schenken wollen, war er erst in den Weihnachtsferien auf eine Lösung gestoßen. Eine Lösung, die sich in seinem Kampf gegen Voldemort vielleicht noch als nützlich erweisen könnte. Er hatte eine Möglichkeit gefunden, wie man einen Zauber konservieren konnte. Und nach mehreren gescheiterten Versuchen hatte er es geschafft, den Zauber, mit dem er jeden Abend vor dem Schlafengehen sein Bett belegte, in eine kleine Schachtel zu transferieren und an seinem ersten Tag im Ligusterweg freizulassen. Nun störte er den Schlaf von Vernon und Co. nicht mehr, was seiner Gesundheit zu gute kam. Vielleicht hätte er aber auch einen Deal mit einer Apotheke in Hogsmead machen sollen, um ihn regelmäßig mit Traumlosschlaf zu beliefern; dann wäre auch seiner Gesundheit geholfen. Sein Vorrat, mit dem er Hedwig am Tag seiner Abreise von Hogwarts aus in den Liguster Weg geschickt hatte, war längst aufgebraucht, obwohl er die Einnahme auf alle drei statt zwei Tage beschränkt, und die Dosis verringert hatte. Seit über einer Woche hatte er nun nicht mehr als zwei Stunden jede Nacht geschlafen, und langsam brachte ihn das an seine Grenzen. Die Sklaventreiberei seiner Verwandten half da kein bisschen, die kärgliche Verpflegung genauso wenig. Da fehlte jetzt eigentlich nur

noch ein Wutausbruch seines Onkels, doch um den zu vermeiden, riss sich Harry zusammen und mobilisierte noch einmal alle Kräfte. Es war ja nur noch der Abwasch und das Blumengießen.

Trübe Gedanken

3. Trübe Gedanken

Erschöpft lehnte sich ein mit weißem T-Shirt und blaukarierten Shorts bekleideter, bettfertiger Harry gegen seine Zimmertür, während auf der anderen Seite die Schlösser, mit denen Vernon Dursley sie gewissenhaft verschloss, laut klickten und klackten. Wäre er sich nicht sicher, dass die Antwort eine Ohrfeige sein würde, hätte der schwarzhaarige Junge seinen Onkel längst gefragt, ob er wirklich glaube, dass es für einen Zauberer einen Unterschied machen würde, ob eine Tür mit einem oder zwanzig Schlössern verschlossen war. Theoretisch würde er ihm ja in ein paar Stunden zeigen können, wie wenig Magie sich von seinem Bollwerk aus Metallriegel, -bügeln und Scharnieren aufhalten ließ. Aber eben nur rein theoretisch. Zwar war Harry ab Mitternacht in der magischen Welt offiziell erwachsen und durfte damit auch außerhalb Hogwarts Magie praktizieren, doch der Schwager seiner Mutter hatte es vor ein paar Minuten noch einmal sehr deutlich gemacht: würde er es auch nur einmal wagen, in diesem Haus zu zaubern, dann würde er sich im nächsten Moment auf der Straße wieder finden. Nun war die Aussicht, endlich von seinen ihn „liebenden“ Verwandten wegzukommen nicht die schlechteste, doch eine offene Straße war für ihn zur Zeit nicht gerade der sicherste Ort der Welt und außerdem müsste er dann dem gerade wachschiebenden Ordensmitglied erklären, warum sein Onkel es für nötig gehalten hatte, ihn vor die Tür zu setzen. Und darauf verzichtete er liebend gern. Harry war zwar nicht begeistert davon, dass viele ihn für einen verwöhnten und verhätschelten Jungen hielten, dem jeder Wunsch von den Augen abgelesen wurde, wo die Wirklichkeit doch so viel anders aussah, doch das war alle mal noch besser, als dass sie ihn für sein Leben, oder das was er untern solchen Umständen zugeben würde, sein Leben zu sein, bemitleideten. Das tat er selbst zur Zeit oft genug, und seiner Meinung nach war er auch der einzige, dem es zustand, ihn zu bemitleiden.

Und dafür schien im Moment wieder einmal Zeit zu sein, wenn er sich betrachtete, was auf dem Teller lag, den seine Tante ihm zum Abendessen mit nach oben gegeben hatte. Ein halbes Sandwich mit viel Salat, der mittlerweile schon reichlich verwelkt war (es wäre ja auch zu viel verlangt gewesen, das Brot gleich nach dem Mittagessen in eine Folie einzuwickeln und in den Kühlschrank zu legen!), zwei Scheibchen Salatgurke, etwas Joghurtcreme und eine dünne Scheibe Hähnchenbrust belegte die eine Seite des kleinen Teller, die andere Seite nahm ein Becher Diätfruchtquark ein. Dudley war immer noch auf Diät, denn auch ein Boxchampion musste auf seine Figur achten, auch wenn es keine höhere Gewichtsklasse gab, als die, in der der Dursley-Wal boxte. Argwöhnisch nahm Harry den Quarkbecher hoch und begutachtete ihn. Dann schnaubte er verächtlich mit der Nase. Das Mindesthaltbarkeitsdatum war abgelaufen, zwar nur um einen Tag, was dem Quark nicht unbedingt etwas ausmachen musste, aber Dudley war er somit natürlich nicht mehr zuzumuten, also durfte ihn Abfalleimer-Harry essen. Vorsichtig zog der Junge-der-nicht-wählerisch-sein-durfte, den Deckel ab und beäugte den Inhalt misstrauisch, doch so wie es aussah, war der Quark noch unbedenklich zu genießen. Eigentlich sollte er für die Abwechslung ja dankbar sein, überlegte er sich, während er in das Sandwich biss, doch ein Diätquark war kaum dafür gemacht, sein Kaloriendefizit auszugleichen. Nach nur einem trockenen Toast am Morgen und viel Leitungswasser über den Tag verteilt, das er zum Großteil genau so schnell wieder ausgeschwitzt, wie er es getrunken hatte, war dieses Abendessen nicht annähernd ausreichend für einen männlichen Jugendlichen. Da war es nur gut, dass kurz nach Mitternacht Eulen die ersten Geburtstagsgeschenke bringen würden, und so wie er seine Freunde und die Weasleys kannte, würde da sehr viel Essbares dabei sein.

Alle wussten, dass er bei den Dursleys nicht genug zu essen bekam. Und mit der Ausrede, die er gebraucht hatte, als Poppy ihn zum ersten mal untersucht hatte, von wegen, er wäre schon immer klein und zierlich und auch eher etwas kränklich gewesen, konnte er schon lange nicht mehr überzeugen. Die Schulschwester wusste mittlerweile sehr wohl, dass er zwar dazu neigte, sich alle erdenklichen Verletzungen zuzuziehen, dass er aber sehr gutes Heilfleisch besaß und über gute Abwehrkräfte verfügte, und in den vergangenen Schuljahren selten einmal mit einer Erkältung oder einer anderen allgemein üblichen Infektionserkrankung zu ihre gekommen war. Und so erzählte Harry seit dem Sommer zwischen dem ersten und dem zweiten Schuljahr von seinem

übergewichtigen Cousin, der während der Sommerferien von seinem Arzt auf eine strenge Diät gesetzt wurde, und seiner Familie, die aus Sympathie mit ihm hungerte, nicht ahnend, dass es mit Duddykins wirklich einmal so weit kommen würde. Das hatte zwar dann dazu geführt, dass Molly Weasley Petunia Dursley einen empörten Brief geschrieben hatte, in dem sie sich beschwerte, dass die Muggelfrau eine Diät, die ihrem übergewichtigen Sohn verschrieben wurde, nicht auf ihren schwächtigen Neffen übertragen konnte, doch da Harry sich sicher war, dass seine Tante den Brief sofort dem Altpapier übergeben hatte, nach dem ihr Mann ihn angewidert von der Eule in Empfang genommen hatte, kümmerte es ihn wenig. Außerdem hatte es dazu geführt, dass er seit seinem 13. Geburtstag immer mit reichlich zu essen beschenkt worden war. Mrs. Weasley schickte ihm immer eine selbstgebackene Torte, von Ron bekam er meist Nachzeug und ein quidditchbezogenes Geschenk, die Zwillinge bedachten ihn in letzter Zeit immer mit neuen, zum Teil noch nicht ganz ausgereiften Scherzartikeln und Butterbier, Hermine sorgte mit einer Auswahl an Obst neben dem obligatorischen Buch dafür, dass er sich neben dem ganzen Süßkram zumindest gelegentlich gesund ernährte und von seinen Schlafsaalkameraden bekam er so viele süße Leckereien, dass er seinen Zuckerspiegel bis zum Ende der Ferien immer hatte hoch halten können.

Davon hatte er die letzten 9 Tage geträumt, wenn er wach war. Durch Dumbledores Tod hatten die Sommerferien einige Tage früher angefangen als normal, und da Hedwig mit dem Traumlosschlaf schon schwer genug beladen war und nicht noch zusätzlich Last tragen konnte, hatten die Süßigkeiten, die er im Käfig der Eule in den Ligusterweg geschmuggelt hatte, selbst bei strengster Rationierung nicht bis heute gereicht. Aufgrund des schlechten Wetters der letzten Wochen hatte er wenig Kontakt zu den Überwachungsposten gehabt, die ein Auge auf das Dursley-Haus hatten; ein Großteil von ihnen steckte ihm heimlich süße Kleinigkeiten zu, wenn sich eine Möglichkeit dazu bot; besonders Tonks. Das war etwas, was im letzten Sommer besser gewesen war.

Das Wetter in den ersten zwei Wochen in den Sommerferien nach seinem 5. Jahr war durchwachsen gewesen, nicht allzu warm, mal Sonne, mal Regen, viel bewölkter Himmel, für alle Sonnenanbeter eine klare Kampfansage ans Gemüt, doch für Harry hätte es kaum besser sein können. Die Tage, die er gezwungen gewesen war, wegen zu schlechten Wetters komplett im Haus zu bleiben, hatte er an einer Hand abzählen können; für die anderen, die er ansonsten nicht nach draußen gekonnt hatte, hatte es einen anderen Grund gegeben. Neben seinen allsommerlichen Aufgaben im Freien, wie Garten auf Vordermann bringen und Auto mindestens einmal in der Woche waschen, hatte er den Gartenzaun und die Fenster gestrichen. Da hatte es viel Gelegenheit gegeben, für befreundete Ordensmitglieder Kontakt mit ihm aufzunehmen, ohne das es Onkel Vernon oder Tante Petunia mitbekommen hätten. Gelegenheit für einen kleinen Schwatz oder das Zustecken von süßen Kleinigkeiten. Auf der anderen Seite war es aber auch selten so warm gewesen, dass die Fenster im Ligusterweg Nr. 4 Tag und Nacht offen gewesen wären, so dass von den heimlichen Beobachtern keiner misstrauisch geworden wäre, wenn plötzlich ohne erkennbaren Grund alle Fenster geschlossen wurden, vornehmlich kurz nachdem Vernon Dursley von der Arbeit nach Hause gekommen war oder mitten in der Nacht, wobei Harrys Fenster seit den Ereignissen auf dem Friedhof nachts nie offen gewesen waren.

Und Tante Petunia hätte im vergangenen Sommer oft die Fenster schließen müssen. Zum einen, weil der Junge seine Nächte in einer virtuellen Hölle verbrachte und am Tag viel zu oft tief in Gedanken versunken war, und nicht wahrnahm was um ihn herum geschah, zum anderen, weil sein Onkel die Zurückhaltung, die er aufgrund von Furcht vor einem entflohenen Mörder-Patenonkel an den Tag gelegt hatte, aufgegeben hatte, nachdem er am Kings Cross Bahnhof ja aufgeklärt worden war, das dieser nicht mehr unter den Leben weilte und seinem Patensohn somit nicht mehr zu Hilfe eilen konnte. Aber der damals 15jährige hatte sich nicht beschwert, als hätte er das jemals getan, aber nicht einmal seine verzweifelten Blicken hatten stumm um Hilfe geschrien. Er hatte nicht mit beschwichtigenden Worten versucht, seinen Onkel zu besänftigen, wenn dieser in einem seiner Wutanfälle die Kontrolle über sich verlor, nicht eine Silbe hatte seine Lippen verlassen, um nach Gnade zu flehen, auch wenn die Grenze seiner Belastbarkeit längst überschritten war. Sein Geist hatte nach Vergebung geschrien, nach einem Ende der Schmerzen, die seine Brust zu zerreißen schienen, nach jemandem, irgendetwem, der in der Lage war, das große Loch, das Sirius hinterlassen hatte, zu schließen. Doch niemand war gekommen, niemand hatte seine Wunden geheilt, nicht die, die das Vernon Dursley dem schwächtigen Jungen zugefügt hatte, nicht die, die Voldemort ihm nachts mit seinen Visionen beibrachte, und

nicht die, die in seiner Seele klafften. Dumbledore war nach knapp 14 Tagen gekommen, und hatte ihn abholt, glücklicherweise hatte er den Dursley eine Vorwarnung von drei Tagen geben, so dass er einen unbeschadeten Jungen-der-lebte mitnehmen hatte können, doch dieser hatte statt Last von den Schultern des schwer beladenen Jungen zu nehmen, neue hinzugepackt. Doch eine neue Aufgabe hatte Harry wenigstens wieder etwas anderes gegeben, als Sirius Tod und seine Schuld an dessen Ableben, auf das sich seine Gedanken konzentrieren konnten. Inzwischen fragte es sich des öfteren, ob Dumbledore gewusst hatte, wie es bei den Dursleys zuing, und ob die Art, wie er ihn immer wieder für seine Zwecke einspannte, seine Art war, ihn von seinem traurigen Schicksal abzulenken. Denn mal ehrlich, es konnten doch nicht alle so blind sein! Gestern noch hatte Harry in einem langen, dunkelblauen, wenn auch dünnen, Pullover die Hecken im hinteren Teil des Gartens geschnitten, und hatte dabei erbärmlich geschwitzt, weil an seinem rechten Arm, kurz über dem Handgelenk, noch deutlich die blauen Flecken von Vernons Griff zu sehen gewesen waren, mit dem er ihn festgehalten und niedergedrückt hatte, während die andere Hand wiederholt den breiten Ledergürtel auf Harrys Rücken und Hinterteil niedergebracht hatte. Andere Jungs, die nicht gerade über eine Dudley-Wal-ähnliche Figur verfügten, trugen bei so einem Wetter zumindest im eigenen Garten kein Oberteil, doch der schwarzhaarige Junge konnte eigentlich nie ohne bedeckten Oberkörper gesehen werden und das aus dem selben Grund, aus dem er improvisierten Quidditchspielen bei den Weasley, in den ersten Tagen nach seiner Ankunft im Fuchsbau, immer aus dem Weg ging; er hatte es bisher nie riskieren können, im Oben-ohne-Team zu landen.

Gedanken an den kurzen, dafür aber umso heftigeren Sommer bei den Dursleys vom vergangenen Jahr, ließen Übelkeit in Harry aufsteigen. Gleich nachdem sie die Haustüre vom Ligusterweg Nr. 4 geschlossen und alle eventuell sich in der Nähe aufhaltenden Ordensmitglieder ausgeschlossen hatten, hatte sein Onkel ihn wissen lassen, was er vom Ableben des Patenonkels seines Neffen hielt. Nur mühsam hatte der geschwächte Junge sich die Stufen zu seinem Zimmer hochschleppen können. Das Problem hatte sich ihm in den folgenden Tagen, besser gesagten Nächten nicht gestellt, wenn Vernon ihn gleich in seinem Bett darauf aufmerksam gemacht hatte, wie wenig er es schätze, jede Nacht von seinem schreienden Neffen aus dem Schlaf geschreckt zu werden. Er konnte sich heute gar nicht mehr erklären, wie er es geschafft hatte, in diesen Tagen überhaupt die Augen aufzuhalten, geschweige denn einen Pinsel zu schwingen und dabei auch noch das Holz statt der Fensterscheiben zu treffen. Nachdem er zur Zeit wieder unter ähnlichem Schlafentzug litt, aber mit wesentlich weniger körperlichen Scherzen zu kämpfen hatte, war es ihm wirklich ein Rätsel, und ein weiteres, warum niemand etwas gemerkt hatte. Waren sie wirklich alle so blind, oder wollten sie ihren Helden, nicht unter einem solchen Licht sehen? Wie konnte der Retter der magischen Welt sie vor Voldemort beschützen, wenn er nicht einmal in der Lage war, sich vor einem schwergewichtigen Muggel zu schützen? Schauten wirklich alle lieber weg statt sich diese Frage zu stellen? Aber war nicht das neben der Scham, einer der Gründe, warum er sich niemandem mitteilte? Weil er ihnen nicht die Hoffnung nehmen konnte, wollte? Er konnte Voldemort besiegen, auch wenn er nicht unbedingt an die Prophezeiung glaubte, er glaubte an sein Glück, seine Freunde und seine Fähigkeiten, zumindes hatte er das geglaubt, bevor er von Horkruxen erfahren hatte und Dumbledore gestorben war, aber wenn sich herumsprechen würde, unter welchen Bedingungen er aufgewachsen war, und immer noch jeden Sommer für mehrere Wochen lebte, wer würde ihm das dann noch zutrauen und ihn unterstützen?

Niedergeschlagen fuhr sich der fast 17jährige durchs Haar. Alles schien so aussichtslos. Dumbledore tot, Voldemort nahezu unsterblich, kein Hinweis auf die verbleibenden Horkruxe, kein sicherer Hafen in Sicht, der Sensenmann, der bei all seinen Freunden schon darauf lauerte zuzuschlagen und eine Kindheit die ihn verfolgte und nie loslassen würde. Er hatte sich oft gefragt, ob es ihm besser gehen würde, wenn er seinem Onkel einfach vergab. Der Mann war schließlich ein armer, wehrloser Muggel, der einem magischen Angriff nichts entgegen zu setzten hatte, der seinem Neffen erbarmungslos ausgeliefert gewesen wäre, hätte dieser es gewagt, seine Magie gegen ihn einzusetzen. Aber hätte er nicht auch mit Liebe und Verständnis verhindern können, dass sich Harry gegen ihn wandte? Vielleicht würde es ihm ja aber auch helfen, sich endlich einmal seinem Onkel entgegen zu stellen und gleiches mit gleichem zu vergelten. Doch so war er einfach nicht. Vielleicht war es dafür schon zu spät und seine Konditionierung durch den brutalen Mann mit Perfektion abgeschlossen. -Man muss es wirklich wollen- hatte Bellatrix gesagt, als der Junge mit seinem Crutiatus-Fluch bei ihr gescheitert war. War er nicht in der Lage anderen Schmerzen zu zufügen, weil er selbst in seinem

Leben schon so viele erleiden hatte müssen? Oder hatte er sich in dem Moment einfach nicht darauf konzentrieren können? Was mit dem Entsetzen über Sirius Tod, der Trauer, der Schuldzuweisung und der Sorge um seine Freunde auch nicht verwunderlich gewesen war. Und wenn er wirklich nicht in der Lage war auszuteilen, konnte oder wollte er nicht? Gab es einen Zwang, der ihn davon abhielt, Schmerzen auszuteilen, weil es falsch war oder hinderte ihn sein Unterbewusst sein daran, weil er glaubte, dass es keiner verdient hatte, zu leiden?

Noch einmal fuhr sich der einsame Junge durch sein zerzaustes Haar. Konnte er nicht einmal, wenigstens kurz vor seinem Geburtstag an etwas Fröhliches denken? Hatte er sich bei seiner Gartenarbeit nicht schon genug gezeißelt? Vielleicht, wenn er etwas Ablenkung hätte. Bis Mitternacht waren es noch knapp dreieinhalb Stunden, dann würde er erst einmal Ablenkung genug haben. Geschenke auspacken und Briefe lesen, Torte essen und sich um die Eulen kümmern, die seine Geburtstagspost brachten, sollte ihn für ein paar Stunden auf andere Gedanken bringen. Und bis dahin, würde er jetzt einfach versuchen zu schlafen. Und so stellte Harry James Potter seinen leergekratzten Quarkbecher auf den krümellosen Teller, löschte das Licht, und kletterte in sein Bett, wo er sich unter die dünne Decke kuschelte, die Augen schloss und hoffte, nicht allzu früh vor Mitternacht durch Alpträume wieder geweckt zu werden, aber doch früh genug, um sich wenigstens ein wenig erholt zu haben, um seine kleine private Geburtstagsfeier genießen zu können.

Danke für Eure Kommiss! Ich hoffe, euch gefällt auch weiterhin.

Grüne Flammen in der Nacht

3. Grüne Flammen in der Nacht

Seit über einem Jahr war Vernon Dursley von seinem Neffen nachts nicht mehr aus dem Schlaf geschreckt worden. Dafür war er dankbar. Es war ja nicht so, dass ihm durch die nächtlichen Eskapaden des unnützen Rotzlöffels im vergangenen Sommer knappe zwei Wochen lang nur etwas Schlaf gefehlt hätte. Man musste sich das wirklich einmal vorstellen. Da lag er in seinem Bett und schlief einen verdienten, erholsamen Schlaf nach einem anstrengenden Tag bei Grunnings, träumte friedlich von leckerem Essen, traumhaften Urlaubsorten, tollen Frauen (mal ehrlich, wer würde, wenn er mit einer Bohnenstange wie Petunia verheiratet war, nicht von hübscheren Bräuten träumen!) und dann wurde er von schmerzvollen, panischen Schreien, wackelnden Möbeln und flackernden Lichtern geweckt. Das führte erst einmal zu Herzrasen, was ihm, der er extrem übergewichtig war und unter hohem Bluthochdruck litt, nicht sonderlich bekam und dann natürlich zu Wut, was Herz und Blutdruck noch weniger schätzten. Und wenn jemand wirklich glaubte, es wäre ein Honigschlecken, einen um sich schlagenden 15jährigen zu beruhigen, ihn niederzudrücken und ihn grün und blau zu schlagen, dann hatte dieser wirklich keine Ahnung. Nachdem Vernon seinem Neffen 10 Nächte hintereinander diese Behandlung hatte zukommen lassen, hatte er sich von seinem Arzt für ein paar Tage krankschreiben lassen, weil sein rechter Arm schmerzte und kaum noch zu irgendetwas zu gebrauchen war. Das wirklich dumme an der ganzen Geschichte aber war die Tatsache, dass er nach einer solchen Attacke auf seinen Schlaf und die darauf folgende Maßregelung nicht so einfach wieder einschlafen konnte. Meist hatte er noch über eine Stunde wachgelegen, sich unruhig hin und her gewälzt und sich häufig gefragt, ob er noch einmal aufstehen solle, um dem Flegel auch noch das letzte Wimmern auszutreiben. Was er dann aber doch immer hatte bleiben lassen, der Faulheit wegen.

Ja, Vernon Dursley war dankbar, deshalb fragte er auch nicht, was sich seit dem letzten Jahr geändert hatte und warum Harry nachts keinen Zirkus mehr veranstaltete. Doch er hoffte, dass er diesen Erfolg sich zuschreiben konnte, dass seine Methode, wenn auch etwas zeitverzögert doch erfolgreich gewesen war. Schließlich hatte er es ja auch nicht versäumt, seinen Neffen gleich nach dessen Ankunft in diesem Sommer daran zu erinnern, was ihm blühen würde, sollten sich die nächtlichen Vorgänge vom Vorjahr wiederholen.

Als er nun in dieser Nacht durch schrille Schreckensschreie seiner Frau aufgeweckt wurde und feststellen musste, dass das ganze Haus bebte, war sein zweiter Gedanken nach 'den schlag' ich windelweich!' dass es ja zu schön gewesen war, um wirklich anzudauern.

„Was zum Henker ...!“

Klirr! Laut scheppernd fiel ein Bild von seinem Haken an der Wand und zerbrach auf dem Boden.

„Vernon!“ Petunia Dursley saß kerzengerade in ihrem Bett, die Beckdecke bis an ihr Kinn gezogen und die Augen weit aufgerissen. Schreckensbleich sah sie ihren Mann an.

„Was geht hier vor sich?“ ihre schrille Stimme knickte und war danach kaum mehr als ein heiseres Flüstern, von Panik getrieben. „So was hat er doch noch nie gemacht! Ich meine ... selbst das mit Magda, ... „ der Rest des Satzes blieb unvollendet. Entsetzt blickte sie um sich, als auf ihrem Schminktisch Parfümfläschchen und Lippenstifte umfielen.

„Das werden wir gleich wissen!“ resolut schwang sich Vernon Dursley aus seinem Bett, doch das Quietschen, das in seiner Erklärung mitschwang, ließ seine Frau wissen, dass er nicht annähernd so selbstsicher war, wie er vorgab zu sein. Ganz automatisch griff er nach dem Schlüsselbund auf seinem Nachttisch, an dem die Schlüssel zur Tür seines Neffen hingen. Hastig schnappte er sich seinen Morgenmantel vom Haken hinter

der Tür und zog ihn über. Energisch versuchte er, den Gürtel zu kneten, doch seine Bewegungen waren unsicher, sein Griff zu fest. Nachdem er es endlich geschafft hatte, war fraglich, ob er das schmale Stoffband ohne die Hilfe einer Schere wieder würde lösen können. Dann schnappte er sich den breiten Ledergürtel, der unter seinem Morgenmantel gehangen hatte und warf seiner Gattin noch einen aufmuntern Blick zu bevor er nach dem Türknauf griff.

„Bleib hier und mach dir keine Sorgen, Tuni! Das werden wir ganz schnell geklärt haben!“ Gerade als er die Tür einen Spalt geöffnet hatte, hörte man im Flur mehrere Bilder von den Wänden fallen. Vernons Kopf verfärbte sich knallrot und sein Gesicht schwoll merklich an.

„Dieser Missgeburt werd' ich's zeigen!“ schnaubte er wütend bevor er die Tür mit Schwung aufriss und hinaus auf den Gang stampfte.

„Gib' auf die Acht, Vernon!“ rief Petunia Dursley ihrem Mann mit zitternder Stimme nach. „Er ist doch in deren Augen jetzt erwachsen ...“

„Wenn der glaubt, dass er in diesem Hause mehr als ein unnützer Schmarotzer ist, dann ...“

Seine Beschreibung, was er mit seinem Neffen tun würde, wurde von einem dumpfen, lauten Rumsen unterbrochen, dem ein panisches Quieken folgte.

„Daddy?“

„Ist dir was passiert, Dudley?“ erkundigte sich Vernon besorgt, nachdem ihm klar geworden war, dass das beunruhigende Geräusch aus dem Zimmer seines Sohnes gekommen war.

„Mir geht's gut!“ antwortete der fettleibige Junge, doch seine Antwort kam nur gedämpft bei seinem Vater an. Er hatte sich tief unter seiner Decke begraben und auch noch das Kissen über den Kopf gezogen. Nachdem er durch das Zusammenbrechen eines Regals aufgeweckt worden war, überlegte er sogar, ob es nicht vielleicht sicherer war, wenn er sich unter dem Bett versteckte. Das Problem war nur, dass er wahrscheinlich auf halbem Weg stecken bleiben würde.

„Bleib in deinem Zimmer Sohn! Ich werde das Problem gleich aus der Welt geschafft haben.“

Das Beben um ihn herum verstärkte sich und überall im Haus konnte Vernon das Fallen und Zerbrechen von Gegenständen hören. Seine Wut seigerte sich ins unermessliche und während er mit einiger Mühe die wenigen Schritte zur Zimmertür seines Neffen zurücklegte, zwängte er den Lederriemen zwischen seinen Morgenmantel und den zu eng geschnürten Gürtel. Um die Schlösser an Harrys Tür zu öffnen, brauchte er zwei freie Hände. Wütend donnerte er eine Faust gegen das Holz, bevor er sich daran machte, mit hektischen Bewegungen die einzelnen Schlösser zu öffnen, was in der Aufregung und den unsteten Lichtverhältnissen, nicht ganz so einfach war. Dabei machte er akustisch seiner Wut Luft.

„Du elender Freak! Wenn du glaubst, dass du damit durchkommst, bloß weil du jetzt bei deinen Freaks erwachsen bist, dann hast du dich aber ganz gewaltig getäuscht! Einen wie dich, sollte man in ein tiefes Loch schmeißen, und nie wieder raus holen! Wenn ich heute mit dir fertig bin, wirst du dir wünschen nie geboren zu sein, oder gleich mit deinen Eltern krepirt zu sein! Du nichtsnutziger, mieser Wurm! Glaub mir, wenn ich mit dir durch bin, werden eure Kurpfuscher ganz schön was zu tun haben, um dich wieder zusammen zu flicken! ...“

Durch seine Schimpftirade bemerkte Vernon Dursley nicht, dass es hinter der Tür, die er in wenigen Augenblicken öffnen würde, totenstill war. Und durch die aufgestaute Wut, die er durch sein Brüllen und seine hektischen Bewegung aus sich heraus ließ, fiel ihm auch nicht auf, dass das Türblatt direkt vor seiner Nase und unter seinen Händen nicht bebte, wie der Rest des Hauses, sondern sich ihm entgegen zu drücken schien. Das

nahm er erst zur Kenntnis, als er die Tür aufstoßen wollte, und es nicht ging.

„Was zum Henker ...?!“ verdutzte schnaubte der massive Mann die Tür an, die es wagte, sich ihm entgegenzustellen. „Wenn du glaubst, du kommst damit davon, dass du die Tür von innen verbarrikadierst, dann bist du auf dem falschen Dampfer! Die Tür, die ich nicht aufkriege, muss erst noch erfunden werden!“ brüstete er sich und warf sich mit aller Kraft gegen das besagte Objekt, welches auch tatsächlich etwas nachgab. Unglücklicherweise hatte Vernon Dursley seine rechte Hand so gehalten, dass sie in dem Moment, als sich die Tür einen Spalt hatte aufdrücken lassen, in diesen Spalt schob und nun dort steckte, denn der Erfolg war nur von sehr geringer Dauer gewesen. Eine enorme Kraft hatte das Blatt sofort als die Energie des Aufpralls des wuchtigen Fettkloßes nachgelassen hatte, wieder zugedrückt, und dabei die Hand eingeklemmt.

Nun tobte Onkel Vernon nicht vor Wut sondern heulte vor Schmerz, was augenblicklich seine Frau aus ihrem relativ sicheren Bett trieb.

„Vernon-Darling, was ...? Oh mein Gott!“ entsetzt nahmen die hagere Frau mit weit aufgerissenen Augen die eingeklemmte Hand wahr.

„Oh Darling, was ist passiert?“ mit zitterten Händen tastete Petunia nach der Schultern ihres wimmernden Mannes, in einer unsicheren Geste des Trostes. Als sie merkte, dass diese Berührung ihm nicht unangenehm zu sein schien, schob sie mit vorsichtiger Bewegung eine Haarsträhne aus dem schmerzverzerrten Gesicht. Kalter Schweiß stand dem Gepeinigten mittlerweile auf der Stirn und sein Gesicht, das kurz zuvor noch tief rot vor Wut gewesen war, war inzwischen unnatürlich blass.

„Was soll ich machen?“ flüsterte sich unsicher und konzentrierte ihren Blick auf Vernons Haaransatz um ihm weder in die vor Schmerz zusammen gekniffenen Augen, noch den zusammengepressten Lippen noch auf die eingeklemmte Hand sehen zu müssen.

„Dudley!“ krächzte der gequälte Mann mit größter Anstrengung.

„Dudley! Komm schnell her und hilf deinem Vater!“ Wenn sie schon selbst nicht sonderlich hilfreich war, so war sie wenigstens dazu nütze, die richtigen Schlüsse zu ziehen.

„Ich ..., ich kann nicht!“ kam nach einiger Verzögerung die klägliche Antwort.

„Was heißt du kannst nicht? Hast du dir auch wehgetan?“ Die Räder in Petunias Gehirn begannen sich zu überdrehen. Wenn ihrem Duddykins auch etwas passiert war, um wen sollte sie sich dann kümmern? Vernon brauchte dringen Hilfe, doch ihr armer kleiner Sohn, den konnte sie doch unmöglich allein leiden lassen, wenn er sich verletzt hatte.

„Nein, ..., aber ... ich ...“ stotterte Dudley was die Sorge seiner Mutter nur unwesentlich abschwächte.

„Schwing deinen Arsch hier her, und hilf mit gefälligst!“ Für einen kurzen Moment hatte Vernon seine Stimmer wieder im Griff und da er die Unentschlossenheit im Gesicht seiner Frau sah, beschloss er mit dem bisschen Gehirn, dass nicht vom Schmerz umnebelt war, zu handeln und auf seine Art und Weise seinem Sohn die Entscheidung, ihm zu helfen, zu erleichtern.

„Ich kann nicht!“ kam noch einmal ein schwacher Versuch von Dudley, sich gegen ein Verlassen seines sicheren Bettes zu wehren.

„Duddylein, bitte komm und hilf deinem Vater! Wenn wir das überstanden haben, gibt's auch ein schönes großes Eis für dich.“

Der diätgeplagte Junge sprang sofort darauf an. „Karamell, mit Schokosauce und Waffeln!“ Gewissenlos

nutzte er die Situation seines Vaters aus.

„Sicher, Duddylein! Alles was du willst, aber bitte komm jetzt und hilf deinem Vater!“ verzweifelt flehte Petunia Dursley ihren Sohn an, endlich seinen fetten Arsch aus seinem Bett zu wuchten. Ganz, ganz weit hinten in ihren Gedanken war eine kleine Stimme die ihr sagte, dass Harry sofort, ohne an sich selbst zu denken, zu Hilfe geeilt wäre. Eine viel lautere Stimme sagte ihr aber, dass ohne Harry ihr Gatte sich erst gar nicht in dieser Situation befinden würde.

Langsam kam Dudley Dursley aus seinem Zimmer geschlichen und schaute sich ängstlich um. Als er sah, was mit seinem Vater geschehen war, beschleunigte er seinen Schritt und zwängte sich an seiner Mutter vorbei. Ohne nachzudenken griff er nach seines Vaters Arm und hätte wahrscheinlich versucht daran zu ziehen, hätte Vernon nicht bereits bei der ersten Berührung vor Schmerz aufgeschrien.

„Hast du sie noch alle!“ fuhr der Eingeklemmte den Jungen an in einer Mischung aus Grunzen und Ächzen, während Petunia ihren geistig eher minderbemittelten Sohn darauf hinwies, das die beste Möglichkeit, die Hand aus dem Spalt zu befreien wohl wäre, zusammen mit seinem Vater die Tür aufzudrücken.

„Auf drei!“ Krächzte Vernon Dursley und fing auch sofort an zu zählen, nicht jedoch bevor er ein Nicken von seinem Sohn erhalten hatte, das ihm bestätigte, dass ihn dieser verstanden hatte.

Als Dudley sich gegen die Tür warf, gab diese unter seinem und dem Gewicht seines Vaters nach und ließ sich aufdrücken. So schnell er konnte zog letzterer seine verletzte Hand zurück und drückte sie an sich. Doch er hätte sich gar nicht beeilen brauchen, denn zusammen hatten sie das Türblatt so weit aufgedrückt, dass die Tür nun offen blieb. Und nun konnten alle fühlen, warum sie sich so schwer hatte öffnen lassen. Ein heftiger Wind versuchte die drei weg von der Tür weiter in den Gang hinein zu drücken, was bei Petunia keine große Kunst war, doch ihre zwei Männer konnten dem Druck stand halten und einen Blick ins Zimmer werfen.

Dort sah es aus, als hätte ein Orkan getobt. Sein Fenster war zerschmettert, ob von einem herumfliegenden Gegenstand oder allein durch die Druckwelle ließ sich nicht sagen, die wenigen Möbel waren zum Großteil zerstört, nur sein Bett war heil geblieben, und die wenigen Habseligkeiten die Harry besaß und die er nie offen herum liegen ließ, hatten ein fürchterliches Chaos verursacht, das sich seinen Verwandten nun offenbarte. Blätter, Stifte, Bücher, Kleidungsstücke, Scherben, Hedwigs Käfig und dessen Inhalt, ohne Eule selbst, denn die war zu Hermine unterwegs gewesen, um dort Harrys Geburtstagsgeschenk abzuholen, waren an die Wände des Zimmers gedrückt oder flogen in einem Wirbel im Zimmer umher. Dessen Zentrum war ... Harry, der etwa einen Meter über seiner Matratze schwebte und in grünen Flammen stand. Bei dem Anblick seines Neffens, der lichterloh zu brennen schien, machte Vernon Dursley einen Schritt in den Raum hinein, und wurde mit ohrenbetäubendem Getöse umfungen und Schmerzensschreie, die er nur zu gut kannte. Fasziniert aber auch angeekelt starrte er auf den schwächtigen Jungen, der ihm irgendwie größer schien als sonst und der sich unter den Schmerzen aufbäumte. Bei genauem hinsehen konnte der magieverabscheuende Muggel erkennen, dass die Flammen, die Harrys Körper zu verzehren schienen, ihm in Wirklichkeit gar nichts antaten.

„Verfluchte Freaks!“ brummte er und nahm sich fest vor, dass, wie auch immer diese Geschichte ausgehen sollte, Harry nicht länger in diesem Haus geduldet war. Bevor er seine Beobachtungen und seinen Entschluss seiner Frau mitteilen konnte, die ihn zwar ängstlich aber auch neugierig vom anderen Ende des Flurs anstarrte, kamen zwei Gestalten in schwarzen langen Roben die Treppe herauf gestürmt und bahnten sich einen Weg zu Harry ins Zimmer.

Unerwarteter Besuch

5. Unerwarteter Besuch

Verschlafen blinzelte Harry in die Sonne und reckte sich. Seine Glieder taten ihm fast noch ein wenig mehr weh, als am Abend zuvor, alles schien total verspannt zu sein. Aber glücklicherweise hatte er keine Kopfschmerzen mehr, also hatte sich das mit dem Sonnenstich wohl erledigt.

Moment mal! Er hatte keine Kopfschmerzen mehr? Seit Voldemorts Seele wieder in einem richtigen, na ja nahezu richtigen Körper wohnte, hatte er eigentlich immer Kopfschmerzen. Und warum schien die Sonne? Er konnte doch unmöglich die ganze Nacht durchgeschlafen haben. Ohne die Unterstützung eines Trankes, der das Träumen unterband, hatte er seit Sirius' Tod keine Nacht ohne Albträume mehr erlebt, und/oder Visionen. Doch alles woran er sich erinnern konnte, war wie er sich in seine Decke eingekuschelt hatte und es ihm, trotz der Wärme, die sich in seinem Zimmer gestaut hatte, kalt gewesen war, und die dünne Sommerdecke nicht genügend Wärme zu geben schien.

Nachdenklich verzog er das Gesicht und blinzelte noch einmal in die Sonne. Dann durchfuhr ihn ein Gedanke und er schnellte in seinem Bett auf. Er hatte Mitternacht verschlafen! Heute war sein Geburtstag und er hatte Mitternacht verschlafen und damit all die Eulen, die ihm Geschenke bringen wollen. Das konnte doch nicht wahr sein! Doch noch bevor Harry näher darüber nachgrübeln konnte, wieso er ausgerechnet in dieser von allen Nächten mit einem ungestörten Schlaf beglückt worden war, schreckte ihn eine Stimme aus seinen Gedanken.

„Ah, Harry! Ich sehe, du bist aufgewacht.“

„Remus?“ Erstaunt schaute der jetzt 17jährige zur Tür, in der der letzte der Herumtreiber, lässig an den Türahmen gelehnt, stand. Er sah besser aus, als Harry ihn je gesehen hatte. Ob das die Liebe machte?

„Genau derselbe. Hast du gut geschlafen?“ Langsam ging Remus Lupin in den Raum hinein auf den Sohn eines seiner besten Freunde zu.

„Seltsamerweise ja. Aber was machst du denn hier? Bist du gekommen um mich abzuholen? Ist Grimmauldplatz wieder sicher? Oder habt einen neuen Hauptsitz für den Orden gefunden? Oder bringst du mich zum Fuchsbau? Ist was passiert? Es geht doch allen gut? Hast du was von“

Nachdem Harry die anfängliche Verwunderung über das Erscheinen seines ehemaligen Verteidigungs-Lehrers überwunden hatte, sprudelten tausend Fragen aus ihm heraus. Ein Zeichen seiner Nervosität, denn eigentlich wäre er gerne aufgesprungen und hätte den Mann herzlich umarmt. Aber zum einen war er sich unschlüssig, ob dieses Verhalten als angebracht empfunden wurde, er war schließlich am Tod des besten Freundes des anderen schuld. Zum anderen nagten unschöne Gefühle in ihm. Zuletzt hatten sich die beiden bei Dumbledores Beerdigung gesehen, unter sehr emotional belastenden Umständen. Doch während für Harry mit dem Tod seines Mentors wieder einmal die Welt untergegangen war, schien sein adoptierter Patenonkel in den wenigen Tagen zwischen dem Tod des Schulleiters und dessen Beerdigung das Glück in sein Leben gelassen zu haben. Und das schmerzte den, vom Leben so stiefmütterlich behandelten, Jungen ein wenig, auch wenn ihm eine sehr laute Stimme ins Gewissen redete, dass Remus selbst sein ganzen Leben hatte kämpfen müssen und ein bisschen Glück mehr als verdient hatte.

„Hey, hey, nun mal langsam mit den jungen Pferden.“ Fiel ihm der ältere Mann schmunzelnd ins Wort. „Wir haben noch so viel Zeit, in der ich dir all deine Fragen in Ruhe beantworten kann. Aber erst einmal: geht es dir gut?“

Fragend schaute der Junge ihn an. „Ja schon. Wieso soll's mir nicht gut gehen?“

„Keine Schmerzen?“

„Ein bisschen Muskelkater, steife Gelenke und so, war gestern ziemlich fleißig im Garten ...“

Während Harry Remus antwortete begannen seine Gedanken zu rotieren. Worauf wollte sein väterlicher Freund hinaus? Ahnte er etwas? War nach so vielen Jahren doch jemand dahinter gekommen, wie er von seinen Verwandten behandelt wurde? Wodurch hatte er sich verraten? Wie würde es jetzt weitergehen? Während sein Gesicht eine emotionslose Maske blieb, die nichts von seinem inneren Tumult verriet und seine Augen nur für einen kurzen Moment die aufsteigende Panik aufblitzen ließen, fühlte er auf einmal Hitze in sich aufsteigen.

„Warum fragst du?“ Noch klammerte sich der Junge an die Hoffnung, dass sein ehemaliger Lehrer auf etwas anderes als seine Misshandlung hinaus wollte und so bemühte er sich um einen gelangweilten Ton.

„Nur so. Fühlst du dich irgendwie unwohl oder anders als sonst?“ Remus Lupin betrachtete seinen adoptierten Patensohn aufmerksam, seine Stimme aber blieb nach wie vor im Small-Talk-Modus.

„Wieso sollte ich mich anders fühlen?“ Lupins Nachfrage führte nicht dazu, dass sich Harrys Argwohn legte. Inzwischen hatte er das Gefühl, als wäre seine Körpertemperatur um mehr als 10° C. angestiegen. Von innen heraus war ihm unerträglich warm, was jedoch nicht dazu führte, dass er zu schwitzen anfing, oder dass ihm schummerig wurde. Zu allem Überfluss hörte er das Blut in seinen Adern wie einen reißenden Bach rauschen und spürte seine Schulterblätter pochen. Wie konnten Schulterblätter pochen? Irgendetwas stimmte hier nicht, aber es hatte nichts mit den Dursleys zu tun.

Durch das Rauschen in seinen Ohren musste sich Harry anstrengen, um zu verstehen, was der Werwolf zu ihm sagte. Dieser hatte, obwohl es noch zweieinhalb Wochen bis zum nächsten Vollmond waren, und der Werwolf tief in ihm schlummerte, im Geruch des Jungen dessen Angst erkannt. Nun war er sie fast zu hundert Prozent sicher, dass dieser, von dem, worüber sie baldmöglichst würden sprechen müssen, keine Ahnung hatte, deshalb fragte er sich, wovor sich der sonst so mutige 17jährige eigentlich derart fürchtete, dass er es mit seinen, zu dieser Zeit der Mondphase eher schwachen ausgeprägten, sensiblen Geruchssensoren erfassen konnte. Auf der anderen Seite musste er sich jetzt ganz schnell etwas einfallen lassen, um den Jungen zu beruhigen. Das, was er ihm zu sagen hatte, wollte er ihm schonend beibringen, doch wenn Harry sich in was auch immer hineinsteigerte, würde es zu seinem Schockerlebnis für ihn kommen.

„Ja weißt du Harry, einige von uns treten, wenn sie volljährig werden ein magisches Erbe an, von dem sie manchmal vorher gar nichts wussten.“

„Was meinst du mit 'magisches Erbe'?“ Die Erleichterung des jungen Gryffindors war schon beinahe greifbar. Sie wussten nichts, sie ahnten nichts, es ging um etwas ganz anderes als die Liebesbezeugungen seines Onkels. Während er noch darüber nachgrübelte, welcher Schuh ihn nun wieder treffen würde, und sein adoptierter Patenonkel ihm einen Überblick darüber gab, was man als Zauberer so alles für Fähigkeiten erben konnte, bemerkte er, dass sich sein Blut wieder beruhigt zu haben schien. Auch hatte er das Gefühl, das seine Körpertemperatur sich wieder dem Normalbereich näherte, wenn sie denn jemals wirklich darüber gelegen hatte und das seltsame Pochen in seinen Schulterblättern, das zeitweise von einem heftigen Spannen der Haut begleitet worden war, hatte auch wieder aufgehört. Er musste sogar einmal kurz lachen.

„Also, dass ich das 'Gesicht' geerbt haben sollte, halte ich für absolut ausgeschlossen!“ erklärte er zuversichtlich. „Ich war bei Trewlawney totaler Krampf. Und selbst wenn dass nur daran gelegen haben sollte, dass meine Gabe noch tief in mir verborgen war, sie wäre die erste gewesen, die, gäbe es in meinem Stammbaum einen Seher, es mir unter die Nase gerieben hätte.“

„Na ja Harry, manchmal sind die Dinge nicht so wie sie scheinen. Nimm dir mich als Beispiel! Man sagt mir nach, ich wäre viel zu gutmütig und hätte ein viel zu großes Herz. Doch einmal im Monat, da verwandele mich zur reißenden Bestie, ohne Vernunft und Gewissen, getrieben von Mordlust. Manchmal sind die Dinge einfach nicht so wie sie scheinen und es gibt noch so viel in unserer Welt, von dem du keine Ahnung hast.“

Remus Lupins Stimme bekam einen melancholischen Unterton, vom dem Harry glaubte, er käme von der Erinnerung an sein Schicksal als Werwolf. Natürlich hätte ihm bereits bei der Einleitung seines väterlichen Freundes klar sein müssen, dass auf den Jungen-der-lebte nur das schlimmste und außergewöhnlichste warten konnte.

„So wie du das sagst, klingt es ganz so, als wäre es besser, wenn ich von diesen Sachen auch in Zukunft besser keine Ahnung hätte.“

„Wenn es nur so einfach wäre!“ Murmelte Lupin leise vor sich hin. Es fiel ihm schwer, dem Jungen das zu sagen, was er ihm sagen musste.

„Hör mal Harry, eines muss dir klar sein: egal was du in den nächsten Stunden und Tagen über dich erfahren wirst, wir alle, deine Freunde, ich und auch deine Eltern, Sirius und Albus lieben dich und werden dich immer lieben. Nichts kann diese Gefühl für dich ändern.“

Langsam begriff der Teenager, dass das, was Remus ihm erzählt hatte, nur eine Einführung in das Thema magisches Erbe gewesen war, und nichts, was ihn betreffen würde. Ein dicker Kloß bildete sich in seiner Kehle, den er vergeblich versuchte hinunter zu schlucken. Tiefe Traurigkeit breitete sich in ihm aus, darüber, dass sein Leben wieder einmal eine Wendung genommen hatte, die nicht ins Bessere führte.

„So schlimm?“ flüsterte er erstickt, auch wenn er versuchte, sich nicht anmerken zu lassen, wie schwer ihm die bevorstehende Enthüllung bewegte.

„Harry, nein! So darfst du das nicht sehen! Dir sind neue Möglichkeiten offenbart worden. Deine Zukunft, unser aller Zukunft sieht unter den neuen Gesichtspunkten betrachtet viel besser aus, als bevor du dein magisches Erbe angetreten hast.“

„Du hast ja keine Ahnung!“ entgegnete Harry schwach. Was wusste der Werwolf schon von den Horkruxen, die Voldemort unsterblich machten. Er konnte sich nichts vorstellen, was seine Suche nach den Seelenteilen des Größenwahnsinnigen vereinfachen würde.

„Dann klär mich auf!“ kam die sanfte Aufforderung.

Remus setzte sich langsam neben Harry aufs Bett. Die ganze Zeit hatte er in bestem Lehrmodus vor ihm gestanden und über ihm stehend einen ersten Einblick in die einfachsten und harmlosesten magischen Vermachenschaften gegeben. Nun, da er spürte, dass der Junge sich zum einen wieder beruhigt hatte und die Panik von vor wenigen Minuten wieder komplett verschwunden war, sie sich aber auch dem emotionaleren Bereichen ihres Gesprächs näherten, versuchte er seinem Schützling durch seine körperliche Nähe Trost zu spenden, wenn dieser dann von Nöten war.

„Das kann ich nicht!“ antwortete Harry schuldbewusst und leise. Seine Augen auf die Hände in seinem Schoß gerichtet.

„Kannst du nicht, oder willst du nicht?“ Der sanfte Ton in der Stimme des Älteren, der zeigte, dass, wie auch immer die Antwort ausfallen würde, dem Jungen kein Vorwurf daraus gemacht werden würde machte es diesem noch schwerer, der Bitte nach Auskunft nicht nachzukommen.

„Ich kann es nicht! Ich darf es nicht! Ich hab' es Dumbledore versprechen müssen!“ Harrys Antwort war

kaum hörbar. Er hätte sich so gerne in ein Mauseloch verkrochen, um die Enttäuschung seines väterlichen Freundes über sein mangelndes Vertrauen nicht miterleben zu müssen.

„Schau mich an Harry!“ Eine leise, sanfte Aufforderung, mehr Bitte als Befehl, begleitet von Fingern, die sich behutsam unter das Kinn des 17jährigen legten und ihn mit sanftem Druck baten, aufzuschauen.

„Es ist gut! Kein Mensch macht dir einen Vorwurf!“ bernsteinfarbene Augen trafen grüne. „Albus wäre stolz auf deine Loyalität, auch nach seinem Tod. Vielleicht ergibt sich eine Gelegenheit, in der du deine Meinung darüber, wem du deine und Albus' Geheimnisse anvertrauen kannst, änderst. Wenn nicht, ist das OK für mich. Wenn es für dich leichter ist, eine schwere Bürde allein zu tragen, als das Versprechen, dass du einem geschätzten Menschen gegeben hast, zu brechen, dann werde ich das akzeptieren.“

„Danke!“ flüsterte Harry leise und lehnte sich langsam gegen die Schulter seines väterlichen Freundes.

„Welch rührendes Bild! Solch sentimentales Gehaben habe ich eher von Hufflepuffs erwartet, als von stolzen Gryffindors.“

Gerade in dem Moment, in dem Harry sich so sicher und umsorgt gefühlt hatte wie schon seit langem nicht mehr, trat ein Mann ins Zimmer und zerstörte diesen kurzen Moment des Friedens.

„Sie!“ wie von der Tarantel gestochen sprang der Teenager auf. Sein Zauberstab flog in seine ausgestreckte Hand, ohne einen Gedanken daran zu verschwenden, dass er so etwas zuvor noch nie gemacht hatte. Für den Bruchteil einer Sekunde spürte er wieder die seltsame Hitze in sich aufsteigen und sein Blut in seinen Adern rauschen. Als er sich mit einem Satz dem Ankömmling zuwenden wollte bemerkte er ein Ziehen in seinem Rücken, das sich von seinen Lenden bis zu seinen Schultern erstreckte. Doch bevor es sich darüber Gedanken machen konnte, was das zu bedeuten hatte, hatte er etwas Dringenderes zu erledigen.

„Avad...“

Den Todesfluch schon auf den Lippen verlor Harry das Gleichgewicht und fiel mit einem lauten Rums auf seinen Hintern.

„War das wirklich nötig?“ seufzte Lupin und betrachtete den dritten Mann skeptisch, bevor er sich dem Teenager zuwandte, der nun mit zwei Wahrheiten würde kämpfen müssen.

- Sorry, dass das neue Kapitel noch keine richtige Auflös- ung über das Was und Wer gebracht hat, aber so habt ihr noch ein bisschen Gelegenheit, darüber zu rätseln, was in der Nacht der Nächte geschehen ist. Danke für eure Kommis, so viel Ansporn motiviert ungemein. -

Kein Vorankommen

6. Kein Vorankommen

„Man sollte wirklich nicht meinen, dass Sie der jüngste Sucher des Jahrhunderts waren. Ihre Eleganz in der Luft ist mit ihrer Plumpheit zu Boden kaum zu vergleichen. Wenn sie so weiter machen, bekommt Longbottom noch Konkurrenz.“ Mit einem abschätzig verkniffenen Mund und einer obligatorisch hochgezogenen Augenbraue, kam der neu hinzugekommene Mann weiter ins Zimmer, unbeeindruckt von der Tatsache, dass vor wenigen Augenblicken noch eine Zauberstab auf ihn gerichtet gewesen war, mit dem Ziel, ihn zu töten.

„Severus!“ ermahnte ihn Remus Lupin scharf.

„Was?“ Während Snape sich vor Harry, der am Boden damit kämpfte, wieder auf die Füße zu kommen, in imposanter Pose aufbaute, gesellte sich auch die zweite Augenbraue auf seiner Stirn zu der ersten. Sein Blick auf Harry gerichtet, verschränkte er die Arme vor der Brust. Er machte nicht einmal Anstalten, selbst seinen Zauberstab zu ziehen und in eine Verteidigungshaltung zu gehen. Das brachte den immer noch mit seinem Gleichgewicht und anderen kleineren logistischen Problemen kämpfenden Teenager noch mehr aus dem Konzept, als er es so schon war.

Wieso war Remus nicht aufgesprungen und hatte versucht, ihren zweitgrößten Feind außer Gefecht zu setzen? Wieso schien er nicht einmal verwundert zu sein, dass er hier bei ihnen im Liguster Weg Nr. 4 war? Was hatte er da für seltsame, unhandliche Dinge auf dem Rücken? Was war letzte Nacht wirklich mit ihm passiert? Wieso schien der Hass, den er noch vor wenigen Sekunden für Snape verspürt hatte, um so viel stärker zu sein, als in der Nacht in der dieser Dumbledore ... ? Es fiel ihm schwer, es auch nur zu denken. Wieso hatte er das unbändige Bedürfnis, ihm die Kehle raus zu reißen? All diese Fragen und noch viele mehr so wie Gefühle, die mit ihm Achterbahn zu fahren schienen, verwirrten Harry schließlich so sehr, dass er es aufgab, aufzustehen und auch keine Anstalten machte, erneut seinen ehemaligen Tränke-Lehrer anzugreifen.

„Ich war der Meinung, wir hatten uns darauf geeinigt, dass du unten wartest, bis ich Harry aufgeklärt habe?“ Nun zeigte auch der Werwolf, dass er in der Lage war, seine Augenbrauen zu heben, leider nicht annähernd so einschüchternd, wie der andere.

„Das war, bevor du dich entschlossen hast, darauf den halben Vormittag zu verwenden. Falls es dir entfallen sein sollte, es gibt noch andere Dinge, die meiner Aufmerksamkeit und andere Orte, die meiner Anwesenheit bedürfen. Wie mir scheint, bist du mit deiner einfühlsamen Aufklärung noch nicht allzu weit fortgeschritten, wenn man die Reaktion dieser ärmlichen Entschuldigung eines Helden betrachtet.“

„Ich war gerade dabei, ihn schonend darauf vorzubereiten, welches magisches Erbe er angetreten hat.“

„Du kannst dich später dafür bedanken Lupin, dass ich den Prozess erheblich verkürzt habe. Können wir jetzt zum wesentlichen kommen?“

„Wieso sprichst du mit ihm?“ Nachdem Harry der Diskussion der beiden wortlos und mehr als nur erstaunt zugehört hatte, mischte er sich nun ein.

„Selbst Sie Mr. Potter, sollten mittlerweile die Grundbegriffe der Kommunikation unter intelligenten Lebewesen begriffen haben. Auch wenn man in Ihrem Fall wohl eher von bedingt intelligent sprechen sollte.“

„Severus bitte!“ Dem letzten der Herumtreiber gefiel die Art, mit der sein alter Gegenspieler Harry provozierte überhaupt nicht. Die Zusammenarbeit der beiden war durch die ewig zynische und sarkastische

Art des anderen schon schwer genug, und nur durch seine eigene, scheinbar unendlich Geduld überhaupt zu bewerkstelligen, ein aufbrausender, emotional eher unstabiler Teenager zwischen ihnen würde der Sache nicht helfen.

„Können Sie nicht einmal ihr besserwisserisches Maul halten!“ fuhr Letztgenannter den Mörder seines Mentors aufbrausend an. Und das zeigte Wirkung, was nicht weiter verwunderlich war, nach dem er dabei knapp unter der Zimmerdecke schwebte. Na, ja vielleicht weniger schwebte als flatterte, oder flog, oder was auch immer. Auf jeden Fall überragte er den hochgewachsenen Mann um mehr als einen Kopf und seine Wut schien aus ihm herauszuströmen, und den anderen zurück zudrängen. Doch Snape wäre nicht Snape gewesen, hätte er sich Verwunderung oder Unsicherheit anmerken lassen.

„Imposanter Auftritt Mr. Potter! Man könnte direkt meinen, Sie hätten an Ihrem Auftreten gearbeitet.“

„Sie Bastard!“ wüten wollte Harry auf Snape hinunter stürzen, doch Remus Lupin stellte sich ihm gerade noch rechtzeitig in den Weg. Doch die Aktion des 17jährigen hatte immerhin dazu geführt, dass sein Zielobjekt seinen Zauberstab zu Verteidigung gezogen hatte. Ob er allerdings schnell genug gewesen wäre ohne das Eingreifen des Werwolfs, den Jungen erfolgreich abzuwehren, war fraglich.

„Severus!“ Die dritte Mahnung, die der eine ehemalige Lehrer an den anderen richtete, wurde diesmal von einem gefährlichen Grollen begleitet, das deutlich zeigte, dass der Werwolf am Ende seiner Geduld angekommen war. „Wenn du dich nicht zusammen reißen und deine scharfe Zunge im Zaun halten kannst, gehst du besser wieder runter in die Küche!“

„Keine 10 Harpyien bringen mich wieder zu diesen, diesen...“ Zum ersten Mal seit langem fehlten dem Meister der spitzen Worte eben jene.

Dieser Kommentar brachte Harry wieder in Erinnerung, wo er sich zurzeit befand. Für einen kurzen Moment wollte sich Panik zwischen die Wut und die Verwirrung schieben. Panik darüber, wie sein Onkel auf die Anwesenheit von zwei Zauberern, von denen einer mit Worten und Blicken töten konnte, reagieren würde, und was das für ihn bedeutete. Doch da wurde ihm klar, dass, egal was er jetzt war, denn ein voller Mensch war er mit Sicherheit nicht mehr, seine Zeit im Liguster Weg definitiv vorbei war. Er war 17, er war volljährig, er hatte in der vergangenen Nacht irgendeinen Wandel durchgemacht, der Remus und seltsamerweise auch Snape auf den Plan gerufen hatte und es gab keinen Albus Dumbledore mehr, der darauf bestehen konnte, dass er jemals wieder einen Fuß in dieses Haus setzten musste, wenn er es erst einmal verlassen hatte, was zum Dementor bitte interessierte es ihn noch, was sein Onkel in den letzten Stunden mitgemacht hatte und ob er sauer auf ihn war. Er würde ihn nie nie nie wieder sehen müssen, und das war ein wahnsinnig gutes Gefühl. Aber leider zum falschen Zeitpunkt.

Nicht das sein Erzfeind seine kurze geistige Abgelenktheit ausgenutzt hätte, um ihn zu seinen Eltern und Sirius zu schicken. Es hatte Zeiten gegeben, da hatte er sich nichts sehnlicher gewünscht, wenn auch nicht gerade in einem Moment, der schon gerade euphorisch zu nennen war. Aber sein magisches Erbe schien Probleme mit positiven Gefühlen zu haben, denn Harry landete plötzlich ohne Vorwarnung äußerst schmerzhaft auf seinem Hinterteil, und das nun schon zum zweiten Mal innerhalb von wenigen Minuten. Sein Zauberstab war ihm dabei auf der Hand gefallen, und während er sich aufrappelte und sich sein schmerzende Sitzfläche rieb, schaute er sich suchend nach ihm um, nicht ohne dabei immer noch seinen ehemaligen Tränkelehrer im Auge zu behalten.

Dieser verzog seinen Mund zu einem spöttischen Grinsen, doch ein warnender Blick von Remus Lupin verhinderte die abschätzigste Bemerkung, die er schon auf den Lippen hatte.

„Hast du dir weh getan?“ fragte der letzte Herumtreiber besorgt, was ihm nun eine spöttische Antwort des Jungen einbrachte.

„Nein, ich fall' regelmäßig von der Decke, da bin ich das schon gewohnt!“

Daraufhin musste Remus schmunzeln.

„Vielleicht nicht von der Decke, doch ich kann mich erinnern, dass du anscheinend ganz gerne eher unsanft von deinem Quidditchbesen absattelst.“

„Ich habe nie behauptet, dass Quidditchunfälle nicht weh tun würden!“ brummte der Teenager, dem das Thema Schmerzen verständlicherweise unangenehm war und der mit den Verletzungen in seiner Quidditchlaufbahn immer ganz gut hatte leben können.

Er hasste zwar den Krankenflügel, und das Betüdtelt-Werden, wenn es ihm eigentlich schon wieder gut ging, vor allem hatte ihn die strikte Bettruhe meist genervt, aber wenn man bedachte, wie sein Onkel und seine Tante mit ihm sein Leben lang umgegangen waren, dann war die Erfahrung, dass sich jemand um seine Verletzungen kümmerte, um sein Wohlergehen besorgt war und einsah, dass er es danach ruhiger als gewöhnlich angehen lassen musste, etwas wirklich schönes. Aber wie gesagt, der Krankenflügel an sich und Madame Pomfrey waren ein Grund, im allgemeinen auf seine Gesundheit zu achten, oder das Gegenteil zu tun, und diese zum Teufel zu schicken, bevor er beiden freiwillig einen Besuch abstattete.

„Nein, dass hast du nicht, aber genau wie James habe ich nie eine Beschwerde von dir gehört, oder auch nur die Andeutung, dass du von Klatschern genug hast.“ Remus lächelte bei der Erinnerung daran, wie sehr sich sein Freund und dessen Sohn glichen.

„Aber wir kommen vom Thema ab!“

„Wie wahr.“ Bemerkte Snape höhnisch, was Harry augenblicklich wieder an seine Anwesenheit erinnerte. Bevor er jedoch die Gelegenheit hatte, auf die Anwesenheit des Ekels zu reagieren, ging Remus beruhigend dazwischen.

„Könntest du dich bitte noch einen Moment auf mich und dein magisches Erbe konzentrieren, bevor du wortwörtlich wieder in die Luft gehst?“ fragte er in einem sanften Ton, in der Art, mit dem man ein scheues Tier zu beruhigen versuchte.

„Schwer!“ knurrte Harry kurz angebunden und merkte, wie wieder Hitze in ihm aufstieg. Und diesmal deutete er es als das Signal, das es war. Mit großer Anstrengung versuchte er durch tiefe Atemzüge einer Verwandlung zu entgehen.

„Harry?“ hakte der Werwolf ruhig nach.

„Ich versuch's ja!“ presste der Junge zwischen seinen Zähnen hervor. ?Denk an was Schönes! Denk an was Schönes!' sagte er sich in Gedanken vor. ?Du kannst das! Du hast das für den Patronus-Zauber gelernt! Wenn du die Dementoren besiegen kannst, dann kannst du jetzt was auch immer in dir schlummert noch ne Weile unterdrücken! Denk an was Schönes!'

„Du machst das toll Harry!“ lobte ihn der Freund seines Vaters, der die Anstrengung im Gesicht seines Schützlings sah, und ihm gerne die Zeit gab, die er brauchte, um sich unter Kontrolle zu bringen. Auch wenn Snape natürlich recht hatte, und sie nicht wirklich viel Zeit hatten. Aber im Endeffekt würden sie mit aller Wahrscheinlichkeit Zeit sparen, wenn Harry davon abgehalten werden konnte, die Kreatur in ihm an die Oberfläche kommen zu lassen.

„Vielleicht geht es besser, wenn du die Augen schließt!“ Schlug Remus vorsichtig vor, auch wenn er wusste, was er von dem Jungen verlangte.

„Bist du wahnsinnig!“ Kam dann auch prompt die nicht mehr so beherrschte Antwort. „Den lass ich keine Sekunde aus den Augen!“

„Schschsch Harry! Schön ruhig bleiben!“ Sofort versuchte der gutmütige Mann ihn wieder zu beruhigen. „Vertraust du mir?“

„Natürlich vertrau ich dir! Was ist das für eine Frage?!“ Verwirrt schaute der 17jährige ihn an.

„Dann kannst du mir auch vertrauen, wenn ich dir sage, dass Professor Snape dir nichts tun wird.“

„Aber, er hat ...“ Harry verstand die Welt nicht mehr. Wieso vertraute sein adoptierter Patenonkel dem Mörder von Dumbledore?

„Harry, nicht immer ist alles so wie es scheint. Wenn du dich erst einmal wieder beruhigt hast werden wir dir alles erklären, wirklich alles. Das verspreche ich dir. Kein Geheimnisse mehr.“

„Keine Geheimnisse? Aber ich ...“ Verwirrt beschrieb den Zustand des Jungen nicht annähernd.

„Ich weiß, dass Albus dir nie die volle Wahrheit über dich, Voldemort, die Prophezeiung, deine Aufgabe und vor allem seine eigenen Erkenntnis erzählt hat, und dass er dich zur Verschwiegenheit über das, was ihr zuletzt besprochen habt, verpflichtet hat, aber wenn wir dir erzählen, was wir wissen, wirst du sehen, dass du mit uns über alles reden kannst. Und du wirst feststellen, dass der alte Mann wieder einmal nicht aufrichtig zu dir gewesen ist, aber aus einem guten Grund. Lass uns das alles in Ruhe besprechen! Hör dir alles genau an, stell so viele Fragen wie du willst, lass dir von Severus alles bis ins kleinste Detail erklären! Du wirst erkennen, dass es keine Zeitverschwendung ist, offen zu sein für das, was wir dir zu sagen haben.“

Ungläubig starrte Harry seinen Lieblingslehrer an. „Hat er dich unter dem Imperius?“

„Mr. Potter, haben Sie in meinem Unterricht überhaupt etwas gelernt?“ Severus Snape konnte es einfach nicht lassen, sich einzumischen. Seiner Meinung nach hatte er sich in dem Jahr, als Lupin an Hogwarts unterrichtet hatte und er dessen vollmondbedingte Ausfälle vertreten hatte, sich wirklich alle Mühe gegeben, den Schülern alles, aber auch wirklich alles, was bekannt war, über Werwölfe beizubringen. Und dazu gehörte, dass Kreaturen der Nacht, nicht anfällig für den Imperius-Zauber waren.

„Wenn Ihre pädagogischen Fähigkeiten nicht die eines Trolls wären, dann hätte ich vielleicht etwas lernen können!“ Harrys ganze Aufmerksamkeit galt nun wieder seinem Erzfeind und das bekam ihm gar nicht gut. Schon hörte er wieder das Blut in seinen Adern rauschen.

„Harry, schau mich an!“ forderte Remus Lupin entschieden. „Vergiss, dass er da ist! Vertraue mir, dass er keine Gefahr ist und vergiss ihn einfach für einen Moment! Atme tief durch und beruhige dich wieder!“ Auch wenn seine Aufforderungen bestimmt waren, so war seine Stimme doch ruhig und freundlich.

„Du sagst das so einfach!“ knurrte der 17jährige, der sein bestes gab, um sich wieder zu beruhigen.

„Ich weiß, dass es nicht einfach ist. Glaub mir, wenn es einen Menschen gibt, bei dem ich regelmäßig die Kontrolle verliere, dann ist er es, aber ich weiß dass du es kannst. Du bist stärker, als die Kreatur in dir, stärker als ich, zeig mir den Harry, den wir alle lieben.“

Der Junge dachte kurz über die letzte Bemerkung nach, und mit einem enttäuschten Seufzen wandte er sich ganz von Snape ab. „Also gibt es von jetzt an einen Harry, den niemanden mehr lieben wird?“ Mit der Enttäuschung darüber, dass sein magisches Erbe außer Flügeln, die schweren Dinger auf seinem Rücken waren ja wohl so was, ihn mit einem eher überschäumenden Temperament, dass sich schwer unter Kontrolle bekommen ließ und Gefühlen, so dunkel, wie er sie bisher nicht gekannt hatte ausgestattet hatte, war der Hass

auf den Mörder Dumbledores wieder etwas abgeebbt.

„Nein, Harry, nein! So etwas darfst du erst gar nicht denken! Du magst jetzt nicht mehr der sein, der du gestern Abend beim Einschlafen warst, aber im Kern bist du geblieben. Es bedarf vielleicht etwas Übung, ...So kommen wir nicht weiter!“ leidenschaftlich versuchte der Freund seines Vaters ihn von seinem Wert zu überzeugen und stellte dabei fest, dass er ihn über eine Entwicklung hinweg trösten wollte, von der er das meiste noch gar nicht wusste.

Seelisch ausgelaugt schloss der Werwolf kurz seine Augen. Dann verschränkte er die Finger und führte seine Hände hoch zu seinem Gesicht. Dort spreizte er die Zeigefinger ab und legte sie gegen seine Nase. Dann öffnete er seine Augen wieder.

„Wir drehen uns im Kreis.“ stellte er niedergedrückt fest. „Wir kommen so keine Schritt weiter! Entscheide du Harry, was dir wichtiger ist! Möchtest du erst wissen, was letzte Nacht mit dir passiert ist, oder was zu den Ereignissen in der unseligen Nacht auf dem Astronomieturm geführt hat. Kannst du dich auf dich selbst konzentrieren, wenn Professor Snape im Raum ist, ohne dass du von seiner Loyalität überzeugt bist, oder müssen wir erst Albus' unglückseligen Plan erörtern?“

„Ich weiß es nicht!“ Harrys Stimme war klein und klang verzweifelt. Natürlich wollte er wissen, was mit ihm geschehen war, doch wie konnte er in einem Raum mit seinem verhassten Zaubertränkelehrer sein, wenn er davon überzeugt war, dass dieser Albus Dumbledore skrupellos umgebracht hatte? „Ich weiß es wirklich nicht!“ Unsicher drehte er seinen Kopf, um seinen Blick wieder auf Snape zu richten, doch kaum trafen seine Augen den Mann, spürte er wieder Wut, Hass und Hitze in ihm aufsteigen.

„Es war schon immer ihr Problem Mr. Potter, sich auf das wesentliche zu konzentrieren. Da meine Zeit hier wirklich beschränkt ist, werde ich mich vorläufig zurückziehen. Ich erwarte jedoch von Ihnen im Gegenzug, dass Sie wenigstens einmal in Ihrem Leben mit Ihren Gedanken bei der Sache sind, so dass Sie und Lupin zügig vorankommen.“ Sein Tonfall verächtlich, seine rechte Augenbraue fragend hochgezogen, suchte er Augenkontakt zu seinem ehemaligen Kollegen. Auf dessen dankbares Lächeln und kurzes Kopfnicken verließ er, schwungvoll wie immer, den Raum.

„Also, zurück zum Anfang!“ seufzte der Werwolf und deutete Harry, sich wieder neben ihn zu setzen.

- Sorry, dass es diesmal so lange gedauert hat. Ich verspreche Besserung. -

Lebenscocktail: geschüttelt, nicht gerührt!

7. Lebenscocktail: geschüttelt, nicht gerührt

Nachdem der meist gehasste Lehrer von Hogwarts, a. D. musste man ja nun dazu sagen, den Raum verlassen hatte, wandte sein weitaus beliebterer ehemaliger Kollege sich seinem Lieblingsschüler zu.

„So, nach dem wir zwei jetzt wieder alleine sind: womit fangen wir an? Welche Frage möchtest du als erstes beantwortet haben?“

Harry überlegte kurz, er hatte tausend Fragen und sicher würde er heute nur auf einen Bruchteil davon Antworten bekommen, und da sollte er sich schon gut überlegen, was er fragte, doch dann übermannten ihn seine Gefühle.

„Warum ist Snape hier?“

„Severus ist hier, weil er, wie du im vergangenen Schuljahr hoffentlich erkannt hast, auf dem Gebiet der dunklen Künste bestens bewandert ist, teilweise sogar besser als ich.“

Remus Lupin antwortet ruhig, ohne seine Erläuterung weiter auszuführen, er wusste, dass der Junge neben ihm ganz von allein die richtigen Schlüsse ziehen würde. Und der Prozess der Erkennens, der ein langsamer sein würde, war dem Schockerlebnis vorzuziehen, den es mit sich bringen würde, wenn er ihm die Wahrheit an den Kopf werfen würde.

„Was hat das damit zu tun? Es ist ja nicht so, als hätte mich heute Nacht jemand verflucht. Du hast gesagt, ich hätte mein magisches Erbe angetreten.“ Noch war die Erkenntnis nicht zu Harry durchgedrungen.

„Und genau das ist auch passiert. Niemand hat dir *heute* Nacht einen unliebsamen Besuch abgestattet.“ Das Aber, das sowohl die Stimme als auch die Betonung des Satzes des älteren Mannes andeutete, blieb unausgesprochen. Doch der 17jährige hörte es auch so.

„Aber irgendwann, als ich noch klein war, hat mich jemand verflucht.“ Langsam begannen sich die Räder in Harrys Hirn zu drehen.

„Ich würde es nicht verfluchen nennen, denn es war mit Sicherheit weder ein Zauberstab noch ein Trank darin involviert. Und während du sicher von Anfang an das Ziel warst, so warst du nur indirekt das Zielobjekt.“ Langsam versuchte der Älteren den Jungen auf den richtigen Weg zu bringen.

„Ich, ich ...mein Gott! Ich bin infiziert worden! Von einer dunklen Kreatur! Deswegen bist du hier! Ist Snape hier! Ich bin ein Monster?!“

Entsetzt sprang der verstörte Jugendliche auf und wich vom Bett zurück.

„Harry, nein! Du bist kein Monster! Nicht für mich und nicht für deine Freunde!“ Remus versuchte ihn zu beruhigen, ohne ihm falsche Hoffnung zu geben.

„Aber für die anderen! Für alle da draußen, die nur darauf warten, sich wieder das Maul über mich zerreißen zu können, oder die mich wegsperren wollen, als eine Gefahr für die Gesellschaft! Bin ich das jetzt wirklich? Eine Gefahr für alle, selbst für die, die mir etwas bedeuten, oder die, die ich nicht einmal kenne? Bin ich ein Monster?“

Er war an der Wand neben der Zimmertür angekommen. Langsam rutsche er an ihr entlang in die Hocke. Seine beiden Hände verkrallten sich in seinen Haaren, während er die Stirn auf seine Knie legte.

„Bin ich ein Monster, Harry?“ Remus klang nicht verletzt, obwohl er durchaus ein Recht gehabt hätte, es zu sein, schließlich war auch er eine dunkle Kreatur, klassifiziert und geächtet von bigotten Mitmenschen wie Dolores Umbridge.

„Du, nein, wieso solltest ...?“ Harrys Kopf schnellte wieder empor, während seine Hände auf seinen Knien liegen blieben.

„Und was ist bei Vollmond? Bin ich da ein Monster? Eine Gefahr für die Gesellschaft, die weggesperrt gehört.“ Der Werwolf wollte es genau wissen, doch sein Ton war weder verächtlich noch anklagend.

„Nein, niemals! Du, ..., du hast den Wolfsbanntank und einen sicheren Ort und Freunde, die sich um dich kümmern. Und du hast jetzt Tonks! Du bist der beste Lehrer den ich je hatte, der letzte Herumtreiber, einer der besten Freunde meines Vaters, der einzige Erwachsene, dem ich wirklich vertraue, der immer ein offenes Ohr für mich hat, du bist kein Monster!“ Harry war noch nie gut mit Worten gewesen, von wem hätte er es auch lernen sollen, Onkel Vernon war selbst kein Wortakrobat und die wenigen Worten, die er in seinem Leben mit ihm gewechselt hatte, waren stets hasserfüllt, beleidigend, verletzend und wenig abwechslungsreich gewesen.

„Und genauso wenig bist du es, Harry!“

Lupin war aufgestanden und ging langsam auf den verstörten Jungen zu. Bei ihm angekommen, kauerte er vor ihm nieder und nahm dessen Hände in die seinen.

„Aber was bin ich dann?“ Mit großen Augen, die seine derzeitige Verletzlichkeit widerspiegelten, blickten der Junge-dem-nichts-Gute-widerfährt seinen väterlichen Freund an.

„Das würde ich dir gerne mit Severus erklären, zumal wir die genauen Einzelheiten erst noch ausarbeiten müssen. Heute Nacht hast du uns leider nicht viel von deiner neuen Gestalt gezeigt und das, was wir vorhin zu sehen bekommen haben, muss erst noch ausreichend analysiert werden.“

„Also bin ich kein gewöhnliches Monster?“ Harry wusste nicht, ob er darüber entsetzt, erleichtert oder eher amüsiert sein sollte.

„Wann ist irgendetwas jemals an dir gewöhnlich gewesen?“ mit einem entspannenden Lachen zog Remus den 17jährigen aus der Hocke, worauf dieser missmutig aber etwas zuversichtlicher, sein Gesicht verzog. Die ruhige, gelassene Art, mit der der Werwolf das ganze handhabte, beruhigte ihn. Vielleicht war ja doch nicht alles so schlimm, wie er es sich jetzt vorstellte. Nicht jede dunkle Kreatur musste gefährlich, grausam, unberechenbar, animalisch und unmenschlich sein, oder? Ein Werwolf war das ja auch nur einmal alle 28 Tage und er war es ja anscheinend nur, wenn er wütend war. Er musste sich also im Prinzip nur mit Beruhigungsstränken zudröhnen und schon konnte nichts mehr passieren, oder? Würde es so einfach sein? Nicht dass die Perspektive, sein Leben auf Wolke sieben zu verbringen, sich über nichts mehr aufregen und ärgern zu können, wirklich etwas war, auf das er sich freuen konnte. Wo sich sein Hass vor wenigen Minuten doch noch so gut, und vor allem so richtig angefühlt hatte. Dieser Gedanke brachte ihn wieder zu ihrem zweiten Thema, dass abgehandelt werden musste, zurück.

„Aber warum sollte ich damit ausgerechnet Snape vertrauen? Ich meine, er hat Professor Dumbledore umgebracht! Ich war dabei, ich hab alles gesehen, hab gehört, wie er um sein Leben gefehlt hat, hab den Todesfluch gehört und gesehen und hab ihn fallen gesehen. Da gibt's keinen Irrtum. Er war es, Snape war es, er hat ihn umgebracht, nach all dem, was Dumbledore für ihn getan hat. Alle haben ihm misstraut nur er nicht

und das hat er mit dem Leben bezahlt! Wie kannst du es nur ertragen, in einem Raum mit ihm zu sein!“

Harry merkte, wie ihm der Gedanke an seinen ehemaligen Zaubetränkelehrer überhaupt nicht bekam. War er vor wenigen Augenblicken wieder relativ ruhig gewesen, so schien sein Blut von neuem zu brodeln. Zum wiederholten Male wurde ihm von innen heraus heiß und seine Schulterblätter pulsten. Doch er wollte sich nicht verwandeln, auch wenn es ihm gefallen hatte, in die Luft zu gehen, auch wenn er in dem Hass so etwas wie Befriedigung empfunden hatte. Er wollte wissen, was vor sich ging, und das würde er nie, wenn er sich jetzt wieder gehen ließ.

„Ich wusste nicht, dass du alles mitangesehen hast!“ nun war es an Remus Lupin, erstaunt zu sein. Weil es Harry zum einen schwer fiel, über den Tod seines Mentors und die Nacht von dessen Ermordung zu sprechen, es ihm außerdem schwer fallen würde, seine Anwesenheit in der direkten Nähe des Schulleiters zu erklären, ohne dabei ein Wort über ihre gemeinsame Unternehmung zu verlieren und er zum anderen sich unrationalerweise eine Teilschuld daran gab, weil es ihm nicht geglückt war, den Schockzauber abzusteifen, hatte er bislang kaum jemandem erzählt, dass er mit auf dem Astronomieturm gewesen war, als der größte Zauberer des Jahrhunderts sein Leben verloren hatte. Heute jedoch hatte der 17jährige das Gefühl, mit all dem, was er heute schon hatte verdauen müssen, dass es ihm leichter fiel, über diesen Teil der Nacht im Juni zuzusprechen. Und so erzählte er, wie er von Dumbledore geschockt worden war, wie er unter seinem Unsichtbarkeitsumhang gestanden hatte und sich nicht hatte regen oder bemerkbar machen können, bis es zu spät war, bis der Tod des Schulleiters den Zauber aufgehoben hatte.

Und der Werwolf hörte ihm zu. Ruhig, aufmerksam, ohne ihn ein einziges Mal zu unterbrechen, doch mit wachsender Besorgnis in seiner Mine. Was hatte der alte Mann dem Jungen aufgebürdet? Remus wusste mehr über die Nacht, als seinem Gegenüber bislang bewusst war und dieses Wissen verstärkte den Druck auf seine Brust während er dem Bericht zuhörte, wie Harry zum zweiten Mal innerhalb eines Jahres tatenlos den Tod eines geliebten Menschens hatte beobachten müssen.

Als Harry mit seiner Beschreibung der Ereignisse geendet hatte, legte der ältere Mann ihm liebevoll einen Arm um seine Schultern und zog ihn zu einer tröstenden Umarmung an seine Brust. Während der Jüngere mühsam seine Tränen niederkämpfte, legte der andere seinen Kopf auf den seinen in das zottelige schwarze Haar und murmelte leise dabei: „Er war ein alter Mann. Seine Abgeklärtheit hat ihn übersehen lassen, wie emotional belastend es sein muss, das alles tatenlos mitzuerleben. Du weißt besser, als die meisten anderen, dass er nicht unfehlbar war, Harry. Du musst ihm verzeihen!“

Harry drückte sich von ihm weg und sah den auf ihn einredenden Mann, dessen Augen voll von Traurigkeit waren, verstört an.

„Wie so muss ich Dumbledore verzeihen?! Dafür, dass er bis zum Schluss an das Gute im Menschen geglaubt hatte? Dafür, dass er davon überzeugt war, dass Malfoy ihn niemals würde umbringen können? Dafür, dass er nicht auf uns gehört hat, wenn wir versucht haben, ihn davon zu überzeugen, dass er Snape nicht trauen durfte? Dafür, dass er mich davor bewahrt hat, dass mir ein ähnliches Schicksal wie ihm widerfährt? Du tust ja gerade so, als hätte er den Verlauf der Ereignisse in dieser Nacht voraussehen können!“

„Aber genau das ist der Fall, Harry.“ Antwortete der sanftmütige Mann müde. Es fiel ihm schwer, seinem jungen Freund weiteren Schmerz zuzufügen. Aber es blieb ihm keine Wahl, er konnte Harry nicht erklären, wieso er Severus Snape noch nicht die Kehle herausgerissen hatte, ohne Dumbledore und seine genialen Schachzüge, die leider nicht fehlerlos waren, mit ins Spiel zu bringen. Auch wenn der verständnislose Blick des Jungen, der ihn unfähig ein Wort herauszubringen anstarrte, ihm die Luft abzuschneiden drohte.

„Als er mit dir auf dem Astronomieturm angekommen war, woher, da haben Severus und ich eine grobe Ahnung, da ahnte Albus zumindest, dass er diese Nacht nicht überleben würde. Und wenn wir mit unserer Vermutung richtig liegen, dann wäre er wenige Stunden später gestorben, auch wenn er nicht auf Malfoy und Severus getroffen wäre. Und selbst wenn alles das nicht der Fall gewesen wäre, dann hätte er sich noch vor

Ende des Sommers zu seinem neuen großen Abenteuer, wie er es zu nennen pflegte, aufgemacht.“

Remus schaute seinem adoptierten Patensohn tief in die Augen, um ihn von der Aufrichtigkeit seiner Aussage zu überzeugen. Aufmunternd drückte er seine Hand, in der Hoffnung, der Junge würde von allein die richtigen Schlüsse ziehen, ohne dass er es ihm sagen musste.

Im Gesicht des Jungen war deutlich zu erkennen, wie er die Informationen verarbeitete. Sein Mund, seine Augen, seine Stirn, zeigten fast sekundlich neue Emotionen, die das Begreifen des Gesagten bezeugten.

„Die ..., die Flüssigkeit in der Höhle, hat ihm nicht nur Schmerzen bereitet, sie war tödlich?! Ich hab' ihn umgebracht, ich. Er ist durch meine Hand gestorben, wäre durch meine Hand gestorben, wenn ...“

„Das wäre er Harry, aber er hat dieses Opfer nur gebracht, weil er gewusst hat, dass sein Tod sowieso schon nah war. Du trägst keine Schuld! Niemand trägt die Schuld! Oder wenn dann, jeder ein klein wenig.“

„Aber wieso wäre er innerhalb der nächsten Wochen gestorben auch wenn er in dieser Nacht in seinem Bett geblieben wäre?“

Hilflos fuhr sich Harry mit der rechten Hand durch sein Haar. Er verstand überhaupt nichts mehr. Worauf wollte Remus hinaus? Dann fiel sein Blick auf seine Hand und die Erinnerung an eine andere Hand übermannte ihn; eine schwarze, verdorrte, unbrauchbare Hand.

„Was mit seiner Hand passiert war, war nicht so harmlos, wie er es hingestellt hat, oder?“ fragte er schließlich leise und traute sich kaum, seinem Gegenüber in die Augen zu schauen. Er hatte Angst vor der Antwort. Angst davor, erkennen zu müssen, dass er ein dreiviertel Jahr einem väterlichen Freund beim Sterben zugesehen hatte, ohne es zu bemerken. Angst vor der Erkenntnis, wieder einmal belogen worden zu sein. Angst davor, dass das Vertrauen, das Dumbledore in ihn gehabt hatte, wieder einmal nur beschränkt gewesen war. Angst davor, was das für alles andere bedeutete.

Als Remus nur traurig und erschöpft den Kopf schüttelte, glaubte Harry vor Schmerz zu zerspringen. „Wieso?“ fragte er heiser, doch darauf konnte der Werwolf ihm im Moment keine Antwort geben. Sie, er und Severus hatten ihre Vermutung, aber selbst diese würde nicht alles erklären können.

Während der Junge sich gegen die Brust des Freundes seines Vaters fallen ließ und den Tränen über die Enttäuschung, die fast schon so groß war wie die Trauer über den Tod seines Mentors, fallen ließ, fragte er sich was der alte Mann noch alles vor ihm verheimlicht hatte, um ihn geschickt in die Richtung zu manipulieren, in der er ihn brauchte. Die Erkenntnis, hintergangen worden und benutzt worden zu sein, schmerzte mehr, als die Prügel seines Onkels. Jetzt mehr denn je, fragte er sich, ob der omnipotente Albus Dumbledore gewusst hatte, wie es ihm im Liguster Weg Nr. 4 ergangen war und ob es ihm vielleicht letztendlich egal gewesen war. Ob er für ihn immer nur ein Mittel zum Zweck gewesen war und nie ein Mensch aus Fleisch und Blut, der sich nach Liebe geseht und nichts als Hass und Schmerzen geerntet hatte.

Nach einigen Minuten des stillen Trosts, in denen Remus dem Jungen durch sanftes Streichen über seinen Rücken zu beruhigen versucht hatte, begann er wieder zu sprechen.

„Ich weiß nicht, was in den vergangenen Monaten zwischen euch zweien gelaufen ist. Wir, Severus und ich, haben eine Ahnung davon durch das, was uns Albus erzählt hat, doch ich denke, das ist ebenso lückenhaft, wie das, was er dir erzählt hat. Vielleicht kann jedoch der Brief, den er dir in der vergangenen Nacht zukommen hat lassen, Aufschluss bieten.“

„Was für ein Brief?“ fragte Harry verschnupft und löste sich aus der Umarmung, um sich umzusehen. Dann wischte er eher zögerlich die Tränen von seinem Gesicht.

„Zusammen mit deiner restlichen Geburtstagspost hast du heute Nacht einen Brief erhalten, der Albus' persönliche magische Signatur enthält. Er muss ihn vor seinem Ableben magisch in Auftrag gegeben haben.“

„Auf den kann ich jetzt gerne verzichten!“ erwiderte der 17jährige trotzig und klang dabei mehr nach einem kleinen Jungen als nach einem Erwachsenen.

„Aber wir nicht!“ meldete sich Severus Snape von der Tür her wieder zu Wort. „Wenn Sie jetzt mit ihrer Selbstbemitleidung fertig sind Mr. Potter, würde ich empfehlen, dass wir uns diesem Schreiben zuwenden. Ich hege die Hoffnung, dass es für uns alle aufschlussreich sein wird.“

„Auch wenn ich inzwischen so viel verstanden habe, dass Sie Dumbledore nicht kaltblütig im Auftrag von Voldemort umgebracht haben, verraten Sie mir, wozu ich sie brauche?“

Auch wenn Harry durch den Verlauf seines Gesprächs mit Remus keinen Hass mehr auf seinen ehemaligen Zaubertranklehrer verspürte, war ihm in seiner Anwesenheit nicht wohl zu mute. Das mochte an ihrer gemeinsamen Vergangenheit liegen, an der Tatsache, dass der Mann, der über allen Emotionen zu stehen schien ihn dabei beobachtet hatte, wie er wie ein kleines Kind geheult hatte, oder daran, dass sie vielleicht zu viel gemeinsam hatten, was keiner von beiden erkennen wollte.

„Weil sie ohne mich, keinen einzigen der noch fehlenden Horkruxe finden.“

- Hat doch wieder ein bisschen länger gedauert, ich hoffe ihr habt das Interesse deshalb nicht verloren. Bekomm ich noch bei paar Kommis? Bitteeeee! -

Unangenehme Erkenntnisse

8. Unangenehme Erkenntnisse

Harry sah ihn an mit aufgerissenen Augen, die ganz rot vom Weinen waren, den Mund weit aufgeklappt.

„Wenn Sie dann fertig wären, mich anzustarren, wie die sieben Verheißungen Merlins, könnten wir endlich etwas produktives tun und uns unter anderem dem Brief des Schulleiters zuwenden. Für den Fall dass ich mich wiederhole, meine Zeit ist begrenzt. Ich kann es mir nicht leisten, diese hier mit Ihnen zu verschwenden, es sei denn, Sie legen Wert darauf, das durch die Ermordung von Albus Dumbledore gestärkte Vertrauens des Dunklen Lords in mich wegen Ihrer Trödelei zu gefährden.“

Auffordernd sah der große, hagere Mann seinen ehemaligen Schüler an. Ungeduld klang in seiner Stimme, sowie Kritik und mangelndes Verständnis für die Situation des anderen, aber es fehlte die Feindseligkeit und die Gehässigkeit, mit der er sich normalerweise dem Sohn seines Schulrivalen zuwandte.

Wenn zu Harry auch nicht ganz der Sinn der Worte, die an ihn gerichtet worden waren durchgedrungen war, so hatte die kurze Ansprache Snapes doch immerhin dazu geführt, ihn aus seiner Starre der Verwunderung zu lösen.

„Woher wissen Sie von den Horkruxen?“ fragte er leise, kaum hörbar.

„Nachdem der Dunkle Lord selbst mich wohl kaum in das schwärzeste seiner Geheimnisse eingeweiht hat, kann meine Quelle wohl nur die Selbe sein, wie die Ihre.“ Snapes hochgezogener Augenbraue sah man an, dass er in diesem Moment wieder einmal daran zweifelte, ob der Junge des logischen Denkens mächtig war.

„Aber er hat doch ...“ noch leiser als zuvor, versuchte Harry zu widersprechen.

„Natürlich musste er Ihnen sagen, dass keiner außer Ihnen beiden darüber Bescheid weiß! Mr. Potter, muss ich Sie an Ihre außergewöhnliche Verbindung zum Dunklen Lord und Ihre Weigerung, die hohe Kunst der Okklumentik zu meistern, erinnern?“ Verachtung war deutlich in der Stimme des geflüchteten Lehrers zu hören.

„Wenn er mir und meinen Fähigkeiten so wenig vertraut hat, wieso hat er mich denn dann überhaupt eingeweiht! Habe Sie darauf auch eine Ihrer überheblichen Antworten parat?“

Schock und Verletztheit machten aufbrausender Rage Platz, und Harry spürte erneut die Auswirkungen, die solche Gefühle seit vergangener Nacht auf seinen Körper hatten. Doch bevor er sich zu sehr aufregen konnte, fühlte er, wie sich beruhigend eine Hand auf seine Schulter legte. Auch wenn sich Lupin noch zurückhielt, so wollte er doch nicht zulassen, dass die Situation außer Kontrolle geriet.

„Meine Antworten sind nicht überheblich! Dass dies so scheint, liegt daran, dass ich im Gegensatz zu Ihnen mein Gehirn zu nutzen weiß!“ Mit stoischer Ruhe spielte der Doppelspion, der nun doch nur ein einfacher Spion zu sein schien, seine Überlegenheit aus.

„Wenn ich so dumm bin, und Sie doch alles besser und früher wissen als ich, wozu brauchen Sie mich dann überhaupt? Wozu geben Sie sich mit einem so unterbelichteten Einfaltspinsel wie mir überhaupt ab? Wieso haben Sie noch nicht alle anderen Horkruxe allein zur Strecke gebracht, statt hier Babysitter zu spielen? Los verschwinden Sie! Kümmern Sie sich um die wirklich wichtigen Dinge des Lebens, retten Sie unsere Welt, Ihre Welt. Ich hab' niemanden gebeten, mich da mit rein zu ziehen. Ich kam ganz gut allein zurecht, bevor Hagrid hier aufgetaucht ist, und glaubte, mir etwas Gutes zu tun, in dem er mich in *meine* Welt

zurückholt. Na los, worauf warten Sie denn! Ziehen Sie schon ab! Der dumme, kleine Harry war sechs Jahre euer Spielzeug und hat sich von Euch lange genug wie eine Marionette von einer Gefahr in die andere manipulieren lassen. Ich hab' genug davon! Ihr braucht mich nicht, ich brauche Euch nicht! Sucht Euch doch einen anderen Dummen!“

Es tat so weh, so furchtbar weh. Harrys Wut war längst wieder abgeflaut, sein Ausbruch versuchte nur seine Verzweiflung zu überspielen. Tränen standen ihm wieder in den Augen, die er nur noch mühsam niederkämpfen konnte. Er wollte alleine sein. Er wollte nicht mehr sein. Wie oft hatte er sich das schon gewünscht, einfach aufzuhören zu sein, dieses Leben ein für alle mal zu beenden. Wie oft hatte er in seinem Zimmer oder früher in seinem Schranke gelegen, oft genug hatte er es nicht einmal bis zu seinem Bett geschafft, manches mal war er einfach nur kurz hinter die Tür geschleift worden, in Schmerzen, die schier unerträglich schienen, in der Hoffnung einzuschlafen und nie wieder aufzuwachen. Wie oft hatte er geglaubt, dieses Mal hätte sein Onkel sich dermaßen vergessen, dass es ohne sofortige medizinische Betreuung keine Rettung mehr für ihn gab, und doch hatte es nie gereicht. Als er klein gewesen war, da hatte er nicht an Selbstmord gedacht, kein Kind tut das, da war die Hoffnung doch lebendig gewesen, dass es irgendwann einmal besser werden würde. Und dann war Hagrid gekommen, und es war besser geworden. Er hatte zum ersten Mal Freunde gefunden, hatte erfahren, wie es sich anfühlt, wenn man umsorgt wird. Und dann hatte der seelische Schmerz den körperlichen übertroffen, doch zu dem Zeitpunkt hatte er nicht mehr daran denken dürfen, sich das Leben zu nehmen, denn er war für die Rettung einer ganzen Welt verantwortlich. Aber vielleicht war er das ja überhaupt nicht. Alles was er über die Prophezeiung wusste, hatte er von Dumbledore, dem es anscheinend höllischen Spaß gemacht hatte, ihn im Ungewissen zu lassen, ihn zu benutzen, wie es ihm gerade gefiel und ihn zu belügen.

Wenn Harry, so verzweifelt er im Moment war, darüber nachdachte, dann glaubte er mittlerweile daran, dass all die Zwischenfälle, die sich in Hogwarts ereignet hatten, keine Zufälle gewesen waren. Der von Voldemort besessene Quirrell, war der omnipotente Dumbledore nicht viel zu allwissend, als dass ihm so eine wichtige Kleinigkeit hätte entgehen können? Der sein Unwesen treibende Basilisk, der so viele Schüler versteinert hatte, war doch nun wirklich viel zu groß, als dass er so lange unbemerkt hätte bleiben können und es war schon zu großes Glück, dass keiner getötet worden war, als es nur von Zufällen und glücklichen Umständen abhängig zu machen. Die Tatsache, dass Remus ausgerechnet in der Nacht, in der sie Peter Pettigrew aufgespürt hatten, seinen Wolfsbantrank vergessen hatte zu trinken oder dass das Trimagische Turnier, dass so viele Jahre nicht stattgefunden hatte, plötzlich ausgerechnet zu seiner Schulzeit auf Hogwarts abgehalten wurde, hatte Dumbledore da überall seine Hände im Spiel gehabt? War das für den Schulleiter alles nur ein unterhaltsames, grausames Spiel gewesen? Für Harry sah es im Moment so aus. Und er wollte nicht mehr, konnte nicht mehr. Der Gedanke, dass die wenige Zeit, die er geglaubt hatte, jemand würde sich wirklich um ihn sorgen, nur eine Lüge gewesen war, war ihm unerträglich, war vernichtend. Konnte das Leben wirklich so grausam sein?

Aber während der 17jährige im einen Moment noch glaubte, innerlich zu zerreißen, machten sich ganz langsam und fast unbemerkt von ihm ein Gefühl der Gleichgültigkeit breit. Konnte das Leben wirklich so grausam sein? Natürlich konnte es das, er war schließlich der Junge-der-bei-allen-Katastrophen-hier-schrie, er war sein Leben lang darauf vorbereitet worden, dass immer wenn er glaubte, es ginge nicht schlimmer, genau eben das eintraf. Er hatte sich schon so viele Knochen gebrochen, falsch! Ihm waren schon so viele Knochen gebrochen worden, was kam es darauf an, wenn ihm jetzt noch das Herz gebrochen wurde. Außerdem war das ja auch nicht das erste Mal passiert. Vielleicht nicht in der Größenordnung, aber einem kleinen Jungen, der zusehen musste, wie sein Cousin jeden kleinsten Wunsch, aber natürlich auch der Größte, erfüllt wurde, während er selbst noch auf die Befriedigung der Grundbedürfnisse wie Nahrung und Gesundheit warten wusste, brach auch dabei das Herz; langsam, jeden Tag ein kleines Stückchen mehr, nicht so gewalttätig wie jetzt gerade im Moment. Hatte er überhaupt noch ein Herz? Abgesehen davon, dass seine trostlose Kindheit eigentlich nur Bruchstücke hinterlassen haben durfte, waren die Ereignisse der letzten Jahre nicht dazu gemacht gewesen, es wirklich wieder heilen zu lassen. Jetzt zumindest konnte nur noch feiner Staub von seinem geschundenen Herzen übrig sein. Das hatte doch sein Gutes, oder? Schlimmer konnte es doch nicht mehr werden und wer kein Herz mehr hatte, konnte zumindest seelisch nicht mehr leiden, und das mit den

körperlichen Schmerzen? Das war doch ein Klacks! Ein Crutiatus-Fluch? Den steckte er doch weg wie nichts! Da sollte doch erst mal einer kommen, und versuchen, ihn damit niederzustrecken.

Während Harrys Gedanken seltsame Formen annahmen, versuchten die beiden Männer, die mit ihm im Zimmer waren, seine Aufmerksamkeit zu erlangen. Doch das war leichter gesagt als getan. Nachdem der Junge seinen ehemaligen Tränkelehrer verbal angegriffen hatte, hatten sich beide erstaunt angesehen. Solch depressive Gedankengänge hätten ihm beide nicht zugetraut. Seine Verzweiflung war ihm ins Gesicht geschrieben gewesen, auch wenn er geglaubt hatte, sie mit seinem Ausbruch kaschieren zu können und letztendlich waren ihm Tränen die Wangen hinunter gelaufen, ohne dass er es bemerkt hatte. Bestürzt und traurig hatte Remus Lupin den Sohns seines Freundes tröstend in seine Arme nehmen wollen, unendlich traurig über den seelischen Zustand des Jungen, während sein ehemalige Kollege daneben stand, und sich fragte, ob Dumbledores Manipulationen diesmal nach hinten losgegangen waren und es für ihre Welt jetzt überhaupt noch Rettung gab. Doch der Werwolf war mit seinem Vorhaben nicht weit gekommen, denn mit dem Stimmungswandel des Jungen war eine seltsame Erscheinung einher getreten. Zuerst war sie nicht einmal sichtbar gewesen, doch als er ihn hatte berühren wollen, war der väterliche Freund gegen eine unsichtbare Wand gestoßen, ein Schutzschild, das Harry weder verbal noch mit Hilfe seines Zauberstabes schien heraufbeschworen zu haben. Nach wenigen Sekunden, in denen sich Remus über diese Blockade mit Snape ausgetauscht hatte, waren auf einmal kleine grüne Flämmchen sichtbar geworden, die Harry einzuhüllen schienen.

Und das war der Zeitpunkt, an dem die beiden versuchten, Harrys Aufmerksamkeit auf sie zu lenken, denn grüne Flammen bedeuteten selten etwas Gutes. Während Remus mit ruhigen Worten versuchte, ihn zu erreichen und dabei wenig erfolgreich war, griff der meistgehasste Lehrer von Hogwarts auf die altbewährte Methode zurück.

„20 Punkte Abzug für Gryffindor und eine Woche Nachsitzen, Mr. Potter wegen unangebrachtem Verhaltens einem Lehrer gegenüber!“ dröhnte er durch den Raum und erzielte damit den prompten Erfolg.

Harry schreckte durch die bekannt-gefürchtete Stimme und den ihm so vertrauten Wortlaut aus seiner Gedankenversunkenheit. Irritiert schaute er sich einen Moment um, hatte er doch unbewusst erwartet, sich in den düsteren Kerkern von Hogwarts vorzufinden.

„Sie können mir keine Punkte abziehen, *Snape*, wir sind weder in Hogwarts noch sind Sie dort derzeit noch als Lehrer tätig.“ Ein süffisantes Lächeln umspielte seine Lippen.

„Wie wahr! Und dafür danke ich Merlin!“ Ein leichtes Seufzen entfloh dem ehemaligen Lehrer und ein kleines, angedeutetes Lächeln wurde auf seinen dünnen Lippen sichtbar.

„So schlimm kann es nicht gewesen sein Severus?“ hakte Remus ungläubig nach.

„So und noch viel schlimmer!“ betonte *Snape* nachdrücklich. „All die Jahre, verschwendet an unwürdige Quälgeister.“

„Sie haben wirklich nur Dumbledores wegen unterrichtet?“ Harry konnte es kaum glauben, dass ein Mensch wie Severus *Snape* sich von einem alten, wenn auch mächtigen Mann zu etwas überreden ließ, wenn es ihm so sehr gegen den Strich ging.

„Oh, ja! Das habe ich, und nach seinem Ableben, wird kein weiterer Tag mehr dazu kommen.“ Bestätigte der undurchsichtige Mann.

„Dann hat er sie fast genauso benutzt wie mich!“ stellte der Teenager verblüfft fest.

„Oh nein, Mr. Potter! Albus hat mich noch viel stärker manipuliert und ausgenutzt als Sie, und zu dem

noch sehr viel länger, als das bei Ihnen der Fall gewesen war. Der Unterschied ist, dass ich mir dieser Tatsache, im Gegensatz zu Ihnen, von Anfang an bewusst war und ich eine Wahl hatte, die man Ihnen nie gewährt hat.“

War da ein leichtes Eingeständnis zu hören, dass Harry das schwerere Los gezogen hatte?

„Ich denke, wir können uns einigen, dass euch beiden in diesem Krieg keine leichte Rolle zugeteilt worden ist und das das Leben ungerecht ist.“ Ging Remus Lupin nun dazwischen, bevor ein falsches Wort einen erneuten Streit auslösen konnte.

„Kannst du mir verraten, was eben in dir vorgegangen ist, Harry?“ lenkte er das Thema dann schließlich auf die kurze geistige Abwesenheit des Jungen und die grünen Flammen, doch dieser verstand die Andeutung falsch.

„Ich..., ich, ... es tut mir leid! Ich, ... es war einfach alles ein bisschen zu viel! Ich meine, ich hab' ihm denken ich schon seit einiger Zeit nicht mehr so richtig vertraut, ohne es mir wirklich eingestehen zu wollen und ich hab' so sehr gehofft, dass er nach, ..., nach dem Vorfall in der Mysteriumsabteilung wirklich ehrlich zu mir ist. Das war jetzt nicht wirklich gegen Sie gerichtet, Prof ... Mr. Snape, ich denke, Sie haben nur zur falschen Zeit das Falsche gesagt. Es tut mir leid, Sir!“

Wortlos nickte der Angesprochene mit dem Kopf als Zeichen, dass er die Entschuldigung akzeptierte. Der andere Anwesende erklärte jedoch sofort, dass er das gar nicht gemeint hatte, und dass Harrys Reaktion in gewisser Weise verständlich gewesen wäre.

„Ich habe auf dein Verhalten nach deinem Temperamentsausbruch angespielt, Harry. Du schienst wütend vor allem aber so verzweifelt gewesen zu sein, und dann hat sich deine Mine entspannt und sich so etwas wie Gleichgültigkeit auf deinem Gesicht breit gemacht, während du plötzlich von grünen Flammen eingehüllt wurdest.“

„Was für grüne Flammen?!“ entsetzt blickte Harry an seinen Armen und seinem restlichen Körper entlang, ob er irgendwo noch diese Flammen erspähen konnte.

„Keine Sorge, Harry, sie sind längst weg.“ Versuchte Remus ihn sogleich zu beruhigen, als er bemerkte, dass der Junge sich dessen, was vor wenigen Minuten geschehen war, nicht bewusst war.

„Was für grüne Flammen?“ hakte dieser noch einmal nach und schaute dem anderen dabei fragend in die Augen.

„Die Selben, die letzte Nacht anscheinend den Antritt deines magischen Erbes markiert haben.“

„Da hat's auch grüne Flammen gegeben?“ Schön, dass er das jetzt auch einmal erfuhr.

„Sonst hätte Lupin es ja wohl kaum gesagt!“ ging Snape genervt dazwischen.

„Zumindest wurde uns das berichtet.“ Berichtigte der Werwolf den anderen Mann. „Wir waren da nämlich nicht dabei.“ erklärte er weiter.

„Letzte Nacht kurz nach Mitternacht wurde Charlie Weasley, der zu dieser Zeit das Haus beobachtet hatte darauf aufmerksam, dass etwas nicht stimmte. Laut seinem Bericht, konnte von deinem Zimmer zwar kein Geräusch gehört werden, doch im restlichen Haus fielen wohl mehrerer Gegenstände zu Boden. Daraufhin rief er Moody zur Verstärkung und zusammen sind die beiden in das Haus eingedrungen und sind wohl gerade noch rechtzeitig gekommen, bevor deine Familie durch deine „Verwandlung“, Remus hob letztes Wort durch Anführungszeichen in der Luft hervor, „verletzt werden konnte. Beide berichten, dass du dein Zimmer

ziemlich durcheinander gebracht hast, und in grünen Flammen über dem Bett geschwebt hast. Im Gegensatz zu eben, schienen diese Flammen jedoch so dicht zu sein, dass keiner der beiden erkennen konnte, was mit dir passierte. Während Charlie jedoch einen Angriff vermutete, lag Moody mit seiner Annahme, dass du dein magisches Erbe angetreten hast, richtig. Und das ist der Grund, warum ich nun hier bei dir bin. Und warum ich Severus, natürlich ohne das Wissen der anderen, dazu geholt habe, habe ich dir schon erklärt.“

„Grüne Flammen?“ Obwohl Harry sehr wohl Remus' Erklärung gefolgt war, blieb er an diesen zwei Worten hängen.

„Ja, Morgana hilf! Grüne Flammen. Ich bin mir, wie wir bereits festgestellt haben, Ihres begrenzten Wissens bewusst, Mr. Potter, aber können wir jetzt bitte die Erklärung ihrer Bedeutung, Entstehung und Eigenschaften auf ein anderes Mal verschieben und zu wichtigeren Dingen kommen?“ Snape klang mittlerweile wieder reichlich gereizt aber dem Jungen war nicht entgangen, dass er Bitte gesagt hatte.

„Hm, ja.“ Brummte er dann auch in Zustimmung, wenn auch widerwillig. Er hätte schon gerne die Angelegenheit mit seinem magischen Erbe endlich geklärt und diese grünen Flammen klangen doch sehr nach einem Anfang.

„Haben mein Onkel und meine Tante die Flammen auch gesehen?“ schob er dann aber doch noch nach.

„Ja das haben sie, und die beiden waren darüber nicht gerade glücklich, und sind es auch immer noch nicht. Unsere Erklärungen scheinen an ihnen abzuprallen. Statt sich wirklich dafür zu interessieren, was mit Ihnen geschehen ist und ob wir Ihnen nichts Böses anhaben wollen, redet dieses rotgesichtige Walross immer nur von Freaks und er hätte es ja schon immer gewusst. Aus ihm ist nicht schlau zu werden. Eines habe ich auf jeden Fall festgestellt, und das ist, woher Ihre eingeschränkte Kommunikationsfähigkeit stammt, Mr. Potter, nachdem Ihr Patenonkel als Urheber ausgeschlossen werden konnte. Albus hätte sich wirklich um eine adäquatere Unterbringung für Sie kümmern können.“

Der Meister der spitzen Worte machte wieder einmal deutlich, wie wenig er von Harrys letzten lebenden Verwandten hielt, und der Junge machte keinerlei Anstalten, ihm zu widersprechen. Zum zweiten Mal innerhalb von wenigen Minuten hatte er eine Gemeinsamkeit zu Snape entdeckt, wenn auch unter unterschiedlichen Vorgaben. Die Sprachgewandtheit und Bildung von Onkel Vernon waren dem 17jährigen völlig gleichgültig, bessere Umgangsformen, die sein ehemaliger Lehrer auch schon kritisiert hatte, bessere Temperamentkontrolle und ein wenig menschliche Wärme hätten für seinen Zufriedenheit vollkommen ausgereicht. Trotzdem nickte er zustimmend mit dem Kopf, nicht zum ersten Mal fragte er sich aufgrund der letzten Bemerkung, wie sein Leben wohl verlaufen wäre, hätte Dumbledore ihn woanders untergebracht.

„Ich gehe nicht davon aus, dass uns Albus' Brief einen Aufschluss darüber gibt, warum er darauf bestanden hat, Sie bei diesen Halbaffen aufwachsen zu lassen, Blutschutz hin oder her, aber wir können davon ausgehen, dass er Licht in viele andere offenen Fragen bringt. Wenn Sie sich also jetzt bitte Ihrer Post zuwenden würde, Mr. Potter, wären wir alle Ihnen sehr verbunden!“

Und nachdem Remus Lupin seine Zustimmung zu dieser Aufforderung ausgedrückt hatte, schob Harry alle anderen Fragen, die ihm noch auf der Zunge lagen, zurück. Auch wenn er sich vor der Wahrheit in diesem Brief fürchtete, sah er inzwischen die Notwendigkeit, sich ihr zu stellen. Er hoffte bloß, dass dieses geheimnisvolle Schreiben nicht übersät war mit Platitüden und sinnloser Gefühlsduselei. Was sie auf keinen Fall brauchten, waren weitere Lügen und Halbwahrheiten. Was sie alle aber wirklich benötigten waren Fakten. Knallharte Fakten über alles, was es über Voldemorts Horkruxe zu wissen gab.

9. Dumbledores Brief

9. Dumbledores Brief

Mit langsamen, schweren Schritten ging Harry zu seinem Tisch, auf dem schön ordentlich seine Geburtstagspost aufgereiht war.

„Hatten Sie nicht gesagt, mein Zimmer wäre etwas durcheinander geraten bei meinem ... Erbantritt?“ Verwundert schaute er sich zum ersten Mal richtig um und stellte dabei fest, dass sein Zimmer fast genauso aussah wie immer; genauso schäbig und ärmlich möbliert. Was allerdings die Wände anbetraf, die sahen aus, als wären sie frisch gestrichen worden. Strahlend weiß leuchteten sie schon fast in der Sonne, die durch sein Fenster schien.

„Ihr Zimmer, Mr. Potter, hat den Herren Moody und Weasley zu Folge ausgesehen, als hätte darin ein Sturm getobt. Der jetzige Zustand repräsentiert deren Geschick in Reparaturzaubern. Und obwohl mir bekannt ist, dass magische Stürme durchaus derart verheerend sein können, dass die Wiederherstellung zerstörter Gegenstände manchmal unmöglich ist, kann ich in diesem Fall nur davon ausgehen, dass die beiden mit dieser Art von Zaubern nicht ausreichend bewandert sind.“

Obwohl der 17jährige Charlie und Moody gerne verteidigt hätte, schwieg er zu Snapes Kommentar. Sollte dieser doch davon ausgehen, dass sein Zimmer schon einmal besser ausgestattet gewesen war; das ersparte unangenehme Fragen. Ein Blick in Remus Augen bestätigte ihm jedoch, dass dieser damit nicht zufrieden war. Ob das nun daran lag, dass er sowohl mit dem einen, als auch dem anderen schon eng zusammen gearbeitet hatte und deren Können besser einschätzen konnte, oder ob er von den Zwillingen und Ron schon gehört hatte, wie es bei ihm aussah, ließ sich nicht sagen.

„Und meine Post hat alles unbeschadet überstanden?“ Wenn dem nicht so war, wollte er lieber nicht wissen, wie es in seinen Päckchen aussah.

„Ihre Post, Mr. Potter, kam erst, nachdem sich der Sturm gelegt hatte.“ klärte ihn der ehemalige Zaubertränklehrer gereizt auf.

„Die Eulen haben einen Sinn dafür, wenn es irgendwo magische Unruhen gibt. Sie haben auf den Dächern der Nachbarhäuser gewartet, bis es vorbei war, und haben erst dann ihre Post abgeliefert. Moody war reichlich erstaunt darüber, wieso jemand seine Geburtstagspost mitten in der Nacht zugestellt bekommt.“ erklärte Remus in ruhigem Ton.

„Was für mich im Übrigen auch zutrifft, Mr. Potter. Doch im Gegensatz zu Mad Eye habe ich mir in Ihrem Fall längst abgewöhnt, mich über Abnormalitäten zu wundern.“

„Meine Tante mag keine Eulen.“ Mit gleichgültigem Ton und einem leichten Schulterzucken tat Harry die Angelegenheit ab und wandte sich seiner Post zu.

So bekam er den skeptischen Blick und die hochgezogenen Augenbraue von Snape auch nicht mit, mit der dieser auf seine Antwort reagierte. Als jahrelanger Lehrer für pubertierende Jugendliche hielt er diese Art von Rücksichtnahme für eher unwahrscheinlich und in Potters Fall, unter dessen Egozentrik er seit Jahren zu leiden hatte, konnte er daran schon gar nicht glauben. Außerdem konnte diese pferdegesichtige Frau, die noch immer unten im Wohnzimmer darauf wartete, dass die Besucher ihres Neffen wieder das Haus verließen, damit sie endlich in Ruhe Geburtstag feiern konnten, unmöglich dem verwöhnten Jungen-der-lebte seine Geburtstagspost verweigern, nur weil sie etwas gegen diese Vögel hatte. Irgendetwas an der Sache stimmte nicht, und er würde schon noch dahinter kommen was.

Als Harrys Blick auf ein rundes Paket fiel, begann ganz automatisch sein Magen zu knurren. Ohne es aufzumachen, oder das Begleitschreiben lesen zu müssen, wusste er, dass sich darin sein Geburtstagskuchen von Molly Weasley befand.

„Em, ich weiß zwar nicht, wie viel Uhr es ist, aber ich hätte jetzt Hunger.“ Versuchte er vorsichtig um Erlaubnis zu fragen, dieses besagte Paket öffnen zu dürfen. Schließlich hatte er seit Tagen auf die vor ihm liegenden Kalorien gewartet.

„Mit Ihrem Hunger kann es nicht weit her sein, Mr. Potter, da ich Ihnen gleich nach meiner Ankunft diverse Nährtränke eingeflösst habe. Ihre Verwandlung scheint Ihren Energiehaushalt durcheinander gebracht zu haben. Wir haben Sie in einem äußerst bedrohlichen Schwächezustand vorgefunden. Mit ist bewusst, dass Muggel der Meinung sind, dass die letzte Malzeit vor dem Schlafengehen eher klein ausfallen sollte, doch Ihnen als Zauberer, der Sie nie wissen, was Sie in der Nacht erwartet, rate ich davon ab.“

Harry machte sich erst gar keine Mühe, sich über den Kommentar seines ehemaligen Lehrers aufzuregen. Ihm war vollkommen egal, wann er „größere Portionen“ zu sich nahm, Hauptsache er bekam überhaupt etwas zu essen.

„Ich kann mir kaum vorstellen, dass die Nährstoffunterversorgung bei Harry nur von den Ereignissen der letzten Nacht kam.“ mischte sich nun auch der Werwolf ein.

„Dudley ist auf Diät, das bekommen wir alle ab.“ versuchte sich Harry mit seiner Standardausrede.

„Dudley ist ...?“ Nachdem er unten im Wohnzimmer zwei schwerstgewichtigen männlichen Personen gegenübergesessen hatte, würde es den Tränkelehrer nicht wundern, wenn es sich bei Dudley um den Hund der Familie handelte.

„Mein Cousin. Und fragen Sie nicht, warum nur er auf Diät ist. Dieses Wissen entzieht sich auch meiner Erkenntnis.“

„Wie dem aus sei, Ihr Körper ist im Moment nicht in dem dringend notwendigen Bedarf der Nahrungsaufnahme, deshalb würde ich es vorziehen, wenn Sie sich den Magen erst nachdem wir alles Wichtige geklärt haben, mit Naschereien verderben.“ Snape hatte nun wirklich lange genug auf den Jungen Rücksicht genommen. Wenn Sie sich nicht nun endlich ein wenig beeilten, würde er dieses Treffen wieder verlassen müssen, bevor auch nur ein wichtiger Punkt geklärt war.

Der Teenager warf noch einen sehnsüchtigen Blick auf das runde Paket, bevor er vorsichtig, mit leicht zitternden Händen nach der Briefrolle griff, die das Siegel Dumbledores trug. Es mochte ja sein, dass er aufgepäppelt worden war, aber er hatte sich doch so sehr auf seinen Kuchen gefreut. Seit Tagen hatte er zu jeder wachen Sekunde davon geträumt, sich mit zwei Stückchen leckeren, luftigen, nicht zu süßen Kuchen seinen Magen zu füllen; wirklich zu füllen. Und nun, da er zum Greifen nahe war, wurde ihm genau das, von dem größten Spielverderber aller Spielverderber verboten. Aber vielleicht durfte er wenigstens ein Stück essen, wenn er den Brief gelesen hatte. Vorausgesetzt, dass er dann überhaupt noch Appetit darauf hatte. Vielleicht war es ja sogar gut, dass er jetzt nichts aß. Wer wusste schon, vielleicht würde ihm bloß alles wieder hochkommen.

„Wollen Sie, oder soll ich?“ fragend hielt Harry Severus Snape den geheimnisvollen Brief entgegen.

„Halten Sie den Schulleiter für so einfältig, dass Hinz und Kunz den Brief lesen kann?!“ verächtlich schnaubte der Angesprochene.

„Erstens sind Sie nicht Hinz und Kunz und wenn Sie eh über alles Bescheid wissen, kann ich mir nicht

vorstellen, wieso Dumbledore etwas dagegen haben sollte, dass Sie den Brief lesen.“ entgegnete der Teenager arglos.

„Er hat Recht, Harry! Dieser Brief ist für dich bestimmt, und nur für dich. Auch wenn wir davon ausgehen, dass Albus über viel geschrieben hat, worüber wir miteinander reden müssen, so denke ich doch, dass er dir einige wirklich persönliche Dinge mitzuteilen hat, die er mit niemandem geteilt wissen möchte. Nur du kannst das Siegel brechen und den Brief lesen. Sollte es ein anderer versuche, würde es mich nicht wundern, wenn der Brief zu Staub zerfallen würde.“

„Wenn du meinst?“ Harry klang nicht wirklich überzeugt. Natürlich glaubte er seinem väterlichen Freund dass er allein die Berechtigung hatte, dieses Schreiben zu lesen, doch er zweifelte daran, dass sein ehemaliger Mentor ihm etwas zu sagen hatte, was nicht für andere Augen bestimmt war. Höchstens neue Lügen, die dann vielleicht schneller auffliegen würden.

Auf Remus' Kopfnicken brach der Junge mit zittrigen Händen das Siegel. Bevor es die Rolle entrollte und zu lesen begann, holte er noch einmal tief Luft.

Lieber Harry!

Wenn du diesen Brief erhältst, werde ich nicht mehr unter den Lebenden verweilen. Auch wenn ich jetzt noch nicht wissen kann, welche Umstände zu meinem Tod geführt haben, so hoffe ich doch, dass Severus für meinen Tod verantwortlich ist. Und ich hoffe, dass er noch am Leben ist, um den Lohn für diese Tat zu ernten.

Vor allem aber hoffe ich, dass seine Tat nicht dazu geführt hat, euch beide noch mehr zu entzweien, als ihr es bisher schon seid. In unserer Planung war dies die größte Sorge, denn wir können nur siegen, wenn ihr beide Hand in Hand zusammen arbeitet und euch gegenseitig vertraut.

Ich weiß, dass ich viel von dir verlange Harry, Severus hat seine Rolle all die Jahre hervorragend gespielt und nur mein Wort konnte dir nach all dem, was dir widerfahren und zwischen uns beiden schief gelaufen ist, nicht mehr genug sein. Ich bin mir sicher, dass ich dich mit in die Ereignisse, die zu meinem Tod geführt haben, mit hinein gezogen habe, auch wenn das nicht von Anfang an meine Absicht war. Manchmal laufen die Dinge eben aus dem Ruder und nicht einmal ich kann das Schicksal beeinflussen. Wenn ich das könnte, glaube mir, mein Junge, dann wäre vieles in deinem Leben anders verlaufen.

Ich bin mir sicher, dass du dich seit deinem dritten Schuljahr immer wieder gefragt hast, warum ich damals, als Tom deine Eltern umgebracht hat, nicht mit einem Zeitumkehrer in der Zeit zurückgegangen bin um die Ereignisse zu verhindern, oder zu ändern. Heute wie vor drei Jahren kann ich dir hierzu nur sagen, dass das Spielen mit der Zeit eine gefährlich Sache ist, und so leid es mir um deine Eltern und deine Zukunft tat, so groß war meine Angst, alles zum negativen zu verändern. Tom war gegangen, damals hofften wir noch für immer und ich hatte geglaubt, der Zweck heilige die Mittel. Was waren zwei Leben gegen das Grauen, das uns alle heimzusuchen drohte? Für dich war es die Welt und dafür möchte ich mich bei dir aufrichtig entschuldigen, ich glaube, ich habe dies nie richtig getan.

Den Tod deiner Eltern habe ich weder beeinflusst, noch habe ich ihn verhindern können, er lag einfach außerhalb meines Handlungsbereiches. Viele waren verantwortlich dafür, dass es soweit gekommen war, doch nur einer trug wirklich die Schuld: Tom Riddle. Nicht Sybille, für ihre einzig wahre Prophezeiung, die sie zwar glücklicherweise in meiner Gegenwart aber nicht geschützt vor lauschenden Ohren gemacht hatte, nicht Severus, der als falsch verstandener und von mir oftmals unfair behandelter junger Erwachsener nach einer Möglichkeit der Profilierung gesucht hatte, nicht Peter, der sich Freunde gesucht hatte, denen er nie das Wasser hatte reichen können, und der scheinheiligen Versprechungen geglaubt hatte, die ihn aus ihrem Schatten heraus hatten führen sollen. Und Schuld war auch nicht ich, der ich als junger Lehrer Toms Streben und Ehrgeiz nicht als das erkannt hatte, was es war, der ihn falsch eingeschätzt hatte. Schuld allein am Tod deiner Eltern war Tom, mit seinem Machthunger und seinem Größenwahn.

Schuld an meinem Tod ist ebenfalls ausschließlich Tom. Nicht ich, der ich nicht genügend Vorsicht habe walten lassen, als ich das Seelenteil im Gaunt-Ring zerstört habe, nicht der junge Malfoy, der wie ich hoffe, mit der ganzen Angelegenheit überhaupt nichts zu tun hat (ja ich weiß, du hast mich vor ihm gewarnt und ich war mir der Gefahr, die von ihm ausging nicht wirklich immer ganz bewusst), nicht Severus, der auf meinen ausdrücklichen Wunsch hin gehandelt hat, und meiner Bitte, aus meinem Tod den größtmöglichen Nutzen zu ziehen, nur sehr widerwillig nach gegangen ist. Und Schuld an meinem Tod bist nicht du. Würde ich jetzt wirklich wissen, was letztendlich zu meinem Tod geführt hat, könnte ich über deine Rolle darin wesentlich leichter schreiben. Doch auch ohne genaues Wissen, weiß ich eines ganz genau: egal was passiert ist, ob du bei mir warst oder nicht, ob wir zwei im Vorfeld etwas unternommen haben, dass mich geschwächt hat und du mich nicht ausreichend schützen konntest, ob du mit mir gegen eine ganze Armee aus Angreifern gekämpft hast, oder glaubst, mich durch eine Vision oder eine deiner Überzeugungen in den Tod getrieben zu haben, oder du friedlich schlafend in deinem Bett gelegen hast, Schuld an meinem Tod war ganz allein Tom Riddle.

Ich weiß, dass du mir, nach allen, was dir in deinem Leben widerfahren ist, und nach all dem, was ich dir vorenthalten habe, nur mehr schwer vertrauen kannst. Und ich weiß, dass ich dir nach Sirius' Tod versprochen habe, offen und ehrlich mit dir zu sein und dies nicht gehalten habe. Wenn du seit meinem Ableben mit Severus zusammen getroffen bist, wirst du das inzwischen wahrscheinlich wissen und wütender denn je auf mich sein. Und so soll es auch sein. Sei wütend auf mich, eine zeitlang, denn der Gedanke, dass du deinen Gefühlen freien Lauf lässt und tobst ist mir tausendmal lieber als der Gedanke, dass du irgendwo sitzt und deinen Schmerz in dich hineinfrisst. Wenn es dir hilft, geh in mein Büro und zerlege es in Einzelteile, Minerva wird darauf vorbereitet sein. Aber bitte, suche in dir das Vertrauen in mich, das ich nur schwer verdient habe, wir alle aber dringend brauchen, wenn wir unsere Welt von dem Übel Voldemort befreien wollen. Vielleicht hilft dir dabei, dass was auch immer zwischen uns beiden vorgefallen ist, ich dich stets geliebt habe, wie den Enkelsohn, den ich nie gehabt habe. Mehr als jeder andere, oder zumindest so gut wie Severus, weißt du, dass ich nicht unfehlbar bin. Ich habe Fehler in der Beeinflussung von Tom gemacht, in der Behandlung deines Vaters und seiner Freunden in ihrem Verhalten Severus gegenüber und ich habe Fehler gemacht, was dich angeht. Habe ich bei den beiden ersteren meine Fehler erst bemerkt, als es schon zu spät war, habe ich bei dir bewusst die Augen verschlossen. Und ich hoffe, dass sich dies nun nicht auch noch rächen wird. Ich habe dich in die Obhut deiner Tante und ihrer Familie gegeben, obwohl mir jeder davon abgeraten hat, und ich, ehrlich gesagt, auch kein gutes Gefühl dabei hatte. Aber es musste getan werden. Ich habe nie nach dir geschaut, mich nie von deinem Wohlergehen überzeugt, wohl aus Angst, dich nicht dort belassen zu können, sollte mir nicht gefallen, was ich vorfinden würde. Und ich sage dir warum.

An dem Tag, an dem du Tom zum ersten Mal besiegt hast, bist du in unserer Welt zur Berühmtheit geworden, soviel weißt du mittlerweile. Und du hast inzwischen erkannt, wie lästig und schädlich diese Popularität sein kann. Doch hättest du diese negativen Seiten des Ruhmes auch gekannt, wenn du mit ihm aufgewachsen wärst? Was für ein Mensch wäre aus dir geworden, wenn du von allen die dir in deinem jungen Leben begegnet wären angehimmelt und vergöttert worden wärst? Ich musste mit dem Wissen der Prophezeiung im Hinterkopf, mit allen Mitteln verhindern, dass aus dir ein zweiter Draco Malfoy wird. Wie gesagt, ich weiß nicht, wie dich deine Verwandten behandelt haben, Arabella hat nie von besorgniserregenden Ereignissen berichtet, aber ich weiß, dass aus dir ein Prachtexemplar von einem Menschen geworden ist; und ich sage bewusst nicht Gryffindor (du glaubst ja nicht, wie langweilig einem Hut das Schuljahr werden kann, wenn er die ganze Zeit auf einem Schrank liegt und vor sich hinstaubt!). In welches Haus du sortiert werden würdest, hat nie einem Rolle gespielt. Du wirst mir Recht geben, dass das Leben an sich zu viele Weichen bereit hält, die den Weg bestimmen den wir nehmen, als dass wir immer auf dem Weg bleiben würden, den wir einmal eingeschlagen haben. Welche Windungen dein Weg bisher auch genommen haben mag, ich weiß, dass er aus dir einen starken Charakter, einen Menschen, der zu unendlich großer Liebe fähig ist und einen intelligenten jungen Mann, der das Leben seinen Bedürfnissen anzupassen weiß, gemacht hat. Ich hoffe, dass mein Tod nichts davon aus dem Gleichgewicht geworfen hat. Und ich hoffe, dass die Wehmut in der Stimme des Sprechenden Huts, wenn die Sprache auf dich kommt, nicht damit zu tun hat, dass du deine Slytherinseite nutzt, um uns alle zu täuschen. Wenn dem so ist, dann habe ich weder deine Freundschaft, noch deinen Respekt noch deine Ehrbezeugung verdient, dann entschuldige ich mich aufrichtig für alles, was du erleiden

hast müssen, aufgrund meiner Entscheidung, dich in deinen ersten Lebensjahren fern von uns, die dich lieben und achten, gehalten zu haben. Dann kann ich nur hoffen, dass dir das Leben deiner Freunde und aller anderen so viel bedeutet, dass du den Kampf gegen Tom trotz meiner Fehler weiterführst.

Was uns zu meinem letzten großen Vertrauensmissbrauch führt: ich weiß mehr über die Horkruxe, als ich dir gesagt habe und du und ich sind nicht die einzigen die Bescheid wissen. Und dafür gibt es einen einzigen, aber immens wichtigen Grund: Tom. Wir beide wissen, dass du Informationen nicht verlässlich vor ihm geheim halten kannst und während ich vor einem Jahr noch mit Severus der Meinung war, das wäre eine Sache des Willens und der Übung, weiß ich inzwischen, dass dem nicht so ist. Warum, wirst du gleich noch erfahren. Zuerst einmal möchte ich dir erklären, wieso ich dich dann überhaupt in die Angelegenheit mit den Horkruxen eingeweiht habe. Es war mir wichtig, dass du mit der Materie vertraut bist, solange ich noch lebe und Gelegenheit bekommst, dich im Einholen von Informationen zu üben. Slughorns Wissen war zu diesem Zeitpunkt nicht mehr von Bedeutung, doch es war wichtig, wie du es aus ihm herausbekommen hast. Die Gefahr dass Tom in deinem Kopf spionieren gegangen wäre, habe ich als gering eingeschätzt, ich denke, die Erfahrung, die er gesammelt hat, als er dich im Ministerium besetzt hatte, wollte er nicht so schnell wiederholen. Für den Fall, dass ich ihn wieder einmal falsch eingeschätzt haben sollte, habe ich dich nur mit Informationen versorgt, deren Geheimhaltung nicht ganz so wichtig war. So hast du von Horkruxen erfahren, die bereits zerstört waren und von Vermutungen über Potentielle. Wäre er an diese Informationen gelangt, hätte das unserer Sache nicht weiter geschadet. Nicht nur hat er mit den sieben Horkruxen schon das Maximum ausgeschöpft, da er selbst ja nur eine Wiedergeburt ist, und nicht mehr das Original, dafür hast du glücklicherweise gesorgt, kann er keine weiteren anfertigen. Alles was er hätte machen können, wäre eine Kontrolle seiner verbliebenen Seelenteile, eine bessere Bewachung oder deren Verlegung. Alle drei Optionen hätten uns bei deren Aufspürung helfen können. Leider hat er nichts davon gemacht. So bleibt dir, Severus, Remus, Ron und Hermine die Aufgabe, die restlichen zwei bzw. drei Horkruxe aufzufinden und zu zerstören. Die Zahl hängt davon ab, ob ich meinen letzten Beutezug vor meinem Tod noch habe durchführen können. Wenn ja, dann solltest du darüber Bescheid wissen, wenn nicht, sprich mit Severus und Remus darüber.

Nun zählst du jetzt wahrscheinlich gerade in Gedanken und kommst darauf, dass ich mich entweder erzählt habe, oder wieder einmal etwas vor dir verheimlicht habe. Ich muss leider zugeben, dass letzteres der Fall ist. Und das hat mehrere Gründe. Zum einen weiß ich nicht einmal, ob Tom sich der Tatsache bewusst ist, dass es dieses Seelenteil überhaupt gibt, zum anderen wäre es mir sehr schwer gefallen, mit dir darüber zu reden, denn so leid es mir tut, dir das sagen zu müssen, das letzten Horkrux hat Tom in der Nacht in der er deine Eltern ermordet hat gemacht, aber leider sicher nicht so, wie er es beabsichtigt hatte. Deshalb ist dieses Seelenteil nicht in einem Gegenstand, sondern in dir. Das ist deine Verbindung zu Tom und der Grund, weshalb du deinen Geist nicht vor ihm verschließen kannst. Was das für dich und dein Leben bedeutet, muss ich dir sicher nicht erklären. Glaube mir, keine Erkenntnis hat mich in den letzten Jahren mehr geschmerzt als diese.

Harry hatte sich während des Lesens im Schneidersitz auf den Boden gesetzt. Sein Bett und sein einziger Stuhl waren von den beiden anderen Männern besetzt worden. Was er bisher gelesen hatte, hatte geschmerzt, doch es hatte sein Herz auch erleichtert, dass sein Mentor nicht so skrupellos gewesen war, wie er ihn vor kurzem noch beschuldigt hatte zu sein. Die letzten Sätze jedoch, und die damit verbundene Erkenntnis, ramnten ihm einen Dolch durch sein Herz. Er trug ein Stück Voldemorts in sich, schon fast sein ganzes Leben lang. Und alle Horkruxe mussten vernichtet werden, wollte man verhindern, dass er jemals wieder auferstehen konnte. Das bedeutete, er musste vernichtet werden. Jetzt war es nicht nur an ihm, sein Leben zu riskieren, in dem Versuch, Voldemort zu besiegen, jetzt musste er auch noch sein eigenes Leben dafür geben. Wie? Wann?

Irgendwie drehte sich alles um Harry, aber nicht so, als würde er gleich ohnmächtig werden, sondern, als wäre das alles zu viel auf einmal, es war weniger ein Schwindel, als mehr ein Druck, schwierig zu beschreiben, aber auf jeden Fall kein schönes Gefühl. Ganz automatisch zog er die Knie hoch und umschlang sie fest mit seinen Armen. Der Brief war ihm unbemerkt aus der Hand gegliitten und auf den Boden gefallen. Ganz langsam, als würde sein Kopf magnetisch angezogen, näherte sich seine Stirn seinen Kien, langsam, weil

er es nicht wollte, weil er wusste, was passieren würde, wenn er seinen Kopf erst einmal auf seinen Beinen ablegte. Doch keine Kraft der Welt schien es verhindern zu können und schließlich hatte er das letzte bisschen Distanz zwischen beiden Körperteilen überwunden und im selben Moment, als Kniescheiben und Stirn sich trafen, als sein Kopf zwischen seinen Armen versank, brachen die Schleusen. Heftig wurde sein Körper vom Schluchzen geschüttelt, als er seiner Verzweiflung und seinen Tränen freien Lauf ließ. Warum?

- Dumbledores Brief Teil 2 ist schon fast fertig, es geht also bald weiter. Bleibt mir treu! -

Dumbledores Brief 2

10. Dumbledores Brief 2

Warum? Das fragte sich auch Remus Lupin, als er den Sohn seines Freundes James zusammenbrechen sah. Hatte der Junge in seinem Leben nicht genug gelitten und reichte es nicht, dass er die Verantwortung für ihre Welt auf seinen schwachen Schultern tragen musste? Musste er wissentlich und willentlich sein Leben opfern, und das ihre zu retten? Warum? Er hatte es seit ein paar Wochen gewusst, war von Albus ins Vertrauen gezogen worden, als dieser sein Ende nahen sah. Es hatte ihn da schon schwer getroffen, doch den Jungen jetzt zu sehen, in dem Augenblick, in dem ihm selbst diese Erkenntnis gekommen war, war schlimmer als alles, was er je erlebt hatte. Er hatte gehofft, sehnlichst gehofft, dass Albus feststellen würde, dass er sich getäuscht hatte und gebetet, dass der alte Mann es ihm nicht auf diese Art mitteilen würde. War es grausam, den Jungen damit zu konfrontieren, dass er sein Leben geben musste, damit sie in Frieden weiterleben konnten oder war es grausamer, sein Leben ohne Vorwarnung, ohne Erklärung am Ende der entscheidenden Schlacht, des alles beendenden Zweikampfes einfach zu nehmen und ihn statt mit Wochen der Angst, des Zweifels, der Trauer, des Selbstmitleids und der Verzweiflung mit Sekunden des Verrats in den Tod zu schicken? Er wusste es nicht und keinem von ihnen würde die Gelegenheit gegeben werden, herauszufinden, was besser wäre. Aber sie alle, die eingeweiht waren, oder noch eingeweiht werden würden, hatten die Gelegenheit, ihm dabei zur Seite zu stehen und ihn in aller erdenklicher Art und Weise zu unterstützen. Und genau das tat der Werwolf jetzt auch.

Geschmeidig ließ er sich neben dem bemitleidenswerten Jungen auf den Boden sinken. Behutsam umfasste er ihn mit beiden Armen und drückte ihn an sich. Er wusste nicht, was er ihm sagen sollte, das ihn von seinem Schmerz ablenken würde, oder das ihn lindern konnte, und er glaubte nicht, dass er seiner Stimme und seinem eigenen seelischen Zustand vertrauen konnte, dass sie ihn nicht im Stich ließen, und so schwieg er und versuchte nur durch seine Anwesenheit und seine Nähe Trost zu spenden.

Severus Snape beobachtete dieses Schauspiel mit stoischer Mine. Als Slytherin war im das öffentliche Display ein Graus, verachtenswert und abstoßend. Und diese zwei Gryffindor am Boden ähnelten eher zwei gefühlsduseligen Hufflepuffs als zwei tapferen Löwen, doch er konnte sich dem Einfluss dieser Szene nicht entziehen. Er war an der Erarbeitung der Erkenntnis der neuen Rolle Potters beteiligt gewesen und hatte es nicht glauben wollen. Selbst er, der vom Schicksal schwer gebeutelt worden war, konnte nicht glauben, dass das Schicksal es so schlecht mit dem Jungen meinte. Und dabei kannte er, Meister aller Spione, noch nicht einmal die volle Wahrheit. Das war eine neue Erkenntnis, die er in den vergangenen Stunden in diesem Haus gewonnen hatte. Das war nicht das Zuhause eines bewunderten Helden, eines behüteten Sohnes der verstorbenen Schwester, eines geliebten Neffens. Etwas an der Art, wie die Dursleys redeten, über Harry redeten oder über ihn schwiegen, passte nicht in das Bild, dass er sich von dem Jungen gemacht hatte, und er konnte sich eigentlich damit rühmen, andere Menschen perfekt einzuschätzen. Er war nicht nur Spion, weil es sich dummerweise durch seine Verbindungen so ergeben hatte, sondern weil er unter allen Vertrauten Dumbledores die besten Voraussetzungen dafür von vornherein mitgebracht hatte. Er hatte sich nur einmal in seinem Leben wirklich getäuscht und eine Situation falsch eingeschätzt und diese hatte zu dem hässlichen Tattoo an seinem Arm geführt. Er hoffte inständig, dass er in Harrys Fall nicht die zweite große Fehleinschätzung seines Lebens gemacht hatte. Doch selbst wenn, es half keinem, wenn sie den Kopf in den Sand steckten. Sie mussten nach vorne sehen, und auf ihr Ziel hinarbeiten, ungeachtet der seelischen Lasten, die sie alle mit sich schlepten.

Welche Last das magische Erbe des Jungen noch mit sich bringen würde, war noch nicht einmal abzusehen, doch Snape hoffte, dass die Kreatur, die in der vergangenen Nacht in ihm zum Leben erwacht war, ihrer aller Hoffnung stärken würde. Es würde ihnen in ihrem Kampf nicht schaden, wenn sich ihnen einmal, wirklich einmal nur, eine positive Überraschung bieten würde. Sie konnten etwas Rückenwind gebrauchen, denn die Information, die der Brief enthalten hatte, hatte ihrem Retter eher den Wind aus den Segeln

genommen. Ihn wieder auf Kurs zu bringen, ihn im Wind zu halten, durfte von nun an ein schwieriges Unterfangen werden. Severus hatte dem Schulleiter davon abgeraten, den Jungen über das letzte Horkrux aufzuklären, doch dieser schien einmal im Leben die Wahrheit für erstrebenswerter zu halten; zu einem denkbar schlechten Zeitpunkt.

Doch vielleicht war Potter ja wieder einmal für eine Überraschung gut. Vielleicht konnte er sich besser auf seinen Kampf mit dem Dunklen Lord konzentrieren, wenn er wusste, dass sein eigener Tod am Ende Pflicht war und nicht als Schwäche gewertet wurde. Vielleicht konnte er sich besser auf sich konzentrieren, wenn er wusste, dass seine Freunde seinen Tod zwar betrauern würden, ihn aber leichter akzeptieren konnten, wenn er notwendig war.

Vielleicht hatte Potter ja aber auch die Schnauze voll und drehte ihnen allen den Rücken zu. Nicht dass Snape davon wirklich ausging, dafür war der Junge, was auch immer unbekanntes ihn noch umgab, viel zu sehr Gryffindor. Doch vielleicht gab es bald keinen Löwen mehr in seiner Brust, wenn die Kreatur in ihm ständigen Besitz von ihm nahm. Albus hatte so viel Hoffnung in den Jungen gesetzt, die einen starken Dämpfer bekommen hatte, als Lupin ihn nach dem Vorfall in der Mysteriumsabteilung davon in Kenntnis gesetzt hatte, dass er in dem Heranwachsenden eine dunkle magische Kreatur wittern konnte. Ohne den Jungen aufwendigen magischen Tests zu unterziehen, konnten sie sich nur auf die Aussage des Werwolfes verlassen, der als Gleichgesinnter kurz vor dem Vollmond ein Gespür für die unterschwellige, langsam wachsende magische Signatur dieses anderen Seins in Potter hatte. Noch war Snape sich nicht sicher, ob sie aufatmen konnten. Albus hatte immer wieder betont, dass alles gut werden würde, dass der starke Charakter des Jungen, und seine übergroße Fähigkeit zu lieben ihn davor gewahren würden, ganz der Kreatur zu verfallen. Doch wie gesagt, zu dem Zeitpunkt hatte keiner von ihnen gewusst, um welche Kreatur es sich handeln würde, und Potter wäre nicht Potter, wenn er sich nicht mit das schlimmste ausgesucht hätte.

Allerdings musste der ewig misstrauisch Mann zugeben, dass er bisher positiv überrascht worden war. Statt mit der ständigen Anwesenheit der Kreatur kämpfen zu müssen, hatte sie sich nur in Momenten der Wut und des Hasses gezeigt. Wie es schien, hatte zumindest jetzt am Anfang Albus Recht mit seiner Theorie über Potters Liebespotential und wie dieses die dunkle Kreatur in ihm ausbalancieren würde. Wie sich diese Balance weiterentwickeln würde, wenn der Junge die Vorzüge der Kreatur zu schätzen gelernt hatte, würde sich noch zeigen müssen.

Bevor sich Snape jedoch an den Gedanken gewöhnen konnte, dass sein Schützling, und genau das war der Junge jetzt, nur auf diese beiden Gefühle reagierte, wurde er daran erinnert, dass dem nicht so war. Nur weil lustig tänzelnde grüne Flämmchen harmlos aussahen, bedeutete das nicht zwangsläufig, dass diese Reaktion zu unterschätzen war oder unbeachtet bleiben konnte.

Während Harrys Körper immer weniger vom Schluchzen erschüttert wurde, und auch der Geräuschpegel langsam sank, bekam er dieses Mal bewusst mit, wie die Kreatur Teile seines Geistes übernahm und die Verzweiflung gegen Gleichgültigkeit eintauschte. Noch bevor Remus von ihm weggedrückt wurde, spürte der Teenager ein leichtes Kribbeln über seine Haut wandern. Als er dann bemerkte, wie die feste Umarmung, die ihn davor bewahrt hatte, völlig zusammenzubrechen, plötzlich nicht mehr da war, schaute er sofort fragend auf und dann sah er sie, leicht verschwommen durch seine tränengefüllten Augen. Kleine, lustige, grüne Flämmchen, gerade mal einen Zentimeter hoch, tanzten über seine Haut. Statt diese zu verbrennen, wie das Flammen normalerweise taten, verbrannten sie seine Verzweiflung, seinen Schmerz und seine Angst. Und im ersten Moment war er dafür dankbar. Erneut hatte er sich vor seinem verhassten Ex-Professor zum Narren gemacht. Wie sollten die beiden ebenbürtig zusammen arbeiten, wenn er sich ständig wie ein Kleinkind benahm? Doch dann wurde Harry wütend. Das waren seine Gefühle, auch wenn er sich schämte, sie in der Anwesenheit dieses Mannes nicht unter Kontrolle halten zu können, es waren seine Gefühle, sie waren echt, tief empfunden und absolut gerechtfertigt. Da konnte kein Was-auch-immer daher kommen, und sie ihm einfach wegnehmen!

Schwungvoll stand er auf und wischte sich energisch die Tränen aus den Augen.

„Ich will endlich wissen, was dieses magische Erbe aus mir gemacht hat!“ forderte er energisch, doch seine Stimme, kratzig vom lauten Schluchzen, war zu schwach, um die Entschiedenheit seiner Forderung zu übermitteln.

„Alles zu seiner Zeit, Harry!“ versuchte Remus ihn zu beruhigen, doch er selbst war viel zu erstaunt über den plötzlichen Stimmungswandel des Jungen, um überzeugend zu klingen. Auch er hätte jetzt gerne die genauen Auswirkungen erforscht, die die dunkle Kreatur in Harry auf diesen hatte. Fragend sah er seinen ehemaligen Kollegen an.

„Ich halte es für besser, Mr. Potter, wenn Sie zuerst den Brief des Schulleiters zu Ende lesen. Aus Ihrer Reaktion lässt sich schließen, dass Sie den schlimmsten Teil bereits hinter sich haben. Ich gehe davon aus, dass Albus Ihnen nun nur noch einige persönliche Dinge mitteilen wird. Es ist wirklich besser, wenn Sie erst das eine zu Ende bringen, bevor Sie wieder mit etwas anderem anfangen. Auch wenn ich persönlich mehr als neugierig bin, zu erkunden, wie weit die Kreatur in Ihnen Ihr Verhalten beeinflusst.“

Nüchtern, ohne Kritik oder Sarkasmus, dafür aber mit einem ganz kleinen Hauch von Verständnis schlug Snape vor, dort weiter zu machen, wo sie vor dem Gefühlsausbruch des Jungen aufgehört hatten. Wie er es dem Jungen gesagt hatte, wäre es ihm persönlich jetzt auch viel lieber gewesen, wenn er nicht noch eine weitere Weile einem lesenden Jugendlichen hätte zusehen müssen, wenn er doch viel lieber dringendere Fragen beantwortet haben wollte. Und eine davon war, was an der Kreatur nun gefährlicher war. Flammender Hass der alles und jeden zerstören und dabei ungeheuer befriedigend sein konnte, oder absolute Gleichgültigkeit, gefühlsleere Kälte? Was war schlimmer für sie? Ein Held, der keine Grenzen kannte, um sein Ziel zu verwirklichen und auch über die Leichen seiner Verbündeten ging oder ein Antiheld, der sich einen Dreck um ihre Probleme scherte, da er selbst davon nicht mehr betroffen war?

Noch einmal wischte sich Harry mit dem Handrücken die Tränen aus den Augen, bevor er sie bückte und den am Boden liegenden Brief aufhob. Dann sah er sich verwundert um.

„Wo ist eigentlich meine Brille?“ Fragend sah er Remus und Snape an. War ihm jetzt erst aufgefallen, dass er die ganze Zeit keine Brille getragen hatte und trotzdem hatte den Brief lesen können?

„Ihre Brille, Mr. Potter, ist seit vergangener Nacht, wie es scheint, überflüssig. Mich wundert jedoch, wie einem halbblinden Menschen erst nach einigen Stunden auffallen kann, dass dem so ist.“

„Es gab wohl wichtigere Dinge, die meinen Kopf belegt haben, als mir Gedanken über meine Augen zu machen.“ gab Harry schnippisch zurück. Musste Snape ihn denn immer aufziehen?

„Mir ist es auch eben erst aufgefallen, wo du es erwähnt hast, Harry, mach dir also darüber mal keine Gedanken.“ beruhigte Remus die Fronten. „Willst du es dir jetzt nicht vielleicht lieber auf dem Bett bequem machen, statt auf dem harten Boden? Ich muss jetzt eh mal kurz nach nebenan, und nach deinen Verwandten sollte vielleicht auch mal wieder jemand sehen. Natürlich nur, wenn du so weit klar kommst.“

Besorgt beobachtete der Werwolf, wie sein Welp, der letzte seines Rudels, sein Sorgenkind, sich auf dem Bett niederließ.

„Geh ruhig! Dank diesem Ding in mir, hat sich ja alles wieder beruhigt.“ knurrte der 17-jährige, der noch immer nicht darüber hinweg war, dass er seine Gefühle nicht mehr komplett selbst beeinflussen konnte. Bevor er seine Augen wieder auf den Brief richtete, beobachtete Harry, wie Remus den Raum verließ und sich Snape auf seinem Stuhl niederließ.

Normalerweise heißt es, dass das Leben weiter geht, trotz schlechter Nachrichten, doch wir wissen beide, dass das für uns nicht zutrifft und ich kann nur hoffen, dass du nicht alleine bist, wenn du diesen Brief liest

und dass du dich nicht vor den Menschen, die dich lieben verschließt. Ich habe dir dies schon einmal gesagt, Harry, deine größte Macht ist die Liebe, und ich stehe weiterhin dazu. Doch deine Liebe kann nicht blühen, wenn du die anderen ausschließt aus Angst, sie zu verletzen oder aus Scham, was sie über dich denken mögen. Du hast die besten Freunde, die sich ein Mensch wünschen kann, stoße sie nicht vor den Kopf, in dem du deine Gefühle und Gedanken vor ihnen verheimlichst. Du musst dein Schicksal nicht alleine meistern, lass dir von deinen Freunden helfen. Es heißt nicht umsonst, geteiltes Leid ist halbes Leid. Sie können dir deine Bürde nicht abnehmen und sie können nicht den letzten Schritt für dich gehen, doch sie können das Leben bis zu diesem letzten Schritt auch mit all der Belastung und Gefahr, die auf euch wartet, lebenswert machen. Verschließe dich nicht vor der Liebe, aus Angst, die anderen zu verletzen, oder aus falscher Gleichgültigkeit, dass es darauf in den letzten Wochen und Monaten auch nicht ankommt. Merke dir bitte immer, ein Tag, an dem du nicht geliebt hast, oder geliebt worden bist, ist ein verschwendeter Tag. Die Liebe ist das höchste Gut auf Erden, sonne dich darin bis zur letzten Sekunde und wisse, dass es das ist, was Tom nie begreifen wird.

Ich habe dir versprochen, dir noch zu erklären, wieso es ab heute für unsere Sache nicht mehr gefährlich ist, dass du die volle Wahrheit kennst. Nun ich denke, du wirst inzwischen festgestellt haben, dass du nicht mehr der Selbe bist, der gestern Abend schlafen gegangen ist. Ich weiß nicht in welchem Umfang dich das betrifft, um das herauszufinden wären umfangreiche Tests notwendig gewesen. Alles was ich weiß ist, dass du an deinem 17. Geburtstag ein magisches Erbe antreten wirst, dass dich in eine dunkle Kreatur verwandeln wird. Sollte dir das bisher noch nicht bekannt gewesen sein, so bedenke bevor du in Panik ausbrichst und dich fragst, wie du meine Vorschläge aus dem vorangegangenen Absatz umsetzen sollst, dass auch unser lieber Remus eine Kreatur der Nacht ist, und als solche ein im allgemeinen ganz lieber Kerl. Wie gesagt, ich weiß nicht, um welche Kreatur es sich handelt, und wie stark sie sich überhaupt bemerkbar machen wird. Eines ist jedoch sicher, eine magische Kreatur, ob nun dunkel oder hell, ob zu 100 % oder zu 10 %, wenn das nichtmenschliche Gen so stark ist, dass eine Verwandlung möglich ist, dann ist kein Mensch mehr in der Lage in dein Gehirn einzudringen.

Oh bitte, Harry lass mich ausreden! Ich weiß genau was du jetzt sagen willst. Du willst mich darauf hinweisen, dass du deinen Kopf mit Tom teilst und er somit erst gar nicht einzudringen braucht. Aber bedenke, Tom ist und bleibt ein Mensch, so unmenschlich er sich auch benimmt und aussieht, er ist ein Mensch und keine Kreatur im magischen Sinne. Er kann deine Gedanken nicht mehr lesen, er versteht sie nicht mehr. Das ist ein Grund, weswegen ich neben Severus, der ja ein perfekter Okklument ist, Remus mit ins Vertrauen gezogen habe. Nicht Voldemort und keiner seiner Todesser können sich Zugang zu seinen Gedanken verschaffen und gleiches gilt fortan auch für dich. Bedenke bitte diesbezüglich, dass Ms. Granger und Mr. Wealey nicht über diesen Schutz verfügen und ich würde nicht empfehlen, sie zu diesem Zweck ebenfalls in Kreaturen der Nacht zu verwandeln. Vorsichtig dosierte Informationen mit der richtigen Begründung sollten den Zweck ebenso erfüllen.

Ich hätte dir mit diesem Brief sehr viel lieber schönere Dinge mit auf den Weg gegeben, doch das lässt sich leider nicht ändern. Ich habe gesagt, was mir wichtig erschien, aber ich bin mir sicher, dass ich das ein oder andere vergessen habe, vergib es einem alten Mann! Aber was auch immer du noch für Fragen haben solltest, fühle dich frei, sie an Severus zu richten. Wenn er getan hat, was ich ihm auferlegt habe, wird er zwar nicht mehr ständig zu deiner Verfügung stehen (ich denke nicht, dass sie meinen Mörder weiter unterrichten lassen!) aber dank der Tatsache, dass er nun vor deinen Mitschülern nicht mehr die Rolle des dich verachtenden Lehrers spielen muss und deiner neuen Gedankenfreiheit, sollte sich euer Verhältnis zueinander entspannen. Gib ihm eine Chance (vielleicht auch zwei oder drei, alte Gewohnheiten ... du weißt schon) und du wirst sehen, dass ihr beiden gut miteinander auskommen werdet.

Ich wünsche dir für dein Leben, so kurz es auch sein mag, alles Gute, Harry! Trauere nicht hinterher was nicht sein kann! Deine Eltern, Sirius und ich waren schon auf dich im nächsten großen Abenteuer.

Albus Dumbledore

P.S.: Viele magische Kreaturen können fliegen und wenn es etwas gibt, was ich dir unter diesen

Umständen von Herzen wünsche, dann ist es, dass dich ab jetzt Flügel in den Himmel tragen. Zu schade, dass ich das nicht mehr miterleben darf! Allerdings muss ich dich darauf hinweisen, dass du die Flügel nicht während eines Quidditch-Spieles einsetzen darfst. Aber die anderen haben auch ohne Flügel keine Chance gegen dich!

P.P.S.: Vor einiger Zeit hielt ich es für sinnvoll meinen Nachlass zu regeln. In unserer Welt ist es in bestimmten Kreisen so üblich, dass sofort nach dem Tod eines Menschen ein bestellter Nachlassverwalter alle Verpflichtungen des Verstorbenen übernimmt, bis nach einem 70tägigen Totengedenken eine Testamentseröffnung stattfindet, in dem Besitz und was man sonst so alles vererben kann (und das ist in der magischen Welt mehr als du dir momentan vielleicht vorstellen kannst) verteilt werden. Warum ich dies hier erwähne hat folgenden Grund: einer meiner Erben bist du und vieles, was ich dir vermacht habe sind Erinnerungen und Schriftstücke. Freue dich also nicht zu früh, heute zum letzten Mal von mir gehört zu haben, wir werden uns in der ein oder anderen Form noch so manches Mal begegnen. Mein Portrait im Büro des Schulleiters in Hogwarts freut sich nach Ablauf dieser 70 Tage auch schon auf deinen Besuch, bis zum Ende des Totengedenkens wird mein Abbild dort schlafen. Wenn du nach dieser Zeit noch nicht bereit sein solltest, mir gegenüberzutreten, nehme ich dir das nicht übel. Ich habe Filius übrigens darum gebeten, mein Portrait mit den stärksten Schutzzaubern zu belegen, die ihm bekannt sind, nur für den Fall der Fälle, dass du mir für mein Verhalten noch nicht verziehen haben solltest.

- Danke für eure Kommiss! -

Endlich Geburtstagskuchen?

11. Endlich Geburtstagskuchen?

Langsam ließ Harry die Hand mit dem Brief des Schulleiters sinken und legte sich ins Kissen zurück. Mit geschlossenen Augen blieb er einige Minuten einfach liegen und ließ sich den Inhalt des Schriftstücks noch einmal durch den Kopf gehen. Snape hatte Recht gehabt, der restliche Teil des Briefes war nicht mehr annähernd so schwer gewesen, wie der erste Teil, hauptsächlich, weil eigentlich nichts schlimmer sein konnte, als das eigene Todesurteil. Bevor er sich jedoch wieder gedanklich in dieser verzweifelten Situation festfahren konnte, forderte ein Räuspern seine Aufmerksamkeit.

Nur widerwillig öffnete er seine Augen, denn diese zu öffnen, bedeutete, dass er sich der Realität stellen musste, die in Form eines ungeliebten ehemaligen Lehrers gegenüber von ihm saß.

„Wenn Sie Ihre Reminiszenz auf das Gelesene abgeschlossen haben, halte ich es für angebracht, Mr. Potter, wenn Sie uns darüber Aufschluss geben würden, ob Albus Ihnen etwas mitgeteilt hat, dass auch von unserem Interesse ist.“

Harry konnte über den überheblichen Tonfall des Mannes nur seinen Kopf schütteln und sich fragen, ob dieser eigentlich schon mit der zur Schau gestellten Arroganz geboren worden war.

„Ich denke nicht, dass mir Professor Dumbledore etwas mitgeteilt hat, was Ihnen nicht bekannt ist, aber sobald Remus wieder bei uns ist, kann ich Ihnen gerne eine kurze Zusammenfassung geben.“ Der 17jährige legte einen Klang in seine Stimme, der seine Aussage klingen ließ, als würde er eine große Gnade walten alles, in dem er mit dem anderen über den Brief sprach.

Harry konnte, wenn er wollte, mit einer ähnlichen Hochnäsigkeit aufweisen wie sein Gegenüber, wenn er sich sicher sein konnte, dass der damit Bedachte nicht mit körperlicher Gewalt darauf reagieren würde. An seinem ersten Tag in den Sommerferien nach seinem ersten Hogwartsjahr hatte er gedacht, er könne sich erlauben, seinem Onkel mit einem neuen Selbstbewusstsein gegenüberzutreten. Er war nicht einmal dazu gekommen, wirklich überheblich zu klingen, er hatte nur schwach angedeutet, dass Vernon ihm doch eigentlich nichts mehr anhaben könne, schließlich wäre er, der Freak Harry, ein Zauberer und ganz viele Leute würden sich um sein Wohlergehen sorgen. Nach der bisher schlimmsten Tracht Prügel, die er von dem schwergewichtigen Mann bezogen hatte, hatte Onkel Vernon ihn gefragt, wo diese Leute denn in zurückliegenden Jahren gewesen wären und ob er wirklich wolle, dass all diese Leute und seine sogenannten neuen Freunde erfuhren, was er für ein jämmerliches Weichei war und dass er eigentlich nicht einmal den Dreck unter ihren Schuhen wert war. Vernon Dursley hatte nicht viele Worte gebraucht, um Harry davon zu überzeugen, dass er wirklich keinen Wert darauf legte, dass auch nur eine einzige Person, die nicht Dursley mit Nachnamen hieß, von seinem Leben erfuhr. Das Selbstbewusstsein, für dessen Bildung er ein ganzes Schuljahr und die Bewältigung einer tödlichen Gefahr gebraucht hatte, war in nur wenigen Minuten wie weggeblasen gewesen. Aber nur wenige Stunden mit den Zwillingen hatten es wieder zurückgebracht. Etwas an der Art der beiden, hatte ihn schnell den Schmerz und die Demütigungen wieder vergessen lassen. Und so war es seitdem geblieben. Er hatte sich oft über sich selbst gewundert, wie er in der Lage war, Snape, dessen Blick allein schon töten konnte, zu widersprechen, wenn sein Walross von einem Onkel eine nicht annähernd so imposante Figur abgab. Aber was waren schon Blicke und Posen. Das schlimmste, was ihm mit dem Tränkelehrer hatte passieren können, waren Punktabzug und Nachsitzen, das harmloseste, zu dem ein gereizter Vernon Dursley fähig war, war ein schmerzhafter Klaps auf den Hinterkopf. Und im Moment konnte Snape ihm gar nichts mehr anhaben.

„Achten Sie auf Ihren Ton, Mr. Potter!“

Nun, der Mann mochte nicht mehr sein Lehrer sein und konnte auch nicht auf die altbewährten Strafen zurückgreifen, und solange Remus Lupin in der Nähe war, würde er sicherlich nicht zu anderen Maßnahmen greifen, doch Harry beschloss, es lieber nicht darauf ankommen zu lassen, den Mann unnötig zu reizen.

„'tschuldigung.“ brummte er einsichtig. Snape im Moment zu provozieren war kindisch und kindisch war er heute schon genug gewesen. Jetzt wollte er dem anderen beweisen, wie erwachsen er sein konnte. Doch erwachsen hin oder her, es war immer noch sein Geburtstag, Remus war noch irgendwo im Haus unterwegs und auf seinem Tisch wartete immer noch ein Kuchen darauf, angeschnitten zu werden.

„Em, Pro ..., Mr. Snape, kann ich jetzt, wo wir doch noch auf Remus warten, was von meinem Kuchen essen?“ fragte er vorsichtig.

„In Merlins Namen! Machen Sie schon, Mr. Potter. Dass Heranwachsende des männlichen Geschlechts in Ihrem Alter nichts anderes als Essen und Sex im Kopf haben!“ Genervt schnaubte der ehemalige Lehrer auf und verschränkte die Arme vor seiner Brust während er auffordernd mit dem Kopf Richtung Kuchenpaket nickte.

Aufgrund seiner Aussage bekam der 17jährige einen roten Kopf und stotterte. „Ich denke nicht ständig ans Essen und an Sex schon gleich gar nicht!“ Sein Blick war dabei erst auf den Boden, nicht auf den anderen Mann gerichtet.

„Das wird Ms. Weasley aber sicher gar nicht gerne hören.“ bemerkte Snape trocken, hochzufrieden mit sich, den Jungen aus der Fassung gebracht zuhaben. Doch diesmal schluckte dieser den Köder nicht. Stattdessen bekam sein roter Kopf sofort wieder eine normale Gesichtsfarbe und sein Blick, nicht länger gen Boden gerichtet wurde traurig.

„Das mit Ginny ist aus.“ Sagte Harry leise, und die Tatsache, dass er darüber nicht froh war, war deutlich zu hören.

„Ihre Entscheidung, oder war Ms. Weasley das Leben an der Seite des Jungen-der-lebte letztendlich doch zu aufregend?“ hakte der Spion neugierig nach.

„Meine. Es ist zu gefährlich. Ich kann mir nicht leisten, durch eine Freundin verwundbar zu sein und könnte es mir nie verzeihen, wenn ihr meinetwegen etwas zustoßen würde.“

„Eine solche vorausschauende Entscheidung hätte ich Ihnen gar nicht zugetraut!“ stellte Snape erstaunt fest und Harry fragte sich, ob in dieser aussage so etwas wie ein Kompliment versteckt war.

„Nach dem, was ich heute erfahren habe, war es die beste Entscheidung meines Lebens.“ stellte der Teenager wehmütig fest, dem die Trennung von Ginny nicht so leicht gefallen war, wie er alle hatte vermuten lassen.

„So etwas, Harry, möchte ich nie, nie wieder von dir hören!“ rügte Remus, der gerade wieder zur Tür herein gekommen war, den Jungen scharf. „Ich kann mir nicht vorstellen, dass Albus auch nur andeutungsweise geschrieben hat, dass du dich vom Leben abwenden sollst!“

„Nein, hat er nicht, aber in der Beziehung war er ein sentimentaler Narr.“ gab Harry hitzig zurück.

„Ihre Ausdrucksweise lässt einiges zu wünschen übrig, Mr. Potter!“ kam die nächste Rüge, doch die prallte an dem Teenager ab.

„Von allen Menschen, wollen ausgerechnet Sie mit sagen, dass Sie mit mir in dieser Beziehung nicht einer Meinung sind? Das wäre ...Selbstverleumdung!“ protestierte er daraufhin empört.

„Das wäre es in der Tat, Mr. Potter. Das gibt Ihnen jedoch nicht das Recht, so über Ihren ehemaligen Schulleiter zu sprechen.“ Ein leichtes Schmunzeln begleitete den ersten Satz, während beim zweiten ein stahlharter Blick Harry traf, dem dieser nur kurz standhielt, bevor er einsichtig den Kopf senkte.

„Ja, 'tschuldigung, war nicht so gemeint. Es ist nur ...“ hilflos zuckte er mit den Schultern. Was sollte er sagen? Emotional zu belastend? Zu viel? Unfair? Es war alles das, doch natürlich konnte Dumbledore nichts dafür, was ihm nicht das Recht gab, ihn zu beschimpfen, zumindest nicht, was dieses Thema anbelangte.

„Albus hat vollkommen Recht, Harry, wenn er dir rät, so weiter zu Leben, als wäre das Ende deines Lebens wie bei allen anderen offen. Du packst dein Leben falsch an, wenn du bei allem was du tust oder planst im Kopf hast, welche Konsequenzen dein Tod darauf hat. Und um eine dieser Überlegungen, die du, egal was wir dir sagen und raten, trotzdem anstellen wirst, gleich zu beenden, du wirst im September wieder nach Hogwarts gehen und deine schulische Ausbildung fortsetzen.“

Remus hatte Mühe ruhig zu bleiben. Zum einen hatte er sich unten mit den Dursleys angelegt und ein komische Gefühl in Bezug auf Harry bekommen, zum anderen konnte er den Gedanken, dass sein Welpen sein Leben kampflös aufgab nicht ertragen.

„Was?!“ geschockt sah dieser ihn an. „Was soll ich denn da? Mal ganz abgesehen davon, dass doch noch gar niemand weiß, ob Hogwarts überhaupt wieder aufmacht, Scrimgeour wird damit nicht unbedingt einverstanden sein, und viele Eltern werden ihre Kindern nicht mehr hinschicken, jetzt nachdem Professor Dumbledore ihre Sicherheit nicht mehr gewährleisten kann. Für so was wie Unterricht hab' ich überhaupt keine Zeit mehr! Wen soll Voldemort denn noch alles umbringen? Die letzten Wochen waren so was von verschwendet, jetzt wo ich eure Unterstützung habe, muss doch endlich was vorangehen! Schule ist wirklich das letzte, was ich jetzt noch brauche. Und ich glaube kaum, dass im Jenseits einer mein Abschlusszeugnis sehen will. Sorry, aber ich geh' ganz bestimmt nicht mehr zur Schule!“

Trotzig schob Harry sein Kinn nach vorne und verschränkte die Arme vor der Brust. Provozierend sah er von einem seiner ehemaligen Lehrer zum anderen, bereit, egal was kommen mochte, keinen Schritt von seinem Vorhaben abzuweichen.

„Mr. Potter! Sie werden genau das tun, was andere Ihnen sagen, die über mehr Erfahrung und Weisheit verfügen als Sie. Sie werden nach Hogwarts gehen und zwar genau in dem Moment, in dem Sie mit Lupin dieses Haus verlassen, denn Hogwarts ist im Moment der einzig sichere Platz an dem Sie bleiben können. Durch den Tod von Albus ist unser Hauptquartier zurzeit nicht zugänglich und diese Behausung ist für Ihre weitere Ausbildung, Ihr Training und Ihre Nachforschungen absolut nicht geeignet. Außerdem steht es überhaupt nicht zur Diskussion, ob Sie Ihre Schulausbildung beenden. Sie sind ein eingetragener Schüler Hogwarts und soweit mich nicht alles täuscht, sind Sie nicht der Schule verwiesen worden. Wenn im September die Schule wieder beginnt, werden Sie wie jeder andere Schüler, der nicht von seinen Erziehungsberechtigten abgemeldet worden ist, wieder am Unterricht teilnehmen. Vertrauen Sie auf Professor McGonagall, dass sie Ihren Stundenplan mit Ihren außerschulischen Aktivitäten in Einklang bringt. Sollte, und ich betone, sollte Hogwarts seine Türen im September nicht wieder offiziell öffnen, werden Sie und nicht wenige andere trotzdem unterrichtet werden. Albus hat die Möglichkeit in Betracht gezogen, dass das Ministerium nach seinem Tod die Schule schließen will und er hat Vorkehrungen dafür getroffen, dass Hogwarts nicht in die Hände des Ministers und der Auroren fällt.“

Wortlos starrte der Teenager seinen ehemaligen Tränkelehrer an, dessen hochgezogenen Augenbrauen eindeutig zeigten, dass er keine Widerrede duldete. Er schwankte zwischen Wut, Enttäuschung und Hoffnungslosigkeit und spürte wieder einmal, wie Hitze in ihm aufstieg. Doch er wollte jetzt nicht die Kontrolle über sich verlieren, auch wenn gute Lust hatte, Snape an die Kehle zu gehen.

„Fein!“ Knurrte er laut und wandte sich schwungvoll von dem Mann ab, dem er nichts recht machen

konnte. Was er jetzt brauchte war eine große Portion Geburtstagskuchen, um seinen Frust zu begraben.

„Fein?“ hakte dieser erstaunt nach. Er hatte sich auf einen Kampf eingestellt, auf ein lautes, emotionales Wortgefecht, wenn nicht sogar auf ein Aufeinandertreffen mit der Kreatur, doch nicht darauf, dass Harry einfach so nachgab.

„Ja, fein!“ schrie dieser, nicht annähernd so ruhig und gelassen, wie er gerne gewesen wäre. Seine Schulterblätter pochten und seine Feinmotorik schien leicht gestört zu sein, da er das Band, mit dem das Kuchenpakt verschnürt war, absolut nicht aufknoten oder abstreifen konnte. Sein Blick blieb jedoch die ganze Zeit auf die Schachtel vor ihm gerichtet. Er traute sich nicht, Snape anzuschauen, in Angst, dann komplett die Kontrolle über sich zu verlieren.

„Mr. Potter, ...“

„Lass, es gut sein Severus!“ mischte sich Remus ein in einem Versuch, die Wogen zu glätten. „Es ist okay wütend zu sein, Harry. Ich verstehe, wie du dich fühlen musst. Die letzten Wochen war sicher nicht einfach für dich. Die Ungewissheit wie es weiter gehen soll, der Druck, eine Aufgabe zu lösen, die du für schier unlösbar gehalten hast, die Überzeugung mit all den Fragen und Problemen alleine da zu stehen und nicht zu vergessen die Trauer über Albus' Tod, auch wenn wir alle in den letzten Jahren bereits viel von dir abverlangt haben, dass war dann doch des Guten zu viel. Du hast geglaubt völlig alleine dazustehen und ich bin mir sicher, dass du dir viele Gedanken darüber gemacht hast, wie es weiter gehen soll, Pläne geschmiedet und Vorbereitungen getroffen. Und dann kommen wir daher, mit vielen neuen, unschönen Überraschungen und nehmen dir dein Leben wieder aus den Händen, hey, ich hätte uns wahrscheinlich längst raus geworfen.“

Remus ging langsam auf den Jungen zu, der mittlerweile recht aggressiv mit der Verpackung seines Kuchens hantierte während sein Kiefer nicht vorhandene Nahrung zermalmte. Als er rechts von ihm zu stehen kam, reichte er ihm über die Brust und legte beruhigend seine rechte Hand auf seinen linken Arm und drehte ihn zu sich.

„Mit Albus' Tod hat sich viel verändert, für jeden von uns, doch nicht die Tatsache, dass du erst 17 bist, dass du noch lange nicht so weit bist, Voldemort gegenüber zutreten und dass du dir helfen lassen musst. Dass du deine bisherigen Begegnungen mit Voldemort überlebt hast, hast du der Hilfe deiner Freunde und sehr, sehr viel Glück zu verdanken. Natürlich haben dein Können und deine Fähigkeit, sich schnell ungewöhnlichen Situationen anzupassen, dir geholfen, doch das reicht nicht. Ich bin mir sicher, dass es in den vergangenen Wochen Momente gegeben hat, in denen du hattest aufgeben wollen, weil es dir unmöglich schien, die dir gestellte Aufgabe zu bewältigen, aber ich bin mir genau so sicher, dass es auch Momente gegeben hat, in denen du voller Zuversicht warst und dich toll bei dem Gedanken gefühlt hast, ganz allein für die Rettung von uns allen verantwortlich zu sein. Und genau so gespalten fühlst du dich jetzt. Auf der einen Seite bist du wahnsinnig erleichtert, zu wissen, dass du nicht alleine bist, dass du Hilfe von Menschen bekommst, die wissen, was zu tun ist aber auf der anderen Seite bist du enttäuscht, dass jetzt doch wieder jemand da ist, der dir sagt, was du tun sollst, der dir nicht nur mit Rat zur Seite steht, sondern darauf besteht, dass du tust, was du gesagt bekommst. Ein Vogel, der erst einmal ausgeflogen ist, kommt nur wirklich ungern zum Nest zurück, keiner erwartet, dass du glücklich darüber bist, deiner Selbstbestimmung beraubt zu werden. Aber ich erwarte von dir, dass du ehrlich bist und dir selbst eingestehst, dass du Voldemort nur mit der Hilfe von Ron und Hermine nicht besiegen kannst und dass wenn wir zusammen arbeiten, du dich an unserer Erfahrung und unserem Wissen orientieren musst.“

Remus nahm Harry das Paket aus der Hand und öffnete es mit wenigen Handgriffen.

„Hier, war gar nicht so schwer.“ Ein Lächeln umspielte die Lippen des Werwolfs. „Du musst nicht alles alleine machen, wir sind bei dir, um dir zu helfen, und sei es bei den einfachsten Dingen. Denn manchmal fallen uns, wenn wir mit der Bewältigung von riesigen Problemen beschäftigt sind, diese am schwersten.“

Dann streckte er seine Hand aus in Richtung Severus. Dieser reichte ihm wortlos einen Frühstücksteller, den ihm der andere kurz entschlossen in die Hand gedrückt hatte, als er sich der Diskussion mit Harry zugewandt hatte.

„Und manchmal sind wir da, um einfach ein bisschen weiter voraus zu denken.“ Ohne sich um ordentliche Tischmanieren zu kümmern, griff Remus mit den Fingern nach einem Stück Kuchen, und dankte Molly in Gedanken, dass sie den Kuchen schon vorgeschnitten hatte. Dann setzte er das Stück vorsichtig auf den Teller und hielt ihn dem Jungen hin. Aus seiner Hosentasche zog er eine Kuchengabel und spießte sie in den Kuchen.

„Alles Gute zum Geburtstag, Harry!“ Sanft strahlte er das Geburtstagskind an, die Sorgen um ihn stand ihm noch in den Augen. Und endlich hob der Teenager seinen Blick und schaute in die Augen seines ersten Gratulanten.

„Es tut mir leid!“ sagte Harry leise, während er, mit dem Teller in der Hand, seinen väterlichen Freund umarmte. „Ist heut irgendwie nicht mein Tag.“

„Hey, alles halb so wild! Jeder hat Tage, an denen seine Gefühle verrückt spielen. Und ich denke, noch können wir das ganze auf die Pubertät und die vermaledeiten Hormone schieben, oder?“ Lächelnd sah er dem Jungen in die Augen, der sich wieder von ihm gelöst hatte und stellte erleichtert fest, dass diese wieder in reinem Smaragdgrün strahlten, nun ja nicht wirklich strahlen, aber wenigstens waren sie nicht mehr schwarzgestreift.

- Das kommt davon, wenn man schnellst möglich weiter kommen will: natürlich hätte Dambeldore Harry in seinem Brief auch zum Geburtstag gratulieren müssen, war ja magisch so terminiert, dass er zu diesem Anlass zugestellt wurde. Ich hoffe, ich vergess im Verlauf der Geschichte nicht mal was wichtiges. Hoffe ihr lest trotzdem fleißig weiter. Danke für eure Kommis! -

Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie ihren ...

12. Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie Ihren

„Für uns hast du keine Teller mitgebracht?“ fragte Severus Snape verwundert. Nun war er weiß Merlin kein Fan von süßen Sachen und hungrig war er auch nicht, doch es schien ihm so unlupinhaf zu sein, nicht davon auszugehen, dass Harry seinen Kuchen mit ihnen teilen wollte.

„Frag besser nicht!“ brummte Remus Lupin etwas verstimmt, ohne dabei ein Auge von seinem Welpen zu lassen, der sich mittlerweile mit Teller und Kuchen auf sein Bett zurückgezogen hatte. Seine Bemerkung brachte ihm fragende Blicke von zwei Augenpaaren ein.

„Deine Tante und dein Onkel scheinen der Meinung zu sein, dass es absolut keinen Anlass gibt, dass wir uns noch länger in ihrem Haus aufhalten. Und meine Frage, ob ich einen Teller bekommen könnte, scheinen sie so verstanden zu haben, als wollten wir über ihre Küche herfallen. Gastfreundschaft scheint in diesem Haus auf jeden Fall nicht sonderlich groß geschrieben zu werden.“

„Du darfst bloß kein Zauberer sein!“ nuschelte Harry kaum verständlich mit vollem Mund.

„Bitte?!“ kam es von den beiden älteren Männern wie aus einem Mund und der Junge fragte sich, ob er so undeutlich gesprochen hatte, dass er wirklich nicht zu verstehen gewesen war, oder ob es sich noch nicht herumgesprochen hatte, dass die Dursleys auf magisches Volk nicht gut zu sprechen waren. Um sicher zu gehen, diesmal auch wirklich verstanden zu werden, aß Harry erst einmal seinen Mund leer, bevor er antwortete.

„Meine Verwandten, die Dursleys haben mit allem, was magisch ist, nicht viel am Hut, ergo, jeder Zauberer ist ihnen suspekt. Wer weiß, was die sich in ihrem Kopf zusammen fantasieren, was wir hier oben mit dem Teller vorhaben.“ Letzteres war völliger Blödsinn, doch die beiden mussten nicht wissen, dass Tante Petunia sich beim besten Willen nicht vorstellen konnte, wo es in Harrys Zimmer etwas zu essen gab.

„Was heißt, sie haben mit allem magischen nichts am Hut?“ Snape glaubte seinen Ohren nicht zu trauen.

„Genau das, was ich gesagt habe. Die drei sind Muggle durch und durch. Tante Petunia war als Kind glaube ich sehr neidisch auf meine Mutter, weil diese eine Hexe war und von ihren Eltern deshalb wohl mehr Aufmerksamkeit bekommen hat, als sie selbst. Gleich nachdem meine Mutter die Schule abgeschlossen hatte, haben sich die beiden aus den Augen verloren und das nächste was meine Tante wieder von ihr gehört hat, war, dass sie von einem bösen, mächtigen Zauberer umgebracht worden ist, und sie sich jetzt um einen, ihr bisher unbekanntes, Neffen kümmern muss. Nicht gerade ein Grund, als Muggel der Magie freundlich gegenüber zu stehen.“

Wie oft hatte der Junge mit den Augen seiner Mutter darüber nachgedacht, warum seine Tante ihn und seine Magie so hasste. Die eben abgegebene Erklärung war die freundlichste, die er sich je zurecht gelegt hatte.

„Dass Petunia neidisch war, weiß ich selbst!“ raunzte der ehemalige Tränkelehrer.

„Hat das meine Mutter erzählt?“ hakte Harry neugierig nach, ganz begierig darauf, etwas Neues über seine Mutter zu erfahren.

„Das brauchte sie nicht, das hat Petunia jeden sehr deutlich zu verstehen gegeben.“

„Sie haben meine Tante gekannt?“ Mit großen Augen setzte sich der Teenager aufrecht auf. Vergessen war vorerst der Rest seines Kuchens auf dem Teller und all die anderen, eigentlich viel wichtigeren Dinge, die noch besprochen werden wollten.

„Das habe ich leider, und ich muss sagen, dass sie sich nicht zu ihrem Vorteil verändert hat. Nur das Wissen, dass ich sie hier antreffen würde, hat sie mich heute Morgen wieder erkennen lassen. Ihrem erstaunten Blick nach zu urteilen, hat sie mich jedoch sofort wieder erkannt.“

„Woher?“ Harry sog jedes der Worte von Snape auf wie ein trockener Schwamm. „Ich meine woher haben Sie sie gekannt. Vom Kings Cross Bahnhof, wenn sie meine Mutter zusammen mit dem Rest der Familie zum Zug gebracht und von dort wieder abgeholt hatten?“

„Wir haben in der gleichen Stadt gelebt, wenn Sie es denn wissen müssen, Mr. Potter. Aber bevor Sie mich jetzt mit weiteren Fragen löchern: unsere Familien haben nicht unbedingt in den selben Kreisen verkehrt, deshalb kann ich Ihnen nichts über Ihre Großeltern erzählen.“

„Lillys Vater ist noch während ihrer Schulzeit gestorben; wenn ich mich richtig erinnere, war er um einiges älter als seine Frau und hatte Probleme mit dem Herzen.“ ergänzte Remus die Aussage seines ehemaligen Kollegen.

„Sie haben sich schon vor Hogwarts gekannt?“ ungläubig starrte der Teenager seinen schwarzhaarigen Gegenüber an.

„Das habe ich in der Tat, Mr. Potter. Doch ich denke, heute ist nicht der richtige Zeitpunkt, um in Erinnerungen zu schwelgen.“ Lag es wirklich nur daran, dass sie weitaus wichtigeres zu besprechen hatten oder war dem Mann, der kein Privatleben zu haben schien, das Thema unangenehm?

„Aber ich darf darauf zurückkommen?“ hakte der Waisenjung hoffnungsvoll nach. „Ich meine, alle Welt scheint etwas über meinen Vater zu wissen, doch von meiner Mutter weiß ich nicht allzu viel, außer, dass ich ihre Augen habe.“

„Wenn es denn sein muss, Mr. Potter, werde ich Ihnen bei passender Gelegenheit einige Minuten meiner kostbaren Zeit schenken. Doch erhoffen Sie sich nicht zu viel, es ist nicht so, dass wir viel Zeit miteinander verbracht hätten. Mag sein, dass ich mehr über Lilly weiß, als die Menschen, mit denen Sie bisher Gelegenheit hatten, über sie zu sprechen, mal abgesehen von Ihrer Tante, doch erwarten Sie keine ausführliche Biografie.“

Harry musste sich zusammen reißen, um den stoischen Mann nicht begeistert anzustrahlen. Egal was er ihm zu erzählen hatte, es würde mehr sein, als er in seinem bisherigen Leben über seine Mutter erfahren hatte. Denn der einzige Mensch in seiner Umgebung, der in der Lage gewesen wäre, ihm etwas über Lilly Evans zu erzählen, war ihre Schwester, und die vermied es, ihren Namen auch nur in den Mund zu nehmen. Und wenn sie es doch einmal getan hatte, dann waren nur Verschmähungen dabei herausgekommen. Er konnte dieses Gespräch kaum erwarten und hoffte, dass es nicht zu lange dauern würde, bis sie Gelegenheit dazu fänden. Aber wenn er ehrlich war, konnte er es im Moment auch kaum abwarten, etwas über die vergangene Nacht zu erfahren.

„Ich werde Sie daran erinnern, Sir.“ beschloss der Teenager das Thema Lilly Evans und nahm das Kopfnicken des anderen Mannes als Zustimmung, dass dieses Verhalten akzeptiert wurde. Nach einigen Sekunden, in denen alle drei Anwesenden schwiegen und sich jeder seine eigenen Gedanken machte, fragte er schließlich: „Und wie geht's jetzt weiter? Ich meine, was steht als nächstes auf der Tagesordnung? Magisches Erbe, Horkruxe, Hogwarts?“

„Ich denke,“ zog Remus das Gespräch an sich, „dass wie erstmal damit anfangen, was mit dir in der vergangenen Nacht geschehen ist, wenn du einverstanden bist, Harry?“ Auf dessen Schulterzucken, das wohl

zeigen sollte, dass es ihm egal war, fuhr der Werwolf fort. „Woran kannst du dich erinnern?“

Das war eine schwierige Frage und Harry war froh, dass er keine heimliche Legilimentikattacke von Snape mehr zu fürchten brauchte.

„Ich war im Bad und hab mich bettfertig gemacht, dann bin ich in mein Zimmer gegangen, hab noch meinen Nachtschrank gegessen und bin dann ins Bett. Das wird so gegen neun Uhr gewesen sein. Ich war den ganzen Tag im Garten gewesen und obwohl ich eigentlich wie sonst bis Mitternacht wach bleiben wollte, um meine Geburtstagspost in Empfang zu nehmen, muss ich wohl ziemlich schnell eingeschlafen sein.“ Dann machte er eine kurze Pause und überlegte, ob es noch etwas hinzuzufügen gab, dass keine lästigen Fragen aufwarf. „Das nächste, woran ich mich erinnern kann, ist, dass ich aufgewacht bin und die Sonne bereits geschienen hat und Remus hier im Zimmer war.“

„Sie würden die vergangene Nacht also aus Ihrer Sicht als normal beschreiben, Mr. Potter?“ hakte Snape nach, der das Gefühl nicht loswurde, dass es mehr gab, als der Junge erzählte.

„Em, ... nein?“ Hoffentlich fragte jetzt keiner nach, was für ihn eine normale Nacht war.

„Und was, Mr. Potter, war an dieser Nacht anders als an anderen?“ Der ehemalige Tränkelehrer lief ungeduldig im Zimmer auf und ab. Musste er dem Jungen denn alles aus der Nase ziehen?

„Naja, ich kann mich nicht erinnern, wann ich das letzte Mal so lange geschlafen habe. Und ich kann mich an wirklich gar nichts erinnern, und normalerweise hab' ich morgens noch eine Vorstellung davon, was ich nachts geträumt habe.“ Welch Wunder, nach dem er meist nach einem Albtraum erst gar nicht wieder einschlafen konnte. „Oder welche Visionen mir Tom geschickt hat.“ fügte er leise hinzu.

„Sie wollen mir also sagen, dass Sie heute Nacht so gut wie schon lange nicht mehr geschlafen haben?“ fasste der Meister der Worte und wie sie am besten falsch ausgelegt wurden, zusammen.

„Ja, schon, aber das hab' ich so eigentlich gar nicht gesagt, oder?“ verwirrt schaute der Junge Hilfe suchend zu Remus, doch dieser lächelte ihm nur beruhigend zu.

„Mr. Potter, Sie haben vor wenigen Stunden zugegeben, bei der Ermordung des Schulleiters anwesend gewesen zu sein und wenn ich persönlich auch noch nie bei einer Ihrer Visionen anwesend war, so wurde mir doch berichtet, dass diese Sie mal mehr und mal weniger schmerzhaft heimsuchen. Ich gehe dementsprechend davon aus, dass Ihre Nächte seit einigen Wochen alles andere als ungestört verlaufen sind, was auch Ihren akuten Schwächezustand erklären würde, in dem wir Sie nach Ihrer ersten Verwandlung vorgefunden haben. Schlafmangel wird von der Jugend leider weitgehend unterschätzt.“

„Erzählen Sie mir nichts von Schlafmangel!“ zischte Harry aufgebracht. Wieso war er denn jetzt auf einmal wieder so wütend? Er wollte doch jetzt gar nicht wütend sein. Dass Snape es aber auch immer mit den einfachsten Bemerkungen schaffte, ihn auf die Palme zu bringen!

„Wieso, Mr. Potter? Sind Sie Experte darin?“ Spöttisch zog der Mann, den es ungemein befriedigte zu sehen, wie er mit wirklich nichts dem Jungen unter die Haut gehen konnte, die Augenbraue hoch und forderte den Jüngern heraus.

„Ja! Nein! Ich meineAch, vergessen Sie's!“ Nachdem Harry aufgebracht aufgesprungen war, ließ er sich jetzt niedergeschlagen wieder auf sein Bett fallen. „Ich weiß nicht wie Sie das machen, aber ich schlafe schon seit langem nicht mehr gut. Aber ich komme damit zu recht. Man gewöhnt sich an alles.“

„Aber warum hast du denn bisher keinem etwas davon gesagt, Harry? Ich bin mir sicher, Severus hat in seinem Giftschränkchen genau das Richtige für dich. Traumlos Schlaf, Baby Schlaf, Süße Träume,

Wunschtraum, es gibt so viele Schlafränke, da ist sicher was dabei, was dir mit deinem Problem hilft, besser gesagt geholfen hätte. Wie das von jetzt ab mit deinen Schlafgewohnheiten weiter geht, müssen wir erst noch abwarten.“ Enthusiastisch hatte der Werwolf von Zaubetränkelehrer zu Patienten geschaut und damit gerechnet, dass der Junge einen hoffnungsvollen Blick in die Richtung des Meisters aller Tränke werfen würde. Stattdessen hatte dieser seinen Blick Richtung Boden gesenkt und begonnen nervös auf seiner Wangeninnenseite herumzukauen.

„Harry?“ Dieses Verhalten machte nicht nur ihn misstrauisch.

„Gibt es etwas, was Sie uns hierzu mitteilen möchten, Mr. Potter?“

„Von mögen kann gar keine Rede sein!“ brummte der ertappte Teenager missmutig.

„Harry!“ Langsam ging Remus auf den Jungen zu und ging vor ihm in die Hocken. Dann nahm er seine Hände und drückte sie sanft. Ganz ruhig sprach er auf ihn ein. „Auch wenn die meisten der Schlafränke harmlose Namen haben, sind sie nicht so unbedenklich, dass ein Minderjähriger sich selbst damit medikamentieren sollte.“

„Ich weiß!“ flüsterte Harry ohne den Blick zu heben.

„Was wissen Sie, Mr. Potter?!“ Die Stimme des ehemaligen Tränkelehrers glich dem Grollen eines herannahenden Gewitters. „Ihre primären Kenntnisse der Zaubetränke lassen seit jeher sehr zu wünschen übrig und daran wird auch Professor Slughorn nichts geändert haben, deshalb stellt sich für mich die Frage, was genau Sie zu wissen glauben, und was Sie in Anbetracht Ihrer Unkenntnis Ihrem Körper bereits angetan haben.“

„Nichts!“ wütend blickte Harry nun auf und seinem verhassten Lehrer, mit dem er heute zwischendurch doch ganz gut zu recht gekommen war, mit grünen Augen an, durch die sich langsam schwarze Steifen von den Pupillen zu den Irisrändern zogen. „Absolut rein gar nichts, dass auch nur annähernd so gesundheitsschädliche wäre, wie das, was mir regelmäßig andere antun!“ Hoppla, nur nicht die Pferde durchgehen lassen! Sein Onkel hatte in dieser Diskussion nichts zu suchen. Der Schock darüber, was er beinahe offenbar hätte, ließ die Kreatur in ihm sich wieder ein wenig zurück ziehen, war sie doch schon kurz vor dem Ausbruch bewesen.

„Wer hat dir was angetan, Harry?“ Remus hatte Mühe, unter diesen Umständen ruhige zu bleiben. Er war wirklich beunruhigt, ob sein adoptierter Patensohn vielleicht schon mit einem Bein in der Schlafmittelabhängigkeit stand. Außerdem spürte er die Kreatur in Harry, wie sie unter der Oberfläche wartete, darauf auszubrechen.

„Niemand, nichts! Könnt ihr mich nicht einfach in Ruhe lassen?“ Der Junge klang jetzt mehr verzweifelt als wütend. Er wollte, konnte nicht über seinen Onkel reden, genauso wenig wie über seine Albträume und die meisten seiner Visionen. Er wollte jetzt endlich wissen was mit ihm los war und sich nicht rechtfertigen müssen, dass er vielleicht tatsächlich eine gewisse Abhängigkeit von diesem einen Schlafrank entwickelt hatte. Außerdem sah er jetzt die Risiken noch weniger als vor Albus' Brief. Wenn er nicht schlafen konnte, hatte er keine Energie, konnte nicht denken, geschweige denn kämpfen. Was machte es schon aus, wenn er süchtig wurde, er würde nicht mehr lange genug leben, um sich über einen Entzug Sorgen machen zu müssen.

„Hören Sie, Mr. Snape, Remus: ich habe Probleme zu schlafen, ich habe Albträume und ich habe Visionen, die ich wirklich keinem anderen Menschen wünsche. Professor Dumbledore wusste davon und hat mir selbst das ein oder andere Mal einen Schlafrank mitgegeben, wenn er das Gefühl hatte, dass es nötig war, ebenso wie Madame Pomfrey. Ich hab das unter Kontrolle, wirklich! Ich mach ihn mir auch nicht selbst, Sie müssen sich also keine Sorgen machen, dass ich mich versehentlich vergifte. Ich glaube, ich habe vor neun Tagen den letzten Rest verbraucht und bisher hab ich werden unnatürliche Schweißausbrüche, noch

Halluzinationen noch Händezittern bekommen. Es geht mir in der Beziehung wirklich gut und ich würde es wirklich schätzen, wenn wir dieses Thema jetzt beenden könnten.“

Flehend blickte er von den einen zum anderen Mann. Doch die Mienen beider Männer ließen erahnen, dass das Thema für keinen von ihnen erledigt war. Während Snape sich noch eine Moralpredigt in seinem Kopf zurecht legte, war Remus jedoch bereit, das Thema aufzuschieben.

„Harry, du weißt, dass ich dir vertraue, auch wenn ich mir sicher bin, dass du dieses Vertrauen mehr als einmal bereits missbraucht hast. Trotzdem, wenn du mir sagst, dass es keinen Grund zur Sorge gibt, dann glaube ich dir das, im Moment. Aber du musst dir darüber klar sein, dass wir darüber noch einmal sprechen müssen. Selbst dann, wenn seit heute Nacht Schlaftränke kein Thema mehr für dich sein sollten. Es geht einfach nicht, dass du die Entscheidung, wann du welche Medizin in welcher Dosierung für welchen Zweck nimmst, selbst fällst. Dafür gibt es Heiler, Schulschwester und Zauberkocher, die in der Regel eine Ahnung von der Materie haben und Behandlungsfehler deshalb weitgehend ausgeschlossen werden können, was bei dir nicht der Fall ist; selbst wenn Hermine sich durch die Bibliothek der medizinischen Fakultät gelesen haben sollte. Wobei ich ehrlich gesagt bezweifle, dass sie darüber Bescheid weiß.“ Durchdringlich sah der Werwolf seinen Welpen an, der sein Gesicht verzog, als hätte er Zahnschmerzen, was die Annahme bestätigte, dass seine beste Freundin keine Ahnung von Harrys Schlafbehandlung hatte.

„Du sagst es ihr nicht, oder? Bitte! Wenn Mine mit mir fertig ist, braucht's keinen Voldemort mehr!“

Große, vor Entsetzten weit aufgerissene Augen, baten flehentlich um Geheimhaltung und nicht nur vor Hermine Granger. Eine gewisse Rothaarige, von der er sich vor kurzem getrennt hatte, kam ihrer Mutter in nichts nach, wenn sie wütend war.

„Nein, Harry, versprochen, ich sag Hermine und auch Ginny nichts.“ Remus musste leicht schmunzeln während Snape dem Dialog mit gut verborgenen Erstaunen folgte.

„Ich denke, Mr. Potter, Sie sollten sich lieber Gedanken darüber machen, was ich mit Ihnen für Ihre bodenlose Leichtsinnigkeit anstellen werde!“ grollte der Zauberkocher.

„Das verstehst du nicht, Severus!“ Das kleine Schmunzeln des Werwolfes breitete sich fast zu einem breiten Lachen aus.

„Bitte?“ Snapes Blick nahm tödliche Intensität an, was Remus noch mehr belustigte.

„Glaub mir, Severus, das verstehst du wirklich nicht. Du kannst Harry mit deinem eisigsten Blick belegen und ihn die nächste halbe Stunde nach aller Kunst zusammenstauchen, sobald er dir den Rücken zudreht, ist das ganze wieder vergessen. Aber lass die zwei jungen Damen nur fünf Minuten mit ihm allein, und er wird noch mehr Gründe für schlaflose Nächte haben.“

Zweifelnd sah der Meister der Worte den anderen Mann an. Kein Schüler steckte eine seiner gefürchteten Strafpredigten nach nur wenigen Sekunden weg. Nicht wenige ließen sich danach wegen eines Nervenzusammenbruchs bei Madame Pomfrey behandeln.

„Das, mein lieber Severus, nennt sich aufrichtige und tief empfundene Freundschaft. Das Wissen, den anderen durch sein Fehlverhalten verletzt zu haben, schmerzt mehr als jedes noch so scharfe Wort eines unbedeutenden Menschen. Wobei ich nicht sagen möchte, dass du unbedeutend bist und die Angst eines einfältigen Schülers, der keine Ahnung von Schulregeln zu haben scheint, vor deinen Strafen, mag meistens trotzdem einen einschlagenden Erfolg haben. Ich denke aber unter den hier gegebenen Umständen, dass du dir deine Strafpredigt sparen kannst. Unser lieber Harry hier, wird sich mit dir, sollte die Notwendigkeit weiterhin bestehen, ausführlich beraten, bevor er das nächste Mal zu einem Schlaftrank greift. Da liege ich doch richtig, oder?“

Immer noch schmunzelnd, aber mit einem Blick, der Harry deutlich zu verstehen gab, dass mit seinem väterlichen Freund in dieser Beziehung nicht zu spaßen war, betrachtete er die beiden anderen.

„Eines möchte ich jedoch noch wissen,“ wollte Remus das Thema zum Abschluss bringen, “wenn du den Schlaftrank nicht selbst gebraut hast und Hermine es auch nicht war, wo hast du ihn dann her bekommen?”

„Von einer Apotheke in Hogsmead“ gab der Delinquent zähneknirschend zu.

„Aber Schlaftränke unterliegen einer Reglementierung, die den Verkauf an Minderjährige untersagt.“ bemerkte Remus erstaunt, während sein ehemaliger Kollege ein Gesicht zog, das deutlich machte, dass er eher glaubte, der Junge hätte Kontakte zu Knockturngasse gepflegt. Und nachdem Harry sich wand und nicht so recht mit der Wahrheit herausrücken wollte, sah er seine Vermutung vorerst auch bestätigt.

„Harry?“ Der Werwolf ließ nicht locker.

„Ich hab' noch ein paar Blanko-Schreiben von Sirius gehabt.“ Das zugeben zu müssen, war so ziemlich das schlimmste, was dem Jungen heute passiert war.

„Du hast was?“ Entsetzt sprang Harrys adoptierter Patenonkel auf und rautte sich die Haare, während Snape zynisch grinste.

„Tu nicht so Lupin! Du hast genau verstanden, was sich dein Hundefreund da wieder geleistet hat. Man hätte ihn wirklich auf seinen Geisteszustand untersuchen sollen, nachdem er aus Askaban geflüchtet war. Nicht, dass er nicht auch vorher schon dem Wahnsinn zugeneigt war. Einen Minderjährigen mit Blanko-Blättern auszustatten! Und er wollte tatsächlich die Vormundschaft für den Jungen übernehmen und alleine mit ihm zusammenleben? Was wäre wohl schneller passiert: einer der beiden tot oder in Askaban?“

Der Erzrivale von Sirius Black wäre wohl noch eine ganze Weile über den Geisteszustand des Mannes hergezogen, hätte ihm dafür nicht plötzlich die Luft gefehlt. Nachdem Harry den halben Vormittag erfolgreich die Kreatur in sich unterdrückt hatte, reichten einige wenige gehässige Sätze des ewig nachtragenden Mannes, um ihn wieder an die Decke gehen zu lassen. Und diesmal nahm er Snape mit sich und drückte ihn dabei mit einer Hand, die seine Kehle umgriff, gegen die Wand. Die entsetzten Rufe von Remus drangen nicht zu ihm durch, alles was er sah waren schwarze Augen, die mit aller Gewalt versuchten sich die Angst nicht anmerken zu lassen, die durch jede Faser seines Körpers kroch. Und jeder andere, der nicht so dicht vor diesen Augen gewesen wäre, hätte das kurze Aufblitzen der Panik auch nicht wahrgenommen oder die Verkrampftheit, mit der der Mann versuchte, den Schein einer gewissen Gelassenheit zu wahren.

„Ich kann deine Angst riechen, Snape!“ flüsterte Harry ihm heiser ins Ohr während die Hand, die die Kehle seines Opfers umspannte, langsam zudrückte. Die Wut auf den Mann für die Beleidigung seines geliebten Patenonkels berauschte ihn, das Wissen, dass er in der Lage war, ihn zu ängstigen und es zu wissen durchströmte ihn mit einer Welle von Befriedigung. Das Kribbeln an seinem Rücken nahm er kaum wahr. Aber auch nur kaum. Sich seines Opfers sicher, drehte er neugierig den Kopf nach hinten und sah Remus, wie er seinen Zauberstab auf ihn gerichtet hielt und einen Schockzauber nach dem anderen auf ihn abfeuerte.

„Was machst du da?“ fragte er erstaunt, und was die Flüche des Werwolfes nicht geschafft hatten, schaffte nun die Ablenkung. Snape entglitt seinen Fingern, weil seine Wut der Neugierde gewichen war und die Kreatur keine Nahrung mehr hatte, an der sie sich nähren konnte. Mit einem äußerst unsanften Plumps landeten Harry und Snape wieder auf dem Boden.

„An Ihrer Technik müssen Sie wirklich noch feilen!“ kritisierte Snape seinen ehemaligen Schüler, als hätte ihn dieser nicht eben ernsthaft mit dem Leben bedroht.

„Das mag sein, aber das Wissen, dass Sie sich eben vor Angst fast in die Hose gemacht hätten, macht das alle mal wett.“ bemerkte Harry gelangweilt, der noch total high von dem eben erlebten Gefühlsrausch war.

„Bilden Sie sich nichts ein, Mr. Potter! Ich hätte Sie sehen wollen, wenn die Situation umgedreht gewesen wäre!“ Stimme und Blick fest, betrogen ihn nur seine Finger, die leicht zitterten, als er vorsichtig seinen Hals abtastete, an dem langsam deutliche Fingerabdrücke an den Stellen sichtbar wurden, an denen Harrys Kreaturklauen zgedrückt hatten.

- Da Ostern vor der Tür steht und bei uns Familienzeit angesagt ist, kann's ein paar Tage dauern, bis es weiter geht. Und im nächsten Kapitel erfährt Harry dann auch endlich, was in ihm schlummert. Halttet durch! -

Der Dämon in dir

13. Der Dämon in dir

Während Snape in einer Tasche seines Umhanges kramte und nach kurzer Zeit allein durch Fühlen gefunden zu haben schien, wonach er gesucht hatte, kam Harry langsam wieder von seine Hoch herunter. Und das war keine schöne Erfahrung. Als der schwarzhaarige Mann mit seinen langen Fingern einen kleinen braunen Tiegel langsam öffnete, fiel der Blick des Jungen zum ersten Mal bewusst auf die kleinen Rötungen am Hals des anderen, die sich bald in hässliche blaue Flecke, wenn nicht sogar Blutergüsse verwandeln würden.

Ungläubig den Kopf schüttelnd, wich er langsam zurück und ein tiefes Stöhnen entwich seiner Kehle. Leichenblass war sein Gesicht und Entsetzen stand ihm in den Augen. Übelkeit breitete sich in seinem Bauch aus und stieg seinen Hals hoch. Hastig schlang er seinen rechten Arm um seinen Bauch und neigte sich leicht vorn über.

„Mein Gott, was hab ich gemacht!“ brachte er erstickt hervor, bevor er aus dem Zimmer rannte.

Remus, der das ganze versteinert beobachtet hatte, warf Snape ein kurzen Blick zum, um sich zu überzeugen, dass es diesem wirklich gut ging.

„Geh schon, Wolf! Wenn ich so empfindlich wäre, hätte ich die erste Nacht beim Dunklen Lord nicht überlebt.“ brummte er genervt. Sie hatten beide nach den Berichten von Charlie und Moody geahnt, was auf sie zukommen konnte. Und wenn er wirklich ehrlich war, war der ehemalige Lehrer mit den hohen Ansprüchen positiv überrascht, wie gut der Junge sich bisher unter Kontrolle gehalten hatte. Das änderte aber nichts daran, das er den Angriff gegen seine eigene Person gründlich analysierte, während er die Heilsalbe gekonnt in seine Haut einmassierte. Der Junge ließ sich zu leicht ablenken, daran würden sie arbeiten müssen, wenn sie die Kreatur für ihre Zwecke nutzen wollten.

Remus eilte inzwischen, nachdem er sich von dem Wohlergehen seines Mitstreiters überzeugt hatte, seinem adoptierten Patensohn nach. Psychisch labil war er im Moment unberechenbar, doch der Werwolf hatte ein Gefühl, wo er ihn finden konnte, und das war nicht an einem Ort, an dem er sich in Probleme und andere in Gefahr bringen konnte. Und so eilte er auf die Badezimmertüre zu und stieß sie vorsichtig auf. Bevor er den Jungen sehen konnte, hörte er bereits würgende und plätschernde Geräusche, die von Stöhnen begleitet wurden. Nachdem er ins Bad getreten war und die Türe leise wieder hinter sich geschlossen hatte, sah er Harry, wie er über der Kloschüssel hing und das wenige, das sein Magen hergab in heftigen Krämpfen erbrach. Langsam ging er weiter in den Raum hinein und griff nach einem Waschlappen, der auf einem Haken über dem Waschbecken hing und machte ihn nass. Dann trat er vorsichtig auf den am Boden knienden Jungen zu und beugte sich zu ihm hinunter. Es war eng an dieser Stelle, sonst hätte er sich zu ihm hinuntergehockt, um mit ihm auf gleicher Ebene zu sein.

„Schsch, Harry! Das war alles halb so schlimm. Severus ist aus hartem Holz gemacht, der steckt das weg mit links. Es ist überhaupt nicht passiert, worüber du dir Sorgen machen musst.“ redete er beruhigend auf ihn ein, während er ihm von oben die Haare aus dem Gesicht strich, und ihm den Waschlappen hinhielt. Noch hatte sich der Magen des Jungen nicht beruhigt und so bekam er als Antwort nur erneutes Stöhnen und Erbrechen.

So ging das noch einige Minuten, in denen Harry sich den Waschlappen geschnappt hatte und ihn gegen sein Gesicht und seinen Mund presste, und in denen er mehrfach versuchte, seinem väterlichen Freund zu widersprechen. Dieses Vorhaben wurde jedoch jedes Mal von einer neuen Übelkeitswelle unterbunden. Schließlich hatte sich jedoch sein Magen so weit beruhigt, dass er sich von der Porzellanschüssel abwenden

konnte. Kraftlos ließ er sich auf seinen Hintern sinken, den Rücken dabei halb gegen einen Raumteiler und halb gegen Remus gelehnt.

„Remus, was, ..., was ist aus mir geworden?“ Heiser vom Erbrechen und mit so wenig Kraft, dass der Angesprochene sich anstrengen musste, um ihn zu verstehen, machte er seinem Entsetzen Luft.

„Schsch, es wird alles gut, Harry! Vertraue mir, es ist nicht so schlimm wie es im Moment scheint.“ Vorsichtig strich der ältere Mann dem Jungen übers Haar, doch seine Hand wurde weg geschoben, als dieser ruckartig den Kopf drehte und ihn aufgebracht ansah.

„Nicht so schlimm? Weißt du wie viel gefehlt hätte, und ich hätte wirklich zgedrückt? Ich hätte Snape fast erwürgt, mit einer Hand, und du sagst, es ist nicht so schlimm? Ich hätte fast einen Menschen umgebracht, nur weil er wie schon so oft über Sirius hergezogen ist! Ich bin ein Monster!“

„Harry, so weit waren wir schon mal. Du bist kein Monster! Und wenn es dir jetzt wieder besser geht, denke ich, ist es angebracht, wieder in dein Zimmer zurück zugehen, um das, was du bist, endlich zu klären. Willst du dir vielleicht vorher noch den Mund ausspülen?“

Mit bestimmtem aber ruhigen Ton und einem Täschneln auf den Rücken, brachte Remus den Jungen dazu, sich vom Boden zu erheben. Über dem Waschbecken gebeugt, sah es einen Momentlang noch so aus, als würde der Magen des Teenagers fortfahren zu rebellieren, doch ein Schluck kalten Wassers schien ihn zu beruhigen und die Blässe aus Harrys Gesicht verschwand langsam wieder.

Als die beiden zurück in Harrys Zimmer kamen, stand Severus Snape am Fenster und schaute auf die Straße hinaus. Seine Arme hatte er vor der Brust verschränkt und seine Mine war ausdruckslos. Als er darauf aufmerksam wurde, dass er wieder Gesellschaft bekam, drehte er sich um.

„Mr. Potter?“ versuchte er die Aufmerksamkeit des Jungen zu erlangen, der kurz hinter seiner Zimmertür am Boden festgewachsen zu sein schien. Doch statt darauf zu reagieren, heftete der Angesprochene seinen Blick so fest auf einen Fleck kurz vor seinen Füßen, als würde dort das spannendste Quidditchspiel der Welt stattfinden. Sein vor kurzem noch so blasses Gesicht war inzwischen überzogen von Schamesröte und er umschlang mit beiden Armen seinen Bauch, was ihn ungemein verletzlich wirken ließ; so völlig anders, wie noch wenigen Minuten zuvor.

„Mr. Potter?“

Der einstige Zaubertränkelehrer zog nicht einen Moment in Betracht, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Nicht dass er vorhatte, seinen ehemaligen Schüler für seinen Angriff zu tadeln. Er war sich der Tatsache durchaus bewusst, dass dieser nur indirekt dafür verantwortlich gewesen war, und es dem Umgang mit der Kreatur in ihm nur hinderlich sein würde, wenn er ihm zum jetzigen Zeitpunkt die Verantwortung dafür übertrug. Wenn Harry gelernt haben würde, seine Kreatur wirklich zu beherrschen, würde die Sache anders aussehen, dann würde er eine Aktion wie vor wenigen Minuten mit aller Härte ahnden, doch erst musste der Junge sich zu akzeptieren lernen, so wie er von jetzt an war. Und ihm zusätzlich zu der eigenen Angst vor sich selbst und den Konsequenzen, wenn er die Kontrolle über sich verlor, noch Angst vor Strafen einzuflößen, war wenig hilfreich. So viel wusste sogar der sonst pädagogisch nicht wirklich bewanderte Mann. Aber sie würden über den Vorfall reden müssen, und der verunsicherte Teenager musste endlich erfahren, wie sich sein Leben seit letzter Nacht verändert hatte.

„Mr. Potter, beenden Sie dieses kindische Verhalten auf der Stelle! Sie verschwenden schon wieder unnötig meine Zeit! Mir scheint, Sie sind sich der Auswirkungen nicht bewusst, die es mit sich bringt, wenn ich Aufgaben, die der Dunkle Lord mir übertragen hat, nicht zufriedenstellend oder rechtzeitig erledige.“

Wenn er nicht auf einen relativ ruhigen und gemäßigten Ton reagierte, dann musste Snape eben auf

altbewährtes zurückgreifen. Und er war erfolgreich damit.

„Ich weiß sehr wohl, was passiert, wenn Voldemort unzufrieden ist, vielen Dank!“ wütend sah Harry auf, doch seine Wut verrauchte sofort wieder, als er seinem ehemaligen Tränkelehrer ins Gesicht sah.

„Gut, denn dann bin ich mir sicher, dass, nachdem Ihr Gewissen Sie so zu quälen scheint, Sie nicht auch noch die Verantwortung dafür übernehmen wollen.“ stellte Snape nüchtern fest, zufrieden darüber, dass er dem 17jährigen eine Reaktion hatte entlocken können, auch wenn jetzt erst einmal wieder Schweigen eingetreten war. Als Remus ansetzen wollte, etwas zu sagen, hob er abwährend die Hand. Er war überzeugt, dass der Junge den nächsten Schritt machen würde.

„Es tut mir leid!“ beschämt hob Harry seinen Kopf und blickte Severus Snape unsicher an. Seine Hände krallten sich in den Stoff seines T-Shirts, an seiner Pose hatte sich nichts geändert. Nervös kaute er auf seinen Lippen, dann senkte er seinen Blick wieder. Sein Körper schien immer mehr in sich zusammen zu sinken.

„Das bin nicht mehr ich!“ brachte er erstickt hervor. „Ich meine, im Ministerium, als ich hinter Bellatrix Lestrange hergejagt bin und sie mit dem Crutiatius-Fluch belegt hatte, da hat sie ihn gleich wieder abgeschüttelt und gesagt, ich müsse es auch meinen. Ich meine, sie hat kurz zuvor Sirius umgebracht, wenn ich es da nicht gemeint hatte, wann denn dann? Und jetzt, da brauchen Sie bloß ein paar beleidigende Wort zu sagen, und ich könnte Sie ohne mit der Wimper zu zucken umbringen, und es würde mir noch Spaß dabei machen. Wird das jetzt immer so sein? Werde ich nicht mehr unter Menschen gehen können, ohne einen anderen, der in der Lage ist, mich wenn es nötig werden sollte, abzulenken? Werde ich zur Bedrohung für alle um mich herum?“

Harrys Knie zitterten und drohten sein Gewicht nicht mehr tragen zu könne, doch bevor er zusammenbrechen konnte, umfasste Remus seine Schultern und zog ihn mit sich zum Bett. Dabei redet er beruhigen auf ihn ein und erinnerte ihn daran, dass sie früher an diesem Tag schon einmal darüber geredet hatten, dass er weder eine Gefahr für die Allgemeinheit noch ein Monster im üblichen Sinne war.

„Was bin ich, oder was ist diese Kreatur, die in mir steckt?“ fragte der Teenager schließlich schwach, nachdem ihn Worte und keine grünen Flammen wieder etwas beruhigt hatten.

„Sie, Mr. Potter, sind seit letzter Nacht ein Dämon. Genauer gesagt, zu einem Drittel ein Dämon, was die Voraussage wie sich Ihr Verhalten gegenüber vorher verändert hat, nicht gerade erleichtert.“ begann Snape in bester Lehrermanier seine Erklärung.

„Ein was? Aber wie, ich meine, wo, wann, nein das hatten wir schon, aber ...Mein Gott! Hab ich Hörner, wenn ich mich verwandle oder so komische Höker wie eine Giraffe? Was ist mit meinen Zähnen und meinem Gesicht? Ich meine, Dämonen sind nicht gerade bekannt für ihr gutes Aussehen, oder? Und meine Hände, da hatte ich vorhin gar keine richtige Acht drauf? Was ist mit ...“ Harry stammelte ziemlich wirres Zeug, ohne einen der anderen beiden zu Wort kommen zu lassen. Mit seinen Händen, fuhr er sich unruhig durch Haar, wenn er nicht gerade hektisch mit ihnen in der Luft herum fuchtelte. Remus, der neben ihm auf dem Bett Platz genommen hatte, rutschte zurück an die Wand, und versuchte den aufgedrehten Jugendlichen zwischen seine Beine zu ziehen, um ihm durch körperliche Nähe Komfort zu bieten, doch dieser schien lieber aufstehen, statt sich in eine beruhigende Umarmung ziehen lassen zu wollen.

„Mr. Potter! Würden Sie sich jetzt bitte wieder zusammen reißen? Ich würde gerne mit meiner Erklärung fortfahren.“ Snape seufzte und lehnte sich gereizt gegen den Tisch. Was war das nur immer mit diesen Hufflepuffs und Gryffindors, dass diese einen immer mit einem Gefühlsausbruch belästigen mussten? Während er darauf wartete, dass sich der Teenager wieder beruhigte, massierte er mit der rechten Hand seinen Nasenrücken, um sein Temperament zu zügeln, das Gefahr lief, angesichts des Benehmens des Jungen, mit ihm durchzugehen. Zum wiederholten Male fragte er sich heute, wieso er sich von dem Werwolf dazu hatte überreden lassen, bei der Aufklärung des Jungen anwesend zu sein und die Antwort, die er sich selbst gab, war

jedes mal die gleiche: weil Albus es so gewollt hätte. Und weil Albus kein Verständnis für seine Ungeduld gehabt hätte, zwang er sich, Ruhe zu bewahren, statt den Drittel-Dämon anzufauchen, was dieser ihm unter Umständen auch übel genommen hätte.

„Mr. Potter, ich weiß nicht, was Ihnen Lupin bereits erklärt hat, viel kann es auf jeden Fall noch nicht gewesen sein. Also lassen Sie uns ganz von vorne anfangen, da ich mir sicher bin, dass Ihnen, bedenkt man Ihre bisher eher erbärmlich Ausbildung im Fach Verteidigung gegen die dunklen Künste, bereits die einfachsten Grundkenntnisse fehlen.“

Auch wenn Harry seinem ehemaligen Lehrer hier widersprechend ins Wort fallen wollte, ein Blick in dessen Gesicht zeigte ihm, dass das eine denkbar schlechte Entscheidung wäre und so schluckte er den Kommentar, dass er sich seine Lehrer in diesem Fach nicht ausgesucht hatte.

„Es gibt fünf verschiedene Arten von Dämonen, dabei sind eventuelle Untergruppierungen nicht mit eingerechnet. Vier dieser Arten unterscheiden sich optisch und auch magisch nicht wirklich groß voneinander, betrachtet man ihre Abstammung, die fünfte fällt jedoch etwas aus dem Rahmen. Während sich Erd-, Feuer-, Wasser und Luftdämonen auf die auch bei uns übliche Art und Weise fortpflanzen, ist dies bei Energiedämonen nicht der Fall. Das liegt hauptsächlich daran, dass Energiedämonen keinen materiellen Körper besitzen. Aus diesem Grund sind die direkten Nachkommen der Energiedämonen grundsätzlich erst einmal Drittel-Dämonen. Da sie weder über Spermium noch Eizelle verfügen, pflanzen sie ihre magische Signatur in die Zellen eines gerade gezeugten Embryos. Dieser entwickelte sich völlig normal. Gelegentlich können bei solchen Drittel-Dämonen-Kindern Auffälligkeiten bereits vor ihrem 17. Geburtstag beobachtet werden, wie eine schnellere Heilung, verschärfte Sinne und frühe Erfolge in zauberstabsloser Magie. Eine solche Entwicklung ist jedoch nicht zwangsläufig und wird oft auch nicht in den richtigen Zusammenhang gebracht. Gewisse aufwendige Tests, mit denen die wenigsten vertraut sind, können das Vorhandensein einer unterschwellig, dritten magischen Signatur nachweisen, diese werden jedoch nur im Verdachtsfall durchgeführt, was in Ihrem Fall erst von etwa einem Jahr eingetreten ist.“

„Also bin ich ein Energiedämon?“ hakte Harry vorsichtig nach.

„Das versuche ich Ihnen doch die ganze Zeit zu erklären, Mr. Potter! Können Sie nicht einmal aufmerksam zuhören, wenn Ihre Zukunft davon abhängt?“

„Nun, ja Severus, so genau hast du das nicht gesagt.“ schaltete sich Remus ein, der mit der Erklärung seines Kollegen nicht wirklich zufrieden war.

„Also, dann wiederhole ich das noch einmal für die eher Begriffstutzigen unter uns, Sie, Mr. Potter, sind in der Tat ein Nachkomme eines Energiedämons.“

„Und wie kommen Sie darauf? Ich meine, bisher haben Sie nur etwas über Fortpflanzung erzählt, aber ich bin mir sicher, dass Sie in meinem Fall nicht dabei waren und unsichtbar bin ich auch nicht, nicht einmal wenn ich mich verwandle, was also macht Sie so sicher, dass ich das bin, wofür Sie mich halten?“

„Zum einen, Mr. Potter, sind Sie das Abbild Ihres Vaters, was einen der anderen Dämonen als ein Elternteil ausschließt. Zum anderen sind es Ihre Flügel. Und da Sie wirklich nichts über Dämonen zu wissen scheinen: alle Dämonen verfügen über Flügel. Bei Luftdämonen sind diese mit Federn bestückt, bei Feurdämonen mit Drachenschuppen, bei Wasserdämonen mit Fischschuppen und bei Erddämonen mit Fell. Nur die Flügel der Energiedämonen sind nackt, wie in Ihrem Fall und ähneln denen einer Fledermaus. Es wurden allerdings auch schon Drittel-Energie-Dämonen mit fast transparenten Flügeln, stellen Sie sich Seifenblasen vor, beobachtet. Und bevor Sie fragen: diese Flügel sind in der Tat dazu geeignet, richtig mit ihnen zu fliegen und nicht nur, um kurz mit ihnen in die Luft zu gehen, doch das wird etwas Übung bedürfen. Wobei bei Ihrem Talent, das Ihr geringstes Problem sein dürfte.“

Ungläubig verdrehte Harry seinen Kopf auf seinen Rücken. Doch da waren im Moment natürlich keine Flügel. Allerdings ein T-Shirt, das nicht so aussah, als hätte es an diesem Tag bereits die Bekanntschaft mit Flügeln gemacht, die plötzlich wie aus dem Nichts erschienen.

„Em, ... , wieso ist mein T-Shirt nicht zerrissen?“ fragte er vorsichtig nach und wusste schon bevor er eine Antwort bekam, wie dumm seine Frage gewesen war.

„Weil Sie nicht der einzige Teil-Dämon auf dieser Welt sind und es Ihre Vorfahren und Kollegen leid waren, sich mit ständigen Reparaturzaubern oder dem Kauf neuer Bekleidung aufzuhalten. Es gibt speziell für Geschöpfe, die über die Fähigkeit verfügen, sich spontan zusätzliche Körperteile wachsen zu lassen, darunter fallen bei anderen Kreaturen beispielsweise Schwänze, oder ihren Körper in Form und Größe zu ändern, einen Zauber, mit der die Kleidung belegt werden kann, so dass sie auf den magischen Impuls reagiert, der der Mutation vorausgeht. Statt zu zerreißen wird der Stoff gewissermaßen durchlässig. Ihr haariger Freund hinter Ihnen hat in diesem Bereich, wie Sie sich vorstellen können, ausreichend Erfahrung.“

„Echt?“ verblüfft schaute der Teenager erst seinen letztjährigen und dann seinen bisher besten Verteidigungs-Lehrer an. Magie war schon was tolles, wenn sie sich nicht gegen einen wandte.

„In der Tat, Mr. Potter. Können wir jetzt mit den wichtigeren Informationen fortfahren?“ Snape fragte sich wirklich, ob das, was er in jungen Jahren verbrochen hatte, so schlimm war, um fast zwei Jahrzehnte als Lehrer dafür abbüßen und dann auch noch Privatlehrer, Bodyguard und Babysitter für einen der schlimmsten Schüler aller Zeiten spielen zu müssen.

„Dass Sie noch nicht allzu viel oder vielleicht überhaupt nichts über Dämonen gehört haben liegt nicht nur daran, dass Ihr Unterricht in den vergangenen Jahren einiges zu wünschen übrig gelassen hat oder, dass sie in der Regel harmlos sind, sondern dass es hier auf den britischen Inseln kaum welche gibt, weswegen wir auch über wenig Erfahrung mit ihnen verfügen. Vor mehreren hundert Jahren haben unsere Vorfahren uns größtenteils von diesen Kreaturen befreit. Genau gesagt, gibt es seit dieser Zeit hier keine der vier Ihnen verwandte Dämonengattungen mehr, da unsere Ahnen nach ihrem vernichtenden Feldzug schlau genug waren, unser Land gegen dämonische Einwanderung von außen zu schützen. Lediglich bei einer Art ist ihnen das nicht gelungen, den Energiedämonen, aus leicht ersichtlichen Gründen: Wesen die man nicht sehen kann, sind schwer zu fangen, und bevor Sie fragen, Dämonen sind durchaus sterblich, selbst Volldämonen, aber es ist äußerst schwierig sie zu töten. Unsere Vorfahren haben es dementsprechend vorgezogen, Dämonen gefangen zu nehmen und sie außer Landes zu schaffen. Land- und Feurdämonen wurden mit Vorliebe auf einsame Inseln verbannt, wo sie entweder heute noch leben, sich gegenseitig umgebracht haben, oder durch den heutigen Tourismus, bei dem es anscheinend keine Grenzen gibt, entflohen sind und andere Länder heimsuchen, die in der Beziehung nicht so weit fortgeschritten sind wie wir. Wasser- und Luftdämonen dagegen wurden einfach außerhalb unserer Barrieren ausgesetzt, da beide Gattungen nur mit großem magischen Aufwand innerhalb eines gewissen Bereiches gefangen gehalten werden können. So sind Energiedämonen die einzigen, die unsere Zivilisation infiltrieren können. Doch auch dagegen sind die meisten von uns geschützt. Vorausgesetzt, sie verfügen über das erforderliche Wissen.“

Snape macht eine kurze Pause und wandte sich Harry zu, nach dem er angefangen hatte, während seines Vortrags in dem kleinen Zimmer auf und abzugehen. Fragend zog er seine linke Augenbraue hoch. Hatte der Junge mitgedacht?

- Ich hoffe, ihr freut euch über ein kleines Ostergeschenk. Habe doch noch ein Kapitel über die Feiertage geschafft. Ich konnte Harry einfach nicht so lange im Ungewissen lassen, was jetzt aus ihm geworden ist (oder sollte ich sagen euch?). Freu mich riesig über eure Kommis! -

Und schuld war wie immer James

14. Und schuld war wie immer James

„Und weil meine Mutter eine Muggelgeborene war, und es wohl auch zu ihrer Zeit mit den Verteidigungslehrer nicht zum Besten war, hatte sie keine Ahnung, wie sie sich schützen konnte oder dass es dazu überhaupt eine Veranlassung gab.“ Harry brauchte einen Moment, bis er die Informationen, die noch nicht ganz so ausführlich waren, wie er sie sich gewünscht hätte, verarbeitet hatte, bevor er zaghaft seine Vermutung anstellte.

Auf Remus Gesicht machte sich bei Harrys Antwort ein strahlendes Lächeln breit, das der Junge, der sich mittlerweile doch mit dem Rücken an seinen adoptierten Patenonkel angelehnt hatte, nicht sehen konnte, doch den aufbauenden Klaps auf die Schulter bekam er sehr wohl mit. Das Lächeln war aber auch mehr an Snape gerichtet, als ein Zeichen, dass er den Jungen nicht immer unterschätzen sollte.

„Genau das war der Fall. Vielleicht hätte sich Ihr Schicksal abwenden lassen, Mr. Potter, wenn Ihr Vater ein verantwortungsbewusster Mensch gewesen wäre, doch da wir beide wissen, was für ein oberflächliches, egoistisches Individuum er in Wirklichkeit war ...“

„Severus! Deine Feindschaft mit James ist jetzt wirklich fehl am Platz!“ Empört wäre Remus am liebsten aufgesprungen, doch er war hinter Harry eingeklemmt und hatte kaum Bewegungsfreiheit. Erregt hatte ihn jedoch nicht nur der Kommentar an sich, der seinen toten Freund in einer Weise beleidigte, die er nicht verdient hatte, sondern eben auch seine Position. Er war nicht versessen darauf, herauszubekommen, wie es sich anfühlte, wenn einem Dämonenflügel entgegenwuchs. Doch der junge Dämon hatte sich besser im Griff als er gedacht hätte.

Harry hatte sich bei Snapes Beleidigung zwar blitzartig aufrecht aufgesetzt und seine Hände zu Fäusten geballt, doch nach wenigen tiefen Atemzügen hatte er seinen Kopf gesenkt. Eigentlich war jetzt nicht der richtige Zeitpunkt für dieses Gespräch, aber nach diesem Kommentar bot es sich gerade zu an.

Der Teenager hatte, einige Wochen nach Sirius Tod, einen regen Briefwechsel mit Remus begonnen im Verlaufe dessen er auch weniger angenehme und schmerzliche Dinge angeschnitten hatte. Auch das Verhalten seines Vaters hatte er nicht ausgelassen. Nun war ihm zwar bewusst, dass Feinde grundsätzlich andere Positionen vertreten als Freunde, und sich Wahrheit gerne zurecht biegen ließ, doch anders als Sirius hatte Remus James Potter nie idealisiert. Und wenn ihm Remus schrieb, dass sein Vater oft übermütig und leichtsinnig war und was Snape anbelangte oft auch über das Ziel hinausschoss, nie aber grausam und grundlos aggressive gewesen war, dann glaubte er ihm das. Harry hatte seinem väterlichen Freund auch von dem Vorfall mit dem Denkarium geschrieben. Dieser hatte die Erinnerung zwar bestätigt, war sich jedoch sicher gewesen, dass dem ganzen etwas anderes voraus gegangen war, dass seinen Freund provoziert hatte. Das und viele andere Informationen, die Harry seitdem gesammelt hatte, hatten einen Verdacht in ihm aufkommen lassen.

„Es tut mir leid, Prof. ... Mr. Snape, dass ich mich in Ihre Privatsphäre eingeschlichen und in Ihr Denkarium geschaut habe. Es war falsch.“

Gerade als der Angesprochene mit seinem Kopf nicken wollte, um erkennen zu lassen, dass er die Entschuldigung akzeptierte, fuhr Harry fort.

„Aber ich bin mir inzwischen sicher, dass Sie den Vorfall inszeniert haben. Ich meine, ich bin mir sicher, dass es in Ihrem Kopf weitaus kompromittierendere Erinnerungen gibt als diese mit meinem Vater, welche,

die, wäre ich auf sie gestoßen, Ihre Position in den Rängen von Voldemort oder gar Ihr Leben hätte gefährden können. Und es war das erste und einzige Mal, dass ich ein Denkarium in Ihren Räumen gesehen habe und dass Sie mich unbeaufsichtigt dort alleingelassen haben. Das kommt mir mittlerweile alles ziemlich seltsam vor und ich glaube inzwischen, dass Sie auf meine Neugier gesetzt hatten und darauf, dass ich meine Nase grundsätzlich in Angelegenheiten stecke, die mich nichts angehen.“

Herausfordernd sah der Teenager nun seinen ehemaligen Lehrer an. Seit ihm diese Gedanken gekommen waren, hatte er den Mann damit konfrontieren wollen, doch die Angst, danach als Zaubertrankzutaten zu enden, hatte ihn bisher davon abgehalten. Da er dies nun anscheinend nicht mehr befürchten musste und er zum ersten Mal wirklich davon überzeugt war, dass Snape und er auf der selben Seite standen, hatte ihm den erforderlichen Mut gegeben, dies nun zu tun.

Einen Momentlang starrte der Mann seinen ehemaligen Schüler ausdruckslos an, dann hob er seine Hände und klatschte einige Male laut, während ein spöttisches Lächeln seine Lippen umspielte.

„Meine Hochachtung, Mr. Potter, mir scheint, Sie nutzen Ihren Kopf doch von Zeit zu Zeit zum Denken!“

„Das ist alles?“ fragte Harry empört. „Wie wäre es, wenn Sie sich jetzt mal entschuldigen würden! Ich meine, ich hatte wirklich am Anfang ein total schlechtes Gewissen und ...“

„Und genau das sollten Sie auch!“ donnert nun Severus Snape laut und gefährlich. „Sie hatten kein Recht, in meine Privatsphäre einzudringen, und bloß weil das ganze arrangiert war, haben Sie keinen Grund sich besser zu fühlen!“

„Sie haben unsere Okklumentikstunden gecancelt und mir dafür die Schuld gegeben. Ich musste mich vor Professor Dumbledore dafür verantworten und das war ganz bestimmt nicht einfach, ohne ihm zu sagen warum. Und ich habe an meinem Vater gezweifelt. Wissen Sie eigentlich wie das ist, wenn alles, was Sie von Ihren Eltern besitzen Erinnerungen sind, die nicht einmal die eigenen sind? Wie es ist, wenn man alles aufsaugt, was man über sie in Erfahrung bringen kann? Wie sehr man sich wünscht, dass die eigenen Eltern fehlerlos waren, dass alles Gute, das man über sie erfährt, der Wahrheit entspricht, und wie jedes Detail, das das Gegenteil behauptet, schmerzt? Haben Sie eine Ahnung davon, wie mich die Szene aus Ihrem Denkarium in meinen Alpträumen verfolgt hat? Wie sehr ich an ihm zu zweifeln begonnen hatte und wie weh das tut? Wie weh das einem 15jährigen tut? Heute weiß ich, dass nicht alles schwarz und weiß ist, dass er ein übermütiger junger Mann, toller Freund, liebevoller Ehemann, von sich selbst zu sehr überzeugter Wichtigtuer, verantwortungsvoller Vater, ein Mensch, der einen anderen ohne einen triftigen Grund verachten kann, ein pflichtbewusster Auror, ein verwöhntes Mamasöhnchen und viele andere Dinge noch sein konnte. Aber damals hat das für mich nicht zusammen gepasst. Andere waren in dem Alter sicher schon über die Phase hinaus, in der sie ihre Eltern idialisierten, doch ich habe ja mit elf erst wirklich begonnen, etwas über sie zu erfahren. Vielleicht wäre es von Hagrid, Dumbledore und Remus besser gewesen, wenn sie mir auch die nicht so schönen Seiten an meinem Vater gezeigt hätten. Vielleicht hätte es geholfen, den Hass, den Sie auf ihn hatten und auf mich übertragen haben besser zu verstehen. So habe ich Sie als den einzigen erlebt, der mit dem Bild, das die anderen von ihm gezeichnet hatten, absolut nicht einverstanden war. Und tut mir leid, einer gegen viele? Ich habe Ihnen nicht geglaubt, habe geglaubt, dass Sie eifersüchtig auf ihn waren, weil er beliebt war, besser im Quidditch war, besser bei den Mädchen angekommen ist, und wer weiß noch was alles. Vielleicht weil es einfacher war, vielleicht aber auch nur, weil Ihr Verhalten mir gegenüber so unfair war. Ich habe ihn doch gar nicht gekannt, wie konnten Sie mir dann seine Fehler anlasten?“

Harry war inzwischen aufgestanden und hatte sich vor dem Erzrivalen seines Vaters aufgebaut. Da er noch immer fast einen Kopf kleiner als der andere und wirklich sehr schwächling war, zwei Jahre ohne Quidditch hatten seinen einmal gut ausgebildeten Muskeln nicht gerade gut getan, und immer noch in Boxershorts und T-Shirt gekleidet war, war seine Pose alles andere als bedrohlich. Doch er wollte Snape nicht drohen, er wollte nur seinen Standpunkt deutlich machen, dass dieser genau so einen Grund hatte, sich bei ihm zu entschuldigen, wie anders herum.

Nach einem Moment des Schweigens, in dem sich beide regungslos in die Augen starrten, war das, was er erwiderte, nicht das, was der Junge erwartet hatte.

„Und wie fühlen Sie sich jetzt, Mr. Potter?“

„Bitte?“

„Abgesehen davon, dass Sie es eben geschafft haben, in meiner Gegenwart die meisten Sätze zu einem sinnvollen Gebilde zu verbinden in der ganzen Zeit, in der wir beide das Missvergnügen haben uns zu kennen, und jetzt weder die Zeit noch der Ort ist, um über das von Ihnen angeschnittene Thema zu diskutieren, wie fühlen Sie sich, in Anbetracht der Tatsache, weswegen ich eigentlich hier bin?“

„Sie würgen mich einfach ab?“ fassungslos starrte der Teenager seinen ehemaligen Lehrer an.

„Ich würge Sie nicht ab, Mr. Potter, ich bitte lediglich darum, wieder auf unser Thema zurück zu kommen. Aber wenn es Sie zufrieden stellt, dann werde ich über das von Ihnen gesagte nachdenken. Versprechen Sie sich jedoch nicht zu viel davon. Ich bin keine Person, die leicht von einer Meinung, die sie sich einmal gebildet hat, wieder abweicht.“ bemerkte der schwarzhaarige Mann sachlich.

Noch immer wie vor den Kopf gestoßen wandte sich Harry von ihm ab und ging zurück zu seinem Bett auf dem Remus auf ihn wartete, seine Mine ähnlich geschockt wie die seine.

„Und nun bitte, zum dritten Mal: wie haben Sie sich während Ihrer kleinen Ansprache gefühlt?“ Ungeduld war deutlich in der Stimme des Mannes hörbar, der während er auf eine Antwort wartete, wieder einmal den Rücken seiner Nase massierte.

„Ich weiß nicht.“ begann Harry nachdenklich. „Am Anfang war ich schon ziemlich wütend auf Sie, ich glaube, ich habe eben ziemlich deutlich gemacht, wie ich auf die Beleidigung meines Vaters reagiere. Da war wieder diese Hitze in mir und das Rauschen in meine Ohren und das Pulsieren in meinen Schultern. Doch ich hatte Ihnen das alles schon so lange sagen wollen. Und je mehr ich geredet habe, desto schwächer sind die anderen Gefühle geworden.“

Zum ersten Mal seit sie dieses Gespräch begonnen hatten, nahm Snape nun etwas zu schreiben zur Hand, und begann sich Notizen zu machen.

„Können Sie das etwas genauer ausführen, Mr. Potter?“ bat er in wissenschaftlicher Neugier und so begann Harry ihm bis ins kleinste Detail zu schildern, wie es sich anfühlte, wenn der Dämon in ihm versuchte, die Kontrolle zu übernehmen. Und wo sie schon dabei waren, gab er ihm auch gleich noch eine Schilderung, wie es war, wenn die kleinen grünen Flammen ihn einhüllten.

Snape machte aufmerksam Notizen und unterbrach den Jungen nur gelegentlich, wenn er der Meinung war, etwas nicht richtig verstanden zu haben, oder wenn er wollte, dass der Junge versuchte, seine Beobachtungen genauer zu formulieren. Alles in allem brauchten sie dafür nicht lange und der ehemalige Lehrer brachte diesen Abschnitt damit zu Ende, im dem er Harry aufforderte, beim nächsten Mal noch genauer in sich hineinzuhören und ihm mitzuteilen, wenn ihm noch etwas Ergänzendes einfallen oder eine Veränderung auffallen sollte.

„Eines noch, Mr. Potter. Auch wenn Sie das Gefühl haben, diese Flammen würden sich von Ihrer Angst und Verzweiflung nähren, so ist dem nicht so. Ganz im Gegenteil, der Prozess, der diese Gefühle in Gleichgültigkeit umwandelt ist äußerst energiezehrend. Nicht nur aus persönlichen emotionalen Gründen, ist Ihnen also jederzeit dazu zu raten, sich gegen diese Form der Übernahme durch den Dämonen zu wehren. Es könnte unter gewissen Umständen lebensbedrohlich werden. Nicht im Sinne, dass Sie sich selbst überfordern,

sondern dass Sie einem Angriff dann hilflos ohne Kraftreserven ausgesetzt sind. Grundsätzlich wird Ihnen außerdem auffallen, dass sich Ihr Hungergefühl verstärkt hat. Das liegt daran, dass Sie als Dämon einen höhern Energiebedarf haben. Nehmen sie das als Regel: je öfter sich der Dämon im Laufe eines Tages versucht, an die Oberfläche zu bringen, desto mehr Nahrung sollten Sie zu sich nehmen, und damit meine ich kaloriengeladene Nahrung. Nicht dass ich Sie jetzt zu einer ungesunden Ernährungsweise verleiten möchte, doch mit Salat und Gemüse werden Sie nicht weit kommen.“

Remus Lupin hatte die meiste Zeit dabei gegessen und aufmerksam zugehört. Gedanklich hatte er sich selbst viele Notizen. Da gab es vieles, was er allein mit Harry noch besprechen wollte, aber auch Fragen, die er mit Severus diskutieren musste. Aus Erfahrung wusste er natürlich, wie kräftezehrend eine Verwandlung war, er selbst war nach einer Vollmondnacht jedoch viel zu erschöpft, um als erstes nach seiner Rückverwandlung etwas zu essen. Doch vielleicht sollte Harry, der in der Nacht zwar mit Nährtränken versorgt worden war aber das Stück Kuchen, dass er gegessen hatte, erbrochen hatte, jetzt etwas essen. Und zwar nicht nur Kuchen. Sein Vorschlag, gemeinsam hinunter in die Küche zu gehen, um etwas zu essen, kam jedoch bei keinem der beiden anderen gut an. Severus bestand darauf, dass sie keine Zeit hatten, um sich mit essen aufzuhalten und Harry druckste herum, dass seine Tante nicht sonderlich flexibel wäre in Bezug auf unangemeldete Gäste. Er war sich sicher, dass sie nicht freiwillig für ihn und seine Gäste kochen würde und wenn auch nicht verbal, dann aber durch ihre Blicke und ihr Verhalten deutlichen machen würde, wie unwillkommen sie waren. Nun hatte er zwar keine Ahnung, in wie weit seine Verwandten von der Gegenwart Snapes bereits eingeschüchtert waren, doch er wollte es nicht auf eine für ihn unangenehme Diskussion ankommen lassen, in der sich das Ausmaß ihrer verwandtschaftlichen Liebe zu ihm offenbaren würde.

Und so einigten sich die drei schließlich darauf, dass Harry sich vorerst mit einem weiteren Nährtrank und einem zweiten Stück Kuchen zufrieden gab, wie auch Remus sich danach an einem Stück Kuchen gütlich tun würde.

Während der 17jährige nur zögerlich nach dem Fläschchen mit dem Nährtrank griff, das ihm Snape entgegen hielt, vorsichtig daran roch und es mit einem angewiderten Gesicht schnell die Kehle hinunterkippte und Remus sich am Kuchen zu schaffen machte, begann der ehemalige Zaubertränkelehrer wieder im Zimmer hin und her zu laufen, wobei er versuchte seine Gedanken zu ordnen. Egal wann er mit dem Jungen zu tun hatte und ganz gleich worum es ging, irgendwie war es nicht möglich, einer Agenda zu folgen. Der Teenager schaffte es immer, dass er sich vom Thema abbringen ließ, und das hatte mit solch einer Häufigkeit und Leichtigkeit bisher nur Albus Dumbledore geschafft.

Nachdem Harry den widerlichen Geschmack des Trankes mit einem Glas Wasser hinuntergespült hatte und bevor er das erste Stück Kuchen in seinen Mund schieben wollte, öffnete er den Mund um den Meister aller Zaubertränke etwas zu fragen, was ihm schon lange auf der Seele brannte. Doch bevor er auch nur eine Silbe äußern konnte, fiel ihm der andere ins Wort.

„Hat das, was auch immer Sie sagen möchten, auch nur im entferntesten mit unserem Thema zu tun, Mr. Potter? Wenn nicht, würde ich vorschlagen, dass Sie es zusammen mit ihrem Kuchen rasch hinunter schlucken. Wir können uns keine Ablenkungen mehr leisten.“ Mit einer hochgezogenen Augenbraue sah Snape den Jungen durchdringlich an, der eingeschnappt zurückschaute, bevor er seinen Kuchen aufspießte und ein Stück in seinen Mund schob. Wieder einmal würde er keine Antwort darauf bekommen, warum alle Tränke, die dieser Mann braute, so scheußlich schmecken mussten.

„Kommen wir nun wieder darauf zurück, warum Sie nun das sind, was Sie sind, Mr. Potter.“ Zufrieden, einer erneuten unnötigen Zwischenfrage Einhalt geboten zu haben, lehnte sich Snape gegen den Tisch, und fuhr mit seiner Erläuterung fort.

- Nachdem dieses Kapitel wieder etwas vom Dämonenthema abweicht, verspreche ich für die zwei folgenden mehr Info darüber, was alles auf Harry zukommt. Bedanke mich für eure Komms und freue mich über jeden weiteren. -

Eine Lehrstunde in Dämonentheorie

15. Eine Lehrstunde in Dämonentheorie

„Wie ich bereits versucht habe zu erklären, wäre eine Infiltrierung der Dämonensignatur in Ihren Embryo zu verhindern gewesen, wäre die untern reinblütigen übliche Vorkehrung getroffen worden.“ begann Snape seine Erklärung über Energiedämonen wieder aufzunehmen ohne diesmal auf James Potter einzugehen.

„Kein Lebewesen ist unsterblich, wie wir alle wissen, nicht einmal der Dunkle Lord, trotz aller Anstrengungen, die er unternommen hat. Einige sind nur schwerer zu töten als andere, oder davon abzuhalten, Schaden an menschlichem Leben zu nehmen. So haben auch Energiedämonen Schwachpunkte. Zum einen, scheint hoher Magnetismus ihre Funktionsweise zu stören, wie auch Eisen und Rosenquarz. Magnetismus scheidet für uns als Schutz aus dem bekannten Grund aus, da er mit der Magie interferiert und unbehandeltes Eisen ist schwer und eher unansehnlich, außerdem bietet es von den genannten Abwehrmöglichkeiten den geringsten Schutz, deshalb tragen die meisten von uns irgendwo an ihrem Körper Rosenquarz, meist in Form von Schmuck.“

Der ehemalige Lehrer machte eine kurze Pause und sah den Fluch seines Lebens erwartungsvoll an. Nicht dass er erwartet hätte, dass dieser ihm nun ein eigenes Rosenquarzschnuckstück präsentierte, dieses hätte in der vergangenen Nacht und wahrscheinlich schon seit einiger Zeit nicht wenige Probleme verursacht, doch er erwartete zumindest, dass er Zeichen der Erkenntnis zeigte, schließlich war er mit den Weasleys eng befreundet und Snape war überzeugt davon, dass alle Mitglieder der Familie ausreichend bestückt waren. Doch Harry blickte ihn nur fragend an.

„Sie wissen, was Rosenquarz ist, Mr. Potter?“ hakte er daraufhin nach, die Ernüchterung, dass dies anscheinend nicht der Fall war, schon deutlich in seiner Stimme zu hören.

„Rosenquarz ist ein rosarotes, milchig-trüb bis durchscheinendes Mineral. Während Rauchquarz die magische Energie eines Erddämons verstärkt, wirkt Rosenquarz beim Energiedämon wie ein Dämpfer. Der Wirkungsgrad hängt dabei nicht von der Größe des Steines ab, sondern von der Farbtintensität. Je milchiger und dunkler die Farbausprägung ist, desto höher ist der Dämpfungsgrad. Wie wirksam ein Rosenquarz ist, hängt jedoch auch von den Dämonen selbst ab, da diese über unterschiedlich hohe Energieniveaus verfügen. Grundsätzlich wird ein Energiedämon nicht versuchen, das Dämpfungsfeld eines Rosenquarzes zu durchbrechen, wenn er nur eine Person oder einen Bereich schützt, sollte dieser jedoch dazu dienen, ihn gefangen zu halten, wird er versuchen, ihn zu brechen. Diese Aktion führt auf jeden Fall zur Schwächung des Dämonen, unabhängig davon, ob er erfolgreich war, in diesem Fall verliert der Rosenquarz seine Farbe und ist fortan wirkungslos, oder nicht, was aber grundsätzlich zu einer Schwächung des Minerals führt, woraufhin dieses unverzüglich ausgetauscht werden muss, solange der Dämon noch geschwächt ist. Einer weiteren Attacke würde der Quarz nicht standhalten. Sie sehen nun, warum unsere Vorfahren sich schwer getan haben, uns von dem Übel der Energiedämonen zu befreien.“

Als Harry ihn nach dieser Erklärung immer noch fragend, wenn auch auf eine andere Art anschaute, seufzte Snape und zog unter seinem schwarzen Hemd eine merkwürdig gewundene dünne Kette hervor, an der mehrere Anhänger hingen, einer davon war eine kleine rosafarbene Hand. Während Remus ihn daraufhin erstaunt ansah, konnte sich der Teenager ein Kichern kaum verkneifen.

„Was, Mr. Potter, ist daran bitte so witzig?“ schnauzte der schwarz gekleidete Mann den Jungen an.

„Ich,..., Sie, ..., Ich meine, ich habe Sie noch nie mit einer anderen Farbe als schwarz oder vielleicht noch slytheringrün in Verbindung gebracht. Zu sehen, dass Sie eine Kette mit bunten Anhängern tragen, wovon

einer eine rosafarbene Hand ist, ist, em, etwas verstörend.“ Harry fiel es wirklich schwer, etwas nicht allzu verletzendes von sich zu geben, und er musste nach seiner Antwort die Lippen fest zusammenkneifen, um nicht weiter zu lachen.

„Sie wirken nicht wirklich verstört, Mr. Potter.“ stellte der Meister der Worte verächtlich fest. Wenn James dem Jungen eines hätte beibringen können, dann wären es bessere Ausreden gewesen. James Potter war zwar keine große Leuchte in der Schule gewesen, doch nie um eine schlagfertige Antwort verlegen. Sein Sohn war diesbezüglich nur ein schwacher Abklatsch.

„Die Wahl meiner Kleidung und Erscheinung hat etwas mit meiner persönlichen Vorliebe zu tun, nicht dass ich Ihnen darüber Rechenschaft schuldig wäre, Mr. Potter; welche Schutzsteine ich trage, etwas mit meinem Überlebenswillen. Der Rosenquarz in Form einer Hand repräsentiert den Wunsch meiner Mutter, meine Fähigkeiten auf dem Gebiet der Zaubersprüche in den Nutzen der Heilung zu stecken, statt Dumpfköpfe wie Sie zu unterrichten oder Destruktives für den Dunklen Lord zu entwickeln und produzieren.“

Beide Augenbrauen hochgezogen, macht er deutlich, dass er keine weitere Bemerkung zu diesem Thema duldet. Dann schob er seine Kette wieder unter sein Hemd zurück.

„Nachdem diese unscheinbaren Schmuckstücke Leben retten oder gefährden können, würde ich Ihnen raten, Mr. Potter, sich darüber zu informieren, oder sich von Ihrer lebenden Bibliothek informieren zu lassen. Es würde mich wundern, wenn Ms. Granger nicht über eine ähnliche Sammlung an Anhängern verfügt wie ich.“

Damit war für den selbst äußerst belesenen und gebildeten Mann dieses Thema abgehakt.

„Hätte nun Ihre Mutter, Mr. Potter, einen Rosenquarz in ihrer direkten Nähe gehabt, wäre die vergangene Nacht nicht anders verlaufen als andere und wir wären heute nicht hier und hätten diese Diskussion. Da dies aber nicht der Fall war, gibt es noch einige Dinge, die sie wissen müssen.“

Snape begann nun wieder, im Zimmer auf und ab zu laufen.

„Der Grund, weswegen sich nicht nur Frauen in gebärfähigem Alter mit Rosenquarz schützen, liegt in der eigentlichen Gefahr, die von Energiedämonen ausgeht. Statt in Embryonen schleichen sie sich weitaus häufiger in die Köpfe der Menschen ein und übernehmen deren Willen. Das tun sie leider, und seit wir uns meist ausreichend schützen, mit Vorliebe inzwischen bei Muggeln. Während Menschen wie wir bei auffälligem Verhalten auf den Imperius-Fluch, diverse Tränke, die die Psyche beeinflussen und eben die Anwesenheit eines Parasiten untersucht werden, gelten Muggel in diesem Fall als schizophrene oder anderweitig geistesgestört. Von Energiedämonen besessene Menschen lösen in den meisten Fällen ein Blutbad aus. Sie sind äußerst brutal und skrupellos, und in den allermeisten Fällen darauf aus, so viele Menschen wie möglich auf die grausamste Art und Weise zu töten. Nur wenige Energiedämonen nehmen von ihrem ehemaligen Wirt oder ihrem ehemaligen Leben positive Gefühle und Eigenschaften mit oder lassen sich in irgendeiner Weise beeinflussen.“

Harry nutzte eine kurze Pause in Snapes Vortrag, für eine, vielleicht sehr dumme, doch unausweichliche Zwischenfrage.

„Sind Sie sicher, dass Voldemort nicht von einem Energiedämon besessen ist?“

„Glauben Sie mir, Mr. Potter, dass Sie mit dieser Annahme nicht der erste sind. Sich seiner zu entledigen wäre dann um vieles einfacher, als es das jetzt ist. Doch leider hat sich schon bevor wir von der Existenz der Horkruxe erfuhren, die diese Theorie komplett widerlegen, gezeigt, dass der Dunkle Lord völlig eigenständig dem Größenwahnsinn verfallen ist.“

„War ja nur so ein Gedanke!“ brummte der Teenager frustriert.

„Und dieser, Mr. Potter, ist wie gesagt auch schon anderen gekommen, was Ihnen zeigen sollte, dass er nicht der schlechteste ist, was ihn nur leider nicht richtig macht.“

War da so etwas wie Anerkennung in Snapes letztem Kommentar zu hören? Auf jeden Fall hörte es sich so an, als schien Harrys Idee gar nicht mal zu abwegig zu sein. Nur eben nicht richtig.

„Abgesehen davon, dass Energiedämonen Residenz in den Köpfen von magischen und nichtmagischen Menschen nehmen, stiften Sie Unruhe und bringen das alltäglich Leben durcheinander. So können sie selbst ein Energiefeld erzeugen, welches unsere Magie beeinflusst, ohne dass wir dies registrieren, bis wir die Auswirkungen spüren. So können sie sich wie ein Schild zwischen einen Zauberstab und sein angestrebtes Ziel stellen, und einen Zauber so wirkungslos machen. Sie können aber auch genau das Gegenteil davon, in dem sie einen Zauber durch ihre Energie verstärken. Harmlose Zauber können so völlig außer Kontrolle geraten. Bei den Muggeln spielen sie gerne mit der Elektrizität. Das können harmlos Dinge sein, wie Glühbirnen, die immer wieder durchbrennen, Überspannungen, die elektrische Geräte zerstören, Stromausfälle und Netzüberlastungen. Energiedämonen können aber auch wirklich kritische Vorfälle verursachen, wenn sie ihr Unwesen beispielsweise in einem Kraftwerk treiben. Glücklicherweise hat sich gezeigt, dass Energiedämonen nicht gut auf atomare Strahlung reagieren, so dass sie die Finger von Atomkraftwerken lassen. Ich bezweifle, dass die Muggel in der Lage wären, ihre Kernkraftwerke vor dämonischen Angriffen zu schützen, was wahrscheinlich längst die Zerstörung unserer Erde bedeutet hätte.“

Snape ließ die Ungeheuerlichkeit seiner Aussage in den Geist des Jungen sinken, der jedoch nicht so aussah, als würde er sich etwas daraus machen, wenn ihre Welt durch nur einen einzigen Energiedämonen komplett zerstört werden konnte. Das lag aber größtenteils daran, dass er seinem ehemaligen Lehrer ab einem gewissen Punkt nicht mehr richtig zugehört hatte.

„Das ist ja alles schön und gut, aber ich bin, wie Sie selbst gesagt haben, nur ein Drittel-Dämon und ich kann mir nicht vorstellen, dass das, was Sie eben aufgezählt haben, mich betrifft.“ brachte Harry seine Bedenken in leicht vorwurfsvollem Ton zum Ausdruck. Da drängte der Mann die ganze Zeit darauf, nicht vom Thema abzuschweifen, und dann laberte er ihn mit unnützem Zeug zu.

„Es mag sein, Mr. Potter, dass einige der Dinge, die ich eben aufgezählt habe, Sie im Moment noch nicht betreffen, doch wenn Sie mich ausreden lassen würden, statt mich zu unterbrechen, würde sich Ihnen schon bald der Sinn meiner ausführlichen Erläuterung erschließen.“ wies der detailverliebte Mann den Teenager zurecht.

„Wie ich Ihnen bereits zu Beginn meines Vortrags erklärt habe, pflanzen sich Energiedämonen nicht direkt fort und alles, was sie zeugen können, sind wie in Ihrem Fall Drittel-Dämonen. Trotz der Tatsache, dass Ihre Vernichtung schwierig ist und sie unter ungefährdeten Bedingungen praktisch unsterblich sind, dürfte Ihnen klar sein, dass sie seit Jahrhunderten ausgestorben sein müssten, geht man davon aus, dass es Dämon schon seit Anbeginn der Menschheit oder gar noch länger gibt.“

Unter Snapes höhnischen Blick, schrumpfte Harry mental auf die Größe eines Kleinkindes.

„Drittel-Energie-Dämonen steigen nach ihrem Tod zu Volldämonen auf, all ...“

„Was!“ Entsetzt sprang der Junge-der-lebte-um-immer-schockierendere-Wahrheiten-über-sich-zuerfahren auf.

„Aber, ... ich, ... das, das kann nicht wahr sein! Bitte, Snape, Remus, sagen Sie mir, dass das jetzt nur ein schlechter Scherz war. Ich meine, ... , ich, ich bin nicht Voldemort! Ich bin ganz und gar nicht scharf darauf, bis in alle Ewigkeit, oder zumindest bis es einem gelingt, mich auszuschalten, die Welt zu tyrannisieren. Ich

...“

„Mr. Potter!“ scharf fuhr Severus Snape seinen neuen und alten Schützling an.

„Wenn Sie mich einmal ausreden lassen würden, dann wüssten Sie inzwischen, dass Ihr Charakter sowie die Persönlichkeit Ihrer Eltern Ihnen dabei helfen, eben dies zu verhindern. So sehr Energiedämonen zwar danach streben, genau diesen Volldämonenstatus bei ihren Nachkommen zu erreichen, so sehr müssen sie sich damit abfinden, ihre eigene Signatur und Willensstärke eben nur zu einem Drittel an Ihren Spross vererben zu können. Wenn Selbstbeherrschung, Zielsicherheit und Menschenliebe in den anderen Elternteilen stark sind und das Kind sich zu einem Menschen mit guten Charaktereigenschaften entwickelt, steht die Gefahr, dass sich die Seele des Drittel-Dämons nach dem Tod dafür entscheidet, fortan ein Dasein als Volldämon zu fristen sehr gering und sollte in Ihrem Leben nicht noch wirklich viel schief gehen, was mit dem Dunklen Lord in Lauerstellung nicht ganz von der Hand zu weisen ist, dann denke ich brauchen wir uns darum keine großen Sorgen zu machen.“

„Sie meinen, die Entscheidung, ob ich wirklich sterben oder lieber Volldämon sein will, liegt letztendliche bei mir?“ fragte Harry mit angehaltenem Atem nach.

„In der Tat, Mr. Potter, so sagen es zumindest meine Quellen und da ich selbst über keinerlei praktische Erfahrung in diesem Bereich verfüge, müssen wir darauf vertrauen.“

„Und wie zuverlässig sind Ihre Quellen, Sir?“ hakte Harry argwöhnisch nach, nachdem er zuvor schon erleichtert durchgeatmet hatte.

„Das, Mr. Potter, wird sich in den nächsten Tagen, Wochen und Monaten noch zeigen müssen.“ Snape konnte sich ein sarkastisches Grinsen nicht verkneifen. Auch wenn er sehr zuversichtlich war, dass seine Informationen korrekt und ausführlich waren, so gönnte er diesem ewigen Dorn in seinem Auge ein wenig Unsicherheit. Doch er konnte sich nicht lange in diesem Gefühl der Überlegenheit sonnen.

„Kein Grund zur Beunruhigen, Harry.“ griff Remus Lupin beruhigend ein. „Sowohl Severus als auch ich haben uns ausführlich informiert. Unsere Textquellen mögen alt sein, doch das macht sie nicht weniger vertrauenswürdig. Glaube mir, du bist nicht der erste Mensch, der mit dieser Art von Magischem Erbe konfrontiert wurde, und dem dies völlig gegen seinen bisherigen Charakter ging. Und genau aus diesem Grund sind wir auch so zuversichtlich, dass du es schaffst, deinen Dämonen zu beherrschen, statt dich von ihm beherrschen zu lassen. Alejandra de Hispandela, war ein in Liebe aufgezogenes Mädchen im 14. Jahrhundert, gütig, sanftmütig und offenherzig. Ihre Verwandlung kam für alle in ihrem Umfeld als ein Schock aber mit der Unterstützung ihrer Familie, die sich nicht von dem Dämonen in ihr hat abschrecken lassen, hat sie es geschafft, ein weitgehend normales Leben zu führen. Genau wie zwei weitere, ... *Opfer*, hat sie Buch geführt über ihr Leben mit dem Dämon.“

Während er seinem ehemaligen Kollegen die Tour vermasselte, ging Remus um Harry herum und stellte sich vor ihn. Der ruhige Ton seiner Erklärung und der sanfte Blick aus bernsteinbraunen Augen vermochten es zwar, die aufsteigende Panik zu besänftigen, doch selbst die beiden beruhigenden Hände, die der Werwolf seinem Welpen auf die Schultern legte, schafften es nicht, die Zweifel zu beseitigen.

„Aber dass kann sie wohl kaum auch nach ihrem Tod noch gemacht haben?“ Gerechtfertigte Zweifel ließen Harrys Bemerkung ungewöhnlich bissig über seine Lippen kommen.

Auch wenn Harry nach Snapes Beschreibung der Energiedämonen hätte klar sein müssen, dass diese keine Spezies waren, die sich gerne und einfach erforschen ließ, so hatte er nur zu gerne glauben wollen, dass das, was der Mann ihm erklärt hatte, wirklich wissenschaftlich fundiert war und die Auswirkungen des Dämonen auf seine Persönlichkeit berechen- und voraussehbar waren. Jetzt zu hören, dass sie im Prinzip nur Vermutungen anstellen konnten und abwarten mussten, ob er den nächsten, der ihn wütend machte, in der Luft

zerfleischte, war kein schönes Gefühl. Und auch die Perspektive darauf, dass es nach seinem Tod eventuell noch schlimmer werden würde, war nicht berauschend.

„Nein, aber ihre Familie hat darauf geachtet, ob ihrem Körper nach ihrem Tod ein Dämon entstieg ist, oder nicht und das war nicht der Fall. Bevor du jetzt jedoch nachhakt: es gibt heute und gab damals schon Methoden, mit denen die Anwesenheit von körperlosen Lebewesen nachgewiesen werden kann. Was exakt nach dem Tod des Drittel-Dämons geschieht, weiß jedoch niemand genau, da es keine Berichte darüber gibt, ob es jemals einem aufgestiegenen Dämonen gelungen ist, zu seinem ehemaligen Umfeld Kontakt aufzunehmen, und die Information darüber weiterzugeben. Aber es gibt mehrere Theorien. Die meisten, die sich mit diesem Thema befassen, gehen davon aus, dass in Normalfall die menschliche Seele ihren gewohnten Weg geht, während sich der dämonische Teil abspaltet und als Energiedämon sein Unwesen treibt. In dem Fall, wäre nichts an dem Dämon du. Einige wenige sind der Meinung, dass sich menschliche Seele und dämonischer Geist nicht trennen lassen und der menschliche Teil unterdrückt im Volldämon weiterexistiert, oder wie in Alejandras Fall, ein starker menschlicher Charakter in der Lage ist, den Dämonenteil mit in den Tod zu ziehen. Ersteres wäre natürlich eine weniger erfreuliche Sache, an die ich persönlich jedoch nicht glaube.“

„Weil du davon überzeugt bist, oder weil du es zu meinen Gunsten nicht glauben willst.“ Die Bissigkeit hatte Harrys Stimme wieder verlassen und eine unterschwellige Verzweiflung war zu hören.

„Beides, denke ich. Ich kann nicht mit gutem Gewissen behaupten ich wäre nicht voreingenommen, was meine Position in dieser Beziehung angeht, doch mein logischer, analytischer Verstand, wie auch der von Severus, halten die erste Theorie für die wahrscheinlichere. Aber da wir beide fest davon überzeugt sind, dass du am Ende die Wahl hast, sollte es eben doch so sein, dass ihr nicht mehr zu trennen seid, ob du sterben oder in welcher Form auch immer weiter existieren willst, solltest du dir darüber keine Sorgen machen.“

„Ich würde lügen, wenn ich behaupten würde, dass mich das jetzt wirklich beruhigt hätte, doch ich denke, da kann mir wirklich keiner helfen.“ begann Harry die Diskussion von seinem nicht in allzu weiter Ferne liegenden Tod zu wenden. Er wusste, dass er sich darüber noch viele Gedanken machen würde, und dass er keine wirkliche Hilfe von Snape zu erwarten brauchte. Doch Hermine würde ihn in dieser Beziehung nicht im Stich lassen. Wenn es etwas gab, wenn irgendwo etwas geschrieben stand, was Remus und Snape bisher entgangen war und sich für ihn als nützlich erweisen würde, dann würde sie es finden.

„Aber wenn diese Alejandra, so ungewöhnlich das für ihre Zeit auch war, so fleißig Buch geführt haben sollte, dann wird sie sicher beschrieben haben, was der Dämon ihr alles für Fähigkeiten und Sorgen beschert hat. Wenn es euch recht wäre, würde ich jetzt gerne mehr darüber erfahren und nicht irgendwelchen Theorie nachhängen.“

„Sie hat auf jeden Fall nicht davon berichtet, nicht mehr hätte selbst lesen zu können, Mr. Potter.“ mischte sich Snape nun wieder mit spitzem Ton ein.

„Dann geben Sie mit ihr Tagebuch oder was auch immer sie geschrieben hat, einfach her und verziehen Sie sich! Wenn das alles so einfach ist, dann frage ich mich, warum Sie sich überhaupt die Mühe gemacht haben, mich persönlich über mein Schicksal aufzuklären, oder ging es Ihnen nur darum, sich an dem neuerlichen Chaos, das mein Leben geworden ist, zu ergötzen?“

„Harry!“ In dem tadelnden Ton des Werwolfes schwang so viel Verständnis, dass er sich seinen Einruf hätte sparen können.

„Natürlich hätte ich Ihnen das Tagebuch von Alejandra de Hispandela schicken, hätte Sie mit den Herren Moody und Weasley und Ihren Verwandten ohne Unterstützung zurecht kommen lassen und Sie mit der Erkenntnis über Ihr neues Sein allein lassen können. Was dann allerdings von diesem Haus und den Menschen darin übrig geblieben wäre, wäre allerdings fraglich mal ganz abgesehen von Ihnen selbst. Wenn Sie Lupin

aufmerksam zugehört hätten, dann wäre Ihnen aufgefallen, dass Alejandra das ganze nur mit Hilfe ihrer Familie relativ heil überstanden hat. Wir brauchen Sie noch, Mr. Potter, wir konnten das Risiko, dass Sie in Ihrer Verzweiflung oder Wut dem Dämonen komplette Kontrolle über Ihren Körper überlassen, nicht riskieren.“

- Ich hoffe, euch gefällt das neue Kapitel. Ich bin nicht ganz zufrieden. Schreibt mir doch eure Meinung. -

Unerwartete Verbindung

16. Unerwartete Verbindung

... Wir brauchen Sie noch, Mr. Potter, wir konnten das Risiko, dass Sie in Ihrer Verzweiflung oder Wut dem Dämonen komplette Kontrolle über Ihren Körper überlassen, nicht riskieren.“

Noch während Snape den letzten Satz aussprach, wurde ihm klar, dass er kaum etwas hätte sagen können, das den Jungen mehr verletzte. Sämtliches Leben wich aus den smaragdgrünen Augen, die ihn eben noch aufsässig angestarrt hatten. Wo eben noch ein Körper gewesen war, der versucht hatte, imposant zu wirken, war nur noch ein Häufchen Elend. Wo eben noch ein Junger Mann gewesen war, und das war Harry in seinem Inneren, auch wenn er äußerlich noch mehr Kind als seine Altersgenossen war, bereit um sein Leben, sein Dasein zu kämpfen, war nun nur noch ein Schatten, der Schatten eines jungen Menschen, der viel zu früh hatte erwachsen werden müssen, und der daran zerbrochen war, nur eine Spielfigur in einem großen Spiel zu sein.

Doch statt wirklich die Schuld auf sich zunehmen, den Junge zum wiederholten Male an diesem Tag in diesen Zustand der bodenlosen Verzweiflung versetzt zu haben, gab Snape die Schuld Dumbledore, der Harry hatte in seiner Schulzeit viel zu viel hatte durchgehen lassen, den Dursleys, die ihren Neffen verzogen statt ihn abgehärtet hatten und Harrys Freunden, auf die der Teenager sich bisher viel zu sehr verlassen hatte. Albus hätte auf ihn hören sollen, und den Jungen schon früh auf seine Aufgabe vorbereiten statt ihm eine unbeschwerte Kindheit bescheren sollen. Es würde ihm in der jetzigen Situation leichter fallen, einfach zu akzeptieren, was nicht zu ändern war.

Leider dachte das der verbitterte Mann nicht nur, sondern sprach es auch laut aus. Nicht, um Harry noch mehr zu verletzen, sondern um sich selbst Luft zu machen, einen Luxus, den er sich nur selten gönnen konnte. Und Luft ablassen, Stress abbauen war seit der Ermordung Dumbledores ein Ding der Unmöglichkeit und dabei notwendiger denn je. Auf der Flucht vor dem Orden und dem Ministerium mit seinen Auroren, verantwortlich für Draco Malfoy, der ihm diese Aufgabe auch nicht leicht machte, ständig auf Abruf für den Dunklen Lord, zwischendurch auf der Suche nach Informationen über die verbliebenen Horkruxe und nun auch noch ein Drittel-Dämon, der sich wie ein Kleinkind aufführte, hatten seine Geduld überstrapaziert und an dem einzigen Ort, an dem er ohne sein Leben zu gefährden Dampf ablassen konnte, machte er genau dies. Harrys Dämon war zu schwach, der Junge an sich zu schwach und der Werwolf würde ihn emotional schon wieder aufpäppeln. Und es tat viel zu gut, die Spannung, die sich seit Wochen aufgebaut hatte, in wenigen verletzenden Worten loszuwerden, als dass er dabei ein schlechtes Gewissen bekommen hätte.

Doch der Mann, der selbst seit so vielen Jahren nur eine Spielfigur war, vergaß bei seiner Schuldzuweisung, dass Harry gerade einmal 17 Jahre alt und ein Mensch aus Fleisch und Blut war. Und er überging die Zweifel an dem Zuhause, in dem der Junge aufgewachsen war, die ihm noch vor kurzem erst gekommen waren. Zu guter letzt aber unterschätze er Harry, etwas, was ihm außer mit dem Jungen noch mit keinem anderen in dieser Häufigkeit passiert war.

„Gehen Sie!“ krächzte Harry erstickt, während er sich langsam umdrehte und auf sein Bett zuging.

„Harry, das war sicher nicht so gemeint! Wir ...“ Remus versuchte vergeblich, zu dem Jungen durchzudringen.

„Geht!“ Nur gehaucht war dieses Mal die Aufforderung, ihn endlich in Ruhe zu lassen, während er sich auf sein Bett legte und den anderen zwei den Rücken zudrehte.

„Mr. Potter! Bevor Sie sich im Selbstmitleid ertränken oder den Dämonen ihre Gefühle schlucken lassen, gibt es noch ein paar Dinge, die wir klären müssen, also reißen Sie sich zusammen!“

Der ehemalige Zaubertränkelehrer ließ sich von den mörderischen Blicken, die ihm ein sonst so sanftmütiger Werwolf zuwarf, nicht aus dem Konzept bringen. Aber die nächsten Sekunden, die folgenden Worte und Aktionen des Jungen, der ihrer aller Schicksal in den Händen hielt, schafften es, ihn sprachlos zu machen, und sein Gehirn einfrieren zu lassen.

„Wenn ich so eine Belastung für alle bin, nur ein Mittel zum Zweck, und jetzt auch noch eine gefährliche Bestie, die bestenfalls darauf hoffen kann, nach ihrem Tod nicht noch schlimmeres tun und ertragen zu müssen, verraten Sie mir, warum ich dann für Sie alle weiter leiden und letztendlich sterben soll? Sie sind der Slytherin, sagen Sie mir, was für mich dabei herausspringt! Ich war nie der, für den Sie mich gehalten haben, mag sein, dass das im umgedrehten Fall auch zutrifft, und egal was ich gemacht habe, in Ihren Augen war es immer falsch oder nicht gut genug. Ich trage die Last unserer Welt ganz allein auf meinen Schultern, und egal was Sie gesagt haben, von wegen, dass wir zusammen arbeiten müssen, um Voldemort zu vernichten, Sie werden meine Aufgabe nicht leichter machen durch ihre viel zu hoch gesetzten Erwartungen an mich. Ich kann niemals der sein, den Sie für würdig erachten, diese Aufgabe zu erledigen. Ich bin ich, oder war es zumindest bis letzte Nacht. Ich bin nicht perfekt, wahrscheinlich bin ich sogar weit davon entfernt und war es immer, zumindest hat nie jemand versucht, mich vom Gegenteil zu überzeugen. Aber damit muss ich leben und müssen Sie leben und alle anderen auch. Aber wenn ich wirklich so einen miserablen Charakter hätte, wie Sie ihn mir immer vorwerfen, was hält mich dann davon ab, mich in die Gleichgültigkeit hineinziehen zu lassen und mich nicht mehr um Ihre Probleme, um Voldemort und alle anderen zu kümmern?“

Noch während er auf der einen Seite erklärte, dass er keine Lust mehr hatte, sich für die anderen zu opfern und sich auf der anderen Seite dafür rechtfertigte wie er war, ging der Dämon in ihm zum Angriff über. Nicht physisch, denn Wut war auf Harrys Seite nicht im Spiel, aber auf einer geistigen Ebene und es war auch nicht wirklich nur der dämonische Teil in ihm, der den Geist Snapes attackierte, sondern ein seltsames Zusammenspiel seiner menschlichen und dämonischen Veranlagungen. Während der Dämon Snape als Angreifer betrachtete und ihn ausschalten wollte, dabei aber nicht auf die körperliche Unterstützung seines Wirtes zurückgreifen konnte, weil dieser sich weigerte sich in einen Zustand der Wut provozieren zu lassen, wollten die restlichen Zweidrittel Mensch in Harry Hilfe um jeden Preis. Und das führte dazu, dass das Gehirn des ehemaligen Zaubertränkelehrers mit Erinnerungen überschwemmt wurde statt irreparable Schäden zu erleiden.

Der Energiedämon hatte sich auf gewaltsame und sehr schmerzhaft Weise Zugang zum Gehirn Snapes verschafft, um dort zu wüten, es zu beschädigen, den Mann in den Wahnsinn und wenn möglich in den Tod zu treiben. Doch Harrys Unterbewusstsein hatte das Eindringen in das Gehirn des Mannes für seine eigenen Zwecke genutzt. Obwohl eigentlich unmöglich, da die Gedankenströme bei Menschen anders codiert waren als bei dunklen Kreaturen, schaffte es das Unterbewusstsein des Jungen, Bilder seines Lebens in das Gehirn des Menschen zu schicken, der ihn so sehr verachtete, weil er sich so sehr in einem Netz aus Vorurteilen verfangen hatte, dass er sich selbst, wenn es offensichtlich war, dass er mit seiner Beurteilung falsch lag, keinen Fehler eingestand. Die zerstörerische Energie des Dämon verebbte, während verstörende Bilder eines traurigen Lebens eine Verbindung entlang flossen, die einmal geschlossen, für immer bestehen bleiben würde.

Während Snape vor Schmerzen stöhnend zu Boden sank und beide Hände in seinen Schädel verkrallte, fest die Augen verschloss, sehr wohl wissend, dass die Flut der Bilder dadurch nicht gestoppt werden konnte, ließ sich Harry ebenfalls stöhnend zurück in sein Kissen sinken. Er hatte sich umgedreht und auf einem Ellenbogen aufgestützt während er sich gegen Snapes Anschuldigungen verteidigt hatte, niemals mit der Absicht, dem Mann zu sagen oder zu zeigen, wie falsch er mit den Annahmen über sein Leben lag, und nun musste er mit Entsetzten zusehen, wie all das, was er all die Jahre verzweifelt vor allen geheim gehalten hatte, direkt in das Gehirn seines zweitschlimmsten Feindes floss. Das einzig gute daran war, dass die Übertragung im Zeitraffer stattfand, so dass er selbst nur hin und wieder das ein oder andere Bild einer Erinnerung identifizieren konnte, statt alle Begebenheiten, alle Schmerzen, Erniedrigungen und Qualen noch einmal durchleiden zu müssen.

So viel Glück hatte der Mann am anderen Ende der Verbindung nicht. Während um ihn herum die Zeit still zu stehen schien, erlebte er die schlimmsten Momente im Leben des Jungen und das schrecklichste daran war nicht die Grausamkeit und Gefühllosigkeit, die dem jetzt 17jährigen entgegengebracht worden war, sondern die schier endlose Anzahl solcher Aktionen. Severus Snape war ein Mann, der im Laufe seines Lebens viel Grauen gesehen, erlebt und selbst erlitten hatte, doch das, was sich da innerhalb von wenigen Sekunden in sein Gehirn einpflanzte, überstieg seine Belastbarkeit. Galle stieg in ihm hoch und nur seinem eisernen Willen und seiner tausendfach erprobten Körperkontrolle war es zu verdanken, dass er sich nicht in diesem Moment vor den Augen des Jungen und des Werwolfes übergab.

Remus stand daneben, regungslos, unschlüssig, was er tun sollte, konnte. Auf dem Boden kauerte in sichtbaren Schmerzen ein Mann, der das Sinnbild der Selbstbeherrschung war, der Schmerzen und Emotionen besser ertragen konnte als jeder andere, ohne dabei auch nur eine Mine zu verziehen. Auf dem Bett lag ein Junge, von dem an diesem Tag schon so viel abverlangt worden war, und nicht nur an diesem Tag, und der aussah, als würde gerade in diesem Moment sein schlimmster Albtraum Wirklichkeit. Und er, Remus Lupin, stand zwischen ihnen und konnte nicht erkennen, was die beiden zu ihren Reaktionen veranlasste. Und ohne die Ursache für ihrer beider Qualen zu wissen, wusste er nicht, wie er ihnen helfen sollte oder wer von beiden seiner Hilfe mehr bedurfte. Der Jüngere, der nur an seelischen Qualen zu leiden schien, und der in sich einen Dämonen trug, der wenn es zu viel werden sollte, die Kontrolle übernehmen und das Leid beenden würde oder der Ältere, der sowohl körperlich als auch seelisch zu leiden schien, jedoch bisher immer gut damit umgehen hatte können?

Bevor Remus jedoch zu einer Entscheidung gekommen war, schien die Interaktion zwischen den beiden beendet zu sein. Während Harry zwar weiterhin auf dem Bett lag, sich die Augen zuhielt und immer wieder verzweifelt nein murmelte und dabei den Kopf ungläubig hin und her drehte, ließ das Stöhnen Snapes nach und er versuchte sich langsam wieder aufzurichten. Als sein ehemaliger Kollege auf ihn zueilte und ihm dabei helfen wollte, stieß er die Hand, die ihn am Ellenbogen greifen wollte, unwirsch zurück.

„Hilf ihm Lupin, er braucht es weiß Merlin nötiger als ich!“

Dass Severus seine Hilfe zurückwies war nichts ungewöhnliches, doch dass er ihn zu Harry schickte, mit der Einsicht, dass der Junge wirklich Unterstützung brauchte, war etwas Neues.

„Em, geht es dir gut, Severus?“ fragte der Werwolf dann auch vorsichtig nach, während er langsam zum Bett ging und sich neben Harry setzte.

„Nein, mir geht es nicht gut!“ kam die knurrige Antwort. „Doch deinem Welpen hier geht es noch viel schlimmer.“

„Severus, ist mit dir alles in Ordnung?“ hakte Remus noch einmal nach. Das Verhalten des anderen war einfach zu unsnapeisch.

„Nein, nichts ist in Ordnung, ist es nicht im Moment und war es nicht in der Vergangenheit, und die Zukunft wird zu kurz sein, um alles wieder in Ordnung zu bringen, aber darum musst du dir im Augenblick keine Sorgen machen. Kümmere! Du! Dich! Um! Den! Jungen!“

„Und wie hast du dir das vorgestellt!“ vergeblich versuchte der Werwolf mit sanften Worten und Berührungen die Aufmerksamkeit des Jungen auf sich zu lenken. Doch der rollte sich nur noch heftiger hin und her und murmelte weiterhin erstickt seine Litanei aus nein.

„Du bist der Experte in Gefühlsdingen, was fragst du mich!“

Snape hatte sich langsam wieder aufgerafft und stützte sich nun schwer atmend auf dem Stuhl ab. Dann warf er Remus einen Blick zu, der diesen schwer erschütterte. Schwarze Augen, unendlich tief, voll von

unermesslichem Leid flehten ihn geradezu an, Harry zu helfen.

„Was ist geschehen?“ fragte er heiser. Irgendetwas Grauens musste unbemerkt von ihm in seiner Gegenwart vorgefallen sein, dass die beiden so stark beeinflusste.

„Das ist jetzt nicht ...“ Bevor er seinen Satz beenden konnte kippte der schwarzhaarige Mann nach vorne über und konnte sich nur mühsam mit Hilfe des Stuhles davor bewahren, wieder zu Boden zu gehen. Eine Welle aus Eis durchfuhr seinen Körper und schien jede seiner Körperzellen einzufrieren. Gleichzeitig wurden Remus Hände, die vergeblich versuchten, Harry zu beruhigen, vom Körper des Jungen weggedrückt und die ersten kleinen grünen Flammen wurden sichtbar.

„Schließen Sie augenblicklich die Verbindung, Mr. Potter!“ Snape brauchte all seine noch verbliebene Kraft, um dem Befehl auch nur annähernd den Nachdruck zu verleihen, den er sonst beinahe auszuatmen schien. Und sein Geist bezweifelte, dass Tonfall und Lautstärke ausreichten, um zu dem menschlichen Bewusstsein in Harry durchzudringen. Doch wieder einmal schafften harsche Worte das, was sanfte beruhigende Nichtigkeiten nicht vollbracht hatten.

Seine Bewegungen, die mit Auftreten der Flammen langsamer geworden waren, stoppten komplett. Mit großen, zuerst leeren doch dann ungläubigen Augen starrte Harry seinen ehemaligen Lehrer an. Dann senkte er beschämt und resigniert seinen Blick.

„Ich weiß aber nicht wie!“

Von Snape bekam er für diese Bemerkung nur ein verächtliches Schnauben. Ob sein Geist in diesem Augenblick nicht zu einer seiner sarkastischen Bemerkungen fähig war, oder er einfach keine Kraft hatte, sich verbal zu äußern, blieb den anderen beiden für einige Momente verborgen, doch dann hob der geschwächte Mann mit sichtlicher Mühe seinen Kopf.

„Apparier mich hier weg!“ bat, ja wirklich bat und nicht befahl, er Remus Lupin mit kraftloser Stimme.

Dieser verstand zwar immer noch nicht, was genau vor seinen Augen vor sich ging, doch der Zustand seines Mitstreiters versetzte ihn in Sorge, so dass er ohne zu zögern auf ihn zutrat, ihn am Ellenbogen packte, seinen Zauberstab zückte und nach kurzem Nachdenken leise einen Bestimmungsort murmelte und augenblicklich zusammen mit ihm verschwand. Zurück blieb ein verwirrter, mit sich selbst kämpfender Harry Potter, auf dessen Haut kleine, eher ärmliche grüne Flämmchen tanzten, die sich verzweifelt dagegen zu wehren schienen, zu verlöschen.

- Hab vor mehr als 24 Stunden das letzte Kapitel hochgeladen, leider wurde es bis jetzt noch nicht eingestellt. Ich hoffe, mit dem hier geht es zügiger. Ich hoffe, dass ihr findet, dass sich das Warten lohnt. Danke für eure Komms. -

Erstmal wieder allein

17. Erst mal wieder allein

Und schließlich verschwanden die grünen Flammen mit wütendem Zischen. Der Dämon hatte diesmal sein Ziel nicht erreicht. Und das bedeutete, dass die Gefühlswelt des Jungen noch lange nicht in der Reihe war. Doch obwohl in Harrys Kopf das totale Chaos herrschte, zwang sich der Teenager ruhig durchzuatmen und seine Gedanken auf einen Punkt zu konzentrieren. Doch egal welchen Fleck er sich in seinem Zimmer aussuchte, es gelang ihm nicht, seine Gedankenachterbahn zum Stillstand zu bringen.

Schaute er hinauf an die Decke, was von seiner liegenden Position im Bett das einfachste war, musste er an seinen Angriff auf Snape denken, bei dem er den Mann fast erwürgt hatte. Sah er auf seinen Tisch, überfluteten ihn die Erinnerungen an magere, kärgliche Essen, die oft kaum gereicht hatten, seine größten Hungergefühle zu stillen. Richtete er seinen Blick auf den Boden, musste er an die vielen Male zurück denken, in denen er sich, verprügelt, oder, wie Dudley es auszudrücken pflegte, ordentlich aufgemischt, mit letzter Kraft, oft genug blutend, über die Holzdielen schob. Versuchte er sich auf Hedwigs Käfig zu konzentrieren, sah er einen heftige Kampf zwischen seiner geliebten Eule und Onkel Vernon vor seinem geistigen Auge, den er später bitter bezahlen hatte müssen. Die Prügel, die er damals, es war in seinen ersten Hogwartssommerferien gewesen, kassiert hatte, waren die ersten und seither einzigen gewesen, die er dafür hatte erdulden müssen, dass sein Onkel durch seine Schuld, wenn auch eher indirekt zu Schaden gekommen war. Er war wirklich fürchterlich von Hedwig zerkratzt und zerhakt worden, sogar zum Arzt hatte Tante Petunia ihren Mann damals fahren müssen, um eine der Wunden nähen zu lassen. So ganz an die Ausmaße der Prügel, die er dafür hatte einstecken müsse, konnte sich Harry heute nicht mehr erinnern, er wusste noch, dass er irgendwann das Bewusstsein verloren hatte und sich später am Fußende seines Bettes auf dem Boden vorgefunden hatte, doch woran er sich noch gut erinnern konnte war, dass bei jedem schmerzhaften Auftreffen des Gürtels seines Onkels auf seinen Körper er befriedigt an jeden einzelnen Streich gedacht hatte, den Hedwig bei dem gewalttätigen Mann hatte landen können.

Seinen Blick auf einen Punkt auf seinem Bett zu fixieren ohne dabei an all die Albträume, Tränen und brutalen Schläge, die er wegen seiner Visionen und Schreie in der Nacht hatte ertragen müssen, war ein noch unmöglicheres Unterfangen und so schaute er zum Fenster. Die Gitter, die ihn an seine Flucht im Ford Agila hätte erinnern können, gab es schon seit zwei Jahre nicht mehr. Onkel Vernon hatte sie quasi wieder entfernen müssen, nachdem Ordensmitglieder ihn darauf aufmerksam gemacht hatten, dass solch primitive, wenn auch sehr massive Absperrungen Voldemort und seine Todesser nicht davon abhalten würden, in Harrys Zimmer einzudringen. Als wenn das jemals der Grund gewesen wäre, warum Vernon Dursley die Gitter montiert hatte! Und so blieb der Blick zum und aus dem Fenster belastungsfrei und Harrys Gedanken bekamen endlich die Gelegenheit zur Ruhe zu kommen. Gleiches galt für seine Gefühle, nach dem er es endlich geschafft hatte, seinen Kopf frei zu bekommen und tief durchzuatmen. Alle Gedanken an die vergangenen Stunden und das, was er erfahren hatte, ließ er fallen während er sich nur noch auf das leicht geöffnete Fenster konzentrierte, darauf, wie sich der dünne, schäbige Vorhang im Wind bewegte und wie Licht und Schatten sich im Zimmer verteilten. Und mit dem Loslassen war er wieder in der Lage, logisch zu denken, neue Gedanken zu fassen. Wieso wirbelte eigentlich kein Staub in der Luft wenn er gegen die Sonne schaute? Wieso roch sein Bett, als wäre es frisch bezogen? Wie viel Uhr war es eigentlich? War es nicht langsam an der Zeit, sich was ordentliches, im Sinne von der Tageszeit entsprechendes, anzuziehen? Sollte er sich nicht endlich daran machen, seine Geburtstagspost zu lesen und seine Geschenke auszupacken? Bis wann musste er eigentlich seine Sachen gepackt haben?

Stopp! Der letzte Gedanke ging bereits wieder in die falsche Richtung und mit ihm kam gleich wieder eine ganze Flut, die Harry erneut nur mit Mühe unter Kontrolle bringen konnte. *Mach deinen Geist frei!* Sagte sich der 17jährige in Gedanken, etwas, was er sich in den vergangenen zwei Jahren fast jede Nacht vor dem Schlafengehen vorgesagt hatte, und das doch meist nicht den gewünschten Erfolg gebracht hatte. Nun wusste

er wenigstens, dass es nicht an ihm und seinen beschränkten Fähigkeiten oder seinem fehlenden Willen gelegen hatte, dass er Tom nicht hatte aus seinem Schädel heraushalten können.

Stopp! Schon wieder ein Gedanke, den er jetzt nicht denken wollte. Es war aber auch verdammt schwer und mit Snapes Methode des Kopffreimachens klappte es schon gleich gar nicht. Aber vielleicht hatte er mit seiner altbewährten Methode, mit der er so viele Jahre versucht hatte, sich Ärger mit Onkel Vernon vom Hals zu halten, mehr Erfolg. Die 3-Phasen-Methode: Phase 1- sich mindestens 5 Dinge einfallen lassen, die er in den nächsten Minuten tun wollte, sollte eigentlich nicht so schwierig sein. Punkt eins: an seinen Schrank gehen, und sich was zum Anziehen rausholen, Punkt zwei: ins Bad gehen und die Toiletten aufsuchen, Punkt drei: waschen und Zähne putzen, Punkt vier: sich anziehen, Punkt fünf: Geburtstagspost lesen. Phase 2 - sich diese Dinge im Geist immer wieder vorsagen und letztlich Phase 3 - alles der Reihe nach abhaken, sprich erledigen. Glücklicherweise stand das Lesen seiner Post als letztes auf seiner imaginären Liste; es würde schwer werden, fest an etwas zu denken, während er versuchte zu lesen.

Und so schwang sich Harry aus dem Bett und machte sich auf den Weg zu seinem Kleiderschrank, die Zähne in Konzentration fest zusammen gebissen, mit einem angestregten, aber leeren Blick. Während er nach Kleidungsstücken griff, ohne dem, was er aus dem Schrank holte, groß Beachtung zu schenken, ging er in seinen Kopf immer wieder seine Liste durch, um an nichts anderen denken zu müssen und können. Doch leider war das viel schwerer, als es sich anhörte, denn kaum wollte er die Tür seines Schrankes wieder schließen, blitzte in seinem Kopf die Vorstellung davon auf, wie seine Flügel das T-Shirt, das er sich gerade gegriffen hatte, zerfetzten. Flügel, die er noch gar nicht mit eigenen Augen gesehen hatte und von denen er doch so gerne gewusst hätte, wie sie aussahen. Wie sah er denn eigentlich überhaupt aus, wenn er sich verwandelte? Darüber hatten sich Remus und Snape bisher ausgeschwiegen.

Stopp! Zurück zum Anfang! Ins Bad gehen und Toilette benutzen, waschen und Zähne putzen, anziehen, Post lesen, ins Bad gehenVerärgert über sich selbst schüttelte Harry den Kopf, bevor er entschlossen die Schranktüre zudrückte, ohne das ausgewählte T-Shirt wieder zurück gelegt zu haben. Er würde sich darüber jetzt keine Gedanken machen! Dann machte er sich auf zum Bad.

Während der 17jährige immer mehr Punkte seiner Liste abhakte und seine Litanei in seinem Kopf immer kürzer wurde, blitzten immer wieder Bilder dazwischen, die seine Gedanken auf andere Wege leiten wollten, doch fast immer gelang es ihm, sich innerhalb weniger Sekunden wieder in den Griff zubekommen und so war er etwa zehn Minuten nachdem er sein Zimmer verlassen hatte, wieder zurück, ohne dabei einem seiner Verwandten über den Weg gelaufen zu sein und ohne sich selbst dabei verloren zu haben. Nun blieb also noch die Geburtstagspost.

Vor seinem Tisch stehend, ließ Harry kurz seinen Blick über die Briefe, Päckchen und Pergamentrollen schweifen. Abgesehen von dem großen, runden Kuchenpaket gab es da ein noch etwas größeres, längliches Gebilde, das das inzwischen allseits bekannte Firmenlogo der Zwillinge trug. Darin waren Scherzartikel zu vermuten, wahrscheinlich auch welche, die noch nicht ausgereift waren, da Harry als stiller Teilhaber von **Weasleys Zauberhafte Zauberscherze** die zweifelhafte Ehre hatte, oftmals als Versuchskaninchen zu dienen (meistens dann, wenn die zwei mit ihrem Latein am Ende waren und darauf vertrauten, dass Hermine eine Lösung für ihr Problem finden würde, wenn Harry von einer unschönen Nebenwirkung betroffen war). Dann gab es noch ein kleines, unscheinbares Päckchen, dessen Aufschrift nur mit der Lupe zu entziffern war, was vermuten ließ, dass es sich um Hermines Geschenk handelte; geschrumpft und mit einem Federleichtzauber belegt, damit die arme Eule nicht so schwer tragen musste. Rons Päckchen war sicher das, welches aussah, als hätte es sich einen Ringkampf mit anderen Päckchen geliefert, da er Geschenke in etwa so schnell einzupacken pflegte, wie er sie auspackte, konnte dabei auch nichts Ansehnlicheres dabei herauskommen.

Während er vorsichtig seinen Paketberg durchforstete stellte er fest, dass er auch von Neville, Dean, Seamus und Luna mit einer kleinen Aufmerksamkeit, bedacht worden war, aber nichts von Ginny dabei war und er wusste nicht, wie er damit umgehen sollte. Er hatte mit ihr Schluss gemacht, also durfte er nicht wirklich erwarten, dass sie ihm etwas zum Geburtstag schenkte und natürlich war es viel besser, dass sie ihm

nichts geschickt hatte, für den Fall dass seine Post abgefangen wurde, doch ganz, ganz tief in seinem Inneren hatte er gehofft, dass sie sich doch nicht so einfach davon überzeugen lassen würde, dass es zwischen ihnen beiden aus war. Aber vielleicht hatte sie ja auch einfach nur mitgedacht, und sie würde ihn mit einem Geschenk überraschen, wenn er zur Hochzeit von Fleur und Bill in den Fuchsbau kam. Wenn er nach der vergangenen Nacht dort überhaupt noch willkommen war.

Schon wieder drifteten seine Gedanken in einen Bereich ab, den Harry für sich zum Sperrgebiet erklärt hatte, zumindest noch für so lange, wie er brauchte, um seine Post gelesen, seine Geschenke ausgepackt und seine Siebensachen gepackt zu haben. Und so schüttelte er missmutig den Kopf, griff sich Rons Geschenk und machte es sich auf seinem Stuhl bequem. Den rechten Fuß unter seinem Hintern, den linken auf der Sitzfläche des Stuhls aufgestellt und den linken Arm um das angewinkelte Bein gelegt, begann er das Verpackungspapier zu lösen. Bevor er jedoch die Schachtel öffnete, die zum Vorschein kam, ließ er seinen Blick noch einmal über seinen Tisch schweifen, der dabei an Molly Weasleys Kuchen und Hermines Miniaturpäckchen hängen blieb. Snape hatte gesagt, er bräuchte jetzt mehr zu essen und dass er heute noch dieses Haus verlassen würde, was der Zwischenfall von vorhin hoffentlich nicht geändert hatte, da brauchte er sich die Leckereien, die auf seinem Tisch, zum Großteil noch eingepackt, lagen, doch sicher nicht mehr einzuteilen. Und wenn es nach seinem Hungergefühl ging, dann könnte er jetzt schon noch eine kleine Zwischenmahlzeit gebrauchen, trotz der zwei Nährtränke, die er hatte schlucken müssen und des einen Kuchenstücks, das er im Magen behalten hatte. Blieb nur noch die Qual der Wahl, Kuchen, Süßigkeiten, Obst? Obst klang schon nicht schlecht, doch dafür musste er erst einmal Hermines Zauber von ihrem Päckchen heben. Wo war denn jetzt nur sein Zauberstab? Vorhin, kurz nachdem er aufgewacht war, hatte er ihn doch noch gehabt, schließlich hatte er Snape damit bedroht. Doch da hatte er ihn auf einmal in der Hand gehalten, ohne zu wissen, wo er auf einmal hergekommen war. Ob das noch mal klappen würde, wenn er nur fest daran dachte?

Und so konzentrierte sich Harry darauf, dass er jetzt seinen Zauberstab brauchte und welch Wunder, es passierte nichts! Enttäuscht zog der 17jährige die Stirn in Falten.

'Wäre ja auch zu schön gewesen!' dachte er bei sich.

War das so eine Sache, die er trainieren musste? Seine neuen Kräfte einzusetzen, ohne dabei den Dämon zum Vorschein kommen zu lassen? Oder war das überhaupt nicht möglich und er musste sich nur darin üben, den Dämon, wenn er seinen Körper übernommen hatte, nicht auch noch die Kontrolle über seine Handlungen zu überlassen? Wäre nicht schlecht gewesen, wenn Snape das Tagebuch von dieser Alejandra Dingsbums dagelassen hätte, vielleicht hätte ihm das jetzt Aufschluss darüber geben können. Aber auch mit dem Buch wäre es ihm jetzt nicht erspart geblieben, sich auf die herkömmliche Art und Weise auf die Suche nach seinem Zauberstab zu machen. Doch bevor er aufstand, hob er den Deckel von der Schachtel, die noch immer vor ihm lag und grabschte sich zielsicher eine Schokopraline vom schier unendlichen Sortiment vom Honigtopf, mit dem Ron das Päckchen ausgestopft hatte. Zwischen den schillernd eingewickelten Leckereien konnte Harry etwas orangefarbenen Stoff herauslugen sehen. Da war nicht schwer zu erahnen, dass es sich bei Rons Hauptgeschenkt um ein Bekleidungsstück der Chudley Cannons handelte, wahrscheinlich ein T-Shirt oder ein Paar Boxer-Shorts.

Gedankenversunken schob sich Harry die Praline in den Mund und stand auf, dabei ließ er seinen Blick suchen durch das Zimmer streifen, doch von seinem Zauberstab war nichts zu sehen. Also ging er zu seinem Bett, schüttelte sein Kissen und seine Decke auf, in der Hoffnung, dass er dabei herausfallen würde, doch das gesuchte Objekt blieb weiterhin verschwunden. Noch einmal ließ Harry seinen Blick schweifen und schaute dabei in den verborgensten Winkel, bis wirklich nur noch eine Stelle übrig blieb, an dem sein Zauberstab sein konnte. Misstrauisch warf der Teenager einen Blick zu seiner Zimmertür und lauschte angestrengt in die Stille im Haus. Es war nichts zu hören, was nicht unbedingt etwas sagen musste. Jahrelange Erfahrung hatte ihn gelehrt, nichts als selbstverständlich anzunehmen und so machte er vorsichtshalber die wenigen Schritte zu seiner Zimmertür, öffnete sich leise und schaute vorsichtig hinaus. Der Flur war leer und jetzt, wo er seinen Kopf nach draußen streckte, konnte er entfernt die Stimmen von seiner Tante und Dudley unten im Wohnzimmer hören, ebenso wie ein signifikantes Quietschen, das dem Jungen sagte, dass es sich sein Onkel

auf dem Sofa bequem gemacht hatte. Die Sprungfedern des Möbelstücks waren durch das schwere Gewicht des Mannes und seines Sohne im Laufe der Jahre schwer in Mitleidenschaft gezogen worden.

Erleichternd aufatmend schloss Harry seine Zimmertür wieder und versuchte dabei kein Geräusch zu machen. Wenn alle anderen gerade untern friedlich beisammen saßen, dann sollte kein Geräusch von ihm sie ausgerechnet jetzt auf die Idee bringen, nachzusehen, ob er noch in Gesellschaft war. Zügig ging er wieder zu seinem Bett und kniete sich davor nieder. Dann beugte er sich nach vorne und schaute darunter. Wie vermutet und befürchtet lag da, ganz hinten, fast an der Wand sein Zauberstab. Noch einmal richtete sich der Teenager auf und schaute unsicher zur Tür, bevor er schließlich unter sein Bett krabbelte. Dank seiner schwächtigen Statur war es kein großes Kunststück, sich in den vielleicht 40 cm hohen Zwischenraum zwischen Boden und Lattenrost zu zwängen, seinen rechten Arm zu stecken und nach dem vermissten Zauberstab zu greifen. Leider hatte er es auf seinem Rückweg so eilig, dass er sein Hinterteil etwas zu früh in die Höhe reckte und dabei sein Kreuz an den Bettrahmen rammte. Als er es dann jedoch geschafft hatte, wieder ganz unter seinem Bett hervor zu kommen, ließ er sich mit einem Plumps auf seinen Hintern fallen, lehnte sich mit dem Kopf gegen seine Matratze und rieb sich die schmerzende Stelle an seinem Rücken. Und wieder drängten sich Gedanken in seinen Kopf, die äußerst unwillkommen waren. Es hätte schlimmer kommen können! Statt sich nur die Wirbelsäule anzuhauen, hätte Dudley in sein Zimmer kommen können, das wäre schließlich nicht das erste mal gewesen. Und Dudley hätte eine sich so schön präsentierende Gelegenheit natürlich nie entgehen lassen können. Harry halb unter dem Bett, den Hintern in die Luft gestreckt, das lud doch gerade dazu ein, diesen mit möglichst viel Schwung zu treten. Da musste er ihn nicht erst noch in die Enge treiben, um seine Aggressionen an ihm auszulassen. Zwar konnte er in dieser Position nicht das Gesicht seines verhassten Cousins sehen, doch wenn sich Harry ihm so schön darbot, dann war er auch allein mit den Schmerzlauten, dem Stöhnen und Wimmern zufrieden, dass er durch seine brutale Behandlung dem andern entlocken konnte.

Nicht schon wieder! Solche Gedanken führten zu nichts. Während sie bis gestern höchstens ungesund für seine Psyche gewesen waren, so viel gestand er sich ja ein, seine Lebenskurve hatte nicht wirklich dazu geführt, seine seelischen Wunden zu heilen, sondern hatte ihn stattdessen alte, verheilt geglaubte Wunden wieder aufreißen lassen, so konnte er sich Depressionen mit einem Dämon, der das zu seinen Gunsten ausnutzen wollte, nicht mehr leisten. Mit seiner linken Hand fuhr sich Harry durchs Haar, während er seinen Kopf schüttelte, als könne er somit seine düsteren Gedanken vertreiben. Warum er unbedingt seinen Zauberstab unter dem Bett hervorangeln wollte, hatte er bereits wieder vergessen, genau so wie sein Vorhaben, Hermies Päckchen auf Originalgröße zu bringen, um sich etwas von dem Obst, das ihm seine Freundin mit hundertprozentiger Gewissheit geschickt hatte, zu Leibe zu führen. Stattdessen blieb er einfach auf dem Boden sitzen und starrte erneut zum Fenster. Er konnte immer noch keine Staubpartikel im Sonnenlicht schweben sehen, auch unter seinem Bett war es unnatürlich sauber gewesen. Aber natürlich! Hatten Snape und Remus nicht etwas von einem magischen Sturm erzählt, der sein Dämonenerwachen begleitet hatte? Und dass sein Onkel und seine Tante das mit angesehen hätten. Harry ließ seinen Kopf nach hinten fallen und stellte sich im Geiste die entsetzten Gesichter der beiden vor. Welche Gefühle bei seinem Onkel wohl überwogen hatten? Die Abscheu vor dem, was da gerade geschah? Die Angst, ob Harry für sie gefährlich werden würde? Die Wut, dass der Freak alles, was sie ihm gnädig zur Verfügung gestellt hatten, zerstörte? Harry hoffte, dass es Angst gewesen war, nicht weil er dachte, es wäre ein nicht einmal annähernd gerechter Ausgleich für die Angst, die er selbst in diesem Haus hatte durchleben müssen, sondern weil sein Onkel wirklich zu komisch aussah, wenn sich sein Gesicht vor Angst verzog. Nicht, dass es sich wirklich groß von dem unterschied, dass er machte, wenn er wütend war. Es waren mehr die Kleinigkeiten. Schwoll Vernon Dursleys Gesicht rot an, wenn ihn die Wut packte, dann wurde er blass mit rosa Kringelbäckchen, wenn er sich vor etwas wirklich ängstigte. Wurden seine Augen während eines Wutanfalls klein, weil er sie verbissen zusammenkniff und einen harten Blick herauspresste, zogen sie sich anders verängstigt zusammen, um wahrscheinlich so wenig wie möglich von dem, was vor ihm vor sich ging, sehen zu müssen. Und während er seine Zähne wie eine Bulldogge fletschte und dabei die Wundwinkel weit zu seinen Ohren zog wenn er wütend war, entblöbte er zwar seine Zähne genau so im Angstfall, doch seine Unterlippe hing dann nach unten und zitterte ängstlich. Und von seinem Hals war dann gar nichts mehr zu sehen. Nicht, dass Harry wirklich oft die Gelegenheit gehabt hätte, seinen Onkel in einem Zustand der Angst zu sehen, aber mit dessen Wutanfällen kannte er sich nun wirklich bestens aus. Und wenn der 17jährige sonst auch kein schadenfroher Mensch war,

er hätte es seinem Onkel gegönnt, wenn er sich in der vergangenen Nacht vor Angst fast in die Hose gemacht hätte.

Während Harry sich das bildlich vorstellte und seinen Mund zu einem Lächeln verzog, ertönte der Knall einer Apparation draußen im Flur und noch bevor er aufspringen und seinen Zauberstab in Abwehrstellung bringen konnte, öffnete sich seine Zimmertür und Remus Lupin schaute herein.

„Ist bei dir alles wieder in Ordnung?“ fragte er und allein ein Blick auf den inzwischen am Boden knienden, im Aufstehen begriffenen, Jungen, der sich umgezogen hatte und nicht in Flammen stand und auch keine Flügel zeigte, sagte ihm, dass, wenn auch noch lange nicht alles wieder in Ordnung war, so zumindest die letzte Krise wieder bewältigt worden war.

Dämonenschönheit?

18. Dämonenschönheit?

„Geht so.“ brummte Harry und entspannte sich leicht, nachdem er gesehen hatte, wer in den Liguster Weg Nr. 4 appariert war.

„Wie geht's Snape?“ fragte er nach kurzer Pause während er sich langsam erhob. Auch wenn er den Mann nicht leiden konnte und er bezweifelte, dass sich daran jemals etwas ändern würde, so konnte er den Gedanken nicht ertragen, dass er wegen ihm leiden musste.

„Seit ich euch beide räumlich getrennt habe, wieder besser.“ erwiderte Remus leicht schmunzelnd. „Abgesehen von der Tatsache, dass er sich jetzt den Kopf über etwas zermartert, was es theoretisch eigentlich gar nicht geben dürfte und über das es dementsprechend keine Aufzeichnungen gibt.“

„Klingt ja fast wie Mine!“ stellte der Teenager erstaunt fest, war er doch immer der Überzeugung gewesen, dass kein Problem den Zaubertränkemeister belasten konnte.

„Das kannst du laut sagen, doch ich glaube kaum, dass Ms. Granger das Problem so grantig und laut angehen würde.“

„Hey, du kannst ihm von mir ausrichten, dass er darauf doch hätte vorbereitet sein müssen. Wenn es etwas gibt, das es nicht gibt, dann trifft es mich, oder? Ich bin schließlich der Junge-der-lebt“

„Wie recht du hast!“ seufzte Remus und ließ sich erschöpft auf Bett fallen. An der Kante sitzend beugte er sich leicht nach vorne und fuhr sich mit beiden Händen über das Gesicht und ließ diese für einen kurzen Moment über seinen Augen liegen. Dann stützte er seine Hände auf seinen Oberschenkel ab und blickte auf zu Harry, der ihm gegenüber stand.

„Und jetzt mal ganz ehrlich: wie geht's dir wirklich?“

„Weiß nicht.“ brummte der 17jährige und machte es sich neben seinem adoptierten Patenonkel auf dem Bett bequem. Er rutschte ans Kopfende, sein Kissen im Rücken und zog beide Beine an. Dann legte er seine Arme ganz locker um seine Beine und begann mit seinen Zehen zu spielen. Auf das Anziehen von Socken hatte er der Wärme wegen verzichtet. Sein Kinn stützte er auf seine Knie und schaute Remus von unter heraus an. Dieser wartete geduldig darauf, dass Harry Worte fand, um seine Gefühle auszudrücken.

„War ein bisschen viel, heut Morgen.“ begann der Teenager langsam. War er schon soweit, um über das, was ihm durch den Kopf gegangen war und immer noch ging, zu reden?

„Ich meine, so weit ich das von meiner Position aus sagen kann, hab ich heut Nacht wirklich gut geschlafen. Und wenn ich das sage, dann will das was heißen. Ich hab dir gegenüber nie erwähnt, wie stark mein Schlaf durch die Alpträume und Visionen beeinträchtigt ist, weil ich nicht wollte, dass du dir Sorgen machst.“ Für einen Moment senkte Harry schuldbewusst die Augen.

„Außerdem wollte ich meine Ruhe haben. Es reicht, dass Ron oft genug miterleben muss, wie ich nachts teilweise ausfreake, aber der nervt mich nicht damit, hakt nicht ständig nach, will nicht auf Teufel-komm-raus wissen, wovon ich geträumt habe. Es tut gut, wenn er da ist wenn ich aufwache, aber tagsüber möchte ich einfach nicht an die Nächte denken müssen. Und das mit dem Traumlos-Schlaf ist wirklich nur halb so dramatisch. Ich, ..., ich nehm den Trank jetzt seit etwa einem halben Jahr regelmäßig. Das heißt, während der Schulzeit jede zweite oder dritte Nacht eine 4-Stunden-Dosis. Am Anfang hab ich's mit nem Aufputschtrank

versucht, aber das ist mir nicht wirklich bekommen. Der kann einem nur bis zu einem gewissen Grad halfen, und wenn dir wirklich zuviel Schlaf fehlt, dann macht der dich fertig.“

Remus' Blick zeigte deutlich, dass er zu diesem Thema gerne mehr hören wollte, und dass er tadelnde Wort nur noch bis zu einem gewissen Grad schlucken konnte. Während Harry leise weitersprach, senkte er seinen Kopf und interessierte sich intensive für seine Zehen.

„Ich hab's wirklich nur ein paar Tage mit Pepper-Up versucht, aber ich glaube, wenn ich am letzten versucht hätte, Quidditch zu spielen, hätte ich wahrscheinlich den Rekord der kürzesten Spielzeit gebrochen. Mir war so was von schlecht, meine Hände haben total gezittert und gesehen hab ich, als hätte jemand meine Brille mit Spülmittel beschmiert.“

„Und das ist keinem aufgefallen?“ zweifelnd meldete sich Remus zu Wort.

„Machst du Witze!? Ich hab geglaubt, Mine wird überhaupt nicht mehr fertig. Ich glaub, wenn die mal Kinder hat, dann akzeptieren die jede Strafe wenn sie was angestellt haben, solange sie sich keine Strafpredigt von ihrer Mutter anhören müssen. Und Ginny hat gedroht, es ihrer Mutter zusagen. Du kennst Mrs. Weasley, während Mine einfach nur nervtötend ist, ist Molly Weasley furchteinflößend.“

Gegen seinen Willen musste der Werwolf bei Harrys Beschreibung schmunzeln. Er konnte sich sowohl Hermine als auch Molly sehr gut vorstellen, wenn sie richtig in Fahrt waren.

„Hät's aber alles nicht gebraucht, ich meine, ich hab ja selbst gemerkt, wie dreckig es mir gegangen ist. Mine hat dann gemeint, ich solle mal zum Psychologen gehen. Toll! Zeig mir den, der mich nicht gleich in die Klappe steckt! Aber Dumbledore hat mit nach Sirius' Tod Traumlos-Schlaf gegeben, daran hab ich mich dann erinnert. Am liebsten hät ich mir für die erste Nacht ne volle Dosis gegönnt, doch da ich mir das Zeug organisieren musste, waren nicht mehr als drei Stunden drin. Doch das war schon mal was. Eine Stunde wirkt da Zeug meistens noch nach, bis die ersten Alträume langsam einsetzten. Mittlerweile benutz ich Sirius' Blanko-Schreiben um mir bei immer abwechselnden Apotheken welchen zu bestellen. So ne Flasche enthält normalerweise zehn Erwachsenen-Dosen für jeweils acht Stunden Schlaf. Mehr kriegst du nicht, ohne dass das von nem Heiler abgeseget wird. Aber mir reicht das ne halbe Ewigkeit, meistens knapp zwei Monate.“

„Und wo hast du dir den Trank zu anfangs *organisiert*?“ Remus bemühte sich wirklich, gelassen zu klingen, doch was der Junge ihm erzählte, war beunruhigend und in keinster Weise tolerabel.

„Aus der Krankenstation.“ gab der Teenager flüsternd zu und schloss zusätzlich zum gesenkten Kopf noch die Augen.

„Selber brauen war nicht drin, nicht mit meinen eher unbeständigen Fähigkeiten und Mine in meinem Nacken. Hab mich mit meinem Umhang reingeschlichen und aus mehreren Flaschen ihres Vorrats kleine Mengen entnommen. Ist ihr nie aufgefallen.“

„Das ist Diebstahl, Harry!“ Remus konnte nur mühsam den Ärger unterdrücken, der sich unbedingt Luft machen wollte. Er musste sich wirklich zwingen, ruhig zu bleiben, und den Jungen nicht anzuschmauzen. Doch ein tiefes Grollen entwich schließlich doch seiner Kehle.

Remus war wütend, soviel war sicher, wütend auf ihn, wahrscheinlich sogar mit Recht. Sirius hatte sein Leben geopfert, um ihn zu verteidigen, und wie dankte er es ihm? Er war der letzte von Remus Freunden gewesen, sicher wäre es dem Werwolf lieber gewesen, wenn er, Harry, durch den Vorhang gefallen wäre, nach den Enthüllungen der letzten Stunden sicher jetzt mehr denn je. Harry zog den Nacken ein und petzte die Augen fest zusammen. Wie Menschen reagierten, wenn sie wütend wurden, wusste er besser als die meisten anderen und Angst stieg in ihm auf. Onkel Vernon war fett und deshalb steckte hinter seinen Schlägen viel Wucht, auch wenn der Mann an sich nicht wirklich stark war. Remus war ein Werwolf, wenn auch im

Moment davon nichts zu sehen war, wer aber konnte schon mit Gewissheit sagen, dass er über einen Teil seiner Kräfte nicht auch im unveränderten Zustand verfügte? Ängstlich wartete der Teenager darauf, wann der erste Schlag ihn treffen würde. Und je länger er wartete, desto größer wurde seine Angst. Nur mühsam konnte er sich davon abhalten, vom Bett zu rutschen und in die hinterste Ecke seines Zimmers zu kriechen und um Gnade zu flehen. Doch hallo! Wieso eigentlich? Wenn Remus ein Werwolf war, er war ein Dämon, und er brauchte keinen Mond, um sich verwandeln zu können. Der sollte es doch nur wagen, ihn anzufassen! Bei dem Gedanken, kein kleiner wehrloser Junge mehr zu sein, wurde Harry ganz warm.

Remus saß regungslos auf dem Bett, darauf wartend, dass Harry irgendetwas zu seiner Entschuldigung vorbrachte, wobei die ganze Geschichte eigentlich Entschuldigung genug war. Denn wenn der Junge kein Vertrauen zu den Erwachsenen in seinem Leben hatte und statt Hilfe zu suchen, sich mit Drogen vollpumpte, dann war die Schuld nicht nur bei ihm zu suchen. Doch der Teenager reagierte nicht, sagte kein Wort mehr. Stattdessen sank er immer mehr in sich zusammen und Remus witterte Angst.

Angst? Wieso hatte der 17jährige Angst vor ihm? Er konnte sich nicht daran erinnern, auch nur einmal ihm gegenüber laut geworden zu sein, geschweige denn ausfallend. Verwirrt wandte sich der ältere Mann seinem jüngeren Freund zu, und wollte ihn mit sanftem Ton danach fragen, was mit ihm los war, als er eine Stimmungsschwankung bemerkte. Die Angst wich, die hochgezogenen Schultern sanken und es sah so aus, als würde Harry jeden Moment den Kopf heben.

Und als er das tat, hatte er einen entschiedenen Gesichtsausdruck und in seiner Iris waren deutlich schwarze Striche zu sehen. Und bevor Remus die Gelegenheit hatte, den Jungen mit sanften Worten zu beruhigen machte es ratsch und aus Harrys T-Shirt brachen zwei Flügel hervor. Mit einem kurzen Satz war er aus dem Bett und baute sich vor seinem vermeintlichen Feind auf.

„Wage es nicht mich anzurühren!“ knurrte der Drittel-Dämon und schritt vor dem Werwolf, der ihn erstaunt ansah, auf und ab. Nun war guter Rat teuer. Allein, ohne Unterstützung und ohne wirklich zu wissen, was die erneute Dämonenübernahme ausgelöst hatte, war der Werwolf ziemlich aufgeschmissen.

‘Wo war Severus, wenn man ihn brauchte?’ Doch im selben Moment, in dem er das dachte, wusste Remus, wie unfair sein Gedanke war. Sein Mitstreiter erholte sich immer noch von dem Übergriff auf seinen Geist und den körperlichen Auswirkungen, mit einem Dämon verbunden zu sein.

Aber seine Sorge um sein Leben war momentan völlig unbegründet. Obwohl, wenn rasend vor Wut, Harry in der Luft schon ganz gut war, so kam er mit seinen Flügeln am Boden noch überhaupt nicht zurecht und so blieb er schon nach wenigem Hin- und Her-Gelaufe während einer Drehung mit den übergroßen Hautlappen an seinem Rücken an seinem Stuhl hängen und riss ihn um.

„Verdammter Mist!“ fluchte er und brachte sich mit einer noch hektischeren Drehung um zu sehen, was hinter seinem Rücken passiert war, aus dem Gleichgewicht. Unsaft landete er auf seinem Hintern, direkt vor den Füßen seines adoptierten Patenonkels, der in dem Moment nicht wusste, ob er lachen oder sich jetzt noch mehr fürchten sollte. Vorsichtshalber hielt er seinen Zauberstab bereit, auch wenn er wusste, dass er gegen einen Dämon im Angriffsmodus nicht viel ausrichten konnte. Doch er hätte sich keine Sorgen mehr machen brauchen. Die kurze Ablenkung hatte gereicht, um Harry wieder zu Sinnen kommen zu lassen, wenn das für den anderen in diesem Moment auch noch nicht so ganz ersichtlich war. Denn noch hatte der Drittel-Dämon seine Flügel nicht wieder eingefahren, doch das lag nur daran, dass Harry nun statt gegen den Werwolf antreten zu wollen, gegen sich selbst in den Ring stieg.

‘Du wagst es nicht, und ziehst dich wieder zurück, du dummes Vieh!’ schrie er in seinem Kopf, als er merkte, wie seine Flügel schlapp wurden. ‘Ich will jetzt endlich wissen, wie ich aussehe, und so lange wirst du gefälligst noch warten, du dämlicher Dämon!’ Doch Harry braucht noch wesentlich deftigere Worte gegen sich selbst, um den Dämon am Rückzug zu hindern; und Taten. Und so stand er schwungvoll auf, griff seinen Stuhl und warf ihn gegen die Wand, wo dieser in viele kleine Teile zersplitterte.

Remus verstand nun gar nichts mehr. Hatte sich die Aggression des Dämonen noch vor wenigen Augenblicken offen gegen ihn gerichtet, und sich dann irgendwie verflüchtigt, mussten jetzt unbelebte Gegenstände daran glauben. Doch der Mann musste sich nicht mehr lange wundern.

„Einen Spiegel, nimm irgendwas und mach mir einen Spiegel draus, ich will mich jetzt endlich sehen!“ zischte Harry durch zusammengebissene Zähne, seine geistige Schlacht wütete noch immer in seinem Schädel.

Zuerst sah in der andere verwundert an, doch dann zögerte er nicht lange, deutete seinen Zauberstab auf ein Bruchstück des Stuhls und murmelte den erforderlichen Zauberspruch. Und schon wuchs aus einem halben, teils zersplitterten Holzbein ein großer, fast zimmerdeckenhoher Spiegel. Doch auch als dieser fertig gestellt war, hörte Remus nicht auf, Beschwörungen zu flüstern.

Neugierig drehte sich der Teenager um und wäre beinahe wieder auf den Hintern gefallen, doch diesmal nicht, weil er Gleichgewichtsstörungen hatte, sondern aus Schreck, aus positivem Schreck. Aus dem Spiegel schaute ihm ein schlanker, nicht schwächlicher, junger Mann mit ausgeprägten Muskeln, schwarzem, bis über die Schulterblätter reichendem, leicht welligem Haar, markanten Wangenknochen und smaragdgrün leuchtenden Augen mit schwarzen Streifen entgegen. Ungläubig versuchte er nach seinen Haaren zu greifen, doch seine Hand griff ins Leere. Verwunderte blickte Harry in den Spiegel, dort konnte er doch deutlich lange Haare sehen!

Plötzlich spürte er eine Hand auf seiner Schulter. Erschrocken drehte er sich um.

„Schsch. Kein Grund zur Besorgnis.“ beruhigte Remus ihn. „Ich habe mir erlaubt, den Spiegel so zu verzaubern, dass er sich dein Bild merkt. Ich hatte so meine Befürchtung, dass der Dämon uns nicht lange genug Gesellschaft leisten würde, damit du dich in aller Ruhe betrachten kannst.“

Somit erklärte sich auch, warum Harry den anderen nicht im Spiegel gesehen hatte.

„Und so seh ich wirklich aus?“ fragte er ungläubig. „Ich meine, mal abgesehen von den Flügeln, seh ich nun wirklich nicht wie ein Monster aus.“

„Hat das jemals jemand behauptet, Harry?“

„Nein, aber, ich meine, wie kann denn eine Bestie so ..., so ..., so überirdisch ausschauen?“ Fassungslos zeichnete der Junge mit seinen Fingern die Konturen seines Gesichts und seines Körpers auf dem Spiegel nach. Jetzt, wo er direkt vor seinem Spiegelbild stand, konnte er feststellen, dass er als Dämon ein kleines Stückchen größer war als sonst. Nicht viel, vielleicht 5 cm, doch nachdem er durch die jahrelange Unterernährung ziemlich klein ausfiel, machte das schon einen Unterschied.

„Wenn man irdisch mit menschlich identifiziert, dann bist du seit letzter Nacht auch überirdisch, Harry.“ stellte Remus sachlich fest, doch auch er konnte nicht umhin, das Spiegelbild seines adoptierten Patensohnes zu bewundern. Zwar hatte er schon ausreichend Gelegenheit gehabt, den Dämon zu betrachten, doch die Situationen hatten ihn zu sehr in Anspruch genommen, als dass er ihn hätte wirklich begutachten und bewundern können.

„Ich seh gut aus, oder?“ unsicher vergewisserte sich der Teenager, dass der andere ihn so sehen konnte, wie er es tat, und er nicht einer Illusion seines Dämonen erlag.

„Du siehst fantastisch aus!“ erklärte Remus stolz und wuschelte dem Jungen durch sein wieder kurzes, strubbeliges Haar.

„Nur die Flügel,“ bemerkte Harry ernüchternd, „die sind nicht wirklich der Hit. Ich bin mir sicher, welche

mit Schuppen oder Federn sehen besser aus.“

„Das mag sein, Harry, doch wie hast du vorhin so schön gesagt, wenn etwas unmöglich ist, dann passiert es dir. Nun sind transparente, schillernde Flügel bei Energiedämonen zwar nicht unmöglich, aber doch sehr selten, wieso also solltest du davon verschont bleiben.“

Skeptisch schaute der 17jährigen den Älteren an. Er wollte ja zu gerne daran glauben, denn ehrlich gesagt, seine Flügel waren, ..., unheimlich. Alles Haut und Knochen, wenn sie zusammengefaltet an seinem Rücken anlagen, wirkten sie wie zusammengerafftes Fensterleder. Nur das die Farbe, die ja seine Hautfarbe war, das ganze noch unansehnlicher machte. Als könnte Remus seine Gedanken lesen, beschwichtigte er den Jungen.

„Wenn sie ausgespannt sind, sieht das schon viel besser aus. Und mal ehrlich, wenn du jetzt auch noch atemberaubende Flügel hättest, dann würdest du uns ja noch abheben. Wenn du es schaffst, ein bisschen was von der Dämonenoptik zu deinem normalen Selbst rüber zuziehen, und ich denke mit etwas Übung dürfte das kein allzu großes Problem sein, dann kannst du dich vor weiblichen Fans nicht mehr retten.“

Nachdenklich sah ihn Harry an. „Meinst du, das geht wirklich? Ich meine, beide Teile so zu verbinden, dass ich alles positive von dem Dämon übernehmen, und die negativen Seiten aussparen kann?“

Remus überlegte einen Moment bevor er antwortete. „Eigentlich sollte das bereits der Fall sein, zumindest was dein Aussehen betrifft. Du bist seit letzter Nacht ein ausgereifter Drittel-Dämon und als solcher müsste sich eigentlich zumindest zu einem Teil auch dein Aussehen permanent verändert haben. Warum das nicht so ist, dafür haben Severus und ich im Moment noch keine Erklärung. Gleiches gilt für deinen Charakter. Es ist nicht normal, dass du dich wenn der Dämon nicht die Kontrolle übernimmt, dich noch genau so benimmst, wie du es gestern getan hast. Dein ganzes Wesen müsste seit Mitternacht aggressiver sein und deine Magie stärker. Eigentlich dürfte dein Zauberstab nicht mehr auf dich reagieren.“

„Wie? Was soll das heißen? Ich brauch den noch! Ich meine, er ist der Zwilling von Voldemorts Zauberstab, ich hab immer geglaubt, dass das irgendwann noch einmal nützlich sein würde.“

„Das war es ja wohl auch bereits einmal, sonst hättest du seine Auferstehung auf dem Friedhof, wie du uns berichtet hast, nicht überlebt.“

„Genau, dieses Priori dingsda,“

„Priori Incantatem, Harry, hat dir das Leben gerettet. Aber, es wird jedes Aufeinandertreffen mit Voldemort erschweren. Solange ihr gegeneinander antreten und nicht einer unerwartet versucht den anderen zu verhexen, wird es immer zwischen euch stehen. Ohne deinen Zauberstab sollte es leichter werden, ihn zu besiegen.“

Harry brummte zum Zeichen, dass er nicht unbedingt damit einverstanden war, doch er ließ das Thema vorläufig auf sich beruhen. Hergeben würde er seinen Zauberstab auf alle Fälle nicht.

„Aber um aufs Thema zurückzukommen, es ist nicht ratsam, in nächster Zeit deinen Zauberstab zu benutzen, es sei den, unter beaufsichtigten, gesicherten Bedingungen.“ erklärte Remus weiter und ging gleich auf Harrys enttäushtes Gesicht ein. „Ich weiß, dass du seit heute Nacht volljährig bist und auch außerhalb der Schule zaubern darfst, und dass das für dich jetzt eine Enttäuschung sein muss, doch ich bitte dich, strapaziere nicht durch Leichtsinnigkeit dein Glück und unsere Nerven.“ Bei seinen letzten Worten musste der braunhaarige Mann schmunzeln.

Wieder brummte Harry, doch dann drehte er sich wieder seinem Dämonen-Spiegelbild zu und konnte nicht länger beleidigt sein. Während er sich weiterhin fasziniert und eingehend betrachtete fiel ihm schließlich etwas ein.

„Ich brauche keine Brille mehr, auch wenn der Dämon schläft!“ stellte er begeistert fest. Vielleicht fand er ja noch mehr, was sich seit letzter Nacht permanent geändert hatte, wenn er nur richtig danach suchte.

„Das ist wahr, und wie gesagt, wir sind uns sicher, dass das nur der Anfang ist.“ Ein trauriger Unterton schwang in Remus' Stimme, als er die Aussage des 17jährigen bestätigte.

„Und nicht alles wird gut sein?“ hakte Harry vorsichtig nach, die Antwort bereits ahnend.

„Und nicht alles wird gut sein.“ bestätigte Remus niedergedrückt.

- Ich hoffe, ihr bleibt mir treu, jetzt, wo die Spannung so ein bisschen raus ist. Kommis? -

Was man bei der Dämonen-Partnersuche beachten sollte

19. Was bei der Dämonen-Partnersuche zu beachten ist

„Was hat eigentlich vorhin dazu geführt, dass der Dämon ausgebrochen ist?“ wollte Remus plötzlich nach einigen Minuten des Schweigens und der schwermütigen Gedanken wissen.

„Was? Nichts. Keine Ahnung.“ versuchte Harry abzuwiegeln und wandte sich wieder dem Spiegel zu, von dem er sich bei der Bemerkung des anderen kurz abgewandt hatte.

„Das kannst du mir nicht weiß machen, Harry. Im einen Moment ist noch alles in bester Ordnung, soweit etwas bei einer Beichte über Drogenmissbrauch und Diebstahl in Ordnung sein kann, dann schweigst du, und bekommst schließlich vor irgendetwas panische Angst.“

„Wer sagt, dass ich panische Angst hatte?“ entsetzt blickte der Teenager Remus an.

„Ein alter, grauer Werwolf, der eine Nase dafür hat.“ Mit seinem leichten Ton wollte der ältere Mann die Stimmung etwas auflockern, doch entgegen seiner Erwartung gelang ihm das nicht.

„Es war nichts! Wirklich! Vergiss es einfach! Bitte, ich will jetzt nicht darüber reden.“ flehentlich blickte der Junge, auf einmal wieder so jung und verletzlich, den anderen an.

„Hat es irgendetwas mit deinen Schlaf- und Nichtschlafgewohnheiten zu tun?“ Remus war jetzt wirklich misstrauisch geworden. Was verheimlichte der Junge noch? Gab es noch mehr Dinge, die er sich heimlich von wem auch immer nahm? Oder gab es noch mehr drogenartige Substanzen oder Tränke, die er sich zuführte?

„Was? Nein! Bitte! Ich geb dir mein Zaubererehrenwort, dass ich außer den beiden Tränken, von denen ich dir erzählt habe, nichts ohne dass es Madame Pomfrey oder Snape oder Dumbledore mir gegeben hätten, eingenommen habe. Und ...“ er dachte kurz nach, „soweit ich mich erinnern kann, hab ich auch keine Straftaten begangen, ausgenommen, gegen die dämlichen Dekrete von Umbridge zu verstoßen und in Zaubertränke so ein ganz kleines bisschen zu schummeln und“

„Stopp, Harry! Ich will jetzt keine Beichte hören, was du und deine Freund in den letzten Jahren alles angestellt haben. Ich bin weder dein Lehrer noch dein Vater und als alter Herumtreiber wäre es heuchlerisch auf die Einhaltung jeder noch so kleinlichen Schulregel zu pochen. Aber es würde mich beruhigen zu wissen, dass ich kein völlig falsches Bild von dir habe, und dir weiterhin vertrauen kann.“

Harry überlegte einen Moment. Was sollte er dazu sagen? Da Remus keine Ahnung von seinem Leben in diesem Haus hier hatte, hatte er zwangsläufig ein falsches Bild von ihm. Wie konnte er sich da am besten herausreden?

„Em,“ war schon mal kein guter Anfang und Remus hochgezogene Augenbraue, nicht annähernd so beeindruckend wie bei Snape, machte deutlich, dass dieser genau der gleichen Meinung war.

„Okay!“ Wahrheit, war immer noch am besten, und musste ja nicht immer alles offen legen. „Es gibt einige Dinge, die du nicht über mich weißt, daran hat auch unser Briefwechsel nicht wirklich viel geändert.“ fing Harry zögerlich an. „Und so leid es mir tut, wenn du dich dadurch verletzt fühlst, daran wird sich nicht viel ändern. Ich möchte nicht darüber reden. Mit niemandem, nicht mit dir, oder Mine oder Ron oder sonst jemandem. Das Problem ist, dass ich wohl oder übel sehr bald zwangsläufig darüber werde reden müssen, dummerweise auch noch mit Snape. Aber wenn er mir nicht den Kopf abreißt, ist dir das dann genug, um mir weiterhin zu vertrauen? Ich meine, Scheiße! Remus, ich kann einfach nicht darüber sprechen, bitte!“

Er konnte es nicht, würde es nie können. Er konnte diesem Mann nicht eine Schuld aufbürden, die nicht seine zu tragen war. Remus hatte nichts falsch gemacht. Er hatte ihn nicht bei den Dursleys abgesetzt. Zwar hatte er sich nie nach ihm erkundigt, sich um sein Wohlergehen gesorgt, doch meine Güte! Er hatte seine besten Freunde verloren, war ein Werwolf, ein Ausgestoßener der Gesellschaft und hatte geglaubt, Harry wäre in guten Händen. Der Junge konnte ihm keinen Vorwurf machen. Und deshalb durfte er es nie erfahren, dass musste Harry Snape unter allen Umständen klar machen, und wenn er den Dämon noch mal auf ihn loslassen musste.

Remus sah ihn unschlüssig an. Tief im Innern war er verletzt. Er hatte geglaubt, dass sich zwischen ihnen beiden ein freundschaftliches Verhältnis aufgebaut hatte, auch wenn es nicht so warm und herzlich war, wie er es sich gewünscht und erhofft hatte und er hatte gedacht, dass der Junge ihm vertraute. Nun sah es ganz nach dem Gegenteil aus. Doch sein Verstand sagte ihm, dass der junge Mann ihm gegenüber durch die Verantwortung, die ihm in so jungen Jahren übertragen worden war, viel zu früh gelernt hatte, für sich selbst zu sorgen und er dadurch unabhängiger und selbständiger als andere in seinem Alter war. Bloß weil er mit ihm jetzt einen väterlichen Freund hatte, konnte er nicht seine Kindheit nachholen. Harry konnte die Eigenverantwortlichkeit jetzt nicht wieder abgeben, nur weil jemand da war, der für ihn sorgen und sich um seine Probleme kümmern wollte.

Schließlich seufzte der braunhaarige Mann tief. Er würde die Angelegenheit vorerst auf sich beruhen lassen, aber er würde mit Severus darüber reden müssen. Noch hatte er nicht so ganz verstanden, was zwischen seinem Mitstreiter und dem jungen Dämonen vorgefallen war, doch so viel war bisher deutlich geworden: Harry und Severus hatten eine mentale Verbindung geschlossen, durch die es zu einem Gedankenaustausch gekommen war. Und wenn er über die Andeutung des Jungen nachdachte, dann wusste der ihm verhasste Lehrer wohl jetzt so ziemlich jedes seiner Geheimnisse. Dieser Gedanken entlockte dem Werwolf ein mitleidiges Lächeln. Wenn es jemanden gab, mit der er seine tiefsten, schmerzhaftesten und vielleicht auch peinlichsten Geheimnisse teilen musste, dann war der letzte, auf den seine Wahl fallen würde Snape. Der-Junge-dem-wirklich-immer-das-schlechteste-widerfuhr war wirklich zu bedauern.

„Okay, Harry. Ich will dich jetzt nicht weiter drängen, aber ich werde mit Severus darüber reden und ich will dein Ehrenwort, dass es wirklich nichts gibt, über das ich mir Sorgen machen muss.“ Remus fiel es schwer, den Jungen nicht zu drängen, doch in dem Moment schien es das einzig richtige zu sein. Zumal er es sich nicht leisten konnte, den Dämonen ohne Unterstützung durch Severus zu provozieren.

„Ganz, ganz großes Ehrenwort, Remus!“ erleichtert strahlte der Teenager den Mann an. „Alles über das du dir Sorgen machen musst, ist, wie ich mich vor weiblichen Fans schütze, wenn ich das mit dem Dämonenausssehen in den Griff gekriegt habe.“

„Ich denke, wenn es soweit ist, engagieren wir Severus als ständigen Begleiter und dann sollte sich das Problem von allein gelöst haben.“ griff Remus den lockeren Ton auf.

„Arg! Alle muss er ja nicht unbedingt vertreiben! So ein oder zwei Groupies, die den Boden auf dem ich wandle anhimmeln, wären schon nicht schlecht, oder was meinst du?“

„Und da hab ich gedacht, dein Herz wäre bereits in festen Händen!“

„Hey, war doch nur ein Scherz! Wenn Voldemort erst mal tot ist und Ginny mich noch will, hat keine andere eine Chance!“ erklärte Harry voller Überzeugung.

Daraufhin verfinsterte sich das Gesicht des Werwolfs etwas und der traurige Blick trat in seine Augen zurück.

„Was das anbelangt, glaube ich, müssen wir sobald Severus wieder bei uns ist, darüber noch ausführlich

sprechen.“

„Was? Wieso? Ist Ginny jetzt nicht mehr gut genug für mich? Oder, ..., oder darf ich jetzt keine Verbindung mehr mit einem Normalsterblichen eingehen? Oder, ..., du willst mir nicht sagen, dass ich mir eine hübsche Drittel-Dämonin suchen muss, um mit ihr glücklich bis ans Lebensende, du weißt schon.“

Entsetzt sah Harry seinen Gegenüber an. War es wirklich so, dass, wenn er glaubte, es könne nicht schlimmer kommen, und plötzlich ein Dämon zu sein war schon keine tolle Neuigkeit gewesen, es doch noch schlimmer kam? Würde es selbst wenn er Tom besiegt hatte und Ginny ihn noch liebte, kein Happy End für sie beide geben?

„Seien Sie nicht albern, Mr. Potter! Glauben Sie allen Ernstes nach dem, was Sie bisher über Dämonen erfahren haben, dass ein friedliches Zusammenleben zweier Exemplare möglich ist?“ höhnte Snape, der unbemerkt von den beiden anderen das Zimmer betreten hatte.

„Wo kommen Sie denn jetzt her?“ fragte Harry erstaunt, ohne auf die erneute Erniedrigung einzugehen. So sehr war er doch gar nicht in das Gespräch mit Remus vertieft gewesen, dass er den unverwechselbaren Knall einer Apparation überhören hatte können.

„Ich hatte eine kleine Unterhaltung mit ihren Verwandten.“ antwortete der Angesprochene kurzangebunden, wobei er das Wort Verwandte praktisch ausspie. Darauf hin sah Harry ihn entsetzt und fürchterlich blass an.

„Was, ...,“ unwillkürlich musste er sich räuspern, bevor er den Satz zu Ende bringen konnte. „Was haben Sie mit ihnen gemacht?“

„Nichts, was ich hier jetzt diskutieren möchte.“

Irgendwie hatte Harry das Gefühl, sein sowie so immer etwas unterkühlt wirkender, ehemaliger Zaubertränkelehrer, hatte den Gefrierpunkt erreicht.

„Und zu Ihrer ursprünglichen Frage, Mr. Potter: Apparationen können unter bestimmten Umständen zurückverfolgt werden und da ich zur Zeit wirklichen niemanden wissen lassen kann, dass ich mit Ihnen Kontakt aufgenommen habe, habe ich es vorgezogen, mich eines Portschlüssels zu bedienen.“

„Aber ich habe gedacht, das Haus hier steht unter Blutschutz und wäre für Todesser quasi unortbar.“ hakte der Teenager zweifelnd nach, in Gedanken immer noch bei der Frage, was der andere Mann mit den Dursleys angestellt haben mochte.

„Das war es auch Mr. Potter, bis ...?“ die typische fragende Augenbraue, die stets deutlich machte, wie sehr der Mann am Verstand seiner Schüler zweifelte, forderte Harry auf, sein Gehirn einzuschalten.

„...ich volljährig geworden bin.“ beendete der Junge den Satz und hätte sich dabei am liebsten selbst vor den Kopf geschlagen. Diesen versteckten Tadel hätte er sich schenken können. Snape hielt es nicht einmal für nötig, Harrys Antwort mit einem angedeuteten Kopfnicken zu kommentieren.

„Was uns nun wieder zu den Paarungsgewohnheiten und -bedingungen von Drittel-Energie-Dämonen zurück bringt.“

Der einstige Lehrer war inzwischen ganz in den Raum getreten und hatte die Türe hinter sich geschlossen. Während er wieder in den Lehrmodus übergang, entging ihm nicht der besorgte Blick seines Schützlings, den er der Zimmertür zuwarf und innerlich seufzte er schwer. Er ahnte sehr wohl, dass der Junge nicht in Sorge war, dass sein Onkel hereingestürzt kommen und ihn bedrohen oder angreifen würde, sondern dass er sich um

dessen Wohlergehen sorgte, trotz all dessen, was er durch dessen Hände hatte erleiden müssen. Sie beide würden in naher Zukunft ein Gespräch führen müssen, dass er in ähnlicher Art schon mit einigen seiner Slytherins hatte führen müssen, und keines davon war ihm leicht gefallen. Dieses anstehende Gespräch würde aus vielerlei Gründen noch viel schwerer werden. Er war kein Kinderfreund, kein guter Lehrer im pädagogischen Sinne und kein Psychologe, doch jahrelange Beobachtungen und persönliche Erfahrungen hatten ihm gezeigt, wie er mit Kindern wie Harry umgehen musste. Doch das hieß nicht, dass er dem ganzen erwartungsfroh entgegensah; solche Gespräche beinhalteten sehr häufig emotionale Ausbrüche, selbst bei seinen Schlangen, die ihre Gefühle im Allgemeinen gut unter Kontrolle hatten. Was ihn in dieser Beziehung mit dem Gryffindor erwarten würde, versuchte er sich erst gar nicht auszumalen. Was er jetzt jedoch auf einmal überhaupt nicht verstehen konnte war, wieso der Junge, der die Art, wie er von seinen Verwandten behandelt wurde so gut vor allen geheim halten können und sonst doch seine Gefühle auf der Zunge trug, nicht in seinem Hause gelandet war. Und wie er selbst bei ihren Okklumentikstunden, wenn er ihn den Geist des Jungen eingedrungen war, keine Spur des jahrelangen Missbrauchs gefunden hatte.

„Mir scheint, Mr. Potter, dass Sie meine Ausführungen zur Seltenheit von Dämonen im britischen Reich in der Art missverstanden haben, dass Sie davon ausgehen, dass es ansonsten auf der Welt von diesen dunklen Kreaturen nur so wimmelt. Das ist jedoch nicht der Fall. Ihre Chance, einen paarungsfähigen Drittel-Dämon zu finden, selbst bei einer deutlich höheren Lebenserwartung als unsereins, sollten Sie sich zu einem als eher friedlich einzustufendes Exemplar entwickeln, gehen gegen Null.“

Bevor Snape näher ins Detail ging, warf er Remus Lupin einen fragenden Blick zu. Beide waren sie sich von vornherein einig gewesen, dass jetzt der schwierigste Teil ihrer Aufgabe, den Jungen auf sein neues Leben vorzubereiten, kam. Er würde jetzt nur zu einer ausführlichen Erklärung ausholen, wenn der andere der Meinung war, dass Harry stabil genug war, einen weiteren Schock zu verkraften. Nach dem bisherigen Ablauf des Vormittags, kamen dem eher gefühlskalten Mann diesbezüglich Bedenken. Doch sein Mitstreiter nickte ihm ermutigend zu. Er schien jetzt erstaunlicherweise der Meinung zu sein, dass es besser war, dem Jungen auf schnellstmöglichem Weg alle Facetten seines neuen Daseins zu erläutern. Das hatte bei ihrer ersten Besprechung, die sie zu diesem Thema gehalten hatten, noch anders ausgesehen. Da war der Werwolf noch der Meinung gewesen, dem Jungen nach und nach möglichst schonend die ganze Wahrheit beizubringen. Nur widerwillig hatte er sich davon überzeugen lassen, dass sie dadurch nichts gewinnen konnten.

„Bei vielen magischen Kreaturen spielt bei der Partnersuche die magische Kompatibilität eine entscheidende Rolle, das wird auch in Ihrem Falle so sein, Mr. Potter. Das bedeutet, dass, ob eine Paarung zustande kommt, davon abhängt, ob beide Partner über eine annähernd gleich hohes magisches Potential verfügen und in der Lage sind, sich in wichtigen Charaktermerkmalen auszugleichen. Je höher der Bluteinheitsgrad einer Kreatur ist, desto größer wird die Ähnlichkeit im Wesen ihres zukünftigen Partners sein. Dabei spielt jedoch auch die Frage eine Rolle, ob der nichtmenschliche Teil in einem Menschen-Kreaturen-Mischling dominant, rezessive oder neutral ist. In Ihrem Falle stehen einem dominanten Drittel Dämon zwei neutrale Drittel Mensch gegenüber. Das reicht leider nicht, um den starken Fortpflanzungstrieb eines Dämonen auszugleichen. Das wied...“

„Aber meine Nachkommen können doch im besten und wie Sie sagten, äußerst unwahrscheinlichen Fall, auch wieder nur Dritteldämonen sein, die nach Ihrer Theorie sich letztendlich noch entscheiden müssen, ob sie irgendwann einmal Volldämon werden wollen, wie kann dann der Drang der Kreatur sich fortzupflanzen so groß sein?“

„Gerade eben aus diesem Grund, Mr. Potter! Haben Sie eigentlich jemals in der Schule etwas gelernt? Sicher hat man Ihnen im Biologieunterricht in der Grundschule versucht beizubringen, dass, je unwahrscheinlicher das Überleben eines Nachkommen ist, desto mehr Nachkommen produziert werden. Nehmen Sie als Beispiel Meeresschildkröten, die ihre Eier im Sand am Strand vergraben. Das Schlüpfen der jungen Schildkröten ist ein Fest für die dort heimische Vogelwelt. Nur ein Bruchteil der geschlüpften Schildkröten schafft es überhaupt ins Meer zu kommen und bis aus ihnen großes, widerstandsfähige Echsen geworden sind, ist der Großteil der Überlebenden anderen Feinden zum Opfer gefallen.“

„Sie meinen also, weil die Wahrscheinlichkeit, dass aus einem Drittdämon ein Voldämon wird, nicht unbedingt hoch ist, werde ich zum Sexmonster und meine zukünftige Partnerin zur Gebärmachine degradiert?“

- Nicht, dass sich Harry mit süßen 17 schon Gedanken über seine zukünftige Frau machen müsste, oder? Mehr darüber, wie der Mensch an Harrys Seite sein sollte im nächsten Kapitel. Freue mich über weitere Kommiss. -

Die perfekte Dämonen-Gefährtin muss ...

20. Die perfekte Dämonen-Gefährtin muss ...

Entsetzt stand Harry ins Gesicht geschrieben. Er konnte weder Ginny noch einer anderen Frau zumuten einen kaum zu sättigenden Sexhunger zu befriedigen. Auch wenn seine seltenen pubertären Träume, selten, weil Albträume leider Vorfahrt auf der Traumautobahn zu haben schienen, von einem ausgefüllten Sexualleben geprägt waren, hieß das noch lange nicht, dass sich der bisher noch jungfräuliche Teenager vorstellen konnte, sich einem Paarungstribe beugen zu müssen, der Sex nur als Mittel zum Zweck sah und nicht als Vergnügen und Form tiefer Zuneigung.

Bevor Remus oder Snape auf seine entsetzte Zwischenfrage antworten konnten, kam Harry schon der nächste Gedanke.

„Wobei ich, besser gesagt der Dämon in mir, ja wohl kaum die Produktivität meiner Partnerin beeinflussen kann, oder? Heißt das dann, dass ich mir einen ganzen Harem zulegen muss? Dass ich ständig eine von ihnen, ... , Sie wissen schon, bis alle schwanger sind?“

Hektisch lief der Teenager im Zimmer hin und her. Das Patschen seiner Füße hörte er durch das Rauschen seines Blutes in seinen Ohren kaum. Unwillkürlich verrenkte er dabei seine Schultern, um das irritierende Pulsieren in seinen Schulterblättern loszuwerden.

„Mr. Potter!“ Schneidend, laut und Aufmerksamkeit erzwingend schnauzte Severus Snape seinen Schützling an, der kurz davor stand, seine Kontrolle an den Dämon zu verlieren. „Reißen Sie sich zusammen und lassen Sie mich meine Erklärung zu Ende führen, bevor Sie falsche Schlüsse ziehen!“

Erstaunt hielt der verwirrte Junge inne und schaute seinen ehemaligen Lehrer an. Dann atmete er dreimal tief durch. In der Zwischenzeit machte sich in seinen Augen wieder so etwas wie Hoffnung breit.

„Kein Sexmonster, kein Harem, keine Kinderschar, die die Weasleys weit in den Schatten stellt?“ fragte er vorsichtig nach.

Remus gab daraufhin ein leicht glucksendes Lachen von sich, trotz der Ernsthaftigkeit der Angelegenheit.

„Wenn du dich zu einem Nymphomanen entwickeln solltest, dann liegt das ganz allein an dir Harry. Und was den Harem anbelangt, leider genehmigt das Ministerium keinem mehr als zwei Lebenspartner und das auch nur in Ausnahmefällen.“

„Letzteres kann jedoch durchaus der Fall sein, Mr. Potter, da Ihr Dämon durchaus in der Lage ist, die Reproduktionsfähigkeit ihres Partners zu beeinflussen. Jedoch hat sich die moderne Zaubertränkekunst schneller weiterentwickelt, als die Anpassungsfähigkeit von dunklen Kreaturen eine Gegenreaktion zulassen würde, und so gibt es durchaus Verhütungstränke, die selbst bei Dämonen und deren Gefährten wirken.“

Harry atmete erleichtert auf und ließ sich rücklings auf sein Bett fallen was ihm von Snape einen tadelnden und von Remus einen amüsierten Blick einbrachte.

„Wenn ich jetzt dann dort anschließen darf, wo sie mich so brüsk unterbrochen haben Mr. Potter?“

Zwei weit hochgezogenen Augenbrauen machten deutlich, dass ein Nein als Antwort nicht nur nicht erwartete, sondern auf keinen Fall akzeptiert wurde.

„Wie ich Ihnen eben noch erläutern wollte, ist der Dämon bei der Suche nach einem geeigneten Sexualpartner absolut dominant. Menschliche Gefühle wie Freundschaft, Zuneigung und Liebe spielen vordergründig keine Rolle. Ihre zwei Drittel Mensch werden im Normalfall jedoch, nachdem Sie Ihren Gefährten ausgewählt haben, dafür Sorgen, dass sich solche Gefühle zwischen Ihnen entwickeln werden.“

Snape machte eine kurze Pause. Gelegenheit für Harry seine Gedanken zu äußern.

„Und da spielt es keine Rolle, wenn der menschliche Teil bereits...., äm, romantische Gefühle für jemanden entwickelt hat?“

„Leider nein Harry.“ Remus legte dem Teenager besänftigend eine Hand auf die Schulter.

„Aber es ist nicht völlig ausgeschlossen, dass ein Paar, das schon vor dem Erwachen der Kreatur zusammen war, es danach auch noch ist.“

„Es ist nicht ausgeschlossen, Harry, aber eher unwahrscheinlich.“ Verständnisvolle Augen blickten den Jungen traurig an.

„Aber Ginny, ich meine, sie ist stark, und sie versteht es wie kein anderer mich auszubalancieren. Sie kommt aus einer fruchtbaren Familie und ...“

„Wird trotz allem zu schwach sein, auch wenn ich Ihnen recht geben muss, dass Stärke, Mut, magisches Potential und ein gewisses Maß an Machtbewusstsein durchaus vorhanden sind, doch eben weil Ms. Weasleys Gefühle bereits viel zu stark für Sie ausgeprägt sind, bin ich mir sicher sagen zu können, dass sie als Ihr zukünftiger Gefährte ausscheidet.“

Snape bemühte sich sachlich zu bleiben und die Angelegenheit für Harry nicht schwerer zu machen, als sie es ohnehin schon war, in dem er sich abwertend über Ginny Weasley äußerte.

„Es tut mir leid Harry, aber Severus hat Recht. Ginnys Chancen, von deinem Dämon gewählt zu werden, stehen verschwindend gering. Aber wenn du wirklich so viel für sie empfindest, dann solltest du froh darüber sein, denn ein Leben mit dir wird nicht leicht werden.“

„Du meinst, ein Zusammenleben mit mir kann ich nur meinem schlimmsten Feind wünschen?“ aufgebracht sah Harry seinen adoptierten Patenonkel an.

„So würde ich das nicht sagen, aber zumindest der Beginn eurer Beziehung wird für euch kein Zuckerschlecken werden.“ Remus blieb ruhig, wohl wissend, dass die wahrscheinlich schlimmste Enthüllung erst noch kommen würde.

„Aber wer wird freiwillig bei mir bleiben, wenn es entweder allgemein bekanntes Wissen ist, dass der Gefährte einer dunklen Kreatur kein besonders nettes Leben zu erwarten hat, oder es sich nach den ersten Wochen abzeichnet, dass eine Beziehung mit mir der Hölle auf Erden gleicht?“

„Nun, ich würde es eine eher unfreiwillige Freiwilligkeit bezeichnen.“ übernahm Snape nun wieder das Wort. „Der Dämon in Ihnen ist nicht nur in der Lage, die Reproduktionsfähigkeit ihres Gefährten zu beeinflussen, sondern auch dessen Verhalten. Wer auch immer von Ihnen als Gefährte auserwählt wird, hat keine Möglichkeit, sich dagegen zu wehren, er wird gewissermaßen in Ihren Bann gezogen.“

„Sie meinen, wie bei einem Vampir?“ verblüfft schaute Harry seinen ehemaligen Lehrer an.

„Ähnlich wie bei einem Vampir, ja, Mr. Potter. Zumindest was die Auswirkungen bei ihrem Gefährten anbelangt, nicht jedoch die Funktionsweise. Während bei Vampiren die Beeinflussung über Gedankenwellen

erfolgt, ist dies bei Dämonen wie in Ihrem Fall nur über Sexualduftstoffe möglich, die nur im sexuellen Erregungszustand oder während des Eisprungs verströmt werden. Da Sie der männlichen Gattung angehören, brauchen Sie sich über letzteres keine Gedanken zu machen.“

„Was heißt das genau?“ Harry starrte Snape mit großen Augen an.

„Das heißt im Prinzip nichts anderes, als dass, sobald der Dämon in Ihnen sich für einen Gefährten entschieden hat, Sie sexuelle erregt werden und gleichzeitig bestimmte Pheromone verströmen, auf die der Auserwählte augenblicklich reagieren wird, in dem er Ihnen willentlich seinen Körper zur Verfügung stellt.“

„Bitte?!“ Der Junge glaubte nicht richtig zu hören. Auf der Basis solch eines Momentes konnte man doch wohl kaum eine lebenslange Beziehung aufbauen.

„Mr. Potter, muss ich jetzt wirklich auf vulgäre Ausdrücke zurückgreifen, um Ihnen den Ablauf deutlich zu machen?“ Snapes Blick wirkte angeekelt.

„Nein, ... Merlin, nein! Ich meine nur, ..., das ist im Prinzip ja Vergewaltigung, auch wenn sie in dem Moment damit einverstanden ist. Aber,, Sie haben gesagt, dass diese Gedankenbeeinflussung nur mit Hilfe dieser Ferodingsda möglich ist, und nach dem, ..., Sie wissen schon ...“

„Geschlechtsakt.“ ergänzte Snape sarkastisch.

„Em, genau. Auf jeden Fall danach, da ist sie doch dann wieder klar im Kopf, die zieht mich doch vors nächste Gericht, oder eher wahrscheinlich, wenn das von wegen Stärke und magischem Potential stimmt, bringt sie mich gleich um.“

„Ihr Gefährte, Mr. Potter, ist nach diesem Akt einen magischen Bund mit Ihnen eingegangen, den er von seiner Seite aus nicht lösen kann. Solch ein Bund wird von demjenigen, der den Bund initiiert, beeinflusst. Das bedeutet, dass Ihr Gefährte auch nach dem die Pheromone sich verflüchtigt haben, weiterhin unter ihrem Bann stehen wird, wenn auch in einem gemäßigteren Ausmaß. Der magische Bund wird übrigens von Ihnen als Gesamtheit geschlossen, das bedeutet, dass sich ihr Gefährte auch unter ihrem Einfluss befindet, wenn der Dämon friedlich in Ihnen ruht. Allerdings wird er im Laufe der Zeit, je nach eigener Willensstärke, immun gegen die außersexuelle geistige Beeinflussung. Damit fangen dann Ihre Probleme an, Mr. Potter.“

„Was Severus vergisst oder an diesem Punkt aus mir nicht ganz so ersichtlichen Gründen verschweigt, Harry, ist, dass es ganz wichtig ist, dass dein Gefährte lernt, gegen dich aufzubegehren. Deine menschlichen zwei Drittel werden versuchen, den Dämon bei der Partnerwahl so zu beeinflussen, dass er sich einen Gefährten sucht, der willens- und charakterstark ist und mit der Zeit in der Lage ist, dem Dämon Paroli zu gebieten und deine menschlichen Seiten zu unterstützen. Wir haben vorhin von ausbalancieren gesprochen und im besten Fall ist damit gemeint, dass dein Gefährte in der Lage ist, dafür zu sorgen, dass der Dämon möglichst selten erwacht, oder gewissermaßen handzahn in seiner Gegenwart ist.“

Einige Momente blieb Harry einfach stehen, schaute weder Remus noch Snape an und versuchte das eben Erfahrene zu verarbeiten und seine Gedanken zu ordnen.

„Ihr wollte mir also sagen, dass der Dämon in mir von jetzt ab auf der ständigen Suche nach einem geeigneten Brutkasten für meine Kinder ist, dass meine menschlichen Seiten keinerlei Einfluss auf das Wann und Wie haben, aber so ein ganz klein bisschen Entscheidungshilfe geben, welcher Frau letztendlich charakterlich stark genug ist, um mich, nachdem ich sie zu Beginn unserer Beziehung ohne Vorwarnung für sie oder mich, vergewaltigt habe, an die Leine zu legen?“

Beide ehemaligen Lehrer sahen ihn nach seiner extrem groben und einseitigen Zusammenfassung an. Der eine, mit traurigem, resigniertem Blick, der andere eher unbefriedigt.

„Das, Mr. Potter, kam einer Ihrer Zaubertränkeabhandlung sehr nahe, und soweit ich mich erinnern kann, habe ich Ihnen darauf oft genug ein T gegeben. Ihre Zusammenfassung war oberflächlich und subjektiv, Sie haben es versäumt, aus den vorhandenen Fakten die nahe liegenden Schlüsse zu ziehen, und die Kernaussage ist Ihnen völlig entgangen.“

Der erniedrigende Tadel, in bissig, sarkastischem Ton gesprochen, ging Snape von den Lippen, als hätte er noch gestern vor einer Klasse grünschnäbeliger Gören gestanden. Nicht, dass er das Unterrichten unaufmerksamer, untalentiierter, undankbarer, dummer, einfaltsloser, rüpelhafter und unwürdiger Schüler vermisste, doch er musste zugeben, dass das Niedermachen von größtenteils wehr- und machtlosen Kindern ein gutes Ventil für die nervliche und körperliche Belastung seines Spionendaseins gebildet hatte. Und da sein Bewusstsein so etwas wie ein Gewissen nicht zu kennen schien, war er zu keiner Zeit sich irgendeiner Schuld bewusst gewesen. Schon gar nicht in Bezug auf seinen Hassschüler Harry Potter, doch in dieser Beziehung musste er beginnen umzudenken. Nach all dem, was der Junge durchgemacht hatte, von dem er vor einer knappen Stunde erst erfahren hatte, hatte er es verdient, besser behandelt zu werden. Doch wer hatte je behauptet das Leben wäre fair, und alle würden bekommen was sie verdienten? Er, die Verbittertheit in Person, ganz bestimmt nicht, doch er würde an sich arbeiten, dass hatte er sich fest vorgenommen, auch wenn er eben gegen diesen vor kurzem erst gefassten Vorsatz bereits das erste Mal verstoßen hatte. Alte Gewohnheiten ließen sich eben nur schwer ablegen.

Und so lehnte Severus Snape sich wieder einmal gegen den Tisch und massierte seinen Nasenrücken und die Stirn, und zwang sich selbst zur Ruhe. Wäre es vom Schicksal zuviel verlangt gewesen, wenn die dunkle Kreatur im Innern von Harry den Jungen mit Weisheit beseelt hätte? Oder dass der Dämon zumindest in der Lage gewesen wäre, das dicke Holzbrett, das der Sohn seines Schulrivalen vor dem Kopf trug, zu zerschmettern? Musste er ihm wirklich alles auf dem silbernen Tablett servieren?

„Und was wäre die Kernaussage?“ gab der Teenager trotzig zurück.

„Die Kernaussage, Mr. Potter, ist, dass eine Frau, obwohl es sehr wohl auch mächtige und extrem magievolle Hexen gibt, wahrscheinlich nicht zur Wahl stehen wird.“

„Was meinen Sie denn damit!“ ungläubig starrte der Teenager den älteren Mann an.

„Merlin, Potter! Muss ich es wirklich für Sie buchstabieren? Ihr Gefährte wird mit 99 prozentiger Wahrscheinlichkeit ein Mann sein.“

Ohne es bewusst gewollt zu haben, bot sich dem ehemaligen Tränkelehrer im nächsten Moment eine unverhoffte Möglichkeit zum Studium des Verhaltens und der Reaktionen eines Drittel-Dämons, denn Harry Potter, der Junge-der-zum-wiederholten-Male-lebte, der-Junge-der-es-immer-wieder-schaffte-ihn-zu-überraschen, fiel nach einem Moment des ungläubigen Starrens, in Ohnmacht.

Nachtrag zur Überschrift: ... ein Mann sein.

- Hab' ich schon erwähnt, wie sehr ich mich über Kommis freue? -

Den Tod willkommen heißen?

21. Den Tod willkommen heißen?

Severus Snape, stand unschlüssig in Harrys Zimmer. Er hatte nicht wirklich versucht, sich vorzustellen, wie der Junge, der bisher keine Anzeichen für eine homosexuelle oder bisexuelle Neigung gezeigt hatte, auf diesen Aspekt seines neuen Lebens reagieren würde, doch die Möglichkeit, dass der Gryffindor einfach in Ohnmacht fallen würde, hätte er unter Garantie ausgeschlossen. Bei Merlin, er hätte nicht einmal gedacht, dass ein Drittel-Dämon überhaupt in der Lage war, ohnmächtig zu werden. Sicher waren in Harry zwei Drittel Mensch, die durch Schmerz, Schock oder Überanstrengung durchaus das Bewusstsein verlieren konnten, doch dann müsste eigentlich der Dämon die Kontrolle übernehmen, und ein Abgleiten in einen Zustand der absoluten Angreifbarkeit verhindern. Doch das hatte er, warum auch immer nicht getan.

Während Remus seinen adoptierten Patensohn so auf dem Bett drapierte, dass er bequem lag und nicht mehr die Beine über den Rand hingen und sich neben ihm gesetzt hatte, warf er dem anderen Mann einen fragenden Blick zu. Nachdem seine Frage, ob Severus es dem Jungen nicht schonender hätte beibringen können, dass er nicht mit einem weiblichen Lebenspartner rechnen durfte, mit unschmeichelhaften Worten beantwortet worden war, zog er es vor, den anderen vorerst nicht durch weitere, ausgesprochene Fragen zu provozieren.

„Nein, ich habe kein Riechwasser dabei, falls es das sein sollte, wonach deine Augen fragen, Lupin. Ich kann dir mit Pepper-up, Schmerztränken in verschiedenen Varianten und allgemeinen Heiltränken weiterhelfen, deren Bedarf mir wahrscheinlicher erschien. Nachdem Familie Dursley bereits von Moody und Mr. Weasley in der vergangenen Nacht versorgt worden waren, hatte ich nicht damit gerechnet, auf bewusste Personen zu treffen. Wer hätte gedacht, dass sich Mr. Potter zu einer Jungfrau in Nöten entwickelt.“

Doch statt unbeteiligt nebenbei zu stehen oder gar den Raum zu verlassen, ging der zynische Mann auf den Teenager zu und bewegte seinen Zauberstab über dessen ausgestreckten Körper. Dabei murmelte er Beschwörungen, die selbst Lupin unbekannt waren, doch dieser war in der Heilkunde auch bei weitem nicht so bewandert wie der andere. Im Großen und Ganzen stellte der Zaubertränkemeister nichts Ungewöhnliches fest, bis er schließlich den Energielevel des Jungen überprüfte. Dieser war trotz der beiden Nährtränke, die er ihm seit seiner ersten Verwandlung verabreicht hatte, extrem niedrig, worin wohl der Grund, wenn auch nicht die Ursache, für die Ohnmacht lag.

Snape steckte seinen Zauberstab wieder weg und rieb sich mit beiden Händen über das Gesicht. Nach dem Harry in sein Gehirn eingedrungen war, hatte er mit unvorhergesehenen Komplikationen gerechnet, allerdings nicht damit, dass die Behandlung, die der Junge durch seine Verwandten erfahren hatte, derart große und weit reichende Auswirkungen auf seinen Dämonenstatus haben könnten.

Er ging zurück zu Tisch und nahm das Buch, in dem er begonnen hatte, sich Notizen über den Harry-Dämon zu machen, wieder zur Hand und begann seine letzten Beobachten und gezogenen Schlüsse einzutragen. Harry hatte erstaunlicherweise behauptet, in der vergangenen Nacht so gut wie schon lange nicht mehr geschlafen zu haben, so wie Snapes die Dinge jetzt sah, hatte er wohl bereits in dem Moment, in dem er sein magisches Erbe angetreten hatte, das Bewusstsein verloren und war später, als er sich nach der ersten Verwandlung, die in grüne Flammen gehüllt von keinem der Augenzeugen beobachtet werden können, in einen erschöpften Schlaf gefallen. Die sogenannte Dudley-Sympathie-Diät, hatte den untergewichtigen Teenager in einen gefährlichen Erschöpfungszustand versetzt, den er wahrscheinlich nur mit der Hilfe des Dämonen überhaupt überlebt hatte. Das wiederum würde auch erklären, warum sich die Kreatur bisher zurückgehalten hatte. Sowohl Snape als auch Lupin hatten mit einem weitaus gefährlicheren, quasi ungebändigtem Harry-Dämon gerechnet, doch bis auf die wenigen, eher harmlosen Zwischenfälle, war von

dem noch nichts zu sehen gewesen.

Als Remus begann, seinem adoptierten Patensohn leicht die Wangen zu tätscheln, um ihn wieder aufzuwecken, gab ihm sein ehemaliger Kollege zu verstehen, dass er dies besser bleiben lassen solle und teilte seine Schlussfolgerungen mit ihm. Seine Begründung für die Ohnmacht des Jungen traf jedoch auf Zweifel und es fiel ihm nicht leicht, den Werwolf davon zu überzeugen, dass Schlafmangel, Hitze, starke körperliche Anstrengung und kalorienreduzierte Küche allein verantwortlich für den Erschöpfungszustand waren. Aber durch die Gedankenbrücke hatte Harry eine Verbindung zu ihm aufgebaut, deren Ausmaß er selbst noch ergründen musste, die er aber auf keinen Fall gefährden konnte, in dem er die Geheimnisse des Jungen mit andern teilte. Und so war er nicht bereit, dem anderen Mann mitzuteilen, dass sein adoptierter Patensohn in diesem Hause gegen das Verhungern hatte kämpfen müssen. Er selbst hätte aus den Bildern, die seinen Geist überflutet hatten, die Situation auch nicht so gravierend eingeschätzt, doch leider musste er zugeben, dass er trotz seiner guten Beobachtungsgabe nicht wirklich sagen konnte, wie viel ein Junge in Harrys Alter normalerweise zu essen pflegte. Er konnte zwar sagen, wie hoch der Kalorienbedarf eines männlichen Heranwachsenden in etwa war, doch leider hatten ihn die Bilder, die Harry ihm geschickt hatte, ihn nicht mit Kalorienangaben versorgt, sondern mehr mit Gefühlen. Dem Gefühl eines leeren Magens, eines Schwindelgefühls bei Belastung und der Erschöpfung.

Während sich die beiden Männer unterhielten, kam der Teenager unbemerkt von ihnen langsam wieder zu sich. Im Hintergrund hörte er leise die Stimmen der beiden anderen während sein Verstand aufzuarbeiten versuchte, was eben geschehen war. Er hatte doch eigentlich gestanden und mit Snape diskutiert, wieso lag er dann jetzt auf dem Bett? Da fuhr die letzte Bemerkung seines ehemaligen Lehrers wie ein Blitz durch seinen Kopf und er schoss mit einem Satz in die Höhe.

„Was haben Sie da eben gesagt?“ fragte er verwirrt.

Beide Männer hatten sich durch seine abrupte Bewegung zu ihm hingedreht und während Remus beruhigen eine Hand auf seinen Oberschenkel legte und ihn in beruhigendem Ton fragte, ob er in Ordnung sei, ächzte Snape innerlich. Mussten sie das wirklich alles noch einmal durchgehen?

„Ich habe gesagt, dass Ihr Gefährte, Mr. Potter mit aller größter Wahrscheinlichkeit keine Frau sondern ein Mann sein wird.“ Der Mann, der wirklich nicht berühmt für seine Geduld war, versuchte so geduldig wie möglich zu klingen. Würde Potter jetzt erneut in Ohnmacht fallen?

„Aber Sie haben doch gesagt, dass mein größtes Bestreben darin liegen würde, Nachwuchs zu zeugen! Wie soll denn das bitte zusammenpassen?“

Harry wusste nicht, ob er dem Mann noch ein Wort glauben sollte und funkelte ihn entzürnt an. Doch dieser schaute nur mitleidig zurück.

„Das eine schließt das andere nicht aus, Mr. Potter.“ erklärte er süffisant und trotz all dessen, was er in den vergangenen Stunden über seinen neuen Schützling erfahren hatte, konnte er sich nicht verkneifen, sich ein klein wenig an der Verunsicherung des Jungen zu laben. Sechs Jahre gegenseitiger Abneigung ließen sich nicht so schnell überwinden.

„Was soll denn das schon wieder heißen?!“ der 17jährige klang nur endgültig genervt. „Dass ich zwar einen Mann heiraten muss, der mich dominieren soll, ich mich aber quer durch die weibliche Bevölkerung schlafe und einen Bastard nach dem anderen produziere? Bin ich jetzt zum Schwuchtel, Nymphomanen und zum Schwein mutiert?“

„Nein, Mr. Potter, nach allgemeiner Definition sind sie keines von den dreien.“ begann der ehemalige Zaubertränkelehrer gelangweilt eine weitere Erklärung, die eigentlich überflüssig wäre, hätte der Junge ein bisschen mehr Ahnung von der magischen Welt oder würde er einfach seinen Verstand, so viel davon

vorhanden war, einschalten.

„Da Sie bisher über keine homosexuelle Erfahrung verfügen und an der Tatsache festhalten, dem weiblichen Geschlecht zugeneigt zu sein, was ich in Ihrem Fall nicht für Verleugnung halte, wird Sie die Allgemeinheit unserer Gesellschaft als bisexuelle klassifizieren. Dass Nymphomanie nicht zwingend ist, um viel Nachwuchs zu produzieren, hatten wir vor einigen Minuten denke ich bereits geklärt und keiner verlangt oder erwartet von Ihnen, nicht einmal der Dämon in Ihnen, dass Sie Ihren Gefährten, wenn Sie ihn erst einmal gefunden haben, betrügen. Was Sie allerdings durchaus können, im Gegensatz zu ihm, doch ich denke, dass selbst bei einer unharmonischen Verbindung Ihr Ehrgefühl Ihnen dies verbieten würde.“

„Und wie bitte soll das dann mit dem Nachwuchs funktionieren?“ Harry giftete den Mann, der ihm eine schlechte Nachricht nach der anderen brachte, inzwischen bissig an.

„Der Dämon und seine Pheromone sind nicht nur in der Lage, den Geist Ihres Partners zu beeinflussen, Mr. Potter, sondern auch dessen Körper.“

„Sie meinen also, dass ich in der Lage bin, meinen männlichen Partner zu schwängern?“

Harry lachte trocken und schaute seinen ehemaligen Lehrer an, als würde er an dessen Geisteszustand zweifeln, was er durchaus auch tat, doch als dieser nur kurz mit dem Kopf nickte und keiner Anzeichen machte, als sei das ganze nur ein Scherz, blickte er fragend zu Remus. Als auch bei diesem keine Anzeichen für einen Scherz zu erkennen waren, blieb ihm das Lachen im Hals stecken.

„Sie meinen das ernst, oder?“ hakte er mit leiser, heiserer Stimme nach. „Wie,...? Vergessen Sie's! Besser ich die Einzelheiten nicht. Aber welcher Mann lässt sich erst vergewaltigen und dann noch schwängern? Ich meine, so was ist doch absolut absurd! Das er beim ersten unter meinem Bann steht, ist ja irgendwie noch verständlich, aber Sie haben selbst gesagt, mit der Zeit lässt die Beeinflussung nach, und nur der tüchtigste aller Schwuchteln kann wahrscheinlich den Gedanken ertragen ein Kind auszutragen. Was soll denn das für ein Familienleben werden? Ich wäre lieber mit einer Frau zusammen und kann meinen Ehemann nur in meiner körperlichen Nähe ertragen, wenn der Dämon die Kontrolle übernimmt, er hat alle Hände voll damit zu tun, mich zu einem braven Dämon zu zähmen, wovon weder ich noch wahrscheinlich er eine Ahnung haben, wie das funktionieren soll, außerdem soll er wahrscheinlich mehrere Jahre seines Lebens mit einem Babybauch herumlaufen, was ihm in der Gesellschaft ganz viel Achtung einbringen wird, da bin ich mir sicher. Wenn wir uns nicht gegenseitig umbringen, dann nimmt sich früher oder später einer von uns selbst das Leben.“

Harry konnte, und wollte sich ein Familienleben unter den gegebenen Umständen erst gar nicht vorstellen. Nachdem er selbst in alles andere als glücklich zu bezeichnenden Umständen aufgewachsen war, hatte er sich vor einiger Zeit geschworen, es selbst einmal besser zu machen. Und wenn er dazu aus welchen Gründen auch immer, nicht in der Lage war, dann hatte er lieber auf eine eigene Familie verzichten wollen, auch wenn sie das war, was er sich im Leben am meisten wünschte. Doch sein Leben würde eh nicht mehr lange dauern. Moment!

„Haben wir nicht alle eine klitzekleine Kleinigkeit vergessen?“

Fiel er Remus ins Wort, der ihn davon überzeugen wollte, dass alles gar nicht so dramatisch werden würde, während Snape ihm nüchtern erklärte, dass Selbstmord weder für ihn noch seinen Gefährten eine Option war, Dämon sei Dank.

„Und das wäre, Mr. Potter?“ verächtlich zog Snape den linken Mundwinkel hoch, die Tatsache, dass er etwas vergessen bzw. übersehen haben könnte, schier unmöglich.

„Wenn wir uns alle ein bisschen zusammenreißen und fleißig arbeiten und ein bisschen Glück noch dazu kommt, werde ich wahrscheinlich nicht lange genug leben, um eine Familie gründen zu können.“

Während Snape schnell darin war, den Teenager davon zu überzeugen, dass er, wenn es dumm lief, seinen Gefährten bereits in den nächsten Tagen finden und schwängern konnte, druckste Remus etwas herum.

„Nun ja, Harry, das ist etwas, was wir im Moment nicht so genau einschätzen können. Du bist ein Horkrux und trägst ein Teil von Voldemorts Seele in dir und um ihn endgültig zu besiegen, muss dieses Horkrux zerstört werden. Der Dämon in dir, wird dieses Unterfangen nicht gerade einfach machen, zumal du davon weißt und ab einem bestimmten Punkt der Dämon mit einem Angriff auf euer Leben rechnen muss. Allerdings haben wir uns Gedanken darüber gemacht, ob nicht vielleicht der Dämon in der Lage ist, dich am Leben zu behalten, während der Horkrux zerstört wird. Leider gibt es darüber keine Erfahrungsberichte, da noch viel seltener als Energie-Drittel-Dämonen Menschen sind, die sich mit der Hilfe von Horkruxen unsterblich machen. Daraus ergibt sich zwangsläufig, dass es keinen belegten Fall gibt, in dem beides vereint bei einem Menschen aufgetreten ist.“

„Wie sollte es anders sein!“ Eben noch so sicher, seinem Schicksal wenigstens in einer Beziehung ein Schnippchen schlagen zu können, klang Harry nun wieder sehr niedergeschlagen.

„Da freut man sich seltsamerweise darauf, sterben zu dürfen nachdem das ganze vor ein paar Stunden noch das Ende der Welt war, und plötzlich gibt's Hoffnung, wo vorher keine war. Ist das Ihre Form von Humor, Snape!“ fragte Harry anklagend. „Oder macht es einfach nur Spaß, den Dolch noch kräftig in der Wunde zu drehen, nachdem Sie mir mit ihm das Herz durchstoßen haben?“

Der 17jährige war enttäuscht, fürchterlich enttäuscht. Als er seinen verhassten Lehrer heute zum ersten mal seit dem Mord an Dumbledore wieder gesehen hatte, waren Wut und Zorn so übermächtig gewesen, seine Wut und sein Zorn, nicht die des Dämonen, dass er ihn am liebsten auf möglichst schmerzhafteste Art und Weise umgebracht hätte. Dann hatte er erfahren, dass er genau so wie er selbst, nur eine Figur in einem großen Spiel war, und den Weg gehen hatte müssen, den ein anderer, in diesem Fall Dumbledore, für ihn erwürfelt hatte. Leider hatte er dabei auch erkennen müssen, dass Snape trotz allem immer noch Snape war: zynisch, sarkastisch, höhnisch, provozierend, gehässig, verbittert, überheblich und fordernd. Dann hatte er ausgerechnet diesem Mann die Geheimnisse seiner familiären Zustände offenbaren müssen, um letztendlich feststellen zu müssen, dass seine alles andere als rosige Kindheit dem anderen völlig egal zu sein schien, er es im Gegenteil sogar vorzog, ihn zu all den körperlichen Qualen, die er in seinem Leben hatte erleiden müssen, ihn jetzt auch noch seelisch zu quälen. Wobei er nicht behaupten konnte, die Behandlung durch seine Verwandten hätte nicht auch seelische Qualen hervorgebracht.

„Harry, es schien uns im dem Moment nicht angebracht, dir mit etwas Hoffnung zu machen, über das du noch nicht das Geringste weißt.“ versuchte Remus ihn zu beschwichtigen.

„Zumindest hätte ich in dem Moment so etwas wie Hoffnung gehabt!“ klagte Harry die beiden Männer an. „Jetzt weiß ich nicht, was das schlimmere der beiden Übel ist. Früh sterben, ohne das Leben, das ich mir für mich ausgemalt hatte, erleben, dafür aber mit meinen Freunden alt werden zu dürfen, sofern sie den Krieg überleben, oder ewig lange leben, in einer Beziehung, die ich mir momentan beim besten Willen nicht als harmonisch vorstellen kann, mit vielen Kindern, die ich wie alle meine Freunde überleben werde?“

Der schwarzhaarige Junge, der heute so viele Höhen und Tiefen, wie schon lange nicht mehr an einem Tag hatte erleben müssen, ging langsam in seinem Zimmer hin und her, wobei er einen größtmöglichen Bogen um Snape machte, was bei der Zimmergröße nicht wirklich viel war. Er dachte noch einmal darüber nach, was er heute alles über sich erfahren hatte und blieb schließlich stehen. Den Rücken zu seinem ehemaligen Zauberkollegen, blickte er nachdenklich seinen adoptierten Patenonkel an, der noch immer auf dem Bett saß. Schließlich ging er langsam auf ihn zu und mit jedem Schritt, den er sich ihm näherte, auch wenn das nicht viele waren, fiel eine Last von seinen Schultern. Als er ihn dann erreichte, ging er vor ihm in die Hocke, nahm seine Hände in die seinen, und sah ihn mit einem gelösten Blick an.

„Aber um das zu tun, was getan werden muss, brauche ich keine Hoffnung. Zu wissen, dass es nie eine glückliche Familie mit Ginny, zwei drei Kindern und ganz, ganz vielen Weasleys um uns herum geben wird, macht es leichter, mein Leben zu geben, um Voldemort zu besiegen.“

Remus schüttelte energisch den Kopf und wollte widersprechen, doch Harry legte ihm einen Finger auf den Mund, um ihn zum Schweigen zu bringen.

„Natürlich wäre es noch leichter, wenn ich mir keine Sorgen darüber machen müsste, ob ich nicht jeden Augenblick den nächstbesten Mann anspringe, doch ich denke, solange ich nicht mehrere Jahre sondern vielleicht nur ein paar Monate mit der Scham über mein Verhalten leben muss, kann ich damit umgehen. Es wäre also gut, wenn ihr beiden erst gar nicht nach einer Möglichkeit sucht, mich lebend aus der ganzen Sache herauszubringen und gegenüber Hermine auch nicht andeutet, dass es auch nur den Hauch einer Hoffnung gibt. Ich glaube, selbst wenn ich es ihr hundert Mal erklären würde, könnte sie nicht verstehen, warum ich den Tod vorziehe.“

Remus sah ihn mit tränengefüllten Augen an und stand langsam auf. Dabei zog er den Jungen mit sich, bis sie sich schließlich gegenüber standen. Einem Impuls folgend zog er Harry in eine feste Umarmung, die dieser leidenschaftlich erwiderte. Für den Moment würde er sich seinen Gefühlen hingeben und ihrem Retter das Selbe erlauben, doch nicht für lange. Denn ein Kämpfer, der den Tod zu leicht akzeptierte, war kein guter Kämpfer mehr und sie konnten es sich nicht leisten, den Jungen zu früh zu verlieren, bloß weil er sich selbst schon aufgegeben hatte, mal ganz abgesehen davon, dass er den Tod seines adoptierten Patensohnes noch lange nicht als unabwendbare Gegebenheit akzeptiert hatte. Er würde alles in seiner Macht stehende tun, um nicht mit ihm, das letzte Verbindungsglied zu seinen bereits verstorbenen Freunden zu verlieren. Er würde mit allen Mitteln versuchen, ihn zu beschützen, nachdem Lily und James und auch Sirius und Dumbledore dies nicht mehr tun konnten.

Snape stand daneben und konnte sich, so sehr es ihn auch innerlich schüttelte, nicht der Szene entziehen. Mit dem Wissen, das er hatte und der Werwolf nicht, fühlte er noch mehr, dass der Junge dieses Schicksal, diese Bürden und diese Qualen nicht verdient hatte und zum ersten Mal widersprach seine innere Stimme, dem Mitleid, das er für ihrer aller Hoffnung empfand nicht mit den Worten, dass das Leben eben nun einmal nicht fair war. Zum ersten Mal wünschte er einem anderen, dass es so wäre.

Abschied vom Liguster Weg

22. Abschied vom Liguster Weg

„Ich denke, Mr. Potter, es ist an der Zeit, dass wir dieses gemütliche Haus verlassen.“ durchbrach Snapes Stimme nach einer Weile die Stille, in der sich jeder seine eigenen Gedanken zum Thema Tod als Erlösung und Leben als Qual gemacht hatte.

„Da es nicht so aussieht, als hätten Sie all Ihre Habseligkeiten bereits gepackt, sollten wir dies nun in Angriff nehmen. Weil ich Ihre Verwandten nicht unnötigem Stress aussetzen möchte, in dem Lupin oder ich durch ihr Heim laufen und aus allen Zimmern und Schränken Ihr Eigentum zusammensuchen, ich sie aber auch nicht durch den Gebrauch von Magie verängstigen möchte, sollten Sie persönlich nach unten gehen, um zusammen zu suchen, was Sie mitnehmen möchten. Wir werden derweil Ihr Zimmer hier übernehmen. Ich gehen nicht davon aus, dass Sie etwas dagegen haben, wenn wir eine Ihrer Geschenkpäckchen zweckentfremden und vergrößern, um alles was sich hier in diesem Raum befindet, darin zu verstauen.“

Der zynische Mann ahnte sehr wohl, nach dem was er durch die Gedankenübertragung über das Verhältnis zwischen Harry und seinen Verwandten erfahren hatte, dass es nicht viel geben würde, was der Junge zusammen suchen und einpacken musste, doch hätte er ihren Abzug aus dem Liguster Weg nicht auf seine ihm so typische Art eingeleitet, hätte Lupin Verdacht geschöpft. Nachdem ihr Schützling knapp 16 Jahre bei den Dursleys gelebt hatte, war unter normalen Umständen davon auszugehen, dass es überall in den Räumen verteilt Dinge gab, die der Junge mit in seine ungewisse Zukunft nehmen wollte. Wenn Harry nicht wollte, dass seinem adoptierten Patenonkel Zweifel an seiner bisherigen Unterbringung kommen sollten, so musste er sich schon selbst um eine Ausrede bemühen, warum nicht vieles in diesem Haus ihm gehörte. Er würde jetzt keinen Streit mit dem Werwolf anfangen, in dem er vorgeben würde, dem Jungen keine Zeit mehr zuzugestehen, um seine Siebensachen zu packen. Das würde, bei aller Einsicht, die er gewonnen hatte, sein Entgegenkommen übersteigen.

Harrys Kopf fuhr erschrocken hoch. Auch er war in Gedanken versunken gewesen und die Aufforderung Snapes traf ihn im Moment auf dem falschen Fuß.

„Ich, ähm, ...“

Was sollte er jetzt sagen? Außer seinem Schrankkoffer unten in seinem ehemaligen Zimmer unter der Treppe und den Dingen, die sich in dem Raum, in dem sie sich zur Zeit aufhielten, befanden, gab es in diesem Haus kaum etwas, das ihm gehörte, und selbst die wenigen Dinge konnte er ohne Probleme entbehren.

„Ich hab die wichtigsten Sachen in meinem Koffer,“ begann er langsam, während er angestrengt überlegte, wie er Remus gegenüber das Fehlen von Erinnerungsstücken und Spielzeug erklären sollte. Natürlich konnte er, wenn die beiden anderen wirklich hier im Raum blieben, sich schnell einige Sachen von Dudley grabschen, in der Hoffnung, dass keiner der drei Dursley es bemerken würde, bevor er mit Remus und Snape das Haus verließen. Aber irgendwie kam ihm das nicht richtig vor, war das Diebstahl, selbst wenn er die Gelegenheit dazu bekommen würde, die Sachen Dudley wieder zurückzuschicken.

„und wenn auch bisher keiner weiß oder schätzen kann, wie lange wir brauchen werden, um Voldemort endgültig zu besiegen, glaube ich kaum, dass ich den Rest unbedingt dorthin mitschleppen muss, wo wir von hier aus hingehen. Was mir bisher übrigens noch keiner von euch gesagt hat.“

„Was wir auch kaum tun werden, Mr. Potter, selbst in der Annahme, dass hier die Wände keine Ohren haben.“ wies Snape den Teenager harsch zurecht.

„Oh! Na ja, dann, ..., geh ich mal runter und hol meinen Koffer.“

Verlegen wandte sich Harry um und wollte schon das Zimmer verlassen, als ihm noch etwas einfiel. Die Hand am Türgriff drehte er sich noch einmal um und blickte seinen ehemaligen Zaubertränkelehrer unsicher an.

„Was haben Sie jetzt eigentlich mit meiner Tante und den anderen gemacht?“

„Wie ich bereits gesagt habe, habe ich nichts mit Ihren Verwandten gemacht, was ich jetzt erörtern möchte, doch wenn Sie befürchten, Mr. Potter, dass ich Ihre Erziehungsberechtigten über alle Ihre Missetaten und Ihr Fehlverhalten während Ihrer Schulzeit aufgeklärt haben könnte, dann kann ich Sie beruhigen. Sie haben weiterhin keine Ahnung, was für einen missratenen Bengel sie in ihrem Hause aufgezogen haben.“

Verwirrt runzelte Harry die Stirn, bevor er sich langsam wieder zur Tür drehte und das Zimmer verließ. Sollte er das jetzt so verstehen, dass Snape seinem Onkel am liebsten brühenheiß aufgetischt hätte, wie schlecht er seinen Neffen erzogen hatte, damit dieser ihm zum Abschied noch mal ordentlich eins auswischte und dies nur wegen Remus unterlassen hatte? Oder versuchte er ihm nur so unauffällig wie möglich mitzuteilen, dass er unten mit keinen außergewöhnlichen Zuständen oder Reaktionen zu rechnen hatte? Und unauffällig für ihn in Gegenwart anderer die ihn kannten, waren nun einmal bissige Bemerkungen und Beleidigungen.

Was genau auch immer der Fall gewesen sein sollte, Onkel Vernon, Tante Petunia und Dudley auf jeden Fall reagierten dafür, dass er seit heute Nacht eigentlich konstant zwei Besucher, wenn auch wechselnde bei sich gehabt hatte und sich noch kein einziges Mal im Erdgeschoss hatte blicken lassen und keiner seiner häuslichen Pflichten nachgekommen war, human. Das hieß, Vernon knurrte ihn an, kaum dass er sich seiner Gegenwart bewusst wurde und fragte bellend, wann er und die anderen Freaks endlich sein Haus verlassen würden. Petunia jammerte in schriller Stimme darüber, wie seine Abartigkeit ihre Familie besudelte und dass er auf keinen Fall irgendjemandem gegenüber erwähnen solle, dass er mit ihnen verwandt war und Dudley wollte allen Ernstes wissen, ob die grünen Flammen letzte Nacht bedeuteten, dass er Besuch von Außerirdischen gehabt hätte, worauf das Zetern seiner Mutter noch schriller wurde. All das musste Harry allerdings nur in gedämpfter Lautstärke über sich ergehen lassen, da die drei nicht die Aufmerksamkeit der beiden, zweifellos magischen, Besucher erregen wollten.

Während der Teenager nur mit halben Ohr zuhörte, was sein Onkel und seine Tante ihm zum Abschied zu sagen hatten, holte er seinen Schrankkoffer aus dem Schrank unter der Treppe und durchsuchte seinen alten Verschlag gründlich, ob es in einer der Ritzen und Ecken vielleicht noch etwas gab, das für ihn noch von Wert war. Gelegentlich gab er ein zurückhaltendes „Ja, Tante Petunia“ oder „Nein, Onkel Vernon“ von sich und fragte sich mehr als einmal, was ihn eigentlich davon abhielt, jetzt, wo er kurz davor stand, dieses Haus, das nie ein Heim für ihn gewesen war, ein für alle mal zu verlassen, den dreien seine Meinung zu sagen. Er war volljährig, oben in seinem, in Dudley's ehemaligem und jetzt wieder zweiten Zimmer, warteten zwei erfahrene Kämpfer, Onkel Vernon hätte nicht den Hauch einer Chance, wenn er es jetzt auf eine Konfrontation anlegen würde. War er wirklich so gut konditioniert, dass er nicht einmal jetzt das Wort gegen seinen Peiniger erhob? Oder war es wirklich nur die Angst davor, wie Remus auf die Wahrheit, die dann unweigerlich ans Licht kommen würde, reagieren würde?

Anscheinend hatten seine Gedanken ihn davon abgehalten, so zu tun, als würde er seiner Tante und seinem Onkel zu hören, denn plötzlich packte ihn eine Hand mit einem festen, aber schwammigen Griff an der Schulter.

„Ich habe dir eben gesagt, dass ich vom heutigen Tage an weder dich noch einen deiner Freakkollegen in meinem Haus oder in dessen Nähe sehen möchte, Junge, und ich erwarte darauf eine Antwort!“

Wäre Harry einem anderen als seinem Onkel gegenüber gestanden, hätte er ihm gesagt, dass er, da er

damit nicht wirklich eine Frage gestellt hatte, auch keine Antwort zu erwarten brauche, so jedoch, versuchte er, nicht vor dem schwergewichtigen Mann zurück zuweichen und antwortete mit seinem obligatorischen „Ja, Onkel Vernon.“.

„Und untersteh dich, und nimm irgendwelche Dinge mit, die nicht dir gehörten!“ zischte ihm seine Tante zu, was er ebenfalls mit einem „Ja, Tante Petunia.“ beantwortete. Als er allerdings außerhalb der Reichweite seines Onkels war, konnte er es sich jedoch nicht verkneifen, hämisch nachzuhaken.

„Soll ich Dudleys abgelegte Klamotten auch da lassen?“

Wie aus einem Mund antworteten Vernon und Petunia Dursley mit grollender Wut und keifendem Kreischen: „Wie kannst du es wagen, undankbarer Lummel!“ Und während die pferdegesichtige Frau weiter vor sich hinsetzte ging ihr Mann drohend auf seinen Neffen zu, dem in dem Moment einfiel, dass er zwar volljährig, im Moment aber zauberstabslos war. Schnell brachte er sich wenigstens vorläufig hinter seinem Schrankkoffer in Sicherheit. Normalerweise war Flucht keine gute Idee, wenn es darum ging, einem Angriff seines Onkels zu entgehen, doch er war heute ja glücklicherweise nicht allein im Haus.

„Remus, könntest du mir bitte mal mit einem Federleicht-Zauber unter die Arme greifen?“ rief er laut nach oben, und hoffte, dass seine Panik nicht allzu offensichtlich war und sein adoptierter Patenonkel sich nicht allzu lange Zeit lassen würde, um in Erscheinung zu treten.

„Du glaubst gar nicht, was du für ein Glück hast, dass dich heute noch keiner von denen aus den Augen gelassen hat, Junge! Aber wenn Gott gerecht ist, werden wir uns beide wieder begegnen, alleine wieder begegnen und dann wird dir alles Glück der Welt nicht mehr helfen“

Drohend funkelte Vernon Dursley seinen Neffen an, die Angst vor ihm in der vergangenen Nacht bereits wieder vollkommen vergessen. Nicht allerdings die Angst, was die beiden Männer, die oben in Harrys Zimmer waren, mit ihm anstellen würden, wenn sie ihn praktisch in flagranti erwischen würden, wenn er den für sie anscheinend und unverständlicher Weise so kostbaren Jungen erwürgen oder quer durchs Zimmer schleudern würde. Auch wenn er zumindest bei dem einen das Gefühl hatte, oder zumindest vor einigen Stunden gehabt hatte, dass dieser einer solchen Behandlung nicht abgeneigt wäre. Und so zog er sich vor Wut schnaubend, mit hochrotem Kopf und mächtig aufgeschwollenem Gesicht wieder ins Wohnzimmer zurück, wohin im schließlich auch seine Frau folgte, nachdem einer der beiden Männer oben am Kopf der Treppe erschien, worüber Harry sehr erleichtert war. Nicht, dass er sich wirklich davor gefürchtet hätte, was sein Onkel ihm in der kurzen Zeit bis Remus oder Snape darauf aufmerksam geworden wären, hätte antun können, doch es war ihm lieber, dieses Haus ohne eine Abschlusszene vor Publikum zu verlassen. Und über die letzte Drohung des Mannes, der bei ihm für mehr Schmerzen verantwortlich war als Voldemort, konnte er eigentlich eh nur lachen. Wenn sie beide sich einmal in einer dunklen Gasse begegnen würden, und Vernon auch nur so etwas wie falsch atmen würde, dann hatte Harry das Gefühl, dass sein Dämon den Mann nicht mehr lange leben lassen würde.

„Na, die Dämonen sind heute auch nicht mehr das was sie mal waren.“ rief Remus lachend die Treppe herunter, als er sah, wie Harry sich, um den Schein zu wahren, mit dem schweren Koffer abmühte.

„Hahaha!“ gab der Teenager gespielt knurrend zurück und richtete sich wieder auf.

„Würdest du jetzt bitte?“ Aufordern sah er die Treppe hinauf und deutete dabei auf seinen Koffer. Dann schoss ihm ein Gedanke durch seinen Kopf und ein spitzbübisches Lächeln umspielte seine Lippen.

„Oder muss ich erst wütend werden?“ Dabei zwinkerte er schelmisch mit seinen Augen.

„Merlin bewahre! Wer weiß, was dann wieder passiert und ich denke, wenn wir Severus noch länger warten lassen, bekommen wir die Wut eines Zaubertränkemeisters, der mit seiner Geduld am Ende ist, zu

spüren, was keine so gute Option ist. Als schwing dich mit deinem Koffer hier rauf und hol, was du sonst noch mitnehmen willst und dann lass uns von hier verschwinden.“

Nach diesen Worten murmelte der Werwolf den erforderlichen Zauberspruch, um den Schrankkoffer so leicht wie ein Buch, wenn auch leider nicht so handlich werden zu lassen und drehte sich weg von der Treppe, um seinem adoptierten Patensohn Platz zu machen. Dieser kam dann auch gleich mit leichten Schritten die Stufen hoch geeilt, denn mit einem ungeduldiger Snape war nie gut Kirschen essen und Harry hatte das Gefühl, dass er noch sehr auf das Wohlwollen des Mannes angewiesen war.

Eigentlich hätte Harry ohne Probleme einen Bogen um das Badezimmer machen können, denn außer einer Zahnbürste, Zahnpasta, Rasierzeug und einer Haarbürste gab es da nichts, was ihm gehörte. Nichts davon war teuer gewesen oder hatte einen Erinnerungswert für ihn, in Anbetracht der finanziellen Verhältnisse von Remus kam er sich allerdings großkotzig vor, wenn er diese Dinge einfach zurücklassen würde, um sie bei nächstmöglicher Gelegenheit durch neue zu ersetzen. Wann auch immer sich diese bieten würde.

„Em, Remus? Hab ich eigentlich irgendwann mal die Gelegenheit einkaufen zu gehen?“

„Eher nicht, Harry.“ antwortete der braunhaarige Mann leicht wehmütig. „Ich denke, du siehst ein, dass du nicht einfach so in der Winkelgasse einen Einkaufstrip machen kannst. Jetzt nach Albus Tod würde dein Auftreten noch einen größeren Auflauf verursachen, als es das vorher schon getan hat.“ erklärte er in ruhigem Ton. „Und das Risiko, einer Horde Todesse in die Arme zu laufen, ist einfach zu groß.“

„Aber ihr habt doch wohl nicht vor, mich für den Rest, ..., du weißt schon, einzusperren?“ hastig trat Harry aus dem Bad und schaute seinen adoptierten Patenonkel entsetzt an.

„Niemand will dich einsperren!“ widersprach dieser ihm, doch eine andere Stimme korrigierte energisch.

„Wir werden Ihre Bewegungsfreiheit durchaus einschränken, Mr. Potter, zu Ihrer Sicherheit und zu Beginn sicher auch zur Sicherheit Ihrer Mitmenschen. Aber Sie dürfen mir glauben, dass Sie dieser Tatsache nur bewusst werden, wenn Sie an Vorhaben denken, bei denen ein Wechsel der Lokalität erforderlich ist.“

brachte sich nun auch wieder Snape mit ins Gespräch ein.

„Und was ist mit Bills und Fleurs Hochzeit? Ich meine, da werden viele meiner Freund sein und sicher auch viele Ordensmitglieder, ...“

„Diese Hochzeit, ist so mit das dümmste, was sich Arthur und Molly bisher ausgedacht haben!“ gab der eingefleischte Junggeselle harsch zurück. „Es würde mich nicht wundern, wenn der Dunkle Lord sie für seine eigenen Zwecke nutzen würde.“

„Darauf sind wir alle vorbereitet, Severus, verlass dich darauf, dass wir mit allem rechnen und darauf vorbereitet sein werden.“ fiel ihm Remus ins Wort und wie es klang, versuchte er nicht zum ersten Mal den anderen davon zu überzeugen, dass selbst in kritischen Zeiten wie diesen, ein Fest der Freude seine Berechtigung hatte, worauf der andere nur verächtlich schnaubte.

„Die Hochzeit wird vorerst eine Ausnahme sein, Harry,“ klärte der Werwolf den Jungen auf. „sowie ein Einkaufstrip im Vorfeld, wenn wir beide der Meinung sind, dass wir dich ohne Gefahr auf die Menschheit loslassen können.“ Mit seinen lockeren Worten versuchte er die Spannung zu lösen, die sich durch die Aussicht eingesperrt und eventuelle nicht zu der Hochzeit von ... ? gehen zu können, aufgebaut hatte. Und Harry ging gerne darauf ein. Was war Bill eigentlich für Harry? Nur der Bruder seines besten Freundes? Ein Kumpel? Ein ... Pflegebruder?

„Ich werde mich wie der besterzogenste Schossdämon benehmen, den die Welt je gesehen hat.“ versprach er treuherzig mit großen Hundeaugen, was Remus zum Lachen brachte und Snape dazu, sich brüsk

abzuwenden.

„Wenn Sie Ihre kindischen Neckereien auf später verschieben würden, Mr. Potter, Lupin, dann könnten wir vielleicht endlich dieses Haus verlassen.“ knurrte er, während er wieder zurück in Harrys Zimmer ging.

„Spaßbremse!“ raunzte der 17jährige seinem väterlich Freund zu, der daraufhin lächelnd mit den Schultern zuckte. So war Severus nun einmal, immer distanziert, immer absolut projektkonzentriert und leider scheinbar ohne jeden Funken Humor. Doch er wusste, nicht aus Erfahrung sondern aus dem Bauch heraus, dass auch Severus Snape eine lockere Seite hatte, haben musste. Es war nur noch niemand auf die Idee gekommen, sie zu suchen, deshalb hatte sie auch bisher noch keiner gefunden. Doch wenn er sich selbst ein Ziel gesetzt hatte, außer Harry mit allen Mitteln, die im zur Verfügung standen zu unterstützen und ihn bis zu seinem letzten Atemzug zu verteidigen, dann war es, Severus, wenn schon nicht zum Lachen, dann doch wenigstens dazu zu bringen, sich in seiner Gegenwart etwas zu lockern.

„Hast du dann soweit alles, Harry?“ erkundigte sich der Werwolf, während Harry sich suchend in seinem Zimmer umsah, in das sie inzwischen wieder zurückgekehrt waren.

„Schlecht zu sagen.“ murmelte dieser unsicher. „Ich meine, ihr habt gesagt, dass hier alles kurz und klein war, als Charley und Moody mich gefunden haben und die beiden alles wieder gerichtet haben. Und ihr zwei habt meine Sachen gepackt, zumindest das, was hier so rum lag, wenn also weder Moody und Charley, noch ihr etwas verlegt oder übersehen habt, sollte eigentlich alles beisammen sein.“

Irgendetwas sagte Harry, dass, obwohl er keine Ahnung hatte, was Snape und Remus alles eingepackt hatten, etwas mit hundertprozentiger Sicherheit fehlte, bloß was? Und woher wollte er das so genau wissen?

„Wenn ich das richtig beurteile, dann dürfte das Wertvollste in diesem Zimmer der Käfig Ihrer Eule sowie Ihre Geburtstagsgeschenke gewesen sein. Wenn sich also etwas nicht wieder finden sollte, wird der Verlust nicht allzu groß sein, denke ich, Mr. Potter. Mit Rücksicht auf die Tatsache, dass wir heute schon genug Zeit verplempert haben, empfehle ich Ihnen nicht, alles noch einmal nachzukontrollieren.“

Mit regungslosem Gesichtsausdruck und neutralem Tonfall ging der ehemalige Zaubertränkelehrer darüber hinweg, dass die wenigen Habseligkeiten, die er und Lupin zusammen gepackt hatten, nicht den verwöhnten Goldjungen widerspiegelten, für den er Harry Potter noch an diesem Morgen gehalten hatte. Dieser bemerkte jedoch nicht einmal, dass sich sein ehemaliger Lehrer zu seinen Gunsten zurückhielt, da er sich immer noch den Kopf darüber zerbrach, was die beiden Männer übersehen haben könnten, einzupacken, auch wenn er grundsätzlich natürlich einer Meinung mit Snape war: in diesem Zimmer hatte es kaum etwas von Wert gegeben, denn das befand sich alles sicher verwahrt in seinem Schrankkoffer. Was ihm mehr als eine schmerzhaft Auseinandersetzung mit seinem Onkel über die Jahre hinweg eingebracht hatte, da dieser natürlich sehr erpicht darauf war, zu wissen, was sich in besagtem Koffer befand. Doch nicht einmal hatte der Teenager nachgegeben, sich dem massiven und brutalen Drängen seines Onkels gebeugt und ihn in dessen Anwesenheit geöffnet.

„Ich denke, Sie haben Recht.“ stimmte Harry dem schwarzhaarigen Mann schließlich immer noch mit leichten Zweifeln zu. „Wie kommen wir denn nun da hin, wo wir hinwollen?“ fragte er leicht abwesend, während er sich noch einmal umschaute. „Und was wird aus Hedwig?“

„Hedwig haben wir heute Morgen schon zum Fuchsbau geschickt, Ron weiß Bescheid, dass er sich in den nächsten Tagen um dein Haustier kümmern darf.“ beruhigte Remus seinen adoptierten Patensohn, der sogleich ein schlechtes Gewissen bekam, dass ihm erst jetzt auffiel, dass seine Eule, die schon seit Stunden nicht mehr hier war, fehlte.

„Hm, gut.“ brummte der 17jährige und streckte seine Hand nach einem zerfletterten Kochbuch, das Snape ihm und Remus entgegenstreckte und welches ganz offensichtlich ein Portschlüssel war. Doch kurz bevor er

das Buch berührte, schoss ihm ein Gedanke durch den Kopf und er zog im letzten Moment, bevor sein ehemaliger Lehrer den Schlüssel aktivieren konnte, seine Hand wieder zurück. Mit drei schnellen Schritten war er an seinem Bett und riss die Matratze mit Schwung hoch. Darunter lag, als hätte es den magischen Sturm in der vergangenen Nacht nicht gegeben, sauber gefaltet und doch unhandlich groß, seine Lebenslinie.

„Würdest du bitte, Remus?“ ohne dem anderen dabei in die Augen sehen zu können, deutete er ihm, seine Bastellei kleiner zu schrumpfen, da er selbst ja auf das Zaubern verzichten sollte. Und Remus, freundlich wie er war, kam der nicht einmal ausformulierten Bitte nach, ohne sich darum zu kümmern, worum es sich bei der Papieransammlung eigentlich handelte. Mit einem leisen Danke steckte sich Harry seine auf DIN A 5 zusammengeschrumpfte Selbstanalyse in eine Hosentasche und kehrte mit schuldbewusst gesenkten Augen zu den anderen zurück.

„Können wir jetzt endlich, Mr. Potter, oder fällt Ihnen noch einmal im letzten Moment etwas ein was sie vergessen haben?“ Snape konnte sich den zynischen Unterton in seiner Bemerkung nicht verbeißen, zumal er zu gerne gewusst hätte, welches literarische Werk der Junge unter der Matratze seines Bettes versteckt hatte. Als dieser dann als Antwort mit dem Kopf nickte, zögerte er keinen Augenblick und aktivierte den Portschlüssel und Sekunden später waren die drei Zauberer mitsamt Harrys geschrumpftem Gepäck aus dem Liguster Weg Nr. 4 verschwunden.

- Ich danke allen Kommischreibern und warte gespannt auf neues Lob und Kritik. -

Ein neues Zuhause

23. Ein neues Zuhause

Unsanft landete Harry auf seinem Hinterteil und er fragte sich, ob er es wohl irgendwann noch einmal lernen würde, eine ordentliche Landung hinzulegen, sei es nach einer Reise via Portschlüssel oder per Flohpulver. Er hatte es langsam satt, sich immer zum Gespött der anderen zu machen, weil er über seine Füße stolperte oder auf die Nase fiel. Mal ganz abgesehen davon, dass er sich durch seine Tölpelhaftigkeit in eine überaus verwundbare Position direkt nach der Ankunft an einem neuen Bestimmungsort brachte.

Gleiches dachte wohl auch sein ehemaliger Zaubertränkelehrer, der ihm einen abschätzigen Blick zuwarf und sich dann abdrehte, um sich von den beiden anderen zu entfernen. Anders reagierte Remus, der belustigt den Kopf schüttelte und ihm die Hand entgegenstreckte, um ihm auf zu helfen.

„An deiner Landung müssen wir noch arbeiten, Harry!“ stellte er schmunzelnd fest, ging dann aber nicht weiter auf das Thema ein.

Dankbar griff der 17jährige nach der dargebotenen Hand und ließ sich auf die Füße helfen. Kaum stand er halbwegs aufrecht, nutzte er seine andere Hand, um sich seine schmerzende Sitzfläche zu reiben. Dass er aber auch immer auf die gleiche Stelle fallen musste. Mittlerweile musste seinen Hintern ein großer blauer Fleck zieren. Dass er dieses Mal auf harten Steinboden gefallen war, hatte dem ganzen auch nicht geholfen, ganz im Gegenteil. In solchen Momenten lernte er die Holzdielen im Liguster Weg, die an vielen Stellen noch mit Teppichen und Läufern ausgelegt waren, zu schätzen. Doch an diesen Ort wollte er nicht mehr denken, der lag von nun an in seiner Vergangenheit, wie so vieles andere auch, das er am liebsten vergessen wollte. Außerdem gab es selbst dort wirklich harte Bodenbeläge, wie er aus schmerzhafter Erfahrung wusste, wie im Bad und der Küche die Fliesen oder im Garten die rauen Steinplatten, die sich nicht viel von dem Boden hier zu unterscheiden schienen, wo auch immer hier war.

Neugierig blickte Harry sich um. Er befand sich mit Remus und seinem Gepäck in einem kleinen Flur mit fünf Türen, der wie es aussah, nach einigen Metern einen Knick machte. Snape war irgendwohin verschwunden, ob er dem Gang gefolgt und um die Ecke gebogen oder durch eine der Türen gegangen war, hatte der Teenager nicht mitbekommen. Fenster schien es keine zu geben, zumindest im einsehbaren Bereich des Flurs gab es keine und da um die Ecke kein Licht schien, es draußen aber noch helllicher Tag war, zumindest, wenn sie den Kontinent nicht verlassen hatten, dann gab es dort nur welche, wenn sie abgedunkelt waren. Wer auch immer das freiwillig tun würde, denn würden an den Wandflächen zwischen den Türen keine Fackeln hängen, die ihr Licht gespenstisch auf die Wände, gegen die Decken und den Boden warfen, wäre es stockdunkel gewesen. Und auch so konnte man es an diesem Ort nicht wirklich hell und freundlich nennen. Die Wände waren aus dunkelgrauem Stein, unverputzt, ohne Anstrich, Tapeten oder Wandbehänge. Boden und Decken wichen nicht weit von dem Farbton ab, wobei erster nicht wo aussah, als wären schon viele Menschen über ihn gelaufen, was eher verwunderte, da Material und Beschaffenheit auf ein hohes Alter schließen ließen. Die Türen und ihre Rahmen waren aus dunklem Holz gemacht, das auf den ersten Blick ebenfalls in einem überraschend guten Zustand zu sein schien.

Langsam folgte der schwarzhaarige Junge seinem väterlich Freund, der begonnen hatte, mit dem Gepäck auf die letzte Tür zuzugehen. Diese befand sich genau dort, wo der Flur um die Ecke führte und zwar an der langen, nicht an der kurzen Seite, so dass Harry, als er zu Remus aufgeschlossen hatte und vor der Tür zu stehen kam, direkt in den vorher nicht einsehbaren Teil des Ganges blicken konnte. Wie nicht anders zu erwarten, gab es auch dort nur Türen, Wände und Fackeln zu sehen. Wer auch immer für dieses, Gebäude? verantwortlich war, hatte keinen Sinn für Dekoration und Ambiente. Was vielleicht aber auch besser so war, wenn Harry den Geschmack der altehrbaren Blacks bedachte, dann zog er kahle Wände vor. Der zweite Teil des Ganges schien einige Meter länger zu sein, als der, in dem sie der Portschlüssel abgesetzt hatte und

verfügte über sechs Türen. Irgendwie hatte Harry das Gefühl, als befände er sich in einer kleinen Wohnung. Nun wusste er natürlich nicht, was hinter den Türen wartete, doch was er bisher gesehen hatte, ließ ihn an eine kleine Wohnung denken, mit Elternschlafzimmer, Bad, Küche, Wohnzimmer, Kinderzimmern und vielleicht einen Arbeitszimmer, einer Gästetoilette und einer Abstellkammer. Nur dass der Teenager sich keine moderne, und nicht einmal eine alte Wohnung in dieser mittelalterlichen Ausstattung vorstellen konnte.

„Wo sind wir hier eigentlich?“ fragte er schließlich, nachdem er seinen Blick der Tür vor ihm zugewandt hatte, die Remus genau in diesem Moment öffnete.

„Das lass uns nachher gemeinsam im Salon besprechen, ja? Es gibt noch einiges zu klären, und sowohl Severus als auch ich müssen uns an anderer Stelle wieder einmal blicken lassen, um keinen Verdacht zu erregen. Sei jedoch versichert, dass du in diesen Räumen absolut sicher bist, sowohl davor, unverhofft von Todessern überfallen zu werden, als auch plötzlich deinem vom Schicksal auserwählten Lebensgefährten gegenüber zu stehen. Bislang sind nur Severus und ich in der Lage, diese Räume zu verlassen und auch nur wir beide wissen von ihrer Existenz.“

Remus legte seinem adoptierten Patensohn eine Hand auf den unteren Teil seines Rückens und schob ihn mit leichtem Druck in das Zimmer.

„Das hier wird für die nächste Zeit dein Reich sein. Und ich meine das genauso wie ich es gesagt habe, Harry. Weder Severus noch ich haben vor dich rund um die Uhr zu überwachen, jeden deiner Schritte zu kontrollieren und dir konstant vorzuschreiben, was du tun und lassen sollst. Auch darüber werden wir nachher noch sprechen, aber ich wollte dir das vorab schon sagen, damit du dich vom ersten Moment an in diesen vier Wänden heimisch fühlst. Was du aber wahrscheinlich erst der Fall sein wird, wenn du auch deine Sachen hier verteilen kannst.“

Und mit diesen Worten entschrumpfte Remus sämtliche Gepäckstücke und reichte seinem adoptierten Patensohn anschließend dessen Zauberstab, den er im Liguster Weg an sich genommen hatte.

„Ich weiß, es ist eine große Versuchung, wenn ich dir den jetzt gebe, aber ich bin mir der Tatsache bewusst, wie unsicher du dich fühlen musst, wenn du gleich ganz allein in diesen Räumen, die du noch überhaupt nicht kennst, bist. Deshalb gebe ich ihn dir, obwohl du ihn besser nicht benutzen solltest. Denk bitte daran, wir haben bisher noch nicht ausgetestet, wie gut sich deine neuen Dämoneneigenschaften mit deinem Zauberstab vertragen. Und solange wir das nicht unter sicheren Bedingungen gemacht haben, solltest du, auch oder gerade wenn du alleine bist, auf das Zaubern verzichten. Ich, im Gegensatz zu Severus, vertraue auf deine Vernunft. Bitte enttäusche mich in der Hinsicht nicht.“

Das: Erspar mir die Schande gegenüber Snape falsch gelegen zu haben! ließ er unausgesprochen, doch Harry verstand die Andeutung auch so.

„Werdet ihr lange wegbleiben?“ Gryffindor Courage hin oder her, Mutterseelen allein in einer fremden Umgebung gelassen zu werden, war kein schönes Gefühl, nicht für einen Gryffindor, nicht für einen 17jährigen jungen Mann, nicht für den Retter ihrer Welt, nicht für den Jungen-der-lebte und auch nicht für den Drittel-Dämon, der sich selbst noch gar nicht richtig kannte.

„Ich kann nicht für Severus sprechen, aber bei ihm weiß man leider nie, wie lange er wegbleibt, wenn er sich erstmal auf den Weg zu Voldemort gemacht hat, oder in welchem Zustand er zurückkommt. Aber das soll nicht dein Problem sein! Ich persönlich werde wahrscheinlich bald wieder da sein, es sein denn“

Remus ließ den Satz unvollendet, allerdings nicht aus dem Grund, den Harry für wahrscheinlich hielt.

„Und was wird dann aus mir?“ fragte er leicht panisch. „Ich meine, wenn dir etwas passiert und Snape vielleicht auch etwas zustößt, wie komm ich dann von hier weg? Ich nehme mal nicht an, dass eine der Türen

ins Freie führt und ich einfach hinaus spazieren kann.“

„Was? Nein, Harry, es tut mir leid, du hast mich falsch verstanden. Ich wollte damit nicht andeuten, dass ich um mein Leben fürchte, auch wenn der Gedanke in Zeiten wie diesen natürlich nicht so abwegig ist. Es ist nur, dass nicht alle aus dem Orden die Entscheidung von Albus akzeptiert haben, dass vorerst nur mir dein Aufenthaltsort bekannt ist, zumindest soweit es ihr Wissen anbelangt. Minerva hat damit keine Probleme, sie hat vor langer Zeit gelernt, keine Entscheidungen unseres verschiedenen Schulleiters anzuzweifeln, doch du kennst Moody und Kingsley und nach letzter Nacht könnte es durchaus sein, dass mich die beiden festhalten wollen, um mich von dir abzuschneiden, um mich dadurch zu zwingen, ihnen zu verraten, wo ich dich versteckt habe.“

Mit beiden Händen packte er Harrys Unterarme und drückte sie fest. Dabei schaute er ihm tief in die Augen, um ihm zu zeigen, dass er wirklich nicht um sein Leben fürchtete.

„Und du glaubst wirklich, sie gehen das Risiko ein, dass mir etwas zustoßen könnte, während sie dich festhalten?“ ungläubig starrte der Junge den älteren Mann an.

„Nachdem Albus dieses Versteck ausgesucht und unter den größtmöglichen Schutz gestellt hat, denke ich, dass sie die Tatsache, du könntest durch mein Fernbleiben in Gefahr geraten, nicht in Erwägung ziehen. Aber sei unbesorgt, ich, bzw. Albus, habe Vorkehrungen getroffen, die mich spätestens zehn Stunden nachdem ich diesen Ort verlassen habe, wieder hierher zurück bringen werden.“

„Idiotensicher?“ hakte Harry zweifelnd nach, der in den letzten Jahren gelernt hatte, an vieles zu glauben, aber auch hatte erkennen müssen, wie schnell Gegenmaßnahmen in allen erdenklichen Weisen getroffen werden konnten.

„Idiotensicher, vertraue mir!“ beruhigte ihn Remus lächelnd. „Richte dich hier ein, mach es dir gemütlich, wenn du Hunger hast, weiter den Gang entlang findest du eine Küche. Das Bad ist gleich hier um die Ecke nebenan und wenn du dich langweilen solltest, kannst du einen Blick in den Salon am Ende des Ganges werfen, in den eine Bibliothek integriert ist.“

Der Werwolf nickte ihm aufmunternd zu und wollte bereits das Zimmer verlassen, als ihm noch etwas einfiel.

„Falls du Geräusche hören solltest, die darauf deuten, dass Severus zurückgekommen ist, er sich aber nicht bei dir blicken lässt, wäre es vielleicht besser, wenn du einmal nach ihm schaust. Sein Zimmer ist hier vorne das einzige auf der linken Seite. Er neigt dazu, sich nach einem Todessertreffen, das für ihn nicht optimal verlaufen ist, sich in seine Räume zurückzuziehen, was nicht wirklich die gesündeste Reaktion ist. Normalerweise ist er noch fit genug, um sich selbst zu verarzten, doch ein bisschen Hilfe kann im Allgemeinen nicht schaden, auch wenn er das natürlich strikt ablehnt und es als einen Angriff auf seine Würde betrachtet, wenn er von anderen als hilfebedürftig eingestuft wird. Aber ich denke, du kennst ihn mittlerweile gut genug, um mit seiner Grantelei umgehen zu können, ohne dich gleich verscheuchen zu lassen.“

„Wenn du meinst?!“ Harry war nicht so optimistisch was diese Einschätzung seiner selbst betraf. Wenn Snape wirklich mies drauf war, dann wusste er nicht, ob er sich so taub stellen konnte, um von den verletzenden Bemerkungen nicht vertrieben zu werden, oder seinen Dämon auszupacken, was mittlerweile wahrscheinlicher war. Doch bevor er diese Zweifel äußern und auf die Gefahr für den zänkischen Zaubertränkemeister hinweisen konnte, war Remus bereits verschwunden.

„Na ganz toll!“ brummte der Teenager zu sich. Da stand er nun, allein in seinem neuen, vielleicht nur vorübergehenden, Zimmer, in einer Wohnung, einem Teil eines Gebäudes, in einem angeblich hundert Prozent sicheren Versteck, in dem er sich laut Snape nicht wie in einem Gefängnis vorkommen sollte. Doch gerade in diesem Moment kam er sich nicht viel anders als ein Gefangener vor. Er war allein und eingesperrt, ohne

Verbindung nach draußen. Bei diesem Gedanken schaute sich der Junge fragend zum ersten Mal richtig in dem Raum um, in den Remus ihn geführt hatte. Er war geräumig, nicht riesig, aber mindestens doppelt so groß wie sein Zimmer im Liguster Weg. Wand- und Bodenbeschaffenheit waren nicht anders als draußen in dem Gang, in dem er angekommen war, doch hier drinnen hingen Gemälde und Wandbehänge an den Wänden und auf dem Boden lagen mehrere dicke, schwere Teppiche und Läufer. Gegenüber von der Tür stand ein Himmelbett, das in etwa die Größe seines Bettes in seinem Schlafsaal auf Hogwarts hatte, was ihn einen momentlang belustigt den Kopf schütteln ließ. Gab es denn in der magischen Welt keine anderen Betten? Doch gleich darauf schluckte er wehmütig den Kloß herunter, der sich in seinem Hals gebildet hatte bei dem Gedanken an seine ehemalige Schule, die ihm mehr ein Zuhause als jeder andere Ort, an den er sich erinnern konnte, gewesen war, und die er wahrscheinlich nie wieder betreten würde, zumindest nicht, um dort seine Schulausbildung fortzusetzen.

Langsam ging er auf das Bett zu, dessen Behänge und Überdecke einen cremefarbenen Grundton hatten, mit blassroten Motiven darauf, die sich bei näherer Betrachtung als kleine Greife entpuppten. Andächtig ließ er seine rechte Hand durch die Stoffbahnen gleiten und fragte sich, ob es Zufall war, dass er in einem Zimmer untergebracht war, das so sehr an sein Haus erinnerte, ohne es direkt widerzuspiegeln und ob das Zimmer schon immer so ausgesehen hatte, oder es extra für ihn so eingerichtet worden war.

Neben dem Bett stand ein großer Nachttisch, auf dem jemand in weiser Voraussicht eine Karaffe mit Wasser und ein Glas abgestellt hatte. Des weiteren befand sich in dem Zimmer ein kleiner Sekretär, der bereits geöffnet war, so dass Harry sehen konnte, dass dieser bereits gut bestückt war mit Papier, Pergament, Federn und Tinte mit einem gepolsterten, wenn auch schmalen Stuhl davor. Aber dieser war nicht die einzige Sitzgelegenheit in diesem Raum. Zusätzlich gab es noch einen bequem wirkenden Sessel in rot und cremefarbenen Streifen, mit hoher Lehne und zwei weitere Stühle, die an einem kleinen runden Tisch standen, auf dem eine Schale mit Obst sowie ein Teller mit einem Messer platziert war. Abgesehen davon gab es noch einen großen, massiven Kleiderschrank und eine Kommode, beide, wie auch der Rest des Mobiliars, aus dunklem, glänzendem Holz mit polierten Messinggriffen und den obligatorischen Kamin, in dem knisternd ein schwaches Feuer brannte, das aber völlig ausreichend war, um den Raum mit einer angenehme Temperatur zu versorgen. Alles in allem wirkte das Zimmer äußerst gemütlich, mit einer geschmackvollen Einrichtung, die der Größe des Raumes optimal angepasst war.

Was Harry allerdings wie ein Magnet anzog, bevor er die einzelnen Möbelstücke unter die Lupe nahm, war das Fenster. Seitlich, am Fußende des Bettes, so breit, dass er beide Arme ausstrecken musste, um daneben die Wand berühren zu können. Warme Strahlen, der inzwischen schon leicht tief stehenden Sonne, fielen durch die Scheibe ins Zimmer. Als der Junge näher trat und nach draußen blickte, fiel sein Blick auf eine saftige grüne Wiese, die an manchen Stellen mit bunten Blumentupfen besetzt war und auf der einigen Bäumen standen, an denen zum Teil reifendes Obst hing. Im Hintergrund waren noch mehr Wiesen, Hügel und ein kleines Wäldchen zu sehen, allerdings keine Gebäude. Als er seine Nase dicht an die Scheibe presste, um seitlich aus dem Fenster zu blicken, war auch dort nur idyllisches Grün zu sehen.

Enttäuscht seufzte der 17jährige. Dieses Fenster war nicht real. Nun ja, der Rahmen und die Scheibe vielleicht, nicht jedoch der Ausblick. Wahrscheinlich befanden sich hinter der Glasscheibe auch nur Steine und dahinter ein weiterer Raum. Vielleicht war die Aussicht aber auch nur verzaubert, weil er sonst erkannt hätte, wo er sich befand. Ganz gleich, was davon zutraf, dieses Fenster ließ sich nicht öffnen, ließ keine frische Briese ins Zimmer wehen, und zeigte ihm nicht verlässlich die Außenwelt. Wenn draußen dank der brütenden Dementoren alles im Nebel versank und die Sonne keine Kraft mehr hatte, sich durch die dicken Schwanden zu drängen, oder wenn Unwetter mit Blitz, Donner, Sturm und Hagel das Land heimsuchten, würde er es hier drinnen mit Sicherheit nicht mitbekommen, denn er konnte sich nicht vorstellen, dass das Fenster so verzaubert war, dass es das aktuelle Wettergeschehen widerspiegelte, oder zumindest nicht das, von außerhalb dieser Mauern. Er mochte sich lieber nicht vorstellen, wie dieses Zimmer wirkte, wenn durch das Fenster statt strahlenden Sonnenscheins Blitze zuckten oder nur schwaches Licht durch einen bewölken Himmel drang.

Langsam wandte sich Harry vom Fenster ab und ging zum Tisch. Dort griff er sich von der Obstschale

eine Rebe mit kleinen grünen Trauben, dann schlenderte er gedankenversunken durch den Raum, warf einen Blick in den Schrank, kramte ein wenig durch den Sekretär und steckte sich dabei immer wieder eine Traube in den Mund. Als nächstes betrachtete er sich die Gemälde an den Wänden genauer, und auch wenn diese Stillleben und Landschaftsbilder waren, keine Portraits wie sie auf Hogwarts größtenteils zu finden waren, und keines der Bilder benannt war, hatte er auch hier das Gefühl, dass sie irgendetwas mit Gryffindor zu tun hatten, auch wenn dieser wie gesagt weder abgebildet noch erwähnt wurde.

Harry hatte sich noch nicht einmal die Hälfte der Gemälde angeschaut, da hatte er seine Trauben leer gegessen. Erst während des Essens war ihm aufgefallen, wie hungrig er mittlerweile wieder war. Mit der abgepflückten Rebe in der Hand überlegte er kurz, ob er die von Remus angesprochene Küche aufsuchen oder zur nächsten Obstsorte in der Schale übergehen sollte. Während er noch darüber nachdachte fiel sein Blick auf besagte Schale und verwundert musste er feststellen, dass die soeben verspeisten Trauben ersetzt worden waren. Argwöhnisch warf er einen Blick auf die Stiele in seiner Hand und untersuchte dann die neue Traubenrebe. Sie waren nicht identisch und diese Tatsache ließ ihn erleichtert aufatmen. Man sollte einem geschenkten Gaul zwar nicht ins Maul schauen, doch wenn sich etwas von selbst replizierte, dann war auch in der magischen Welt Misstrauen angesagt. So aber, waren die Trauben nur ersetzt worden durch andere, von woher und durch wen auch immer.

„Na wenigstens muss ich nicht verhungern, falls doch keiner der beiden anderen sich wieder hier blicken lässt.“ dachte der Teenager grimmig, der dieses Arrangement als Vorsichtsmaßnahme und nicht als Luxus betrachtete, was ihn jedoch nicht davon abhielt, sich die nächsten Trauben zu greifen. Sie waren angenehm süß, ohne Kerne und konnten mühelos gegessen werden, ohne darauf achten zu müssen, austretenden Fruchtsaft zu vertropfen. Was in einem Raum voll von wertvollen Teppichen und Polstermöbeln und ohne auf seine magischen Kräfte zurückgreifen zu dürfen, durchaus von Vorteil war. Außerdem hatte er sie schon immer gerne gegessen, waren sie doch eines der wenigen Nahrungsmittel gewesen, die er im Liguster Weg heimlich hatte stibitzen können, ohne gleich Gefahr laufen zu müssen, dabei erwischt zu werden, denn nicht einmal Tante Petunia kam auf die Idee, die einzelnen Trauben an einer Rebe zu zählen. Manchmal hatte er sogar welche essen dürfen, dann wenn sie an den Stielen schon angefangen hatten, braun und faulig zu werden, denn dann waren sie den Dursleys selbst ja nicht mehr zuzumuten gewesen. Nun, er hatte nicht wählerisch sein dürfen, und hatte sich selbst über angefaulte Trauben gefreut. Zur Not, wenn sie in einem wirklich schlechten Zustand gewesen waren, hatte er einfach die braunen Stellen abgebissen.

Darauf brauchte Harry heute nicht zu achten. Die Trauben waren in einem erstklassigen Zustand, wie auch das andere Obst, von dem er zum Teil weder wusste, wie es schmeckte noch den Namen kannte. Nun, so wie es aussah, würde er während seines Aufenthalts hier noch die Gelegenheit bekommen, sich durch alles durchzuprobieren. Snape hatte selbst gesagt, er müsse viel essen, und warum sollte er sich die Mühe machen, in die Küche, die er erst noch erkunden musste, zu gehen und sich mühselig etwas zu essen zuzubereiten, wenn in seinem Zimmer für ihn wahre Delikatessen bereitstanden. Obst hatte er schon immer gerne gegessen, vielleicht weil ihm so selten welches gestattet worden war, selbst auf Hogwarts, seinem bisherigen Mekka an Delikatessen, war frisches Obst in verschiedenen Variationen eher eine Seltenheit gewesen. So vielfältig die Desserts beim Abendessen, so eintönig war die Auswahl an frischen Früchten gewesen. Äpfel hatte es immer das ganze Jahr über gegeben, im Winter noch Orangen und Mandarinen bzw. Clementinen, nicht, dass er jemals den Unterschied kapiert hätte, im Sommer für kurze Zeit Kirschen und Pflaumen, im Herbst Birnen und Trauben und zwar die mit großen bitteren Kernen. Schmunzelnd fragte sich der Teenager, ob Professor Dumbledore eigentlich all die Eingaben und Beschwerden, die Hermine diesbezüglich an den Schulleiter gerichtet hatte, überhaupt gelesen hatte, oder ob er sie ab einem gewissen Zeitpunkt, sobald er das engagierte Mädchen als Absender identifiziert hatte, ungelesen den Flammen übergeben hatte. Nun, damit würde er jetzt, im nächsten großen Abenteuer, keine Probleme mehr haben. Dieser Gedanke stimmte den 17jährigen traurig und er begann zur Ablenkung hastig seine wenigen Habseligkeiten zu verstauen. Die übrig gebliebenen Trauben legte er zu diesem Zweck auf dem kleinen Teller neben der Obstschale ab, wo er auch zuvor die Stiele seiner ersten Traubenration abgelegt hatte, und die dort nun nicht mehr lagen. Ganz nebenbei streifte ihn der Gedanke, ob sich wohl aller Müll von selbst in diesem Zimmer entsorgte, oder dies auf gewisse Stellen beschränkt war, wie eben diesen Teller oder einen Papierkorb. Nun, er würde es entweder feststellen oder in

seiner allgemeinen Aufklärung über diesen Ort erfahren. Sicher würde Snape sich in ausführlicher Länge darüber auslassen, welches Verhalten von ihm hier in diesen Räumen erwartet wurde, selbst in diesem, den er nun sein eigen nennen sollte, auch Remus etwas anderes gesagt hatte. Er war wirklich gespannt darauf, wie viel Privatsphäre er letztendlich in diesen vier Wänden wirklich haben würde.

- Hallo da draußen! Liest eigentlich noch irgendwer meine Geschichte? Habe seit 2 Kapiteln keine Kommis mehr bekommen und leide langsam unter Entzugerscheinungen. -

Erkundungstour

24. Erkundungstour

Nachdem Harry seine wenigen Habseligkeiten in dem großen Zimmer mit den vielen Aufbewahrungsmöglichkeiten so verstaubt hatte, dass er sich fragte, ob er sie jemals wieder finden würde, blickte er sich suchend im Zimmer um. Hatte er noch irgendetwas vergessen? Auf der Kommode, die links neben der Tür über Eck stand, hatte er vorläufig seine wenigen Toilettenartikel abgelegt, auch wenn er den paar Dingen aus dem Liguster Weg noch Duschgel und Shampoo, Rasierwasser und Deoroller (Sprays in dem Sinne gab es in der magischen Welt nicht) Handtücher und Waschlappen, die er sonst nur auf Hogwarts gebrauchte, dazu gelegt hatte. Sie warteten darauf, ins Bad gebracht zu werden, doch bevor er dort nach freien Fächern oder Schränken suchte und dabei womöglich über Dinge stolperte, die Snape gehörten, wartete er lieber, bis einer seiner beiden Mitbewohner ihn diesbezüglich einwies.

Seine Geburtstagsgeschenke stapelten sich nun auf dem Tisch in der Mitte des Zimmers, und warteten auf ihn, doch bis auf Mrs. Weasleys Kuchen, der jetzt auf dem Nachtschisch lag und dem T-Shirt von Ron, welches er gleich in die Kommode zu seinen anderen T-Shirts geräumt hatte und den Naschsachen, in denen es versteckt gewesen war, und die nun, lose auf einem Haufen, auf dem Sekretär lagen, hatte er noch nichts ausgepackt. Und er war immer noch unschlüssig, ob das das nächste war, was er angehen sollte, oder ob er sich nicht doch lieber auf Erkundungstour machen wollte. Schließlich liefen ihm die Geschenke nicht weg, und ob es Sinn machte, Dankeschreiben an die Schenker zu schreiben, wenn er noch nicht einmal wusste, ob er diese überhaupt würde absenden können, war fraglich. Dagegen wäre es vielleicht sinnvoll zu wissen, wo er für den Fall das Snape bei seiner Rückkehr Hilfe benötigte, Wasser, Tücher, Schüsseln oder Eimer finden würde.

Sein Schrankkoffer war leer und zugeklappt, der Karton, der einmal Rons Geschenkschachtel gewesen war, war ebenfalls leer und stand auf seinem Koffer. Er selbst war umgezogen. So angenehm das Feuer im Kamin auch war, an die Hitze eines heißen Sommertages kam es nicht heran und so hatte er es vorgezogen, seine kurzen, schlabberigen Shorts gegen eine seiner langen Sommerschulhosen zu tauschen. Dabei hatte er keinen Gedanken daran verschwendet, wohin er die Wäsche bringen sollte, die zum Waschen bestimmt war, sondern sie gleich in dem Abfalleimer neben dem Sekretär entsorgt, wo viele der Kleidungsstücke, die Snape oder Remus im Liguster Weg aus dem Schrank geräumt hatten, gelandet waren. Harry hoffte bloß, dass die beiden das Packen mit einem Zauber erledigt hatten, so wie Remus das gemacht hatte, als er kurz vor Ende des dritten Schuljahres Hogwarts hatte verlassen müssen. Nicht auszudenken, wenn Snape die entsetzlichen Fetzen, die er tagtäglich während der Ferien hatte tragen müssen, in die Hand genommen und begutachtet hatte. Der 17jährige hatte von Remus zwar noch keine Zusage über einen Einkaufsbummel erhalten, doch zur Not musste sein adoptierter Patenonkel eben für ihn einkaufen gehen. Niemand würde ihn je wieder zwingen, die schäbigen, viel zu weiten und verwaschenen Sachen von Dudley zu tragen. Er hoffte jetzt bloß wirklich darauf, dass sich der Müll von selbst in Nichts auflöste und er nicht bezüglich seiner Handlung jemandem Rede und Antwort stehen musste.

Sein T-Shirt hatte er anbehalten. Bei seinem blinden Griff in den Kleiderschrank hatte er zufälligerweise eines der besseren Sorte erwischt, was bedeutete, das es sich um ein ehemaliges Geschenk an Dudley von der entfernten Verwandtschaft von Onkel Vernon gehandelt hatte, die keine Ahnung von den walrossförmigen Ausmaßen des Jungen hatten. Natürlich hatten weder Tante Petunia noch Dudley ihm gegenüber je zugegeben, wenn etwas dem fettleibigen Teenager nicht gepasst hatte, sondern jedes Mal Farbe, Design oder Schnitt bemängelt. Leider war das nicht wirklich häufig vorgekommen. Nicht, weil Petunia Dursley gegenüber ihren Verwandten irgendwann zugegeben hatte, dass ihr Sohn weit von den Idealmaßen eines gesunden ernährten Teenagers entfernt war, sondern weil sie bei den gelegentlich Telefonaten beiläufig Bemerkungen fallen ließ, wie die, dass Dudleys Kleiderschrank bald aus allen Nähten platze, oder der Vater seines besten Freundes der Besitzer einer Kleiderfabrik wäre, und sie super günstig an Top-Ware herankämen.

Aber seit der süße kleine Dudders boxte, waren solche Ausreden fadenscheinig geworden, schließlich kam man in die oberste Gewichtsklasse nicht ohne den dazugehörigen Körperbau. Und wichtiger, als die entfernten Onkel und Tanten im Ungewissen über der Körperumfang des Jungen zu lassen, war die Wonne, mit der Petunia Dursley gegenüber diesen Leuten mit den Erfolgen ihres Sohnes angeben konnte. Aber da Harry nun mal sehr klein für sein Alter war, entfernte Verwandtschaft dazu neigte, vorausschauend in der Kleidergröße zu denken, passten dem Teenager heute noch einige Teile, die sein Cousin vor drei Jahren geschenkt bekommen hatte.

Bevor Harry die Shorts jedoch dem Abfallhimmel übergeben hatte, hatte er seine extrem geschrumpfte Lebenslinie aus der Hosentasche gefischt und sie unter einem Stapel Pergament in Sekretär versteckt. Sobald er wieder zaubern durfte, würde er sie wieder auf Originalgröße bringen und sich einen neuen Platz suchen müssen. Unter der Matratze war nun kein geeigneter Ort mehr, nachdem sowohl Remus als auch Snape gesehen hatte, dass er sie in seinem alten Zimmer dort aufbewahrt hatte. Und er konnte sich nicht vorstellen, dass die beiden nicht begierig darauf waren, zu erfahren, was er an einem so ungewöhnlichen Ort versteckt hatte.

Alles in allem schien vorläufig alles aufgeräumt zu sein und so ging der der 17jährige zur Tür, um sein Zimmer zu verlassen. Kaum hatte er jedoch die Türe geöffnet und einen Blick hinaus in den düsteren Flur geworfen, überlegte er, ob er wirklich so versessen darauf war, diese Unterbringung zu erkunden oder nicht doch besser den Verpackungen seiner Geschenke den Kampf ansagen sollte. Kurz drehte er seinen Kopf noch einmal dem Inneren seines Zimmers zu und warf dem Tisch mit den vielen Päckchen einen sehnsüchtigen und auch melancholischen Blick zu. Es waren wahrscheinlich die letzten Geburtstagsgeschenke, die er in seinem Leben auspacken würde, diesen Gedanken wurde er nicht los, was einer der Gründe war, warum er sich dieses Mal so viel Zeit beim Auspacken ließ. Er wollte jeden Moment, jedes Geschenk genießen, doch bisher hatte das nicht wirklich funktioniert. Im Moment war er zwar ungestört, vielleicht sogar noch für die nächsten Stunden, ideal um ganz langsam, jedes Päckchen geradezu zu zelebrieren, doch wenn er ehrlich war, dann hatte er ein bisschen Angst davor, was geschehen würde, wenn er sich zu sehr von dem Gefühl der Aussichtslosigkeit übermannen lassen würde, und der Dämon ihn in der Gleichgültigkeit versinken lassen würde. Was würde geschehen, wenn keiner im richtigen Moment kommen und ihn ablenken würde? Wie gefühllos würde er werden? Wie kalt und leer würde es in ihm werden? Würde er sich selbst verlieren? Vielleicht nie wieder so empfinden können, mit jeder Faser seines Herzens leiden aber auch sich freuen können, wenn er zu lange dem Dämonen gestattete, seine seelischen Wunden nicht zu heilen, sondern zu verdrängen?

Liebe, hatte Dumbledore gesagt, wäre die Macht, die er, Harry James Potter, besitzen würde, die der Dunkle Lord nicht kannte. Konnte er es riskieren, dem Dämonen die Kontrolle über seine Gefühle zu überlassen, und vielleicht die Liebe so zu unterdrücken, dass sie für ihn als Waffe, wie auch immer das funktionieren sollte, verloren wäre? Was, wenn der alte Mann falsch gelegen hatte, und sein Dämon ja die Waffe war, von der Voldemort bis jetzt noch nichts wusste und Liebe, Nächstenliebe, Verständnis und Aufopferungsbereitschaft ihn sogar daran hinderten, die Prophezeiung zu erfüllen? Aber welche Rolle spielte dann der Horkrux in Harry?

Rasch zog der Teenager die Tür hinter sich zu. Bei all den verwirrenden, zum Teil schmerzvollen Gedanken, tat ihm der Kopf weh. Er brauchte jetzt unbedingt etwas Abwechslung und da er wohl kaum auf andere Gedanken kommen würde, wenn er sich nun seinen Geschenken widmete, war die Entscheidung zu Gunsten der Erkundungstour gefallen. Aber wo anfangen?

Unentschlossen blickte der schwarzhaarige Junge erst den längeren Teil und dann den kürzeren des Flurs entlang. Was hatte Remus gesagt? Snapes Zimmer wäre hier vorne links, gleich neben der Stelle, an der sie der Portschlüssel abgesetzt hatte, das Bad gleich hier nebenan um die Ecke und die Küche den langen Flügel entlang auf der rechten Seite. Und von einem Salon mit angeschlossener Bibliothek, so hatte er es vornehm ausgedrückt und so wie er Snape kannte, handelte es sich wahrscheinlich wirklich nicht nur um ein Bücherregal sondern einen ganzen Bereich der voll gestopft mit Büchern war, hatte sein väterlicher Freund

auch noch gesprochen. Doch nach lesen war ihm im Moment nicht zu Mute. Aber was hielt ihn eigentlich davon ab, einfach alle Türen auszuprobieren. Wenn es irgendeinen Raum gab, der für ihn gefährlich werden konnte, nach draußen führte oder in den er seine Nase nicht stecken sollte, dann war dieser sicher verschlossen und ohne Zauberstab für ihn absolut unzugänglich.

Und so gab sich Harry einen Ruck, schlug einen Weg in Richtung des längeren Flurbereiches ein und ging zielstrebig auf die Tür zu, die Remus als Tür zum Badezimmer ausgedeutet hatte. Nachdem er sie geöffnete hatte, blieb er mit offenem Mund im Rahmen stehen.

Hatte sein Zimmer schon in erfreulichem Kontrast zu dem dunklen, spartanischen Flur gestanden, so warf ihn dieses Bad glatt um. Boden und Wände mussten aus hellem Marmor, nun es konnte auch Granit sein, so genau kannte sich der Teenager damit nicht aus, die Bassins und Becken aus feinsten, cremefarbenen marmorierter Keramik und die Armaturen aus purem Gold sein. Die Decke war weiß gestrichen, und in der Mitte des Raumes hing ein kleiner, aber völlig ausreichender und atemberaubend schöner Kristalleuchter mit goldenen Akzenten, der das Licht von wenigen Kerzen warm bis in die letzte Ecke reflektierte. Es gab zwei Waschbecken mit zwei gold gerahmten, reich verzierten Spiegeln und gläsernen Ablageflächen, die sich bei genauerer Betrachtung als edel geschliffenes Kristall herausstellten. Links und rechts der Spiegel hingen ebenfalls kleine Kristalleuchter, die jeweils mit einer der ewigen Kerzen bestückt waren.

In der Mitte des Raumes, direkt unter dem Leuchter war eine große Wanne in den Boden eingelassen, in die keine Leiter, sondern eine schmale, mit goldenem Geländer gestückte Treppe hinunter führte. Ein etwas 30 cm hoher, leicht gewölbter, etwa handbreiter Rand trennte sie vom Badezimmerboden ab, auf dem man sich bequem niederlassen konnte. In der Mitte der Wanne befand sich eine Marmor- (oder Granit-) Säule, mit Wasserhähnen in verschiedenen Größen, Drehgriffen und Brausen in unterschiedlicher Höhe. Die Wanne war so tief, dass wahrscheinlich selbst dem hoch gewachsenen Zaubertränkemeister im Stehen das Wasser bis zum Kinn reichte, wenn die Wanne bis zum nicht sichtbaren, magischen Überlauf gefüllt war, der sich, wie Harry vermutete, wahrscheinlich auf Bodenhöhe befand.

Hinten links in der Ecke waren in der Wand Sitznischen eingelassen. Über Eck, so als wollten sie zu einem gemütlichen Plausch einladen, wobei sich der Teenager nicht wirklich vorstellen konnte, weshalb sich jemand in der Gesellschaft eines anderen in einem Bad aufhalten wollte, außer, um sich möglichst schnell zu waschen, Zähne zu putzen und sich fertig zu machen. Es sei denn vielleicht Eltern, die auf ihre Kinder während des Badens aufpassten, doch dazu hätte der Rand der Wanne vollkommen ausgereicht.

In der rechten hinteren Ecke des Badezimmers befand sich eine Toilette. Gleich daneben, und Harry wollte glauben aus Zufall, stand ein kleines Tischchen, etwas höher als ein Couchtisch aber immer noch niedriger als ein Esstisch. Gedanken an Onkel Vernon schossen dem Jungen durch den Kopf, wie er die Toilette, nachdem er sie eine knappe halbe Stunde belegt hatte, mit einer Zeitung oder Zeitschrift in der Hand zu verlassen pflegte. Bei diesem Gedanken verzog Harry jedoch angewidert das Gesicht. Dieses wirklich traumhafte Bad und das äußere Erscheinungsbild seines Onkels passten nun wirklich nicht zusammen und so schüttelte er hastig den Kopf, um dieses Bild wieder loszuwerden. Diesen atemberaubenden Anblick wollte er auf keinen Fall durch eine Erinnerung an die hässliche Figur des Mannes, der ihn fast sein ganzes Leben lang erniedrigt und nur ungern überhaupt sein Badezimmer hatte benutzen lassen, beflecken.

Das einzige, was Harry an diesem Bad störte war, dass es keine Schränke, Kommoden, Regale oder sonstige Aufbewahrungsmöglichkeiten gab, nur die Ablagen an den Waschbecken. Musste er jedes Mal, wenn er diesen Raum benutzen wollte, seine Sachen mit sich bringen und sie wieder mit zurück in sein Zimmer nehmen? Es hatte ganz den Anschein, denn weder Remus noch Snape hatten etwas von ihren Sachen zurückgelassen. Alles was es außer den festinstallierten Einrichtungsgegenständen in diesem Raum gab, waren Zahnputzgläser, strahlend blank, ohne Kalk oder Zahnpastaränder und Badetücher. Große, flauschige an großen, goldenen Ringen, an den Wänden im ganzen Raum verteilt oder kleinere auf ebenfalls goldenen Stangen neben den Waschbecken in mattem Grün, blassem Rot, zartem Gelb und luftigem Himmelsblau.

Die Farben brachten Harry ins Grübeln. Dass sein Zimmer dezente gryffindor'sche Tendenzen aufwies mochte Zufall sein, oder ein Gefallen von Remus, doch ein Badezimmer, das ansonsten ganz Ton in Ton gehalten war, bestückt mit bunten Badetüchern ausgerechnet in den Farben der Hogwartsgründern, das deutete auf etwas ganz anderes hin.

„Entweder, ich bin wieder zurück auf Hogwarts, wo genau dort auch immer, und wie auch immer es Snape möglich ist hier aus und einzugehen, oder in einem Ahnensitz oder Feriendomizil der vier Gründer.“ mutmaßte der Junge leise für sich, während er langsam, und immer noch wie geblendet das Badezimmer wieder verließ und der Gedanke machte ihm Mut. Allerdings fragte er sich, wie er und Remus ihre Tücher voneinander unterscheiden sollten, wo sie doch beide Gryffindors waren, oder ob sein adoptierter Patenonkel ihm zuliebe sich für Ravenclaw oder Hufflepuff entschieden hatte. Schließlich musste er, wenn seine Vermutung stimmte, ja bereits in einem Zimmer der beiden angesprochenen Gründer schlafen. Dass Snape im angenommenen Fall in Salazar Slytherins Zimmer wohnte, stand außer Frage.

Die nächste Tür, auf die Harry zugesteuert war, nachdem er das Traumbad verlassen hatte, und die sich nur wenige Meter nebenan befand, war verschlossen.

„Hufflepuff oder Ravenclaw.“ dachte er bei sich, weil es ihm logisch erschien, die Schlafräume in die Nähe des Badezimmers zu legen.

Gegenüber, leicht versetzt, war die nächste Tür und der Junge überlegte, ob er als nächstes diese ausprobieren, oder auf seiner Gangseite bleiben, und hier, nur wenige Schritte weiter sein Glück versuchen sollte. Nach einem kurzen Moment des Zögernd entschied er sich dafür, weiter geradeaus zu gehen statt den Gang ihm Zick-Zack-Kurs zu erforschen.

Als seine Hand die Türklinke hinunterdrückte konnte er sein Glück kaum fassen, denn er hörte ein leises Klicken und spürte, wie die Türe leicht nachgab. Seine Freude währte jedoch nur kurz, denn der Anblick, der sich ihm bot, als er das Zimmer betrat, war enttäuschend. Der Raum glich dem Flur. Kahle, dunkelgraue Wände, harte, raue Steinfliesen auf dem Boden, Fackeln an den Wänden, die unheimlich im Luftzug der geöffneten Tür flackerten und ansonsten absolut nichts. Kein Tisch, kein Stuhl, kein Teppich, kein Gemälde, nicht einmal eine Feuerstelle und schon gar kein Fenster, was es im Bad übrigens auch nicht gab, doch dort war es nicht weiter aufgefallen. Dieser Raum war so völlig leer, dass Harry sich fragte, ob auf ihm ein Zauber lag, der ihn nur so wirken ließ, auf jemanden, der ihn ohne Berechtigung betreten hatte. Was zweifellos Sinn machte und einem Mann wie Snape durchaus zuzutrauen war. Ob er wohl hier sein geheimes Labor hatte? Oder, dieser Gedanke schoss dem Teenager auf einmal durch den Kopf, vielleicht hatte es damit ja überhaupt nichts zu tun, und dieser Raum diente Remus während des Vollmonds. Nun ja, er war vielleicht ein bisschen groß dafür, da er mindestens doppelt so groß wie Harrys neues Zimmer war, und wenn schon als Werwolfrefugium gedacht, hätte ein Zauber, der den Boden und die Wände weicher, elastischer werden ließ, auch nicht geschadet. Und während der 17jährige daran dachte, wie er einen Raum ausstatten würde, in dem ein Werwolf seine Transformation durchmachen musste, verwandelte sich der Raum vor Harrys Augen in eine Gummizelle.

„Hoppla!“ erschrocken machte der Junge einen Schritt zurück, wobei er prompt auf den Hintern fiel, da der Boden unter seinen Füßen nachgab. Glücklicherweise kam er noch im Zimmer auf und nicht draußen auf dem Gang, und so war seine Landung dieses Mal weniger schmerzhaft.

?So viel zu den Vorzügen eines federnden Fußbodens!‘ dachte er, während er mühsam versuchte, sich wieder auszurappeln.

Doch während er darüber nachdachte, wie unpraktisch ein zu weicher Boden war, verwandelte sich dieser erneut unter seinen Füßen. Fast hatte er das Gefühl, dass die Steinplatten genau so hart waren, wie in dem Moment, als er den Raum betreten hatte, doch als er kurz aufstampfte, stellte er fest, dass unter erhöhtem Druck, der Boden nachgab. Harry kam sich vor, wie in einem zweiten Raum der Wünsche.

Stirnrunzelnd sah er sich um. Snape hatte behauptet, dass er sich in seinem neuen Zuhause nicht wie ein Gefangener vorkommen würde, doch die Beengtheit dieser Unterkunft, die zum Teil erdrückende Atmosphäre hatten ihn das bisher eher bezweifeln lassen, doch wenn dieser Raum wirklich so etwas wie der Raum der Wünsche im siebten Flur von Hogwarts war, dann ...

Schnell schloss der 17jährige die Augen und versuchte sich ganz fest zu konzentrieren. Der Anblick, der sich ihm bot, nachdem er wenige Augenblicke später seine Augen wieder öffnete, verschlug ihm fast den Atem. Im ersten Moment war es ihm schwer gefallen, sich eine Umgebung, einen Ort einfallen zu lassen, an dem er jetzt gerne wäre, doch nachdem er sich letztendlich entschieden hatte, konnte er sich vor Begeisterung über die Umsetzung seiner Vorstellung kaum zurückhalten. Wo vor wenigen Sekunden noch ein dunkler, unfreundlicher, wenn auch schon nicht mehr so kalter, rauer und harter Raum gewesen war, war jetzt die fast unendliche Weite eines Quidditchfeldes, und zwar nicht irgendeines, sondern das von Hogwarts.

- Toll, wie viele von euch aus ihrem Kommischlaf erwacht sind, ich hab mich riesig gefreut. Hoffentlich schlaft ihr nicht gleich wieder ein, nachdem auch in diesem Kapitel nicht viel los ist. Aber keine Sorge, es geht jetzt nicht so weiter, dass ich pro Kapitl zwei Räume der "Behausung" abhandle und sonst nichts passiert. Ganz im Gegenteil, im nächsten Kapitel spritzt Blut, versprochen. -

Wo ist Potter?

25. Wo ist Potter?

Und ein Feuerblitz schwebte praktischerweise gleich neben ihm, als eine schreiende Aufforderung, sich endlich in die Lüfte zu schwingen. Und das brauchte man Harry, über dem immer noch ein lebenslanger Quidditchbann hing, nicht zweimal zu sagen. In Sekundenschnelle bestieg er den Besen. Mit jedem Meter, den er sich vom Boden entfernte, ließ er ein Stück der Last, die auf seine Schultern drückte zurück.

Vergessen waren Zukunftsängste, Alträume, Tod und Leid. Dort oben in der Luft, in dem magisch erweiterten Raum, der keine Grenzen zu kennen schien, gab es nur noch ihn, Harry, seinen Besen, und einen kleinen goldenen Schnatz, der, wie meistens, aus dem Nichts auftauchte, kurz vor seiner Nase hin und her flatterte, um sich dann ganz schnell aus dem Staub zu machen. Und als hätte er nie etwas anderes getan, als gäbe es keine Probleme in der Welt, keine Sorgen und Nöte, hängte sich der 17jährige an ihn dran und lieferte sich mit dem kleinen goldenen Ball mit den schwirrenden Flügeln eine wilde Verfolgungsjagd.

Hochkonzentriert, ohne dass es ihm auffiel, wie sehr er auf das Fliegen und den Schnatz fixiert war, wurde sein Kopf so frei wie schon lange nicht mehr. Nicht einen Moment dachte er an all das, was ihn in den letzten Wochen und Monaten sonst kaum mehr als ein paar Minuten losgelassen hatte. Nicht einmal schoben sich Gedanken über Menschen, die er geliebt und verloren hatte, über Erkenntnisse, die seine Zukunft bestimmen würden, über Entscheidungen, die er würde treffen müssen oder die Angst, was aus ihm geworden war und noch werden würde in sein Bewusstsein. Solange er dort oben in der Luft wilde Kreise mit seinem Besen zog, gab es nur das Jetzt und Hier, kein Gestern, kein Morgen, kein Wenn und kein Aber, nur ihn und unendliche Freiheit, die es in seinem Leben nicht wirklich gab und nie gegeben hatte.

Harry jagte dem Schnatz hinterher, doch er wäre nicht Harry Potter, jüngster Sucher des letzten Jahrhunderts gewesen, wenn der kleine goldene Ball über längere Zeit wirklich eine Chance gehabt hätte. Doch kaum hatte der Teenager ihn gefangen, ließ er ihn wieder los, und die wilde Jagd konnte von neuem starten. Vertieft in sein Spiel, bemerkte er nicht, dass er plötzlich nicht mehr alleine war und dass der Zuschauer für einen Moment seine verächtliche Mine ablegte und ihn eine zeitlang wehmütig beobachtete.

Severus Snape war vor wenigen Minuten relativ unbeschadet von seinem Treffen mit Lord Voldemort zurückgekehrt. Relativ unbeschadet deshalb, weil er seinem Herrn und Meister zwar nicht Harry Potter hatte ausliefern, er eine Gruppe von Todessern jedoch zum Haus von dessen Verwandten hatte führen können. Es war aber auch zu dumm gewesen, dass sie den Goldenen Jungen anscheinend um nur eine knappe Stunde verpasst hatten, wenn man den Angaben seiner Tante glauben konnte, doch nachdem seine Todesserkollegen recht wirksame Methoden hatten, um jemanden davon zu überzeugen die Wahrheit zu sagen, bestand kein Grund diese Aussage zu bezweifeln. Natürlich hatte Voldemort getobt, und viele hatten seine Wut zu spüren bekommen, auch Snape, schließlich hätte er die Information über den Wohnort von Harrys Verwandten schon viel früher beschaffen können, doch das Gleiche galt auch für andere, und er hatte es letztendlich ja doch geschafft, nur eben leider erst nachdem der Vogel ausgeflogen war.

Seit Wochen hatten die Todesser kaum einen anderen Auftrag gekannt, als den, den Aufenthaltsort des Jungen-der-lebte ausfindig zu machen. Viele hatten sich gewundert, wieso der Dunkle Lord erst jetzt nach dem Tod Dumbledores auf die Idee gekommen war, den Jungen außerhalb von Hogwarts zu suchen. Ihr Meister war doch wohl nicht all die Jahre davon ausgegangen, dass er selbst die Ferien unter den Fittichen des verstorbenen Schulleiters verbrachte? Wo der ehemalige Zaubertränkelehrer doch nie etwas in dieser Richtung angedeutet hatte. Doch natürlich hatte es keiner von ihnen gewagt, sich diesbezüglich laut zu äußern, schließlich war einem das eigene Leben mehr wert, als das jener, die auf eine, in der Kürze der Zeit schier aussichtslose Suche geschickt worden waren.

Snape hatte lange nachgedacht, viele Pläne geschmiedet und wieder verworfen. In keinem der Szenarien, die er in seinem Kopf durchgespielt hatte, hatte er die Dursleys den Todessern zum Fraße vorgeworfen, doch genau das hatte er vor einer Stunde getan.

Seit dem Tag, an dem Dumbledore den kleinen Harry auf der Türschwelle der Dursleys abgesetzt hatte, hatte der damals gebrochene Mann gewusst, wo sich der Junge aufhielt. Nicht, dass es ihn wirklich interessiert hätte, doch sein alter Mentor, der ihn damals nach seinem Verrat mit offenen Armen, nicht jedoch ohne sein Handeln zu verurteilen wieder aufgenommen hatte, hatte wohl gedacht, dass er der Versuchung, dem Jungen einen Besuch abzustatten nicht widerstehen konnte und er auf diese Weise noch weiter geläutert werden würde, als es die vielen Gespräche, die Dumbledore ihm im Laufe der Zeit aufzwang, hatten tun können. Nun, er hatte widerstanden, sogar ohne wirklich große Probleme. Schließlich war der Junge der Sohn seines Erzrivalen, der Sohn des Mannes, der ihm die einzige Frau, für die er je etwas empfunden hatte weggenommen hatte. Er würde heute nicht sagen, dass er Lily geliebt hatte, doch die Freundschaft zu ihr, war etwas Besonderes für ihn gewesen und sie zu verlieren, hatte mehr geschmerzt, als er bereit war es zuzugeben. Und so hatte er sich nicht darum gekümmert, was aus dem Pottersprössling geworden war. Und nach den Bildern, die heute sein Gehirn überflutet hatten, musste er sich erneut vorwerfen, Lily verraten zu haben. Er, mehr als alle anderen, hätte ahnen müssen, das Petunia Dursley kein geeigneter Mutterersatz für den Sohn ihrer Schwester war. Er hatte das Mädchen Petunia Evans gekannt, flüchtig nur, denn im Gegensatz zu ihrer Schwester hatte sie für ihn nichts mehr als Herablassung und Abscheu übrig gehabt. Doch er hatte miterlebt, wie die Ältere es leid wurde, auf die Jüngere aufpassen zu müssen, wie Petunia neidisch auf Lily wurde, weil diese besser aussah als sie selbst und einen viel besseren Draht zu ihren Mitmenschen hatte, wie der Muggelteenager nicht akzeptieren konnte, eben das zu sein, und keine Hexe wie ihre Schwester.

Er, Severus Snape, der sich normalerweise rühmen konnte, Menschen wie ein Buch zu lesen, hatte keinen zweiten Gedanken daran verloren, dass der 15monate alte Junge in einer Familie aufwachsen sollte, dessen weibliches Oberhaupt die Magie verteufelt hatte, nachdem sie selbst kein Teil davon war. Er musste sich heute selbst fragen, ob er es einfach vergessen oder verdrängt hatte, oder in dem Schmerz, den der Tod Lilys verursacht hatte, dies als gerechte Strafe für den Jungen betrachtet hatte, der die Schuld an ihrem Tod trug. Als wäre er jemals wirklich daran schuld gewesen. Nein, Potter hatte weder eine Prophezeiung gemacht, noch diese dem Dunklen Lord übermittelt, noch sie dahin gehend interpretiert, dass sie zu seiner Person führte. Er hatte nicht darum gebeten, geboren zu werden, niemanden gezwungen, sein Leben für ihn zu opfern, er hatte zwei Menschen glücklich gemacht, einen gefährlichen Mann Angst gelehrt und einem ganzen Volk Hoffnung gegeben. Er hätte es verdient gehabt, so aufzuwachsen, wie Snape ihn immer beschuldigt hatte, aufgewachsen zu sein. Verwöhnt, geliebt, geachtet, behütet. Er hatte Petunia und Vernon Dursley nicht als Pflegeeltern verdient, hatte nicht verdient, dass sich nie jemand nach ihm erkundigt hatte, nicht verdient, dass der letzte verbliebene, freie Freund seiner Eltern von ihm ferngehalten wurde, nicht verdient, schlechter als ein Hauself behandelt zu werden.

Die Erkenntnis, die Snape vor wenigen Stunden wie ein Blitz getroffen und zu Boden geworfen hatte, schmerzte noch immer. Sein Zimmer wartete noch darauf, aufgeräumt zu werden, denn der gefühlskalte Mann hatte seine Gefühle nicht mehr unter Kontrolle gehabt, nachdem der Werwolf ihn hier allein zurückgelassen hatte und ahnungslos zum Liguster Weg zurückgekehrt war. Und ahnungslos musste er bleiben. Nicht, dass Snape etwas anderes wie Anerkennung für die Art, wie der andere sein Leben unter den gegebenen Umständen meisterte oder aufgezwungene Kollegialität empfand, aber der Junge würde ihn in den nächsten Wochen und Monaten brauchen. Und Lupin würde all seine Sanftmut, seine Vorsicht und seinen Selbsterhaltungstrieb vergessen, wenn er erfuhr, was sein adoptierter Patensohn durch die Hand seines Onkels hatte erleiden müssen. Aber er, der Meisterspion, hatte dafür gesorgt, dass sich niemand mehr Sorgen um die Dursleys machen brauchte, nun musste er nur dafür sorgen, dass Lupin niemals die Wahrheit über Harrys Kindheit herausbrachte, um das Seelenheil des Mannes und des Jungen willen. Eine Enthüllung, da war sich Snape sicher, würde für beide und für ihre Beziehung zueinander katastrophale Folgen haben.

Allerdings nicht so katastrophale Folgen, wie die Enthüllung des Wohnorts der Dursleys durch Lord Voldemort für diese gebracht hatte. Mit Genugtuung ließ Snape einen Großteil der vergangenen Stunde vor

seinem geistigen Augen noch einmal ablaufen, während er seinen Schützling in der Luft beobachtete.

Rückblende

„Ssseveruss, wass hasst du mir zu berichten?“

Der Angesprochene, auf dem Boden zu Füßen seines Meisters kniend und dessen Rocksäum küssend, fragte sich, nachdem er sichergestellt hatte, dass seine Okklumentikschilde hochgefahren und intakt waren, nicht zum ersten Mal, wie er nur auf diesen Mann hatte hereinfallen können. Zugegeben, zu der Zeit, als er ihm Treue geschworen hatte, war Voldemort noch rein optisch seinem selbst erwählten Namen gerecht geworden und hatte das Erscheinen und Auftreten eines Lords gehabt, doch heute war er wirklich nur noch ein Schlangengesicht, dessen Lispeln ihm Übelkeit verursachte. Nicht, dass er als Zaubertränkemeister nicht etwas dagegen hätte tun können, doch bevor er diesem Größenwahnsinnigen wieder zu seinem alten Aussehen verhalf, was zwar schwierig, zeitraubend und sehr kostenaufwendig war, aber nicht unmöglich, ertrug er lieber hundert Mal den Crutiatus-Fluch. Nicht auszudenken, was es für Auswirkungen auf die Massen und den Widerstand gegen den Dunklen Lord hatte, wenn er zwar immer noch mordlustig, blutrünstig, unberechenbar und geistesgestört aber wieder gutaussehend war, mit einer Ausstrahlung, die Menschen für sich einzunehmen wusste.

Und so war ihm bisher jeder Versuch, das alte Selbst seines Meisters wieder herzustellen, missglückt. Glücklicherweise hatte er es meistens geschafft, die Schuld dafür nicht allein tragen zu müssen. Oft genug hatte er das Scheitern seiner Versuche auf die Qualität und das Alter der Zutaten geschoben, oder darauf, in der entscheidenden Phase des Brauens gestört worden zu sein. Wie gut, dass er bei so ziemlich jedem Trank, in jeder Phase des Brauakts wusste, durch welche Zutatenzugabe er das Gemisch in die Luft jagen konnte. Und da keiner auch nur annähernd an seine Fähigkeiten heranreichte, konnte ihm niemand eine Manipulation seiner Tränke nachweisen. Voldemort selbst, der hätte, wenn nicht zu sehr damit beschäftigt, die Weltherrschaft an sich zu reißen, Muggel und Muggelstämmige zu jagen und zu töten und seine Anhänger zu foltern und zu dezimieren, das Wissen und die Fähigkeiten besessen, ihm auf die Schliche zu kommen, doch auch nur mit zeitaufwendigen komplizierten Tests, die nicht immer wirklich zuverlässig waren. Doch selbst wenn es um sich selbst ging, war der Dunkle Lord inzwischen so sehr der Realität entrückt, als dass er selbst einen Finger gekrümmt hätte. Alles, was er seit seiner Auferstehung für würdig hielt, von ihm selbst erledigt zu werden, war die gelegentliche Folter und Ermordung seiner Feinde, ob in den eigenen Kreisen, bei den Muggeln oder dem Orden des Phönix, das Toben und Rasen über Harry Potter und das Pläne schmieden. Alles andere überließ er seinem Inneren Kreis oder den niedrigeren Vasallen.

Nun, Severus Snape war im Inneren Kreis und seit der Ermordung Dumbledores, über die Voldemort durch seine Hand nicht wirklich glücklich gewesen war, was er hatte wirklich schmerzhaft zu spüren bekommen, hatte er seine Position wieder gestärkt und war neben Bellatrix LeStrange der wichtigste Vertraute des machtbesessenen Zauberers, auch wenn dieser natürlich keinem wirklich vertraute. Was beispielsweise zur Folge hatte, dass jeder Trank, den Snape für seinen Meister braute, ob seiner Verträglichkeit vorgekostet wurde. Sprich irgendein armes Schwein musste, welch scheußliches Gebräu er auch immer hergestellt hatte, es probieren, bevor es nach einem angemessenen Zeitraum, dem Dunklen Lord gereicht werden durfte. Aber auch darin lag ein Schlupfloch für den Zaubertränkemeister. Jeder wusste, dass es die Wirkung vieler Zaubertränke beeinflusste, wie viel Zeit zwischen Herstellung und Einnahme verging. Und so hatte er dank aller Möglichkeiten, die mit einer erfolgreichen Behandlung interferieren konnten, überlebt. Verletzt, in Schmerzen und gedemütigt, aber überlebt, nichts desto Trotz.

Und nun hoffte er, auch die kommende Stunde überleben zu können.

„Mein Lord, ich habe den Namen und die Adresse des Vormunds des Potterjungen ausfindig machen können.“

„Letzzztendlich!“ Erfreut, wenn auch sehr ungeduldig sprang Voldemort von seiner thronähnlichen

Sitzgelegenheit auf und verschreckte damit Nagini, die sich zu seinen Füßen, gleich neben der Stelle, an der Snape kniete zusammen gerollt hatte.

„Du wirst dich sofort mit Bella und fünf weiteren deiner Wahl auf den Weg machen, und mir das Büro bringen!“ Erregt wanderte er vor seinem Thron auf und ab, wobei es mehr den Anschein hatte, als würde er schweben. Snape, der das sofort als das erkannt hatte, was es war, nämlich seine Entlassung, erhob sich geschmeidig und tauschte einen Blick mit der Mörderin von Black, worauf beide gemeinsam den Audienzraum, man konnte auch Thronsaal dazu sagen, verließen, um sich auf die Suche nach geeigneter Unterstützung zu machen. Viele der Todesser weilten mit ihrem Meister in Malfoy Manor, so dass dieser kein Treffen einberufen musste, damit seine beiden treuesten Anhänger ihren Auftrag erledigen konnten.

„Ich hoffe für dich, deine Informationen erweisen sich als richtig, Severus!“ zischte Bellatrix dem schwarzhäarigen Mann zu, der neben ihr eilte.

„Hast du Angst, in Ungnade zu fallen, wenn wir ohne den Jungen hier auftauchen?“ fragte dieser höhnisch, ohne sie dabei eines Blickes zu würdigen.

„Nein, aber es würde uns die Mühe ersparen, nach einem neuen Zaubertränkemeister Ausschau halten müssen.“ gab sie bissig zurück, was er nicht einmal mit einem verächtlichen Grinsen würdigte.

Nachdem sie fünf Todessergefährten ausgewählt hatten, apparierten alle zusammen zu den von Snape angegebenen Koordinaten, mitten in den Vorgarten vom Liguster Weg Nr. 4. Die Dursleys, die erst wenige Minuten zuvor das endgültige Verschwinden von Harry gefeiert hatten, wurden durch den Knall der Massenapparatur aufgeschreckt. Wutentbrannt rannte Vernon nach draußen.

„Hatte ich dir nicht gesagt, dass ich dich und deine Freaks hier nie wieder sehen will?!“ schnaubte er wütend, während er die Haustüre aufriss, sich in diesem Moment nicht darum schierend, was die Nachbarn von ihm dachten. Leider musste er feststellen, dass nicht Harry und seine Begleiter oder andere seiner Freunde in seinem Vorgarten gelandet waren, sondern eine Horde maskierter, in schwarze Umhänge gehüllte Gestalten.

„Wer...?“ weiter kam er nicht, bevor ihn Bellatrix Lestrange mit einem Zauber gegen die Hauswand drückte.

„Wo ist Potter?“ fragte sich gebieterisch, wobei sie den Onkel ihres Zielobjekts abschätzig musterte, was dieser, dank ihrer Maske nicht sehen konnte.

„Harry? Den habt ihr um etwa eine Stunde verpasst. Dass alle so scharf auf diesen Bengel sind, verstehe wer will.“

„Was heißt, wir haben ihn verpasst?“ hakte Sirius' Kusine nach, während sie ihren Kopf mal nach links und mal nach rechts legte und dabei immer näher auf den fettleibigen Mann zuing, den sie noch immer mit ihrer Magie an die Wand gedrückt hielt, was diesem überhaupt nicht gefiel. Doch irgendetwas an der Art der Leute hielt ihn davon ab, sich über seine Behandlung zu beschweren. Er mochte ein fettes Schwein sein, das in seinem Leben noch nichts wirklich großartiges geleistet hatte, aber wenn er etwas gelernt hatte, dann war es, im richtigen Moment seine Zunge und sein Temperament im Zaum zu halten.

„Verpasst, halt! Der ist nicht mehr da, und wird hoffentlich auch nie wieder kommen! Zwei von euch haben ihn abgeholt.“

„Wer?“ Bellatrix war ihm mittlerweile so nahe gekommen, dass ihre Maske beinahe die Nase von Vernon Dursley berührte.

„Als wenn auch nur einer von denen den Anstand besessen hätte, seinen Namen zu nennen!“ grunzte Harrys Onkel, dem die Nähe der Hexe schwer zu schaffen machte.

„Dann beschreib sie, und ich rate dir, streng dich dabei gefälligst an.“

Jetzt hätte es für Snape brenzlich werden können. Selbst ein Dummkopf wie dieser Muggel konnte ihn beschreiben. Glücklicherweise überließ der jahrelange Spion nichts dem Zufall, und so hatte er die Dursleys mit einem kleinen Verwirrungszauber belegt, gleich nachdem er zum ersten Mal einen Schritt in ihr Haus gesetzt hatte. Keiner von ihnen war in der Lage, ihn zu beschreiben oder wieder zu erkennen, sollte er seine Maske verlieren.

Gerade, als ihr Mann anfangen wollte, die konfuse Bilder, die ihm sein Gedächtnis zeigte, in Worte zu fassen, kam Petunia Dursley zur Tür herausgestürmt, um nachzusehen, ob es irgendwelchen Ärger gab.

„Was machen Sie mit meinem Mann?!“ kreischte sie, kaum dass sie aus dem Haus getreten war. „Lassen Sie ihn sofort in Ruhe! Wir wollen nichts mit Ihnen und Ihrem Pack zu tun haben, das haben wir Harry und den anderen nun wirklich oft genug gesagt! Haben wir nach knapp 16 Jahren nicht endlich unsere Ruhe verdient? Harry ist weg und damit ist für uns der Fall erledigt. Komm wieder zurück ins Haus, Vernon-Darling, diese Leute gehen uns nichts mehr an.“

Leider schien Petunia Dursley, anders als ihr Mann, die Lage völlig falsch beurteilt zu haben, obwohl ihr Neffe ihnen, wenn auch nicht oft, so denn doch das ein oder andere Mal von Todessern und der Bedrohung, die von ihnen ausging berichtet hatte.

„Petunia!“ krächzte Vernon Dursley heiser, bevor er zusehen musste, wie seine Frau unter einem Crutiatius-Fluch zu Boden ging und sich schreiend im Dreck wand.

„Nun, Dursley, ich hoffe, diese kleine Vorführung hat deinem Gedächtnis auf die Sprünge geholfen?“

Snape war nun neben Bellatrix getreten und fauchte den fetten Mann bedrohlich an.

„Ähm, ja, der, der eine, der war groß, riesengroße wie ein Zwerg mit schwarzen langen Haaren, die stoppelig in alle Himmelsrichtungen abgestanden sind. Er hatte eine riesige Knollennase, so winzig, dass sie kaum seine Brille tragen konnte und rotglühende Augen“

Länger hielt Bellatrix' Geduld nicht, der schon nach den ersten Worten klar wurde, dass der Mann keine Ahnung davon hatte, was er da zusammenstammelte. Die Leute, die den Jungen abgeholt hatten, waren vorsichtig gewesen und hatten Vorkehrungen getroffen, nicht entlarvt zu werden. Was natürlich durchaus verständlich war, wollte man keinen Hinweis darauf hinterlassen, wohin der Junge gebracht worden war. Doch für sie war das äußerst unerfreulich.

Nun wälzte Vernon sich im Dreck, wo eben noch seine Frau gelegen hatte, die sich nur langsam von den wenigen Sekunden erholte, die sie unter dem Fluch gestanden hatte.

„Dolohow, Carrow, geht rein und durchsucht das Haus! Nott, Crabbe, ihr sucht die Umgebung ab! Mulciber, du bringst den anderen Jungen und wir vier, wir statten jetzt unserem Meister einen Besuch ab.“

Daraufhin packte sie den wimmernden Vernon Dursley am Arm und apparierte mit ihm davon.

- Sorry, Blut fließt doch erst im nächsten Kapitel. Ich hoffe, euch hat's trotzdem gefallen. -

Die Dursleys und Lord Voldemort

26. Die Dursleys und Lord Voldemort

Äußerst unelegant landete Vernon Dursley vor den Füßen von Lord Voldemort. Bellatrix Lestrange hatte ihn mit spitzen Fingern berührt, um ihn mit sich zu apparieren, doch kaum waren sie im Thronsaal angekommen, hatte sie ihn angeekelt losgelassen, wodurch er rumpelnd zu Boden fiel. Und dick und unförmig wie er war, bereitete es ihm einige Mühe, sich wieder aufzurappeln. Seiner Selbstkontrolle war dies leider nicht gut bekommen und so schimpfte er laut vor sich hin, während er seine Gliedmaßen sortierte und mühsam wieder aufstand.

Seiner Frau war es nicht besser ergangen. Snape, so voll von Verachtungen und Wut darüber, wie sie ihren Neffen all die Jahre behandelt hatten, stieß die Frau, die nach ihrer Crutiatus-Erfahrung extrem wackelig auf ihren Beinen stand, unsanft von sich, was dazu führte, dass auch sie auf dem Boden landete.

Voldemort betrachtete die Szenen einen kurzen Augenblick, wartend darauf, ob seine anderen Todesser den Potterjungen noch bringen würden, wovon er allerdings bereits in dem Moment, indem Bella und Severus vor ihm erschienen waren, nicht mehr ausgegangen war. Sie würden diese kostbare Fracht nicht einem der anderen anvertrauen, sondern selbst dafür sorgen, dass der Junge vor ihm gebracht wurde.

„Wo isst Potter?“ zischte er schließlich ungeduldig, während sich seine zwei engsten Vertrauten noch um die beiden Muggel kümmerten, die sie mitgeschleppt hatten.

Bellatrix warf sich daraufhin hastig vor die Füße ihres Meisters und gab hektisch ihren Bericht ab, während Snape wesentlich langsamer und mit Würde vor seinem Meister in die Knie ging.

„Wass heißßßt ihr habt ihn verpassst?!“ wütend sprang Voldemort auf und stieß dabei seine treueste Dienerin von sich.

Sie mochte zwar genau das sein, doch in ihrem Übereifer, waren ihre Erklärungen manchmal etwas schwer verständlich und so wandte sich der Dunkle Lord nachdem er sie etwas über eine Minute mit dem Crutiatus-Fluch belegt hatte, an seinen zweiten Diener, der ruhig und gefasst noch an der gleichen Stelle wie zuvor kniete und noch kein Wort gesagt hatte.

„Wie wir den Berichten seiner Tante und seines Onkels entnehmen konnten, wurde Potter vor einer knappen Stunde von zwei Mitgliedern des Orden des Phönix' abgeholt und an einen unbekanntem Ort gebracht. Beide sind allerdings dem Anschein nach mit Verwirrungszaubern belegt worden, so dass diese Aussage nicht unbedingt den Tatsachen entsprechen muss.“

Voldemorts Augen verengten sich während des Berichts seines Zaubertränkemeisters zu engen Schlitzen. Innerlich tobte er bereits und es war nur eine Frage der Zeit, bevor alle Anwesenden dies zu spüren bekamen.

„Sseveruss, hasst du in ihren Köpfffen nachgesssehen, ob an die Informationen nicht doch heranzukommen isst?“

Mit schnellen Schritten umrundete der Dunkle Lord seinen am Boden knienden Diener, der vorläufig noch nicht damit rechnete, sich erheben zu dürfen. Zumindest nicht vor dem ersten Crutiatus, der sicher nicht mehr lange auf sich warten lassen würde.

„Nein, mein Lord! Nachdem ich festgestellt habe, dass ihre Erinnerungsfähigkeit manipuliert wurde, hielt ich es für das richtige, die Aufgäbe, trotzdem Informationen auf ihrem Gehirn zu extrahieren, Euch zu

überlassen.“

„Weissse, mein Sseverussss, ssehr weise. Nur dumm, dasss dich deine Weissheit nicht früher zu diessem Abschaum geführt hat. *Crucio!*“

Flüssiges Feuer schoss durch Snapes Adern, das nicht leichter zu ertragen war, nur weil er es schon so viele Male hatte ertragen müssen. Ganz im Gegenteil. Viele seiner Gefährten, und es gab keinen unter ihnen, der nicht von Zeit zu Zeit diesem Fluch ausgesetzt war, trugen bereits dauerhafte Folgen davon. Nur ein von ihm entwickelter und bisher erfolgreich geheim gehaltener Heiltrank hatte ihn bisher davor bewahrt, wie diese unter Konzentrationsstörungen, Sehstörungen und zitternden Händen zu leiden. Auch der Eifer und die Gewissenlosigkeit, die viele seiner Kollegen an den Tag legten, wenn es um das Foltern Unschuldiger ging, als Zeichen beginnenden Wahnsinns, waren zweifelsohne auf den Lieblingsfluch des Dunklen Lords zurückzuführen.

Leider half ihm der Trank im Moment nicht über die unmenschlichen Schmerzen hinweg. Doch er hatte gelernt, sie still zu ertragen und sich nicht noch mehr demütigen zu lassen, indem er seine Stimme rau schrie, als es die Tatsache, dass er sich am Boden wand, schon tat. Nur einmal wollte er die Stärke von Lucius Malfoy besitzen, der der einzige war, der es schaffte, sowohl seinen Körper, als auch seine Stimme unter Kontrolle zu halten, während jede Faser seines Körpers vor Schmerzen schrie.

Glücklicherweise war der Dunkle Lord im Moment viel zu sehr erpicht darauf, zu erfahren, ob die Gehirne der Muggelverwandten des Potterjungen doch noch wertvolle Informationen enthielten, als dass er viel Zeit auf das Verfluchen seines Zaubertränkemeisters verwendete. Und so endete der Schmerz, der jede Faser seines Körpers erreichte und in jeder Zelle zu explodieren schien schon nach etwa einer Minute.

Kaum hatte Voldemort den Fluch aufgehoben, schwang er seinen Zauberstab in Richtung des schnaubenden Vernon Dursley, der von drei Todessern in Schach gehalten wurde, die sich bei ihrer Ankunft im Thronsaal aufgehalten hatten.

„Legilimenss!“ zischte er und startete damit einen aggressiven Angriff auf das Gedächtnis des fetten Mannes.

Nur wenige Sekunden reichten dem mächtigen Zauberer, um zu erkennen, dass derjenige, der den Verwirrungszauber über den schwergewichtigen Muggel gesprochen hatte, etwas von seinem Handwerk verstand. Frustriert und wütend zog er sich wieder zurück und schleuderte den Mann mit einem Schnicken seines Zauberstabs gegen die nächste Wand.

„Wer wagt esss, meine Pläne zu durchkreuzzzen?!“

Harrys Onkel schrie schmerzhaft auf, als er erst mit der harten Wand und gleich darauf mit dem nicht minder harten Boden des Thronsaales kollidierte. Die Wucht des Aufpralls hatte ihm die Luft aus der Lunge gedrückt, so dass er statt sich lauthals zu beschweren, nur schwer nach Atem japste. Dafür beschwerte sich seine Frau umso mehr. Mit keifender Stimme, die vor Angst zwar zitterte, verlangte sich, zusammen mit ihrem Mann sofort wieder freigelassen zu werden. Was dazu führte, dass Voldemort auf sie aufmerksam wurde, und mit raschen Schritten auf sie zugeeilt kam. Ein kurzer Schlenker mit der Hand, er benötigte dafür nicht einmal seinen Zauberstab, und die pferdegesichtige Frau hing, von unsichtbaren Händen an die Wand gedrückt, in etwa zwei Metern Höhe.

„Deine Zzeit, in der du anderen vorschreibssst, wassss sssie zu tun und lasssen haben, isst vorbei, Weib! Allesss worauff du jetzzt noch hoffen kannsst, isst ein schnellsss Ende. Doch ich an deiner Stelle, würde daraufff nicht allzzzu viel Hoffnung verschschwenden. Du sssiehssst, du hasst etwasss verloren, wasss mir gehört, und dafffür wirsst du leiden.“ zischte er ihr drohen zu.

Um ihre Gedanken lesen zu können, hatte er nicht einmal einen Zauber sprechen müssen. Die Erinnerungen an die vergangenen Stunden waren genauso konfus, wie die ihres Mannes. Allerdings hatte er sehr informative Erkenntnisse bei seinem kurzen Stöbern in ihrem Gehirn gewonnen, die den Jungen-der-lebte betrafen. Leider keine Erkenntnisse, die ihm augenblicklich weiterhalfen, denn gerne hätte er die Tante und den Onkel des Jungen als Druckmittel eingesetzt. Nach dem, was er in Petunias Kopf gesehen hatte, tat er Potter jedoch einen Gefallen, wenn er diesen Abschaum beseitigte.

Abrupt drehte er sich ab, womit die dürre Frau unglücklich zu Boden fiel und, wenn das laute Knacken, das durch den Saal hallte, ein Zeichen war, sich dabei den Fußknöchel brach. Ihr spitzer Schmerzensschrei quälte die Ohren der anwesenden. Verächtlich verzog der Dunkle Lord sein Gesicht, soweit das bei der straff gespannten Haut überhaupt möglich war. So sehr er es liebte, Muggel zu quälen, oder quälen zu lassen, ihre niedrige Schmerzschwelle war nervend. Einem Zauberer einen Schmerzensschrei zu entlocken deutete darauf hin, dass er oder seine Anhänger ihre Arbeit gut gemacht hatten, Muggel dagegen heulten schon bei der kleinsten Berührung laut auf; sie besaßen einfach keine Würde. Das war auf Dauer äußerst anstrengend für die Ohren. Aber dafür gab es Schweigezauber, oder was er vorzog, perfekt platzierte Schnitte, die die Stimmbänder durchtrennten, nicht jedoch Hauptschlagadern oder Luftröhre.

Hektisch schritt Lord Voldemort schwebend oder schwebte er schreitend durch den Saal, die Hände hinter seinem Rücken gefaltet, den Kopf in die Höhe gereckt. Er war vom Pech verfolgt, zumindest wenn es den Junge-der-lebte, der wenn es nach ihm ging schon seit fast 16 Jahren nicht mehr leben sollte, anbelangte. Wieso nur glitt er ihm immer wieder durch die Finger? Und wieso waren seine Todesser eigentlich zu nichts zu gebrauchen? Er bezweifelte, dass auch nur die Hälfte von ihnen in der Lage war, einen so perfekten Verwirrungszauber auszuführen, wie den, dessen Resultat er eben selbst begutachten hatte müssen. Nichts, aber auch gar nichts ließ sich aus dem Durcheinander an Gedanken, Bildern und Eindrücken zusammensetzen.

Schließlich kam er vor seinem immer noch knienden Zaubertränkemeister zu stehen. Bei dessen Anblick fiel ihm sein Erzfeind Dumbledore ein, der nun nicht mehr unter den Lebenden weilte. Ob dieser davon gewusst hatte, wie diese zwei Muggel, die ihm im Moment Gesellschaft leisteten seinen Goldjungen behandelt hatten? Sicherlich nicht, niemals hätte der alte Trottel so etwas zugelassen. Ein klein wenig bedauerte der Dunkle Lord nun, dass der alte Narr nicht mehr lebte, wie gerne hätte er ihm dies unter die Nase gerieben. Die Hoffnung der magischen Welt, misshandelt von Muggelverwandten, Harry Potter würde zum Gespött aller, wenn das an die Öffentlichkeit gelangen würde. Ein Gedanke, dem er später weitere Beachtung schenken sollte.

„Ssseveruss, mein treuer Diener, du kennst die Mitglieder des Ordens, wer von ihnen ist in der Lage, so geschickt ein Gedächtnis zu manipulieren?“

„Außer mir? Wenige.“ dachte der Angesprochene bei sich, sich seiner eigenen Fähigkeiten so sicher, dass er keine Angst davor hatte, sein Meister können Bruchstücke seiner Gedanken auffangen.

„Da wäre Shackbolt, der als Auror über reichlich Erfahrung verfügen dürfte, sich durch ein Labyrinth von Gedankenbruchstücken zu schlängeln, und dementsprechend sicher auch weiß, wie er selbst den größtmöglichen Schaden anrichten kann. Mad Eye Moody hat auch nicht so lange überlebt und viele von uns dingfest gemacht, ohne etwas vom Handwerk der Gedankenmanipulation zu verstehen. Vielleicht auch noch Diggle, er ist zwar ein wenig durchgedreht und exzentrisch, doch der kleine Gartenzwerg hat es in all den Jahren immer wieder geschafft, sich aus verzwickten Situationen herauszuwinden. Auch ihm würde ich es zutrauen, die Gedächtnisse der Dursleys effektiv für uns unbrauchbar gemacht zu haben.“

Snape war sich durchaus der Tatsache bewusst, dass er das Leben der drei Genannten stärker gefährdete, als es das ohnehin schon war, doch er hatte sich bewusst für diese drei entschieden. Nicht nur, weil der ein oder andere seiner Mit-Todesser seine Angaben bestätigen konnten, sondern auch, weil er sich sicher war, dass diese drei damit umgehen konnten. Kingsley, der momentan immer noch als Sekretär des

Premierministers arbeitete, hielt sich die meiste Zeit in Muggellondon oder auf Staatsbesuchen im Ausland auf. Da es seine Aufgabe war, den britischen Regierungschef rund um die Uhr zu schützen, war er in konstanter Alarmbereitschaft und würde sich von ein paar Todessern nicht überrumpeln lassen. Letzteres galt auch für Moody. Nach so langer Erfahrung in dem Geschäft und mit seiner geradezu krankhaften Paranoia standen seine Chancen gut, sich nicht von Voldemorts Vasallen überlisten zu lassen.

Diggle war ein anderer Fall. Obschon gewitzt, war er nicht der klassische Kämpfer. Er wusste seinen Mann zu stehen, doch zu oft war einfach das Glück auf seiner Seite gewesen. Was ihn trotzdem auf Snapes Liste gebracht hatte, war die Tatsache, dass er abgesehen von Muggellondon noch in drei weiteren Städten, in reinen Muggelbezirken Wohnungen besaß und sich momentan hauptsächlich in diese zurückgezogen hatte. Snape würde Lupin sagen, dass er dem alten Wicht empfehlen solle, sich für die nächste Zeit aus der magischen Welt fern zu halten.

„Sssso, Sssserveruss, du hältssst tatssssächlich drei von Dumbledoressss Lakaien für ffffähig, einen Verwirrungsszauber zu wirken, den ich nicht überwinden kann? *Crucio!*“

Erneut schoss flüssig Feuer durch Snapes Adern, doch nur kurz, denn sein Meister war längst dabei, Pläne zu schmieden.

„Sssteh auf! Sssteh auf! Du wirsst drei Gruppen mit jeweilsss sssechsss meiner Diener zussammensstellen und sssie mit allen Informationen verssorgen, die du über diesssse drei Männer hassst. Ssssie haben fünfff Tage Zeit, mir den Jungen zu beschschafffffen. Aber ssssie sssollen nur zugreiffffen, wenn ein Erfffolg sssichergesstellt issst. Ansssonsssten erwarte ich, dasss sssie mich informieren und aufff Unterssstützung warten.“

Nicht so geschmeidig wie gewöhnlich erhob sich der Zaubertränkemeister, und entfernte sich mit etwas unsicheren, aber dennoch zügigen Schritten, nicht jedoch bevor er sich noch einmal in Richtung seines Meisters verbeugt hatte. Dieser wurde jedoch durch die Ankunft der restlichen Todesser abgelenkt, die mit Bellatrix Lestranger und Severus Snape zum Liguster Weg gezogen waren. Er wollte jetzt nicht in der Haut deren stecken, die ihm die endgültige Nachricht brachten, dass der Potterjunge sich erneut ihrem Zugriff entzogen hatte. Bereits während er sich auf den Weg zu einem Salon machte, in dem viele der Todesser ihre Zeit verbrachten, wenn sie nicht unterwegs waren, hörte er die Schrei deren, die über weniger Würde als er selbst verfügten.

Er brauchte nicht lange, um geeignete Teams zusammenzustellen, wobei er bedacht darauf war, das jeweilige Zielobjekt einer Gruppe zuzuweisen, die nicht wirklich ideal für diese Person war. So befand sich in dem Team, das die Suche nach Dädalus Diggle aufnehmen sollte, keiner, der von allein auf die Idee kam, den Mann in einer Muggelgegend zu suchen. Und mit der Information, dass der Mann über mehrere Häuser und Wohnung verfügte, die im ganzen Land verteilt waren, und in denen er gleichhäufig residierte, sollte der kleine hippelige Kerl vorerst sicher sein, denn die beauftragten Todesser würden nicht in einem Einwohnermeldeamt der Muggel nach seinen Wohnsitzen suchen, sondern im Ministerium, und dort wurden Muggelbesitzer nicht geführt.

Als Severus Snape von seiner Rekrutierung in den Thronsaal zurückkehrte, kam er genau richtig, um den krönenden Abschluss des Tages mitzubekommen. Auch wenn ihm sich regelmäßig der Magen bei den „Spielen“ seiner Todesserkollegen umdrehte und er versuchte, sich so gut es sich vermeiden ließ, ohne die anderen oder gar seinen Meister auf sich aufmerksam zu machen, ihren „unterhaltsamen Veranstaltungen“ fernzubleiben, so sehr freute er sich, am heutigen Tage dabei sein zu dürfen, wenn Harrys Verwandte das bekamen, was ihnen zustand.

Genau in dem Moment, als er den inzwischen gut gefüllten Saal im Zentrum von Malfoy Manor betrat, tat Dudley Dursley seinen letzten Schrei. Nicht, weil er danach Tod zu Boden fiel, sondern weil der Dunkle Lord sein Gewimmer und Gestöhne leid geworden war, und ihn seiner Stimme beraubt hatte. Der Anblick, der sich

Snape bot, war widerlich und er war sich sicher, dass er mit dieser Meinung nicht alleine stand. Nicht, dass der Junge bereits so extrem gefoltert worden war, es war eher seine natürlich Unästhetik und seine Würdelosigkeit, die Snape den Magen rebellieren ließen.

Dass der Junge fett war, war nicht zu übersehen gewesen, doch jetzt, wo er nackt in einem Kreis von grölenden Todessern stand, die ihm zuvor mit geschickten Zaubersprüchen die Kleidung in Fetzen vom Körper gerissen hatten, und dabei nur kleine, wirklich unauffällige Schnitte auf dessen Haut hinterlassen hatten, bot er ein Bild der Abartigkeit. Noch mit keinem wirklich schmerzhaften oder verheerenden Fluch getroffen, hatte sich zu seinen Füßen bereits eine Lache aus seinem Blasen- und Darminhalt gebildet, wobei letzteres ihm die Beine hinunterlief. Verzweifelt versuchte er, seine Genitalien mit den Händen zu bedecken, doch aufgrund seines Bauchumfangs und der Tatsache, dass seine Arme beim letzten Wachstumsschub eine Auszeit gemacht zu haben schienen, gelang ihm das nicht so wirklich. Seine Augen waren bereits Tränen verquollen und der Angstschweiß trat ihm aus allen Poren. Jeder andere Jugendliche hätte in seinem Zustand mitleiderregend gewirkt, doch er, mit seinen 17 Jahren, eine unförmige Masse von Haut und Fett, der ein Gesicht zog wie ein Kleinkind, dem man auf die Finger geschlagen hatte, er wirkte einfach nur abstoßend.

Voldemort hatte es sich inzwischen wieder auf seinem thronähnlichen Stuhl bequem gemacht, der eigentlich nichts anderes war, als ein großer, mit dunkelgrünem Polster bezogener Lehnstuhl, in dem normalerweise seit Generationen niemand anders als der Patriarch der Malfoys saß. Aus diesem Grund trug er auch das Wappen dieser Familie, eingebettet in die Rückenlehne, nur konnte man das im Moment nicht sehen, da der Dunkle Lord den gesamten Stuhl mit einem schwarz-silber-farbenen Überwurf bedeckt hatte, der sein eigenes Zeichen trug, den Totenkopf mit der Schlange.

Lässig, schon fast gelangweilt saß er dort, leicht erhöht vom übrigen Raum, mit einem perfekten Blick auf seine Opfer. Seine Todesser wussten es besser, als ihm die Aussicht zu versperren. Das quengelige Gejaule des Jungen war ihm auf die Nerven gegangen, weshalb er ihn zum Schweigen gebracht hatte, doch nun, da seine Diener unschlüssig um ihren neuesten Zeitvertreib herumstanden, anscheinend hatte sie ihre Muse verlassen, denn keiner wusste so recht, auf welche Weise sie den Jungen leiden lassen sollten, begann er sich wirklich zu langweilen. Es war einfach nicht das Selbe ohne Lucius Malfoy, musste er wieder einmal feststellen, und allein aus dem Grund, weil dem Mann nie die Ideen für ausgefallene Foltermethoden ausgingen, war er drauf und dran, ihm nach entsprechender Bestrafung für sein Fiasko im Ministerium zu vergeben. Doch dazu musste er ihn erst einmal aus Askaban befreien, doch dafür würde er sich noch etwas Zeit lassen.

„Meine Diener, fffindet ihr nicht, dasss unssser Bessuch dringend eine Abmagerungssskur benötigt?“ gab er seinen Anhängern schließlich einen Denkanstoß, nachdem diese auch nach ein paar Minuten nicht mehr zustande gebracht hatten, als Dudley Dursley dreimal die Luft abzuschneiden, bis er blau anlief und ihn mehrfach durch die Luft zu schleudern, was ihm nicht mehr als ein paar Abschürungen und Prellungen brachte, ihn jedoch schließlich in seinen eigenen Fäkalien landen ließ.

Bellatrix Lestrange schien die erste zu sein, die den Wink verstanden hatte, denn kaum richtete sie ihren Zauberstab auf den fettleibigen Jungen, begann sich die Haut an seinem Bauch von ihm abzuschälen. Stumm schrie ihr Opfer vor Schmerzen, wie er sie bisher noch nicht gekannt hatte, während seine Beine unter ihm nachgaben und wegnickten. Noch während er zu Boden sank, riss er die Arme, die er im ersten Moment reflexiv schützend um seine Mitte geschlungen hatte, wieder zurück, der Schmerz, den die Berührung verursachte, unerträglich. Leider musste er in den folgenden Minuten feststellen, dass die Schmerzen, von denen er geglaubt hatte, sie könnten nicht schlimmer werden, sich mit jedem neuen Fluch, der seinen Körper traf, noch um ein vielfaches steigerten.

Während die angesehenste Dienerin des Dunklen Lords dazu überging, nach der Haut, die erste Schicht Unterhautfettgewebe zu entfernen, und danach Fettschichten in der Dicke von jeweils etwa einem Zentimeter, begannen andere Todesser den Schaden, den sie am Bauch des Jungen verursachte, an andere Körperteile, wie dessen Beine und Hinterteil zu übertragen. Leider fand der Spaß ein allzu frühes Ende, als das Herz des Jungen der Belastung nicht mehr standhielt und aushörte zu schlagen. Alle Versuche, ihn wiederzubeleben

blieben erfolglos, da zuerst alle Todesser geglaubt hatten, er wäre nur bewusstlos geworden. Als er nach mehreren *Enervate* nicht wieder erwachte, war es für eine Reanimation zu spät.

Petunia Dursley und die Todesser

27. Petunia Dursley und die Todesser

Petunia und Vernon Dursley hatten den Qualen ihres Sohnes tatenlos zusehen müssen. Durch ein *Silencio* zum Schweigen gebracht und ein *Insum Catena* in Ketten gelegt, gegen die sie mit aller Macht angekämpft und sich erfolglos freizuwinden versucht hatten, hatten sie mit ansehen müssen, wie ihr Kind zu Tode gefoltert wurde. Man hatte ihnen einen Logenplatz gewährt, von dem aus ihnen kein Detail der Grausamkeiten, die die Todesser ihrem Sohn antaten, hatte entgehen können.

Als feststand, dass Dudley Dursley tot war, brach jeglicher Widerstand seiner Eltern. Sein Vater, dessen Kopf vor Wut so dick angeschwollen war, dass es den Anschein machte, er würde gleich explodieren, begann zu hyperventilieren. Während er vor wenigen Augenblicken noch am liebsten mit bloßen Händen auf die Folterknechte seines Sohnes losgegangen wäre, um sie für die Qualen, die sie dem Jungen zufügten, bezahlen zu lassen, dachte er, nachdem dieser von ihnen gegangen war, nur noch an sich selbst. Wenn sie so etwas einem unschuldigen Jungen antun konnte, was würde dann erst mit ihm geschehen? Hektisch schnappe er nach Luft, ohne wirklich welche in seine Lunge zu bringen. Seine Gesichtsfarbe wechselte von rot zu weiß, seine Wut zu panischer Angst.

Petunia Dursley dagegen wurde ruhig. Alles woran sie denken konnte, war dass ihr Sohn es nun hinter sich hatte und dass sie ihn mit Sicherheit sehr bald wieder sehen würde. Sie machte sich keine Hoffnung diesen Tag zu überleben. Während brutale Hände sie griffen und in die Mitte des Halbkreises der Todesser zogen, konnte sie keinen Moment die Augen von ihrem toten Sohn abwenden. Sein Anblick, das offene Fleisch, das herunter tropfende Blut, die schwabbelige gelbe Fettmasse, hatte sie während er noch gelebt hatte würgen lassen, sein vor Schmerzen so verzerrtes Gesicht, dass es kaum noch als das seine zu erkennen gewesen war, hatten ihr Herz vor Leid zerspringen lassen. Doch jetzt, wo sich seine Gesichtszüge wieder etwas entspannt hatten, auch wenn seine Augen immer noch den Schmerz, den seine Stimme nicht mehr hatte herausschreien können, in sich trugen, zog sie aus ihm die Zuversicht, dass, was auch immer mit ihr geschehen würde, irgendwann ein Ende finden würde, welches sie wieder mit ihm vereinte. Ihr Geist verschloss sich, fixierte sich nur noch auf ihren Sohn, auf die Erinnerungen an die vergangenen, gemeinsamen 17 Jahre. Ihr Mann schien vergessen, was um sie herum geschah, was mit ihr geschah, drang nicht wirklich zu ihr durch. Sie spürte, dass Hände sie zerrten, dass sich die kalten, ins Fleisch schneidenden Ketten lösten, die sie gehindert hatten, ihrem Sohn zu Hilfe zu eilen, dass ihr die Kleider vom Leid gerissen wurden, doch alles war nebensächlich. Sie verspürte keine Angst, keine Scham, war nicht mehr wirklich in der Realität.

Als sie auf einen kalten, steinernen Tisch mehr geworfen als gelegt wurde, zuckte sie nur kurz zusammen, als raue Hände sich brutal in ihre Brüste verkrallten, verrenkte sie ihren Kopf, um einen besseren Blick auf ihr totes Kind zu haben. Erst als mit roher Gewalt einer der Todesser sein erregtes Glied in sie stieß und begann sie auf erbarmungslose Art und Weise zu vergewaltigen, war ihr Geist nicht stark genug, sie vor der Wirklichkeit zu schützen. Für einige Augenblicke nahm sie wieder wahr, was mit ihr und ihrem Körper geschah. Verwundert musste sie feststellen, dass der schrille Schmerzensschrei, der durch den Saal gehallt war, ihrer Kehle entschlüpft war. Zur besseren Belustigung hatte man ihr ihre Stimme wieder gegeben. Sie spürte die stechenden Schmerzen, die von ihrem Unterleib ausgingen, das Brennen ihres Rückens, der mit jedem Stoß in sie über den rauen steinernen Untergrund geschoben und dessen Haut dabei abgeschürft wurde und die Bisse die ihr der Vergewaltiger zubrachte. Und auf einmal kam die Erkenntnis über das, was mit ihr passierte, und diese warf sie erst recht über die Klippe.

Zwischen ihren Schmerzscreien, fing sie plötzlich an hysterisch zu lachen, was den Mann in ihr für einen kurzen Moment innehalten und einen fragenden Blick zu seinem Meister werfen ließ. Hysterische Frauen waren unter ihren Opfern nicht selten, doch eine lachende hatte dieser spezielle Todesser noch nicht erlebt.

„Ich hab es gewusst!“ proklamierte sie enthusiastisch, „Ich hab es immer gewusst! Der Junge wird noch einmal unser Verderben sein. Bei solchen Eltern konnte ja nichts Ordentliches heraus kommen. All unsere Mühe, ihm seine Abartigkeit auszutreiben, all unsere Lügen über seine Eltern, nichts hat ihn davon abgehalten einer von euch zu werden und nun müssen wir dafür bezahlen. Ich habe gewusst, dass er nur Unheil über meine Familie bringt, und dass es irgendwann so weit kommen würde. Ich habe gewusst, dass er an unserm Tod Schuld sein würde. Ich hab es immer gewusst.“

Ihr schrilles, unnatürliches Lachen schallte durch den Saal, während alle bis auf Voldemort und Snape sich fragten, von wem eigentlich die Rede war. Während Letzterer nur erneut innerlich den Kopf darüber schüttelte, wie er all die Jahre so blind hatte sein können, und warum er nicht erkannt hatte, was der Junge in dieser Zeit hatte durchmachen müssen, nahm sein Meister Petunia Dursleys Ausbruch als Anlass, sich einzumischen.

Wie konnte sie es wagen, die magische Rasse zu beleidigen? Wie konnte sie es wagen, sie alle als abartig zu bezeichnen? Wie hatte sie es wagen können, den Jungen, der ihn in seiner Welteroberung so weit zurückgeworfen hatte, der ihn über zehn Jahre seines Lebens als Mensch gekostet und dem er seinen jetzigen Zustand zu verdanken hatte, der es immer und immer wieder schaffte, sich gegen ihn, den mächtigsten Zauberer der Welt zu behaupten, wie hatte sie es wagen können, diesen Jungen zu vernachlässigen, zu erniedrigen, zu demütigen, zu hassen und zu verletzen, wenn doch nur ihm allein dieses Recht zustand. War sie am Ende vielleicht sogar verantwortlich dafür, dass der Dorn in seiner Seite, sein Sargnagel, der Fluch seines Lebens genau zu dem geworden war? Hätte er ihn nicht vielleicht längst besiegt haben können, wenn diese Muggel den Potterjungen nicht zu einem Stehaufmännchen erzogen hätten?

Mit bedächtigen Schritten ging er langsam auf Petunia Dursley zu, seine rotglühenden Augen zu engen Schlitzen verengt, sein Gesicht zu einer grimmigen Fratze verzogen. Wie in Zeitlupe hob er seine rechte Hand, die Finger, lang und dürr, mit hässlichen braunen Fingernägeln, weit auseinander gespreizt. Wenige Zentimeter über ihrer Stirn ließ er sie leicht kreisen, während seine Lippen sich stumm bewegten und seine Augen die ihren fixierten.

Ihr Körper bäumte sich auf, während grausame Bilder ihren Geist überfluteten. Bilder gefolterter Kinder, die alle aussahen wie Dudley in unterschiedlichen Altersstufen. Bilder von leidenden und sterbenden Dudleys, die sie anklagten, warum sie ihm nicht half. Bilder deren Grausamkeit so brutal war, dass sie der Frau körperliche Schmerzen bereiteten.

Verzweifelt versuchte Petunia Dursley ihren Kopf hin und her zu wälzen, doch ein Zauber, der einen Großteil ihres Körpers bewegungslos gemacht hatte, hindert sie daran, sich durch die Bewegung Erleichterung zu verschaffen oder den Blickkontakt zu Lord Voldemort zu brechen. Hatte sie den körperlichen Angriff auf sich größtenteils ausblenden können, gab es vor der geistigen Attacke kein Entkommen. Und die Flut der entsetzlichen Bilder bestialischer Taten fand kein Ende. Mund und Augen weit aufgerissen, der Teil ihres Körpers, über den sie noch Kontrolle hatte, verkrampft, lag sie vor dem Dunklen Lord und litt unsäglich Qualen. Unter schrillen, markerschütternden Schreien brach schließlich nach einigen Minuten ihre Stimme. Kurze Zeit später, begannen aus ihren Ohren, ihrer Nase und ihren Augen kleine Blutrinnale zu laufen. Wenig später hob sich, zur Enttäuschung aller umstehenden Todesser, ihr Brustkorb zum letzten Atemzug. Die Muggelfrau starb durch die Hand Lord Voltmorts, der allein das Ausmaß ihrer Leiden einzuschätzen wusste. Für alle anderen waren ihre Folter und ihr Tod ein eher unspektakuläres Schauspiel gewesen.

Unspektakulär und langweilig, denn als Todesser waren alle Anwesend wesentlich grausamere und barbarischere Folterungen gewohnt, mit wesentlich mehr Blut, Schmerz und Verzweiflung. Und vor allem über einen viel längeren Zeitraum. Von diesem Punkt aus gesehen, war der Nachmittag bisher enttäuschend für Voltmorts Anhänger verlaufen. Der Junge hatte viel zu früh den Löffel abgegeben und die Frau war zum Spielzeug ihres Meisters geworden, von dem man gewohnt war, dass er sein Vergnügen nicht unbedingt mit seinen Dienern teilte. Selbst der Todesser, dem die Ehre zu Teil geworden war, der einzig sein zu dürfen, der Hand an die nun verstorbene Muggelfrau legen durfte, konnte nicht behaupten, dass ihn dies befriedigt hätte.

Mit dem Eingreifen seines Meisters hatte er sich zurückziehen müssen, ohne vorher zum Höhepunkt gekommen zu sein. Nun blieb nur noch die Hoffnung, dass Vernon Dursley sich als würdiges Opfer erwies. Würdig im Sinne von ausdauernd, leidensfähig, belastbar und eloquent. Opfer, die einfach nur vor Schmerz und Angst schreien waren nicht annähernd so unterhaltsam wie welche, die um Gnade flehten, versuchten, sich freizukaufen, drohten oder aufbegehrten.

Leider machte der fettleibige Mann nicht den Eindruck, als wäre mit einer unterhaltsamen Performance von seiner Seite aus zu rechnen. Zu Anfang, als er noch geschimpft und getobt hatte, hatte es so ausgesehen, als würden sich viele der Todesser an ihm austoben können, doch das hatten sie auch von den beiden anderen Muggeln erwartet, und leider hatte sich ja inzwischen gezeigt, dass diese Familie aus keinem guten Holz geschnitzt war. Inzwischen war der letzte Dursley zu einem Häufchen Elend zusammen gesunken, sofern die Ketten, die ihn banden, dies zuließen. Man würde behutsam mit ihm umgehen müssen, wollten möglichst viele von ihnen zum Zug kommen, sonst würde der Spaß heute ein viel zu schnelles Ende finden.

Der Großteil der Todesser, die bisher noch keine Gelegenheit hatten, sich am heutigen Tage auszutoben hofften nun, dass sowohl ihr Meister als auch Bellatrix Lestrange kein Interesse an dem Mann zeigen würden. Bella war selten bereit zu teilen, außerdem hatte sie ihre sadistische Ader heute schon ausleben können. Würde sie auch bei diesem letzten Opfer mitmischen dürfen, war davon auszugehen, dass sie sich auf ihren Lieblingsfluch beschränkte, und ihr Crutiatius machte den meisten Opfern viel zu schnell den Gar aus. Und auch der Dunkle Lord neigte dazu, ab einem gewissen Punkt schnell die Lust zu verlieren. Ein Avada Kedavra oder ein Sectumsempra gegen die Kehle gerichtet, hatten schon so einige Folterorgien nach dem Empfinden von vielen Todessern viel zu früh beendet.

Wie sich jedoch schnell herausstellte, brauchten sich die Anhänger des Dunklen Lords an diesem Tag keine Sorgen mehr über ein Einschreiten ihres Meisters zu machen. Kaum hatte er zu erkennen gegeben, dass die Zeit für Vernon Dursley gekommen war, zog er sich mit Severus Snape zu seinem Thron zurück.

„Issst der alte Narr auf ssssein alten Tage sssenil geworden, oder habe ich ihn unterschätzzt, Ssseveruss?“

Voldemort brauchte nicht laut auszusprechen, was er damit andeuten wollte, sein Zaubertränkemeister wusste auch so wovon er sprach.

„Er hat es nicht gewusst, mein Lord.“ versuchte dieser vorsichtig die Ehre seines verstorbenen, durch ihn getöteten Mentors zu retten, und sich aus der Schusslinie zu halten.

Wenn Dumbledore es gewusst hätte, dann hätte auch er es wissen müssen, so war sicherlich der Gedankengang seines Meisters und er wollte nicht noch eine Bestrafung an diesem Tag riskieren. In ihrem sicheren Versteck wartete Potter und der musste ihn nicht gleich heute in einer wirklich schlechten Verfassung erleben.

„Er kann es nicht gewusst haben.“ legte er nach. „Auch wenn er in jüngeren Jahren in der Lage gewesen war, Unnachgiebigkeit zu zeigen, so hat ihn das Alter schwach werden lassen. Niemals hätte er Potter zu seinen Verwandten zurück geschickt, wenn er gewusst hätte, dass sie nicht den Boden unter seinen Füßen anbeteten.“

Er wollte daran glauben, dass dies der Wahrheit entsprach. Nach allem, was er von Harrys Geist übermittelt bekommen hatte, und was definitiv mehr war, als Voldemort in den Köpfen von Petunia und Vernon Dursley gesehen hatte, könnte der Junge heute tot sein, viele Male schon, seit vielen Jahren; von seinen Verwandten nicht wirklich beabsichtigt, jedoch unbedenklich in Kauf genommen. Der Gedanke, dass Dumbledore davon gewusst haben könnte, nichts dagegen unternommen und ihn immer wieder zurück geschickt hatte, war ihm unerträglich. Genauso unerträglich wie der Gedanke, dass er nichts gemerkt hatte. Er, Hauslehrer der Slytherins, von denen viele ein alles andere als ideales Elternhaus hatten, der er so viel

Erfahrung, zum Teil persönlich Erfahrung, mit dem Thema Kindesmisshandlung hatte, hätte erkennen müssen, dass nicht alles eitel Sonnenschein gewesen war. Doch seine Vorurteile hatten ihm dabei im Weg gestanden, genauso wie die Tatsache, dass der Junge sich wirklich gut zu verstellen gewusst hatte. Das wiederum stärkte seinen Glauben daran, dass der verstorbene Schulleiter nichts von den lebensunwürdigen Umständen, unter denen der Junge aufgewachsen war, gewusst hatte. Zwar hatte der alte Mann jahrelang anders als er selbst, die Möglichkeit besessen, nach dem Rechten zu sehen, doch Albus, der seit seinem Sieg über Grindelwald an das Gute im Menschen glaubte und nicht einfach nur glauben wollte, hatte sich durch diese Einstellung wohl davon abhalten lassen, sich eingehend nach dem Wohlbefinden seines kleinen Goldjüngens zu erkundigen.

Aber noch eine Tatsache sprach dagegen, dass der verstorbene Schulleiter von den häuslichen Umständen von Harry gewusst hatte: Dumbledore war noch nie ein großer Schauspieler gewesen. Ein Ränkeschmied, ein beinahe omnipotenter, weiser Mann, doch auch immer ein Mann, dem man seine Gefühle anmerkte. Er hätte seinen Spion niemals so täuschen können. Doch das hatte Snape auch jahrelang von Potter geglaubt.

Im Moment war jedoch nicht der richtige Zeitpunkt, an der Rechtschaffenheit seines ehemaligen Mentors zu zweifeln, schon gar nicht in der Gegenwart des Dunklen Lords. Alles was er jetzt tun musste, war diesen paranoiden, abartig misstrauischen, kaum noch menschlichen Mann davon zu überzeugen, dass Potter die traurige Wahrheit über seine Kindheit für sich behalten hatte und Dumbledore weder Gelegenheit noch Anlass gehabt hatte, sich persönlich davon zu überzeugen, dass es dem Jungen-der-lebte auch wirklich gut ging.

Und so berichtete Snape über Ordensmitglieder, die die Aufgabe gehabt hatten, in den Jahren vor Hogwarts ein Auge auf den Jungen zu werfen. Und so ganz erlogen war die Sache ja nicht wirklich. Arabella Figg wohnte doch gleich um die Ecke der Dursleys, wieso hatte sie nichts bemerkt? Er würde mit ihr sprechen müssen, doch die Aussicht, dass sich dazu jemals die Gelegenheit bieten würde, war gering.

„Dasss sssind Muggel, Ssseverusss, die können nicht in der Lage gewesssen sssein, die Art, wie ssssie ihren Nefffen behandelt haben, geheim zu halten.“

„Dann waren sie vielleicht der gleichen Meinung wie ich, dass der Junge bekommen hat, was er verdient.“

Snape wusste, dass sein Meister in den etwas konfusem und unter starkem Stress stehenden Gehirnen der Dursleys nicht wirklich viele Mißhandlungsszenen gesehen haben konnte. Er selbst hatte sich zwischendurch das ein oder andere Mal der Legilimantik bedient und unauffällig die Köpfe von Petunia und Vernone nach Beweisen für das, was Harry ihm übermittelt hatte, durchforstet. Er hatte gefunden, wonach er gesucht hatte, doch keine Erinnerungen, die einem Vergleich zu denen des Jungen standhielten. Was in seinem Geist einen so erdrückenden, lebensbestimmenden Eindruck hinterlassen hatte, war den Dursleys kaum eine Erinnerung wert gewesen.

„Bring mir einen von ihnen, Ssseverus, ich möchte wissssen, ob der alte Narr seinen Goldjungen bewusst hat leiden lassen und ob wir ihn dadurch schwächen können.“

Mit dieser Aufforderung wurde für den Meisterspion das Eis an zwei Stellen gefährlich dünn. Er konnte keinen seiner Kameraden ausliefern, und wenn er das nicht tat, würde er es vielleicht nicht überleben. Und er musste unter allen Umständen verhindern, dass der Dunkle Lord auf die Idee kam, Harrys Kindheit öffentlich auszuschlachten. Schwierige Aufgaben standen vor ihm, zusammen mit dem Dämon, der noch erzogen und trainiert werden musste, die gelöst und erledigt werden mussten.

- An der Stelle möchte ich alle des Latein Mächtigen um Vergebung bitten. Ich habe nie Latein gehabt und kenne niemanden, der mir bei meinen erfunden Zaubersprüchen helfen kann. Laut Wörterbuch sollte inhaltlich das raus kommen, was ich beabsichtigt habe, aber wahrscheinlich ist die Grammatik völlig falsch. Also, mea culpa. Wenn jemand besser bescheid weiß, darf er mich ruhig verbessern. Ansonsten hoffe ich, euch hat das Kapitel gefallen und es ist euch ein Kommi wert. -

Das Leiden des Vernon D.

28. Das Leiden des Vernon D.

Doch fürs erste wollte er sich nicht von den vor ihm stehenden Problemen erdrücken lassen. Zum ersten Mal seit er seinen eigenen Vater für dessen Verhalten ihm gegenüber bestraft hatte, wollte er eine Folterung genießen. Die Unterredung mit dem Dunklen Lord hatte ihn bereits die ersten fünf Minuten in Vernon Dursleys Leiden gekostet. Nur seine Schreie, auch ihm hatte man zu besserer Belustigung seine Stimme wieder gegeben, hatte er hören können. Seinen Blick während einer Privataudienz von Voldemort abzuwenden, wagte ein Todesser nur einmal und so hatte er bislang nicht gesehen, was den fetten Muggelmann zum Schreien gebracht hatte. Den Rest wollte er genießen. Und so wand er sich, nachdem die Unterredung mit der gestellten Aufgabe beendet zu sein schien, mit der Erlaubnis seines Meisters dem Geschehen im Kreis der Todesser zu.

Wenige Schritte führten ihn zu seinen Kollegen, die dieses Mal äußerst konzentriert zur Sache gegangen waren. Ketten, die an Decke und Boden befestigt waren und eng die Handgelenke und Fußknöchel umfingen, hielten den nackten Vernon Dursley in einer aufrechten, gespreizten Position. Seine Augen waren weit aufgerissen, durch einen Zauber daran gehindert, sich zu schließen, um mit ansehen zu müssen, was mit ihm geschah. Der Kopf nicht freiwillig nach vorne gesackt, damit sein Blick auf seinen Bauch gerichtet war, der derselben Abspeckmethode zum Opfer fiel, wie sein Sohn. Jedoch war seine Haut nicht einfach entfernt worden, sondern zur Seite geklappt, was ein deutliches Zeichen dafür war, dass der verantwortliche Todesser seinen Kopf eingeschaltet hatte, bevor er zur Tat geschritten war, was Snape außerordentlich verwunderte. Seine Mitodesser waren nicht wirklich bekannt dafür, dass sie daran dachten, einen Kopf zum Denken zu besitzen, wenn sie erst einmal die Blutlust überfallen hatte.

Auch zu Vernons Füßen hatte sich eine Lache aus Urin und Fäkalien gebildet, die inzwischen mit Blut und Fettgewebe vermischt worden war und immer weiter wuchs. Der Todesser, der langsam, Schicht für Schicht den Bauch des Muggelmannes schälte, ging bedacht zu Werke. Von der Art, wie er dabei seinen Zauberstab hielt, seiner Vorgehensweise und seiner Statur glaubte Snape in ihm einen der Dolohow-Söhne zu erkennen. Wie ihr Vater, große Anhänger des Dunklen Lords und Meister ihres Fachs. Sie hatten bereits in frühester Kindheit gelernt, mit welchen Methoden man ein Opfer lang, effektiv und anschaulich foltern konnte.

Nach jeder Schicht Fett, jedem Klumpen, der in die Lache zu Füßen seines Opfers plumpste, machte er eine kurze Pause, ließ er seinen Opfer Zeit, nach einem kräftezehrenden Schrei Luft zu schnappen, wobei er sehr wohl wusste, dass der Mann vor ihm mehr vor Entsetzten als vor Schmerzen schrie. Das Aufschneiden, Abschälen und zur Seite Klappen der Haut hatte entsetzlich wehgetan, und natürlich tat jede weitere Berührung weh. Auch wenn er magische Möglichkeiten benutzte, um sich des Fettes zu entledigen, so waren es doch Berührungen. Aber im Vergleich zu dem, was auf den Mann im Verlaufe seines restlichen Lebens noch an Schmerzen warten würde, war das, was im Moment mit ihm passiert harmlos. Grausam anzuschauen, aber harmlos, nicht wirklich lebensgefährdend, wenn man ein wenig auf den Blutdruck und die Herzfunktion des Mannes achtete und wenn er mit seiner Arbeit fertig war, dann sah der Muggel sicher besser aus, als er in den letzten zwanzig Jahren ausgesehen hatte.

Snape beobachtete geduldig, viel geduldiger als viele seiner Todesser-Kollegen, wie sich der junge Dolohow der Bauchdecke näherte und er fragte sich, ob der junge Mann, nun jung war vielleicht übertrieben, selbst wenn es sich um den jüngsten Dolohow-Sprössling handelte war er nur zehn Jahre jünger als er selbst, Schluss machen würde, bevor er zu den inneren Organen vordrang. Sollte er wirklich vorhaben, den Tod des Muggel hinauszuzögern, ohne auf allzu viele Heilzauber und Tränke zurückgreifen zu müssen, würde er nun zu einem vorläufigen Ende kommen müssen.

Und das tat der Todesser dann auch kurz darauf. Ohne Vernon Dursley dieses Mal die Gelegenheit zu

geben, sich von seinem letzten Schrei zu erholen, ließ er die Haut wieder an ihren alten Platz zurück rutschen, passte sie dem neuen Bauchumfang seines Opfers an und heilte die Schnittwunden. Dessen Gesicht, das eben noch vor Schmerz und Entsetzen verzerrt gewesen war, wurde schlaff vor Erstaunen. Besser hätte ein Schönheitschirurg eine Fett-OP auch nicht hinbekommen, wohl eher im Gegenteil, nur sehr viel schmerz- und entsetzensärmer.

Andrej Dolohov verbeugte sich knapp vor seinem Meister, der seine Arbeit mit einem Kopfnicken würdigte und stellte sich zurück in den Kreis seiner Todesser-Kollegen. Da der Dunkle Lord keinen Nachfolger für ihn auswählte, sondern nur eine ungeduldige Handbewegung machte, die bedeuten sollte, dass sich schnellst möglich der Nächste ans Werk machen sollte, trat ein anderer hervor und fuhr mit der Arbeit seines Vorgängers fort. Er widmete sich dem monströsen Gesäß von Vernone Dursley, erst der rechten, dann der linken Arschbacke, auch immer darauf bedacht, den Kreislauf seines Opfers durch seine Aktionen nicht zu sehr zu belasten. Dieses schrie bei dieser „zweiten Behandlung“ nicht mehr annähernd so viel wie bei der ersten, zum einen, weil er nicht mehr mit ansehen musste, was mit seinem Körper passierte, zum anderen, weil er sich in scheinheiliger Sicherheit wiegte, dass es schon nicht allzu schlimm werden würde.

So ging das noch eine ganze Weile. Nach seinem Hintern wurden seine Oberschenkel durch einen weiteren Todesser entspeckt, danach seine Oberarme, die Waden, sein Rücken und schließlich sein Gesicht. Letzteres trieb den Muggelmann jedoch beinahe in den Wahnsinn, denn der verantwortliche Folterknecht zeigte seinem Opfer in einem Spiegel, was genau mit seinem Gesicht geschah, und wenn ein geschälter Bauch schon kein schöner Anblick war, ein Gesicht, von dem die Haut abgezogen wurde, die dann vor den Ohren seitlich am Kopf herunter hing, war das pure Grauen.

Doch auch das überlebte Harrys Onkel und nach etwa einer guten halben Stunde Folter, war aus ihm ein annähernd gut aussehender Mann geworden, sah man davon ab, dass sein ganzer Körper blut- und fettverschmiert war und die Proportionen nun nicht mehr ganz zusammen passten. So waren die Füße und Hände, wie auch die Unterarme und der Hals noch zu dick, und die ein oder andere der behandelten Stellen zeigte eine Delle, wo zu viel Fett im Vergleich zum umgebenden Gewebe entfernt worden war.

Lord Voldemort nutzte die Gelegenheit, um sich von seinem Thron zu erheben, Vernon Dursley zu umrunden und ihn dabei eingehend zu betrachten. Dabei verhöhnte und verspottete, beleidigte und provozierte er ihn, was zur allgemeinen Belustigung beitrug. Es war immer schön, nicht am Ende der scharfen Zunge ihres Meisters zu stehen, und zuhören zu dürfen, wie ein anderer verbal fertig gemacht wurde.

Nach kurzer Zeit, in der Dursley aus seiner falschen Sicherheit gerissen worden war, nachdem er eine dicke Lippe gegenüber Voldemort riskiert und einen kraftvollen Crutiatius auf den Hals gehetzt bekommen hatte, ging der Dunkle Lord zurück zu seinem Thron, allerdings nicht, ohne einen kurzen Abstecher zu seinem Zaubertränkekemeister zu machen, und diesem zuzuzischen, dass er den Mann mit ein paar Tränken so auspäppeln sollte, damit er bereit für die nächste Runde war.

Snape, der den Rückweg zum Thronsaal genutzt hatte, um seinem Tränkekabinett in Malfoy Manor einen Besuch abzustatten, war dafür bestens ausgerüstet. Und so zückte er ohne Zögern mehrere Glasfläschchen, die er vor Vernon Dursley auf Hüfthöhe schweben ließ, um sich die geeigneten Tränke auszusuchen, die das Leben des Muggelmannes bestmöglich verlängern sollten.

Da gab es einen Bluterneuerungstrank, der nach so vielen Schnitten, wenn auch keiner davon ins Fleisch gegangen war oder eine Ader getroffen hatte, durchaus angesagt war. Dann natürlich einen Trank zur Kreislauf- und Herzfunktionsstabilisierung, einen, der einer Dehydrierung vorbeugen sollte, einen der den Stimmbändern des Mannes Linderung brachte, damit seine Schreie noch lange zu hören waren und einen, der die Gefühlssensibilität steigerte, sprich einen Schmerzverstärker. Keiner von ihnen schmeckte gut, doch Vernon hatte seine Lektion gelernt und schluckte tapfer, ohne sich zu beschweren, auch wenn er zweimal würgen musste und Schwierigkeiten hatte, das Gebräu, das ihm eingeflößt wurde, hinunter zu bringen.

Schließlich zog Snape seinen Zauberstab und ließ ihn entlang der Konturen des Mannes vor sich gleiten. Auch wenn es sich bei seinem Stab nicht um den Speziellen eines Heilers handelte, war er in der Lage mit ihm den Körper nach weiteren Verletzungen oder Schwächen abzusuchen. Als er dabei keine entdeckte, gab er den Mann für die nächste Runde frei.

Diesmal gingen die Todesser zu Werke, die ihr Vergnügen darin fanden, sich selbst bei der Folter körperlich zu betätigen. Und so machten sich gleich drei recht bullige, schwarz verhüllte Gestalten daran, ihr Opfer mit Peitschen zu bearbeiten, wobei jeder von ihnen ein anders geartetes Werkzeug schwang. Der Todesser, der sich an Vernon Dursleys Rücken zu schaffen machte, bediente sich einer Peitsche mit einem sehr langen, dünnen Band, das aus hartem Leder gefertigt war, dessen Kanten sofort ins Fleisch schnitten. Er stand gut zwei Meter von seinem Opfer entfernt und schwang seine Peitsche langsam, in bedächtigen Zügen, jedoch mit sehr viel Kraft.

Ein zweiter Todesser machte sich mit einer mehrschwänzigen Peitsche an dem Bauch des abgespeckten Muggelmanns zu schaffen. Die einzelnen Riemen seines Instruments waren aus dünnem, weichem Leder, nicht einmal halb so lang, wie die seines Kollegen. Statt blutender Riss- und Platzwunden hinterließ seine Behandlung nur dünne, rote Striemen, die nach kurzer Zeit anschwellen, die jedoch fast annähernd so schmerzhaft waren, da sie mit einem Streich eine größere Fläche abdeckten und sich die Striemen schon nach kurzer Zeit überschneiden.

Der dritte im Bunde bediente sich einer Waffe, die noch grausamer war, als sie aussah. Am Ende eines einzelnen, dünnen und kurzen Riemens befand sich ein feiner Metallstift, der bei jedem Kontakt die Haut aufriß. Doch damit nicht genug, war dieses Metallteilchen mit einer Lösung getränkt, die nach wenigen Sekunden die sowie so schon schmerzende Wunde wie Feuer brennen ließ. Während seine Kollegen eine Position beibehielten, und von dieser aus großflächig Rücken oder Bauch traktierten, wanderte der dritte Todesser um ihr Opfer herum und gab nur von Zeit zu Zeit wohl gezielte Schläge auf die Oberschenkel, die Arme und das Hinterteil ab.

Schon nach dem ersten Kuss einer der Peitschen wurde Vernon Dursley klar, dass nun das wirkliche Leiden angefangen hatte. Am Anfang begleitete jedes Auftreffen eines Riemens auf seiner Haut ein schmerzgefüllter Schrei, seine Augen flehten um Gnade, weil die Schreie ihm keine Gelegenheit ließen, Worte zu formen. Irgendwann ging das ganze zu einem lang gezogenen Heulen über, das allerdings etwas abgehackt klang, da er bei jedem erneuten Streich die Luft einzog. Schließlich, als sein Rücken eine einzige blutende Masse war, seine Arme und Oberschenkel tiefe, ausgefranste Risse zierten und auch auf seinem Bauch die Haut brach und das Blut durchzusickern begann, wimmerte er nur noch qualvoll und sehnte sich sein Ende herbei. Doch dieses sollte noch lange nicht kommen.

Als die drei peitschenschwingenden Todesser mit ihrem Werk zufrieden waren und sich von ihrem Opfer abwandten, drehte sich Snape seinem Meister zu. Sollte er Harrys Onkel erneut aufpäppeln? Er persönlich hatte genug. Auch wenn seine Wut und sein Hass auf diesen Mann immens waren, und er wahrscheinlich noch nicht annähernd so viele Schläge hatte erdulden müssen, wie er selbst an seinen Neffen ausgeteilt hatte, war der bekehrte Todesser der Meinung, dass er genug gelitten, und den Tod nun redlich verdient hatte. Doch der Dunkle Lord war anscheinend anderer Meinung. Seine Kopfbewegung gab seinem nur scheinbar loyalen Diener zu verstehen, dass diverse Heiltränke und -zauber gefragt waren, um den Mann wieder in einen Zustand zu versetzen, in dem er eine weitere Runde unsäglicher Schmerzen ertragen konnte.

Nachdenklich kramte der Zaubertränkemeister in seiner Tasche. Normalerweise hatte er, wenn er einer Folter beiwohnen sollte, Heiltränke bei sich, die nur oberflächlich heilten, den frühzeitigen Tod eines Opfers jedoch begünstigten, ohne dass dies den anderen Todessern oder dem Dunklen Lord auffiel. Am heutigen Tage hatte er allerdings darauf verzichtet diese einzupacken, nun dachte er darüber nach, ob er es mit seinem Gewissen wirklich vereinbaren konnte, Harrys Onkel, selbst nach dem, was er seinem Neffen angetan hatte, wieder so herzurichten, dass er einer Behandlung wie eben, gut eine weitere Stunde standhalten konnte. Wann aber hatte in den letzten 16 Jahren jemand nach seinem Gewissen gefragt? Aber unter all denen, die er nicht

hatte retten oder vor noch grausamerem Leiden bewahren können, war Vernone Dursley derjenige, der das Gewissen des Spions am wenigsten belasten würde. Und so ging er auf den wimmernden Mann zu, der schlaff in seinen Fesseln hing, die ihm zusätzlich ins Fleisch schnitten und der, so wie er war, nicht mehr all zu viel verkraften konnte und flösste ihm Heiltränke ein, die erneut seinen Kreislauf stabilisierten und seine Stimmbänder beruhigten, dafür sorgten, dass der Blutverlust ausgeglichen wurde, ihm etwas die Schmerzen nahmen und ihm das Atmen erleichterten. Danach sprach er Heilzauber, die die oberflächlichen, eher harmlosen Wunden schließen ließen, gegen die tiefen Risse jedoch nichts auszurichten vermochten.

Anders als beim ersten Mal versuchte sich der geschundene Mann jedoch gegen die Einnahme der Tränke zu wehren. Wenn die Schmerzen auch sein Gehirn vernebelten, so erkannte er dennoch, dass nicht wirklich etwas Gutes dabei heraus kam, wenn er trank, was man ihm anbot. Doch er hatte keine Kraft mehr und als Snape ihm den Kiefer aufdrückte, konnte er dem nichts entgegensetzen. Durch seinen hechelnden, stoßweisen Atem spuckte und würgte er jedoch viel von der Flüssigkeit, die ihm eingezwungen wurde, wieder aus. Das, was er jedoch schluckte, reichte aus, ihn vorläufig wieder zu stabilisieren. Damit hatte Snape seine Aufgabe erledigt und konnte sich wieder zurückziehen.

Dieses Mal zog er sich jedoch noch hinter den Kreis der anderen Todesser zurück. So gerne er auch das Ende von Harrys Onkel mit angesehen hätte, was er bisher beobachten hatte müssen reichte, um seinen Magen für mehrere Stunden in Aufruhr zu halten, zumindest, wenn er ihn nicht mit einem seiner, speziell für sich gebrauten Tränke beruhigen würde. Und eine doppelte Dosis davon hatte er sich am heutigen Tage schon genehmigt, nachdem Lupin ihn in seinem Quartier abgesetzt hatte. Eine weitere würde womöglich unangenehme Nebenwirkungen haben.

Und so näherte er sich langsam seinem Meister, um diesen mit beiläufigen Bemerkungen davon zu überzeugen, dass seine Zeit verschwendet wurde, wenn er der weiteren Folter von Vernon Dursley beiwohnte. Er war darin leider nicht annähernd so gut wie Lucius Malfoy, der ein wahrer Meistermanipulator war, doch als Schüler dessen, war Snape zumindest meistens in der Lage, Lord Voldemort in eine Richtung zu dirigieren, ohne dass diesem auffiel, dass er bewusst manipuliert wurde. Viele empfangene Crutiatius-Flüche jedoch belegten, dass er in diesem Gebiet nicht annähernd so gut war, wie es gesund für ihn gewesen wäre.

Heute jedoch gelang es dem Zauberkemister, den Dunklen Lord auf die Idee zu bringen, ihn nach einem Zauberkemister zu lassen, der zukünftige, schwergewichtige Opfer auf möglichst schmerzvolle und ekelregende Art von ihrem Körperfett befreite, und zwar gänzlich. Einen Trank, der dem Opfer Haut und Fleisch von den Knochen löste, dabei allerdings Arterien und Venen sowie innere, lebenswichtige Organe verschonte, hatte er bereits vor Jahren finden und verfeinern müssen. Glücklicherweise hatte er ihn so verfeinert, dass eine der Zutaten äußerste selten und unheimlich teuer war und er nur unter bestimmten astronomischen Voraussetzungen gebraut werden konnte. Dementsprechend selten kam dieser Trank zum Einsatz. Etwas Ähnliches würde er sich für seinen neuen Entfettungstrank einfallen lassen müssen, doch da er im Auftrag seines Meisters noch an vielen anderen Tränken arbeiten musste, konnte er sich mit der Entwicklung des neuen Trankes getrost Zeit lassen. Zur Not konnte er, wenn Voldemort ungeduldig nach Erfolgen fragte, Tränkerfindungen vorzeigen, die er in den Jahren gemacht hatte, in denen er ausschließlich Lehrer gewesen war und nicht zusätzlich Doppelspion und Babysitter vom Potterjungen.

Letztere Rolle hatte sich seit dem heutigen Vormittag um ein vielfaches erweitert. Statt nur Babysitter mit Bodyguardfunktion für den Jungen zu sein, war er jetzt noch Dämonenausbilder, Mentor und Beichtvater geworden. Und wenn es etwas gegeben hatte, was er sich noch weniger vorstellen hatte können, wie die Tatsache, dass der Sohn von Lily Evans von ihrer eigenen Schwester und deren Familie aufs schlimmste misshandelt wurde, dann dass ausgerechnet er derjenige sein würde, der die traumatische Kindheit des Jungen mit ihm aufarbeiten musste.

Und doch musste er genau das tun, und zwar besser früher als später, ohne dass es dem Werwolf auffiel und ohne dass es mit ihrem Trainingsprogramm und seinen Forschungen und sonstigen Todesseraktivitäten kollidierte. Kein leichtes Unterfangen, weder, was die zeitliche Koordination betraf, die Geheimhaltung noch

die psychische Belastung, die gerade die Gespräche mit dem aufgewühlten Jungen mit sich bringen würden. Und ganz nebenbei mussten auch noch Horkruxe gefunden und zerstört werden, und als Mörder Dumbledores durfte er nicht den falschen Leuten über den Weg laufen. Manchmal fragte sich Snape, warum er sich das alles antat, doch dann blickte er in grüne Augen, die so sehr denen von Lily ähnelten und die seinerwegen nicht in der Lage waren, morgens aufzuwachen, um von ihrem strahlenden Lächeln begrüßt zu werden. Er hatte sie nicht umgebracht und als er Voldemorts Prophezeiung überbracht hatte, hatte er nicht gehandelt, damit das Todesurteil für seine Freundin aus Kindertagen zu sprechen, doch das änderte nichts an der Schuld, die noch immer sein Innerstes zerfraß.

Eine Schuld, die ihn nun wieder vor seinem Meister, der schon seit so vielen Jahren nicht mehr wirklich sein Meister war, knien ließ, um darauf zu warten, von ihm entlassen zu werden. Eine Schuld, die ihn über mehrere Stationen und Umwege zu seinem Schützling bringen würde, nachdem der Mann, der tatsächlich Schuld an allem war, ihn entlassen hatte.

Ein letzter kurzer Blick zu Vernon Dursley, bevor er davon apparierte, zeigte ihm, dass seine Todesserkollegen dazu übergegangen waren, den Mann mit Hilfe von grausamen Flüchen zu quälen. Er würde nicht mehr lange leben, und die Tatsache, dass er den Tormentor des Sohnes seiner einzigen Freundin einer gerechten Strafe zugeführt hatte, trug dazu bei, ein kleines Stückchen von dem neu angewachsenen Schuldenberg abzutragen. Allerdings nur, um es auf einem anderen Berg abzulegen, denn letztendlich hatte er das Ableben dieses Menschen auf dem Gewissen, so wie das seiner Frau und ihres gemeinsamen Sohnes. Wenn sich Severus Snape über eines sicher war, dann darüber, dass er nach seinem Tod in der Hölle schmoren würde. Nichts, was er tat, um Voldemort zu besiegen, oder Harry und andere zu schützen konnte seine Verbrechen aufwiegen. Und manchmal fragte er sich, wie sein innerer Slytherin zulassen konnte weiter zu machen, wenn egal was er tat, sich an seiner Situation nichts ändern würde. Doch darauf hatte er noch keine Antwort gefunden und bevor er sich in einem schwachen Moment vielleicht eingestand, dass in ihm ein kleiner Hufflepuff schlummerte, war er auch gar nicht so wirklich scharf darauf, eine Antwort zu finden.

Rückblende Ende

- Es tut mir furchtbar leid, dass ihr so lange auf dieses Kapitel warten musste, aber mein Computer hat die Grätsche gemacht, und das mit einem halbfertigen Kapitel. Jetzt funktioniert er zwar wieder, aber ich hab für einen Monat lang eine Urlaubsvertretung übernommen, was mir nicht allzu viel Zeit zum Schreiben lassen wird. Die Story wird also nicht mehr so zügig fortschreiten, wie das bis letzte Woche der Fall gewesen war. Ich hoffe, ihr bleibt mir trotzdem treu, und unterstützt mich weiterhin mit euren Kommentaren. -

Bitte machen Sie sich frei!

29. Bitte machen Sie sich frei!

Während Snape das Leiden von Vernon Dursley noch einmal vor seinem geistigen Auge ablaufen ließ, umspielte ein sadistisches Lächeln seine Lippen.

„Sie denken jetzt aber nicht daran, wie Sie mich in den nächsten Tagen und Wochen bis aufs Blut schinden können, oder?“ frotzelte Harry, der nachdem er mitbekommen hatte, dass er nicht mehr alleine war neben seinem ehemaligen Zaubetränkelehrer auf dem Boden gelandet war, in der Hoffnung, mit seiner Frage falsch zu liegen.

„Dank meines weit gefächerten Erfahrungsschatzes, meiner Spontanität und Flexibilität sowie meiner natürlichen Begabung, das Leben meiner Mitmenschen zu erschweren, besteht kein Anlass dafür, meinen Geist mit der Planungen so trivialer Dinge wie ihrer persönliche Trainingsfolter zu belasten.“ gab Snape schnippisch zurück, seine Augen blitzen dabei teuflisch auf.

„Emm, ...“ Harry schluckte schwer. Das klang nicht wirklich verheißungsvoll und der Blick ließ Böses ahnen. „Ich, ..., das war jetzt eigentlich als Witz gedacht.“ stotterte der Teenager verlegen und schaute dabei betreten zu Boden.

„Dessen, Mr. Potter, bin ich mir durchaus bewusst.“ antwortete der Ältere spöttisch. „Ich hoffe jedoch, dass Ihnen auch bewusst ist, dass Ihr Training kein Spaziergang im Park sein kann. Allerdings werde ich die Erkenntnisse, die ich am heutigen Tage unfreiwillig über Sie gesammelt habe, und die ich in keinster Weise willkommen geheißen habe, berücksichtigen.“

„Emm, was das angeht“

„Zu einem anderen Zeitpunkt, Mr. Potter. Dieses Thema bedarf einer sensiblen Bearbeitung, was nicht zwischen Tür und Angel gegeben ist. Ich würde Sie jedoch gerne einer gründlichen medizinischen Untersuchung unterziehen, solange Lupin noch abwesend ist, was in Ihrem Interesse liegen dürfte.“

„Ja, schon, ... aber, ...“ betreten stotternd suchte Harry nach einer Möglichkeit, wie er sich aus dieser Situation herauswinden konnte. Die Peinlichkeit einer Untersuchung durch seinen meist gehassten Lehrer wollte er sich unter allen Umständen ersparen.

„Mir geht's im Moment echt gut! Selbst mit der Lupe werden Sie keinen noch so kleinen blauen Fleck finden, meine Knochen sind auch alle heil und ich bin seit heute Morgen so schmerzfrei wie schon lange nicht mehr. Es ist also absolut überflüssig, dass Sie Ihre Zeit darauf verschwenden, nach etwas zu suchen, was nicht vorhanden ist.“

„Was überflüssig ist und was nicht, können Sie getrost meiner Beurteilung überlassen, Mr. Potter. Und zu Ihrer Information, ich gedenke gar nicht, nach aktuellen Verletzungen und gesundheitlichen Abweichungen zu suchen, sondern mir ein Bild über Ihre Krankengeschichte zu machen, und zwar seit dem Tag an dem Sie geboren wurden.“

„Sie wollen ... was?“ geschockt sah Harry Snape an. Irgendwo hatte er einmal gelesen, dass es einem ausgebildeten Heiler mit der entsprechenden Ausrüstung, sprich speziellen Tränken und einem ganz besonderen, für Heiler modifizierten Zauberstab, möglich war, Krankheiten und Verletzungen aufzuspüren, die nicht mehr akut waren. Er hatte es jedoch niemals für möglich gehalten, mit solch einem Tiefenscan mehrere Jahre zurückzugehen.

„Mr. Potter, ist es wirklich so schwer, mir Ihre Aufmerksamkeit zu schenken?“ gereizt massierte der ungeduldige Mann seinen Nasenrücken.

„Was? Nein, ich meine, ja. Herrgott! Ich hab' schon gehört, was Sie mit mir vorhaben, aber ich hatte nicht gedacht, dass es möglich wäre, mehr als ein paar Wochen oder Monate zurück zu gehen.“

„Mr. Potter, Sie sollten sich mittlerweile daran gewöhnt haben, dass mit Magie, einer geeigneten Ausrüstung, umfangreichen Kenntnissen und einem gewissen Talent so ziemlich alles möglich ist. Wie sonst hätte wohl ein 12jähriger einen ausgewachsenen Basilisken töten können?“

„Emm, mit viel Glück?“ schlug der jetzt 17jährige verlegen vor.

„Mit einer außergewöhnlich großen Portion Glück, würde ich meinen. Aber kein Glück der Welt allein, hätte Ihnen den Sieg und dem Basilisken den Tod geschenkt. Es sei denn, Sie hätten zufälligerweise einen Hahn mit sich geführt.“

„Einen was? Egal, hatte ich sowie so nicht dabei.“ verstört sah der Teenager den älteren Mann an. Musste dieser eigentlich immer über alles besser Bescheid wissen als anderen? Aber jetzt, nachdem Snape es erwähnt hatte, fiel ihm die Seite wieder ein, die Hermine in ihrer Hand gehalten hatte, als sie versteinert worden war. Irgendwas hatte da über einen Hahn gestanden, doch selbst jetzt kam Harry nicht darauf, was es gewesen war. Aber wie er bereits selbst festgestellt hatte, es war eigentlich unerheblich, der Basilisk war tot und er hatte nicht vor, in seinem Leben noch einmal einem zu begegnen. Nicht ohne Dumbledores Phönix an seiner Seite.

„Na ja, mein Leben hab' ich auch eher Fawkes als irgendwelchen Superkräften zu verdanken.“ klärte Harry seinen ehemaligen Lehrer leise auf.

Snape zog ungläubig aber zugleich neugierig eine Augenbraue hoch. „Erklären Sie!“ forderte er seinen ehemaligen Schüler auf und so fasste der Junge die Höhepunkte seines Kampfes gegen die Riesenschlange mit dem tödlichen Blick kurz zusammen.

Nachdem er geendet hatte und sein Gegenüber eine Weile geschwiegen und ihn ausdruckslos angeblickt hatte, dachte er schon, im nächsten Moment wieder einmal eine der altbekannten Tiraden des anderen Mannes über sich ergehen lassen zu müssen, in der er ihn beschuldigte, sich mit fremden Federn zu schmücken, sich als Held feiern zu lassen, wo sein Teil am eigenen Überleben eher gering einzuschätzen war.

„Nun, ich würde sagen, Mr. Potter, so wie Sie die Ereignisse eben beschrieben haben, klingt das ganze schon sehr viel realistischer, als es die wagen Lobpreisungen unseres verstorbenen Schulleiters getan haben.“

„Sie sind nicht böse?“ hakte Harry vorsichtig nach, der dem Frieden nicht wirklich traute. Ein Snape, der ihn nicht bei der kleinsten, sich bietenden Gelegenheit runterputzte, bedurfte der Gewöhnung.

„Warum sollte ich Ihnen böse sein, dass Sie mir die Wahrheit gesagt haben, Mr. Potter?“ hakte nun der ehemalige Zaubetränkelehrer verwundert nach.

„Weil ich nicht die Heldentat vollbracht habe, für die ich bestaunt worden bin?“ schlug der Teenager unsicher vor.

„Natürlich schmälert die Tatsache, dass der Phönix den Basilisken geblendet und Sie zum Schluss vor dem Vergiftungstod bewahrt hat ihre eigenen Leistung, nichts desto Trotz haben Sie den Tod der Riesenschlange hart erkämpfen müssen. Sie waren damals erst 12 Jahre alt, zeigen Sie mir ein anderes Kind in diesem Alter, das dazu in der Lage gewesen wäre! Ich muss ehrlich gestehen, dass ich die Version, die Albus von den Ereignissen in der Kammer des Schreckens erzählt hat, für reine Propaganda gehalten habe, ohne ein

Fünkchen Wahrheit. Kein Albus Dumbledore und kein Dunkler Lord hätten mich sonst davon abhalten können, Sie dazu zu bewegen, mich selbst in die Kammer zu führen.“

„Was wollen Sie denn da? Da unten ist es reichlich ungemütlich und der verwesende Basilisk sorgt ganz sicher nicht dafür, die Luft und die Atmosphäre zu verbessern.“

„Benutzen Sie doch einmal zur Abwechslung Ihr Gehirn, Mr. Potter!“ Der eben noch fast verständnisvoll klingende Mann wechselte seine Stimmungslage von einer Sekunde auf die andere, was es dem Teenager wirklich schwer machte, so etwas wie ein Gefühl des Vertrauens zu dem Mann zu entwickeln.

„Ihnen sind Ihre Kerkerräume nicht feucht und schaurig genug und Sie suchen nach einer neuen Unterkunft?“ versuchte Harry die Tatsache, dass er sich nicht vorstellen konnte, was einen freiwillig an diesen schaurigen Ort locken konnte, mit einem schwachen Versuch eines Witzes zu überspielen.

„Nein, Mr. Potter, ich habe weder während Ihres zweiten Schuljahres nach einer neuen Bleibe gesucht, noch tue ich das heute. Allerdings könnte die Tatsache, dass in der Kammer des Schreckens eine unbezahlbare Rarität vor sich hinrottet, mein Interesse geweckt haben.“ bemerkte der Angesprochene spöttisch.

„Oh!“ entfuhr es Harry, dem langsam dämmerte, wofür genau sich sein ehemaliger Lehrer interessierte. „Es gibt nicht mehr allzu viele Basilisken heutzutage, nehme ich an?“

„Soweit mir bekannt ist, ist der letzte Basilisk vor 23 Jahren erlegt worden.“ erwiderte der Zaubertränkemeister trocken.

„Man könnte also sagen, dass Bestandteile eines solchen für eher ausgefallene Zaubertränke schwer zu bekommen sind.“ überlegte der Junge laut und hätte sich für seine eigenen Dummheit am liebsten vor den Kopf geschlagen. Bloß weil er damals unter keinen Umständen noch einmal einen Fuß in die Kammer hatte setzen wollen, hätte ihn das nicht daran hindern sollen, den Kadaver für Forschung und Konservierung zugänglich zu machen.

„Es tut mir leid!“ murmelte er schließlich leise, nachdem ihm bewusst geworden war, was ihnen allen durch seine Unüberlegtheit entgangen war.

„Dafür ist es nun zu spät, Mr. Potter, aber ich bin erfreut, dass Sie wenigstens im Nachhinein begriffen haben, welch schier unausschöpfliche Möglichkeiten uns durch die Finger geglitten sind. Wenn es jemandem auch heute noch Leid tun sollten, dann mir, weil ich den Vorfall vor ein paar Jahren nicht Ernst genommen habe und Albus, weil er daran hätte denken müssen, die wertvollen Bestandteile der Riesenschlange nicht verkommen zu lassen.“

„Vielleicht ist ja noch was übrig.“ äußerte der Jugendliche vorsichtig. „Wenn Sie möchten, kann ich die Kammer gerne für Sie öffnen, wenn sich mir vor meinem Tod die Möglichkeit dazu bietet. Nachdem kein Basilisk mehr da ist, von dem eine Gefahr ausgehen könnte, dürfte es keinen stören, wenn der Zugang geöffnet ist.“

„Einen Versuch ist es auf jeden Fall Wert, Mr. Potter. Ich halte es jedoch für unklug, die Kammer des Schreckens nach unserem Besuch nicht wieder zu schließen, ganz gleich, ob von dem Ort nach Ihrer persönlichen Einschätzung weiterhin Gefahr ausgeht oder nicht. Da diese Kammer von Salazar Slytherin angelegt worden war, ist damit zu rechnen, dass dort weitere unangenehme, wenn nicht sogar gefährliche Überraschungen warten.“

Harry musste zugeben, dass sein ehemaliger Lehrer mit diesem Standpunkt nicht wirklich falsch lag. Viel hatte er von der Kammer ja nicht gesehen, wer wusste schon, was in den Nischen und Seitentunneln lauerte.

Während ihres Gespräches hatten die zwei das Quidditchfeld verlassen und waren langsam zu einer schräg gegenüberliegenden Tür gegangen. Wie Harry erkennen musste, war diese passwortgeschützt, denn bevor sein ehemaliger Lehrer die Türklinke betätigte, murmelte er leise unverständliche Worte. Anders als der Junge es jedoch erwartet hatte, öffnete sich die Tür nicht in den privaten Bereich des anderen Mannes, sondern in ein Labor, und zwar in eines, das erkannte selbst der nicht wirklich zaubertränkeinteressierte 17jährige, in dem es an nichts zu fehlen schien. Kein Fleck der Wände war zu sehen, nicht einmal über den weiteren zwei Türen, die aus dem Raum führten, alles war mit Schränken und Regalen zugestellt. Da gab es Kessel in allen Größen und verschiedenen Materialien, mehrere Feuerstellen, in der Mitte des Raumes drei Arbeitstische, um die man bequem herum gehen konnte, Flaschen, Gläser, Flakons und Tiegel in unterschiedlichen Größen und Farben, gefüllt und ungefüllt, Möser, Schneidbretter, Schöpfkellen, Trichter, Waagen und so vieles mehr. Doch bevor Harry sich noch fragen konnte, was wohl in den Schubladen und Schränken verstaut war, in die er nicht blicken konnte, hatte sich Snape aus einem großen Vorratsschrank, der anscheinend sämtliche gebrauchsfertigen Zaubertänke enthielt, zwei kleine Fläschchen und einen großen Tiegel genommen, hatte diese zusammen mit einer Schüssel, die er zuvor mit Wasser gefüllt hatte, einem weißen Stab, Löffeln und einem Handtuch auf ein Tablett gestellt und kam ihm damit entgegen.

„Das, Mr. Potter, ist mein Reich.“ stellt der Zaubertänkemeister eindeutig klar. „Auch wenn Sie mit Hilfe meines Buches unter Professor Slughorn gezeigt haben, dass Sie durchaus in der Lage sind, nicht bei jedem Versuch, einen Trank herzustellen ein Labor in die Luft jagen müssen, werden Sie ohne meine Anwesenheit und meinen ausdrücklichen Befehl keinen Fuß in diesen Raum setzten. Alle gängigen, im Alltag gebräuchlichen Tränke befinden sich in der Küche in einem gesonderten Schränkchen, es besteht also unter normalen Umständen nicht die geringste Veranlassung für Sie, *mein* Labor zu betreten. Ich hoffe, ich habe mich diesbezüglich klar ausgedrückt und erwische Sie nicht irgendwann bei einem Versuch, sich heimlich Zugang zu verschaffen. Seien Sie versichert, dass in diesem Fall nicht einmal Ihr Dämon Sie vor einer exemplarischen Bestrafung schützen kann.“

Mit einer sehr weit hochgezogenen Augenbraue blickte der gestrenge Lehrmeister seinen ehemaligen Schüler durchdringend an.

„Schon klar!“ erwiderte der Zurechtgewiesene, der zwar neugierig, nicht aber lebensmüde war. Auch wenn er sich gerne näher in dem Labor umgesehen hätte, den Zorn des anderen musste er sich deswegen wirklich nicht zuziehen. Außerdem konnte er sich nicht vorstellen, dass Snape ihn nicht früher oder später in diesen Raum schleppen würde, sei es, weil er Unterstützung in der Vorbereitung eines komplizierten oder langwierigen Zaubertänkes brauchte, oder weil er der Meinung war, ihn für etwas bestrafen zu müssen. Und so sehr er auch noch vor kurzem mit seiner Fantasie geprahlt hatte, wenn es darum ging, einen Schüler für einen Fehler oder eine Missetat zu maßregeln, dann war es bisher, abgesehen von horrenden Punktabzügen, doch meistens auf das eine hinaus gelaufen: Kessel und Arbeitstische schrubben!

Zügig, in seiner klassischen Schritart, bei der sein Umhang Ehrfurcht einflößend wehte, lief der Zaubertänkemeister mit seinem Tablett zurück zu dem Raum, der vor kurzem noch ein Quidditchfeld gewesen war, natürlich erste, nachdem er sichergestellt hatte, dass *sein* Labor, wieder ordnungsgemäß verriegelt und gesichert war.

Unbehaglich folgte ihm sein ehemaliger Schüler. Nach der angekündigten Untersuchung war ihm bewusst, dass die Tränke oder was auch immer sich in den Behältern auf dem Tablett befand, für ihn bestimmt waren. Und so wie er Snape kannte, musste er mit widerlich schmeckenden, ekelhaft stinkenden und schwer herunterzuwürgenden Flüssigkeiten rechnen. Nichts, worauf er sich wirklich freute, und so trugen ihn seine Füße nur langsam in den anderen Raum, der inzwischen aussah, wie ein Behandlungszimmer in einer Arztpraxis. Nicht, dass Harry viel Erfahrung mit Arztpraxen gehabt hätte, da er nie eine von innen zu Gesicht bekommen hatte, musste er sich bei seiner Beurteilung auf das, was er im Fernsehen gesehen hatte, verlassen. Nicht, dass er in seinem Leben viel ferngesehen hätte, nur eben so viel, wie man beim Vorbeigehen aufschnappen konnte und dann war noch fraglich, wie realitätsgetreu Arztserien waren. Doch ihm kam es jetzt vor, als wäre er genau in einer solchen gelandet, bis auf die Tatsache, dass Snape keinen weißen Kittel sondern

immer noch sein obligatorisches Schwarz trug.

„Ziehen Sie sich aus, Mr. Potter, und wickeln Sie vorläufig ihre Körpermitte in das bereitliegende Badetuch!“ forderte der stoische Mann seinen Schützling auf, ohne dabei von seinen Vorbereitungen aufzublicken, während er mit einer Hand in Richtung eines weißen, stoffbespannten Paravents deutete.

Nur zögerlich kam der Junge seiner Aufforderung nach. Wieso musste er sich ausziehen? Madame Pomfrey war normalerweise in der Lage, Scans durch die Kleidung durchzuführen. Er hatte seinen ehemaligen Lehrer zwar zuvor nicht angelogen, was die Unversehrtheit seiner Haut angelangte, seit vergangener Nacht zierte kein noch so leichter Hauch von einem blauen Fleck mehr seine Haut, was er beim Umziehen festgestellt hatte, doch praktisch nackt diesem Mann gegenüberzustehen, von dem er immer noch nicht wusste, wie er zu ihm stand, war mehr als nur unangenehm.

„Wenn Sie nicht möchten, dass Ihr Werwolf mitten in die Untersuchung hineinplatzt, dann sollten Sie etwas mehr Tempo an den Tag legen, Mr. Potter!“ bemerkte der von der Tatsache, den Jungen gleich gründlichst zu untersuchen, anscheinend unberührte Mann, gereizt. Eben noch über sein Tablett gebeugt, richtete er sich nun auf, verschränkte die Arme vor seiner Brust und blickte den trödelnden Jungen mit hochgezogener Augenbraue an.

„Das kann uns doch sowieso jeden Moment passieren, oder?“ brummte Harry missmutig. Er hatte wirklich keine Lust, unter die Lupe genommen zu werden.

„Vertrauen Sie meiner Intuition, Mr. Potter, der Orden wird Lupin noch eine ganze Weile beschäftigt halten. Praktisch führerlos und ohne wirkliche Aufgabe, ausgenommen, der Suche nach Ihnen, haben die meisten Ordensmitglieder wahrscheinlich viel zu viel Zeit. Wir hingegen, haben noch einiges heute vor, weswegen ich darauf drängen muss, dass Sie sich jetzt etwas beeilen.“

„Was meinen Sie mit führerlos?“ hakte Harry nach, der inzwischen hinter der Trennwand verschwunden war, und langsam damit begann, sich auszuziehen. „Ich hatte gedacht, dass sofort nach Dumbledores Tod, Moody die Führung übernimmt.“

„Sofort nach Albus' Tod, war kein Mitglied des Ordens in der Lage, auch nur einen klaren Gedanken zu fassen, geschweige denn, sich Gedanken über dessen Nachfolge zu machen. Der Schulleiter hat zwar Anweisungen hinterlassen, wie in seinem Todesfalle zu verfahren sein, weshalb Minerva auch augenblicklich die Position der Schulleiterin übernommen hat, doch soweit mir bekannt ist, hat er es unterlassen, einen Nachfolger für seine Führung im Orden des Phönix zu benennen. So wie ich ihn kenne, dachte er, dass sich der neue Leiter besser durchsetzen würde können, wenn er von den anderen Mitgliedern gewählt worden ist. Ich jedoch denke, dass wen auch immer er benannt hätte, vorläufig zumindest, mehr Autorität gehabt und Unterstützung erhalten hätte.“

„Sie meinen, die sind sich nach sechs Wochen noch nicht einig, wer den Orden leiten wird? Das kann doch wohl nicht so schwer sein? So viele kommen da doch wohl kaum in Frage? Ich meine, ich ...“

Der 17jährige kam langsam hinter dem Paravent hervor, ein dickes, weißes Badetuch um die Hüfte geschlungen, das er sicherheitshalber an der Stelle, an der er die beiden Enden überschlagen hatte, mit einer Hand festhielt.

„Sie, Mr. Potter, maßen sich am besten erst gar nicht an, sich darüber zu äußern, wer Ihrer Meinung nach fähig ist, die Aufgabe von Albus Dumbledore zu übernehmen. Sie verfügen weder über das Wissen, was es an mentalen, charakterlichen und physischen Voraussetzungen bedarf, um eine solche Position zu bekleiden, noch über eingehende Kenntnisse der zur Frage stehenden Personen. Und glauben Sie mir, so wichtig Alastor Moody auch für den Orden ist, als Leiter dessen, ist er absolut ungeeignet; meiner Meinung nach, und die basiert zumindest auf fundierter Kenntnis aller Faktoren und nicht auf persönlichen Gefühlen.“

Wut stieg langsam in Harry auf, darüber, wie ein kleiner Schuljunge abgekanzelt zu werden. Er kannte einige der Mitglieder wirklich gut und er glaubte auch sehr wohl beurteilen zu können, welche Voraussetzungen jemand mitbringen musste, der den Orden siegreich gegen Voldemort führen wollte. Aber es war ja nicht anders zu erwarten, als dass Snape wieder einmal seine Fähigkeiten in Frage stellte.

„Ich“ wollte er ihm deshalb auch aufgebracht widersprechen, doch der Mann ließ ihn erst gar nicht zu Wort kommen.

„Sie, Mr. Potter, setzten sich jetzt auf die Liege und trinken den ersten der beiden benötigten Tränke und behalten Ihre Meinung für sich. Nachdem Sie beide Tränke eingenommen haben, bin ich auf Ihre aktive Mitwirkung bei dieser Untersuchung nicht mehr angewiesen. Wenn Sie weiter das Thema wer der Nachfolger von Albus Dumbledore werden sollte diskutieren müssen, wird mich nichts daran hindern, Sie für den weiteren Verlauf der Untersuchung zum Schweigen zu bringen oder Sie gegebenenfalls zu lähmen. Ich hoffe, ich habe mich deutlich ausgedrückt!“

Mit diesen Worten hielt Severus Snape einem brodelnden Harry Potter, der keine schlechte Lust hatte, seinen Dämon zum Spielen mit seinem verhassten Ex-Lehrer herauszulassen, ein kleines durchsichtiges Glasfläschchen entgegen, das eine dreieckig-grüne Flüssigkeit enthielt, in der kleinste rosafarbene Partikel schwammen.

- Was lange wehrt ... Ich hoffe, ich hab nicht alle meine Leser durch die lange Wartezeit verloren. Kann zur Zeit aber leider auch nicht versprechen, dass es wieder zügiger weiter geht. Wenn ich im Moment auch keine Zeit zum Schreiben habe, zum Kommi lesen bleibt immer Zeit. Also, bekomm ich welche???? Bitte!!! -

Von rosafarbenen Augenfacetten und roten Köpfen

30. Von rosafarbenen Augenfacetten und roten Köpfen

„Und was bitte ist das, was ich da trinken soll?“ fragte der 17jährige nur mühsam beherrscht.

„Aber, Mr. Potter, Sie werden Ihr Gehirn doch nicht mit wissenschaftlichen Fakten belasten wollen?“ spöttisch zog der End-Dreißiger den Teenager auf.

„Und wenn doch!“ gab dieser trotzig zurück.

„Dann würde ich vorschlage, kommen Sie heute Abend vor dem Schlafengehen zu meinem Zimmer. Ich werde Ihnen dann gerne ein Buch geben, im dem Sie nachlesen können, aus welchen Zutaten der Trank, den sie jetzt endlich schlucken werden, gebraut ist.“

Snape war kurz davor, die Geduld zu verlieren. Wenn der Junge jetzt nicht endlich das tat, was von ihm verlangt wurde, würde er nachhelfen, auch wenn er deutlich spürte, dass der Dämon mit einer solchen Behandlung nicht einverstanden sein würde.

„Und was, wenn ich vorziehe, vorher zu wissen, was ich meinem Körper zuführen soll?“ gab Harry trotzig und hitzig zurück. Snape, der seitlich neben ihm und nicht direkt vor ihm stand, konnte sehen, wie die Haut über den Schulterblättern des Jungen sich spannte und es darunter in zwei Streifen, die sich bis zu den Lenden zogen, leicht pochte. Der Dämon stand kurz vor dem Ausbruch. Und nur, weil er nicht bereit war, dem Jungen lang und breit zu erklären, woraus die beiden Tränke, die er um eine gründliche Untersuchung gewährleisten zu können, einnehmen musste und was genau sie bewirkten. Für beides hatte er später noch Zeit. Jetzt war es erst einmal wichtig, dass der aufsässige Teenager den ersten Trank schluckte.

Wie immer, wenn er mit seiner Geduld am Ende war, begann Snape seinen Nasenrücken zu massieren. Meist half es ihm, sich soweit zu beruhigen, klare Gedanken fassen zu können und eine Lösung zu finden, die das Ausschreiten einer Situation verhinderte.

„Jetzt seien Sie doch nicht so kindisch, Mr. Potter! Trinken Sie endlich diesen Trank, wir müssen mindestens zehn Minuten warten, bevor Sie den Zweiten nehmen können und danach wird es fast noch eine halbe Stunde dauern, bis wir mit der Untersuchung beginnen können. Je länger Sie die Prozedur jetzt hinauszögern, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass wir nicht fertig werden, bevor Lupin wieder kommt, was, soweit ich das bisher heraus gehört habe, nicht in Ihrem Interesse liegt.“

„Dann sagen Sie mir endlich warum! Was ist das für ein Trank und was wird mit mir geschehen?“ Wie bei seinem Lehrer, fand die Geduld des Jungen langsam ein Ende. Außer dem lästigen Pulsen auf seinem Rücken wurde ihm langsam wieder so heiß, dass er glaubte, ihm müsse gleich Dampf aus den Ohren und der Nase treten. Und so wie ihn sein ehemaliger Lehrer behandelte, hatte er nicht schlecht Lust, seinen Dämon auf ihn zu hetzen. Nicht viel trennte ihn im Moment vor dessen Ausbruch, außer vielleicht, nicht wie ein kleiner Junge behandelt zu werden und reinen Wein eingeschenkt zu bekommen, über das, was mit ihm in den nächsten Minuten und Stunden geschehen würde.

Severus Snape hatte als Zaubertränkelehrer und Hauslehrer der Slytherins in Harrys gesamten bisherigen Schulleben auf Hogwarts nichts unversucht gelassen, sein Leben zur Hölle zu machen. Wieso sollte er diesem Mann auf einmal bedingungslos trauen, nur aufgrund eines Briefes und der Bezeugung seines adoptierten Patenonkels? Nicht, dass der langjährige Spion sich nicht in Sekundenschnelle eine plausible Erklärung einfallen lassen könnten, aufgrund deren der 17jährige jedes Gift schlucken würde, in der Annahme es sein ein Trank, der ihm ewiges Leben schenkte. Aber er wollte einfach nicht als dummer Junge abgestempelt werden,

der sowie so zu blöd war, um die Wirkungsweise des Trankes nachvollziehen zu können und die meisten Zutaten erst gar nicht kannte, auch wenn letzteres durchaus der Fall sein konnte. Er versuchte doch erst gar nicht, die Tatsache, dass er keine Zauberkünste war, zu verheimlichen! Hatte er nicht trotzdem ein Anrecht darauf, fair und mit einem gewissen Maß an Respekt behandelt zu werden?

Nun, ob Snape sich der Gefahr bewusst wurde, in der schwebte, dadurch dass sein ehemaliger Schüler kurz davor stand, sich in einen Dämon zu verwandeln, der ihn ohne mit der Wimper zu zucken, in der Luft zerfetzen konnte, oder ob er plötzlich Verständnis für den Wissensdurst den Jungen hatte, auf jeden Fall lenkte er mit einem schweren Seufzen ein.

„Dieser Trank, Mr. Potter, ermöglicht es in Verbindung mit dem zweiten Trank, die Erinnerungen, die in ihren Zellkernen gespeichert sind, zu aktivieren. Dies geschieht in einem für Sie absolut schmerzfreien Prozess, ohne dass sich daraus für Sie nachteilige Folgen ergeben würden.“ begann der Zauberkünstemeister schließlich zu erklären. Aber wahrscheinlich hätte er dies auch ohne den drohenden Dämonenausbruch tun müssen. So wie er den dickköpfigen, leicht aufbrausenden und inzwischen zusätzlich äußerst gefährlichen Teenager in den vergangenen Jahren kennen gelernt hatte, würde dieser ohne eine Erläuterung der Wirkungsweise der einzunehmenden Zauberkünste, nicht dazu zu bewegen sein, die Flüssigkeit, die er ihm immer noch hin hielt, einzunehmen.

„Und warum müssen es zwei sein?“ hakte dieser schwer zu händelnde Teenager nach, dessen Blut sich bereits durch die Tatsache beruhigte, dass sein Gegenüber ihn nicht weiter anschnauzte.

„Der zweite Trank wird die Wirkung des ersten aktivieren. Da ich mir ein Bild von ihrem gesamten Körper machen möchte und nicht nur von Ihrem Verdauungstrakt, darf diese Aktivierung erst dann erfolgen, wenn sich der Trank bereits gleichmäßig im Blut, bzw. in ihren Körperzellen verteilt hat.“

„Ist das rosa Zeug das, was erst noch aktiviert werden muss?“ wollte Harry, nun wirklich interessiert wissen. Zuvor war es ihm hauptsächlich darum gegangen, überhaupt zu erfahren, was mit ihm geschehen würde, wenn er die Tränke geschluckt hatte, und ob mit schmerzhaften oder unerfreulichen Nebenwirkungen zu rechnen war.

„Genau so ist es, Mr. Potter. Die Basis des ersten Trankes sorgt eigentlich nur dafür, die rosafarbenen Augenfacetten der blauen Plix-Libelle, die einige der wenigen Substanzen sind, die in der Lage sind, in Zellkernen tätig zu sein ohne dabei Schaden anzurichten und die in einer Art Wahrheitsserum getränkt sind, in jegliche ihrer Körperzellen zu transportieren, unabhängig davon, ob es Haut-, Muskel-, Knochen- oder sonstige Gewebezellen sind. Durch den zweiten Trank, der ebenfalls aus zwei Komponenten besteht, wobei der eine Bestandteil dafür sorgt, dass die Facetten in die Zellkerne eindringen können, und der andere das Serum aktiviert, wird das Gedächtnis einer jeden infiltrierten Körperzelle stimuliert, so dass ich beim anschließenden Scan sämtliche Daten ihrer Wachstumsgeschichte abfragen kann.“

„Aber dass dauert doch sicher ewig!“ Entsetzt malte sich der 17jährige aus, wie er stundenlang still liegen bleiben musste, während Snape im Zeitlupentempo einen Zauberstab über seinen Körper gleiten ließ.

„Der Scan dauert nicht länger, als Sie das von Madame Pomfrey gewohnt sind. Nur in diesem Fall können Sie mit keinem sofortigen Ergebnis rechnen. Die Daten, die der Heilerstab beim Scannen ihres Körpers empfangen wird, werden erst später analysiert, wozu Ihr Beisein nicht notwendig ist. Das alles wird jedoch erst möglich, nachdem Sie diesen und den nächsten Trank getrunken haben. Wenn Sie also jetzt bitte so gnädig wären, Mr. Potter?“

Und Harry war so gnädig. Wenn man auch so nett gebeten wurde! Nett zumindest, wenn man eine Neigung für Sarkasmus und Erniedrigung hatte, denn dem Tonfall in Snapes letzter Bemerkung nach hätte man meinen können, der ehemalige Lehrer hätte einen kleinen Jungen vor sich und nicht einen gerade volljährig gewordenen jungen Mann. Doch Harry war es ja von ihm nicht anders gewohnt und so nahm er

artig das kleine Fläschchen, schwenkte es leicht vor seinen Augen, während er die wirbelnde Flüssigkeit misstrauisch begutachtete. Zögerlich hielt er den Flaschenhals an seine Nase, den Korken hatte der Zaubertränkemeister bereits entfernt, bevor er das Fläschchen an seinen ehemaligen Schüler gereicht hatte. Vorsichtig sog der 17jährige den aufsteigenden Geruch des Trankes ein und wurde positiv überrascht. Wenn er das, was er riechen konnte beschreiben müsste, dann würde er es als staubig bezeichnen, vielleicht ein ganz klein wenig modrig, aber nicht in der ekelregenden Art. Im Vergleich zu dem, was er bei diesem Mann im Unterricht an Gerüchen, selbst bei korrekt gebrauten Zaubertränken, hatte erleben und erleiden müssen, war das, was seiner Nase entgegen stieg, harmlos.

Und so setzte er den kleinen Glasbehälter schließlich an und kippte sich den Trank auf ein Mal die Kehle hinunter. Wenn er eines gelernt hatte, dann war es, Tränke jeglicher Art, so schnell wie möglich an seinen Geschmacksnerven vorbei zu bringen. Leider musste er feststellen, dass die Flüssigkeit zwar nicht wirklich schlecht schmeckte, sie jedoch nicht problemlos zu schlucken war. Die rosa Teilchen, Augenfacetten von irgendeiner Libellenart, erinnerte er sich, hatten die dumme Eigenschaft, an seinen Schleimhäuten und der Wand seiner Speiseröhre kleben zu bleiben.

„Emm, hmp, hrrm,“ vergeblich versuchte er durch räuspern und wiederholtes Schlucken, dem Problem Herr zu werden, ohne jedoch großen Erfolg dabei zu haben.

„Sie hätten nicht zufällig ein Glas Wasser zum Nachspülen?“ fragte er schließlich, obwohl ihm die Antwort schon fast klar war.

„Wenn der Trank dazu ausgelegt wäre, durch das Nachspülen mit Wasser verdünnt werden zu können, hätte ich Ihnen ein Glas bereit gestellt. Da Sie keines sehen können, Mr. Potter, sollte Ihnen bewusst sein, dass dieser Trank nicht verwässert werden darf.“ Verächtlich verzog der Tränkemeister seinen Mund. Hatte der Junge denn wirklich nichts in seinem Unterricht oder den zahlreichen Aufenthalten in der Krankenstation gelernt?

„Hmph! Das mag ja alles schön und gut sein, Mr. Snape, aber es ändert nichts an der Tatsache, dass sicherlich die Hälfte dieser rosa Facettendinger noch an Stellen kleben, wo sie ganz bestimmt nichts verloren haben!“ erwiderte der Teenager ärgerlich. „Vielleicht hätten Sie mir vorher etwas Öl zu schlucken geben sollen, damit das Zeug besser hinunter rutscht.“

„Das wohl eher nicht!“ entgegnete der ehemalige Lehrer, doch er wirkte nachdenklich dabei. „Aber vielleicht hätte ein Schmierzauber das Schlucken erleichtert, ohne die Wirkung zu beeinflussen.“

„Wie, Schmierzauber?! Ich bin doch keine Maschine!“ entsetzt und entrüstet gleichzeitig blickte der 17jährige seinen ehemaligen Lehrer an. Nun tat er sich noch schwerer mit schlucken, nachdem sich ein dicker Kloß in seiner Kehle breit gemacht hatte. Schließlich wartete da noch ein weiterer 2-Komponenten-Trank auf ihn und er glaubte, irgendwann einmal gehört zu haben, dass sich Mineralöl und ein menschlicher Organismus nicht gut miteinander vertrugen.

„Mr. Potter! Benutzen Sie Ihr Gehirn doch einmal, um mehr als dumme Bemerkungen von sich zu geben!“ fuhr ihn Snape harsch an.

„Das tu ich ja! Wenn ich mein Gehirn nicht benutzen würde, wäre es mir ja wohl egal, ob Sie meine Speiseröhre mit Schmieröl ausgleiten wollen.“ protestierte Harry entrüstet.

„Aber der Gedanke, dass man außer Maschinen auch andere Dinge schmieren, mit anderen Worten gleitfähig, machen kann, ist Ihnen bisher noch nicht gekommen, oder?“ Eine weit hochgezogene Augenbraue zeigte deutlich, was der große hagere Mann von dem Teenager hielt.

„Was soll man denn außer Maschinen im weitesten Sinne noch schmieren können oder müssen?“ Harry

wusste beim besten Willen nicht, worauf sein ehemaliger Lehrer hinaus wollte.

„Nun, dann wollen wir für Sie und Ihren zukünftigen Gefährten hoffen, dass er, sollte dieser wie angenommen männlich sein, keine Jungfrau mehr ist, und weiß was beim Geschlechtsakt zwischen zwei Männern zu beachten ist.“

„Was?!“ Das Gesicht des Teenagers lief feuerrot an, als ihm langsam zu dämmern begann, was die Worte Snapes bedeuteten. „Oh!“

„Falls Sie jedoch nicht wie der letzte Trottel vor Ihrem lebenslangen Gefährten stehen wollen, lege ich Ihnen nahe, sich zumindest theoretisch das benötigte Wissen anzueignen. Ich bin mir sicher, Ihr Werwolf ist in der Lage, Sie mit entsprechender Literatur zu versorgen, auch wenn ich mir vorstellen kann, dass ihm dabei nicht wohl in seiner Haut sein dürfte.“ schlug Snape spöttisch vor.

„Was glauben Sie, wie mir erst dabei zu Mute sein wird?“ murmelte Harry kaum hörbar und sein Kopf wurde bei dem Gedanken, Remus damit zu beauftragen, ihm Aufklärungsbücher über homosexuellen Geschlechtsverkehr zu besorgen, noch röter als zuvor, sofern das überhaupt möglich war. Noch schlimmer allerdings war der Gedanke, diese Bücher dann auch noch lesen zu müssen. Das war doch abartig!

Innerlich schüttelte sich der Teenager bei dem Gedanken, den er dann ganz schnell wieder beiseite schob. Er wollte sich erst gar nicht vorstellen, wie es war, mit seinen Fingern statt über den zarten, weichen und rundgeformten Körper einer Frau über den behaarten, festen und gradlinigen eines Mannes zu gleiten. Statt weiche, volle und gepflegte, feste und spröde Lippen zu küssen. Da er diesen Gedanken jedoch tatsächlich gedacht hatte, schüttelte sich Harry nun richtig.

Snape, der seine Reaktion darauf zurückführte, dass er immer noch Probleme mit dem Schlucken hatte, runzelte die Stirn und verließ nach einem kurzen Moment des Grübelns, mit hastigen Schritten den Raum.

Verwirrt blickte ihm sein ehemaliger Schüler hinterher. Was war denn jetzt in den Mann gefahren? Ihm war doch hoffentlich nicht eingefallen, dass in der von Remus angedeuteten Bibliothek Bücher zum besprochenen Thema vorhanden waren? Und selbst wenn, er dachte doch nicht allen Ernstes daran, ihm diese jetzt zu bringen und ihn dazu zu bewegen, diese in seinem Beisein zu lesen? Aber Severus Snape, hinterhältige, sadistische Fledermaus die er war, war alles zuzutrauen.

Mit einem sehr klammen Gefühl lehnte sich Harry an den Rand der Behandlungsliege, auf der er es sich bald bequem machen würde dürfen oder müssen. Er wollte sein Leben und sein Bett nicht mit einem anderen Mann teilen! Dieser kleine gedankliche Abstecher in dieses Gebiet hatte ihm erneut deutlich gezeigt, wie unangenehm ihm dieser Gedanke war. Er wollte Ginny, das war ihm noch nie so klar geworden wie ihn den letzten Stunden, nachdem man ihm gesagt hatte, dass sie ihn für immer unerreichbar bleiben würde. Das durfte nicht sein! Wieso? Wieso konnte das Schicksal es nicht einmal gut mit ihm meinen? Was er von dem ganzen Dämonenkram halten sollte, wusste er bisher noch nicht, aber vielleicht war es gar nicht mal so schlecht, einen blutrünstige Bestie in sich zu beherbergen, er hätte sie in den vergangenen Jahren bereits mehrfach gut gebrauchen können. Vieles wäre anders verlaufen, hätte er sich in der Vergangenheit besser wehren können. Aber dafür auf die Liebe seines Lebens zu verzichten, war kein Wachhund der Welt wert.

Bevor der Dämon Harry von einem Extrem ins andere befördern konnte, und ihn übermannende Verzweiflung in die Gleichgültigkeit fallen ließ, kam Snape zurück. Und das, wie der Teenager erkennen durfte, nicht mit einem Stapel verdächtig wirkender Bücher, sondern nur mit einem, in das er während des Laufens seine Nase steckte und hektisch darin herumblättert. Dabei murmelte er Sätze wie: Daran hätte ich auch früher denken können! Irgendwo hier muss es doch sein! Nein, so funktioniert es nicht! bis er anscheinend schließlich auf das, wonach er gesucht hatte, gestoßen war.

„Ah, ja! Das sollte die Lösung sein!“

Bevor sein neuer Schützling die Gelegenheit hatte, nachzufragen, wonach genau er eigentlich gesucht hatte, und was es war, dass ihn für seine Verhältnisse freudig hatte ausrufen lassen, hielt der unberechenbare Mann ihm seinen Zauberstab an den Hals und murmelte eine, Harry unbekannte, Formel:

„*Satus Aggrandized Salivation!*“

„Hey!“ stieß der Teenager empört aus. Weitere Proteste wurden jedoch in Gurgeln erstickt. Mit einem Mal war sein Mund voll von Flüssigkeit, die seltsamerweise keinen Geschmack zu haben schien, die genau der Temperatur in seiner Mundhöhle entsprach und sich leicht glitschig anfühlte. Hektisch schluckte er, trotzdem fehlte nicht viel, und was auch immer es war, wäre aus ihm herausgesprudelt. Während er zwar bemerkte, dass mit der Flüssigkeit sich auch endlich die kleben gebliebenen Blättchen lösten und in seinen Magen gespült wurden, konnte er das unangenehme Gefühl, dass ihm bei dem Gedanken befiel, eine unbekannte Flüssigkeit zu schlucken, nicht abstreifen.

Wütend funkelte er seinen Gegenüber an, doch die Wirkung seines Blicks wurde durch sein ständiges Schlucken und die prallen Backen geschwächt.

„*Finite Incantatem!*“ Nach, was wie eine Ewigkeit schien, in Wirklichkeit jedoch nur eine gute Minute gedauert hatte, hatte der Zaubertränkemeister Erbarmen, und hob den Zauber auf.

„Was bitte war das!“ verlangte der 17jährige aufgebracht mit immer noch glucksender Stimme, zu wissen.

„Sagen Sie bloß, Mr. Potter, Sie wissen nicht, wie Ihr eigener Speichel schmeckt? Mal abgesehen davon, dass selbst Ihre begrenzten Lateinkenntnisse, Sie mit Einschalten Ihres Gehirns, von selbst darauf hätten bringen können.“

„Sie haben mich mit Speichel überflutet?“ Perplex startete der Teenager den, ihn wieder einmal spöttisch betrachtenden, Mann an.

„Wie Sie selbst zu Recht bemerkt haben, Mr. Potter, ist der Sinn des Tankes nicht gewesen, einen Teil der Wirkstoffe an ihren Schleimhäuten heften zu lassen. Wie ich Ihnen auch bereits erläutert habe, kam Wasser als Abhilfe nicht in Frage, was für die meisten anderen Flüssigkeiten ebenfalls zutrifft. Wie Ihnen allerdings bekannt sein dürfte, sind die meisten Zaubertränke jedoch durch einen Zauber während der Herstellung gegen die Beeinflussung durch Speichelkontakt geschützt.“

„Sie hätten mich wenigstens vorwarnen können!“ bemerkte Harry bockig, der sich ganz schön dämlich vorkam, dass er nicht von selbst darauf gekommen war, dass die Flüssigkeit in seinem Mund sein eigenen Speichel, wenn auch in überschäumender Menge, gewesen war.

„Um mir Ihren Anblick entgehen zu lassen? Sicherlich nicht!“ Snapes Gesicht zeigte keinen Ausdruck, doch Harry hätte schwören können, seine Augen kurz schelmisch aufblitzen gesehen zu haben.

-Statt tragisch oder brutal, diesmal was zum Schmunzeln. Ich hoffe euch hat's gefallen. Wenn ja, wie wär's mit einem Kommi zur Belohnung? -

Grollen und Rollen

31. Grollen und Rollen

Das hatte Harry gerade noch gefehlt. Ein Severus Snape, der ihn verachtete und bei jeder sich bietenden Gelegenheit nieder machte, seinen Vater und Patenonkel hasste und der von ihm glaubte, dass er das Gehirn einer Stecknadel besaß, dem nichts mehr Spaß zu machen schien, als sein Leben in eine Hölle auf Erden zu verwandeln und der seit heute Vormittag auch noch sein größtes und beschämendstes Geheimnis wusste, war schon schlimm genug. Aber ein Severus Snape, der sich über ihn amüsierte, war definitiv des Guten zu viel. Wenn der Mann jetzt auch noch anfing, ihn zum Spaß aufzuziehen, würde er keine ruhige Minute in seinem Leben mehr finden.

Missmutig verzog er der Teenager sein Gesicht und blickte seinen ehemaligen Lehrer mit einer Mischung aus Wut und Beleidigt-sein an. Tief aus seiner Kehle entstieg ihm dabei ein Grollen, dessen er sich selbst niemals für fähig gehalten hätte und das ihm einen verwunderten Blick von Snape einbrachte.

„Ups!“ beschämt hielt sich Harry die Hand vor den Mund und senkte seinen Kopf leicht. Von unten heraus durch die Fransen seines Ponys beobachtete er seinen Gegenüber, wie dieser weiter auf seine verbale aber unartikulierte Gefühlsäußerung reagierte.

Vorerst einmal reagierte Snape nonverbal. Aufmerksam ließ er seinen Blick über den Körper des Jungen wandern, ohne dass seiner Mine dabei zu entnehmen war, was er dachte. Dann griff er nach seinem Zauberstab, schwang ihn in komplizierten Manövern und murmelte dabei leise, hochkonzentriert vor sich hin. Dabei deutete er seitlich von Harry, was diesen erleichtert aufatmen ließ, nachdem er sich verspannt hatte, als er den anderen nach seinem Zauberstab hatte greifen sehen.

Schließlich hielt der ehemalige Lehrer in seinen Bewegungen inne.

„Warten Sie hier!“ bellte er den Jungen an, bevor er mit rauschender Robe den Raum verließ.

Verwundert blickte ihm Harry hinterher. Was war denn nun schon wieder los? Viel aufschlussreicher als der Befehl sich nicht zu entfernen, wäre eine Erklärung gewesen, was der Mann nun schon wieder plante. Nicht dass er überhaupt daran gedacht hatte, nur mit einem Badetuch bekleidet durch diese Behausung zu spazieren, die, wenn auch dieser Raum im Moment eine erfreuliche Ausnahme machte, als nicht sonderlich warm zu bezeichnen war. Vielmehr interessierte ihn, was sein neu ernannter Mentor, Harry hatte so langsam das Gefühl, dass seine sich neu entwickelte Beziehung zu Snape über das normale Lehrer-Schüler-Verhältnis hinauswachsen würde, eigentlich gemacht hatte.

Neugierig drehte er sich deshalb um, um dorthin schauen zu können, wohin der Zauberstab des Schreckens aller Schüler gedeutet hatte. Erneut stellte sich Verwunderung auf seinem Gesicht ein. Ein Stückchen hinter ihm, leicht seitlich versetzt, schwebte ein großes Pergament in der Luft, und in Wartestellung davor eine graugefleckte Feder, die kurz zuvor noch einige Worte auf das Pergament geschrieben haben zu schien und nun darauf wartete, weitere hinzuzufügen.

Verwirrt las der 17jährige was auf dem großen Blatt stand:

Harry Potter

Dämonenmerkmale, die im unverwandelten Zustand erkennbar sind

Korrigierte Fehlsichtigkeit - 31. Juli

Grollen - 31. Juli

Irgendwie kam sich der 17jährige beim Anblick der Auflistung wie ein Versuchskaninchen vor, das im Verlauf einer Versuchsreihe genauestens beobachtet wurde, von dem jede Reaktion oder Veränderung peinlich genau notiert wurde. Fehlte nur noch, dass sein Schlaf überwacht, Proben von ihm genommen, jeder Bissen den er zu sich nahm protokolliert wurden. Dabei fiel Harry ein, dass er vor seinem Quidditchvergnügen (wie lang das schon wieder zurück lag!) ja Obst gegessen hatte. Sollte er Snape davon berichten, auch wenn es nichts ungewöhnliches zu bemerken gegeben hatte? Er hatte, nachdem er die Trauben gegessen hatte, weder Sodbrennen bekommen, noch hatte sich schneller als sonst ein Sättigungsgefühl eingestellt. Er hatte kein Feuer und auch keinen Traubensaft gespuckt und keinen ungewöhnlichen Energieschub durch den aufgenommenen Zucker bemerkt. Er fühlte sich nicht anders als bevor er die Trauben gegessen hatte, abgesehen davon, dass er keinen Hunger mehr gehabt hatte, allerdings musste er feststellen, dass bevor Snape ihn diesen komischen Libellenaugentrank hatte schlucken lassen, sich wieder ein leichtes Hungergefühl eingestellt hatte, das sich Dank des Trankes jedoch wieder verabschiedet haben zu schien. Aber hatte der Mann nicht gesagt, dass sein Energiebedarf seit dem Erwachen des Dämons höher war als zuvor?

Bevor Harry weiter darüber nachgrübeln konnte, ob er Veränderungen an sich festgestellt hatte oder wie weit Snape in seiner Dämonenanalyse gehen würde, kam besagter Mann eilenden Schrittes zurück. In seiner Hand hielt er eine kleine durchsichtige Kugel, etwa so groß wie ein Tennisball. Noch bevor der Teenager jedoch fragen konnte, was es mit dem Glasball oder was auch immer es war, auf sich hatte, meldete der Zaubertränkemeister sich in seiner hochnäsigen Art zu Wort.

„Mr. Potter, denken Sie, Sie wären in der Lage, das Grollen, das Sie vor wenigen Augenblicken von sich gegeben haben, zu wiederholen?“

„Ähm.“ Verwundert schaute der Teenager den Mann an, der ihn mit erwartungsvollen Augen anblickte, die nur darauf warteten, dass er seine Frage verneinen würde. „Weiß nicht!“ antwortete er schließlich unschlüssig.

„Wie wäre es dann mit einem Versuch, Mr. Potter, oder ist das zuviel verlangt?“ Eine hochgezogenen Augenbraue und ein Blick, der einen schmerzvollen Tod versprach, wenn er jetzt mit nein antwortete, waren Motivation genug für Harry, es zumindest zu versuchen.

Doch das war gar nicht so einfach. Wie hatte er das gemacht? Unsicher ließ der Junge seine Schultern kreisen und stellte sich so aufrecht wie möglich hin. Ihm hatte die Art, wie Snape ihn behandelt hatte nicht gefallen. Er wollte nicht von ihm verarscht werden! Nervös räusperte er sich. Dann schloss er die Augen, holte tief Luft und ... brummte.

Ein Gesicht mit zwei hochgezogenen Augenbrauen schaute ihn spöttisch an.

„Soll das alles gewesen sein, Mr. Potter?“

„Nein. Ja.“ Stotterte der Junge verlegen und wäre ob des jämmerlichen Geräusches, das er von sich gegeben hatte, am liebsten im Erdboden versunken. „Herr Gott! Ich weiß doch gar nicht, wie ich das eben gemacht habe!“

„Das, Mr. Potter, scheint nichts Neues zu sein. Ihr ganzes bisheriges Leben zeigt auf, dass all das, was Sie großes geleistet haben, ohne Ihr wirkliches Zutun geschehen ist. Die vorübergehende Vernichtung Voldemorts, der Sieg über den Basilisken, den Gewinn des Trimagischen Turniers, Ihr Überleben im Kampf im Ministerium, ich denke, nichts von all dem würden Sie noch einmal bewerkstelligen, würde man Sie bewusst darauf ansetzen.“

„Wie können Sie es wagen!“ wütend schnaubte der Teenager auf und sein Blut rauschte laut in seinen Ohren. Die Haut auf seinem Rücken war zum Zerreißen gedehnt, doch ein Grollen entwich nicht seiner Kehle.

Snape brauchte nur eine Sekunde um zu erkennen, dass seine Provokation nicht den gewünschten Erfolg zu bringen schien. Er hatte nicht wirklich daran geglaubt, dass der Junge das Grollen so einfach wiederholen würde können. Statt sich mit ihm jedoch langsam durch seine Erinnerung an den Moment und seine Gefühle dabei zu arbeiten, hatte er versucht ihn durch Provozieren zu einer Wiederholung zu bringen, sich des Risikos, den Dämon dabei zu wecken, sehr wohl bewusst. Nun musste er ihn durch wohl gewählte Worte, beruhigende Gesten und einen sanften Ton wieder zum Schlafen bringen.

„Allerdings gehe ich davon aus, dass Sie trotz allem aus all den geschilderten Situationen siegreich hervorgehen würden.“ Viele Jahre im Dienste eines größtenwahnsinnigen, machthungrigen und unbeschreiblich grausamen Lord Voldemorts hatten ihn gelehrt, wie man einem Pulverfass am besten Honig um den Mund schmierte. Und er hätte nicht so viele Jahre als Spion überlebt, hätte er seine Mimik, seinen Blick und den Tonfall seiner Stimme so unter Kontrolle, dass ihm sein Schmeicheln wirklich als Ernst gemeint abgenommen wurde.

„Im Ernst?“ Erstaunt blinzelte Harry mit den Augen, der Dämon vorerst wieder besänftigt.

„Nein, Mr. Potter, aber eine kleine Notlüge fällt mir leichter, als einen Dämonenangriff abzuwehren.“ Erwiderte der große, hagere Mann, dessen Herzschlag sich langsam wieder normalisierte, ruhig mit einem leicht belustigten Unterton. Und genau dieser Unterton schenkte ihm das, worauf er gewartet hatte: ein tiefes, aus dem Bauch herauskommendes, sich über den ganzen Brustkorb verbreitendes, der als Resonanzkörper diente, und der Kehle entrollendes Grollen.

„Ehm, meinten Sie das?“ verschmitzt schaute Harry seinen ehemaligen Lehrer an. Dieser ließ das kleine Schmunzeln, das in seinen Mundwinkeln kitzelte zu und bestätigte.

„Genau das habe ich gemeint, Mr. Potter. Ich hoffe allerdings, dass Sie sich dieses mal gemerkt haben, wie es funktioniert, da ich leider etwas abgelenkt war und die Aufnahme nicht rechtzeitig habe starten können.“

„Was für eine Aufnahme?“ fragte der 17jährige irritiert.

Mit dem Reiben seines Nasenrückens leitete der ehemalige Schülerschreck seine Erklärung ein.

„Mit der Kugel, die ich vor wenigen Minuten aus meinem Labor geholt habe, möchte ich dieses eben so wundervoll von Ihnen demonstrierte Grollen aufnehmen, um es für weitere Forschungen und die Nachwelt zu erhalten. Wie ich Ihnen bereits erläutert habe, gibt es über Ihre Dämonenform nicht allzu viele Aufzeichnungen und dass es sich bei den meisten davon um Berichte von Betroffenen handelt, nicht aber um fundierte wissenschaftliche Beobachtungen und Auswertungen. Da sich mir nun die einmalige und unverhoffte Möglichkeit bietet, genauestens die Einflüsse des Dämonen auf ihre menschliche Persönlichkeit und umgekehrt und die Entwicklung beider Bewusstseinsformen im Laufe der Koexistenz zu beobachten, kann und möchte ich diese nicht ungenutzt lassen.“

„Sie meinen, ich bin ab jetzt Ihr Studienobjekt, Ihr Versuchskaninchen und nichts mehr?“ Verletzt blickte Harry in die teilnahmslosen Augen seines Gegenüber. Bevor dieser jedoch etwas darauf erwidern konnte, drehte der Junge sich ab und lachte humorlos auf. „Ach nein, wie konnte ich nur so vergesslich sein! Natürlich bin ich nicht nur eine Laborratte, ich bin ja auch noch der, der Ihrer aller Arsch retten soll.“ Letzteres hätte er seinem ehemaligen Lehrer wütend entgegenschleudern können, stattdessen ließ er den Schmerz zu, den er bei seiner gewonnen Erkenntnis empfand. Leer starrte er auf das Pergament, das noch immer in der Luft hing und auf Ergänzungen wartete, bis eine Hand auf seiner Schulter ihn aus seinen zermürbenden Gedanken riss.

„Sie wissen, dass das nicht stimmt, Mr. Potter!“ bemerkte Snape ruhig und sachlich, ohne Spott, ohne Anklage, ohne Mitleid, aber mit einem Hauch von Mitgefühl. „Ich weiß, dass Sie mich für ein gefühlsloses Ekel halten, für einen Sadisten, der zum Frühstück am liebsten unschuldige kleine Gryffindors verspeist. An dieser Aussage sind zwei Punkte falsch: zum einen empfinde ich keine Freude daran, anderen Leid zuzufügen,

zum anderen gibt es keine unschuldigen Gryffindors. Ich habe seit fast 20 Jahren eine Rolle zu spielen, die mir, wie ich oftmals mit Bedauern feststellen muss, mittlerweile zu sehr ins eigene Fleisch und Blut übergegangen ist. Um dieser Rolle gerecht zu werden, habe ich vieles getan, was mir unangenehm war, was gegen meine wahre Natur ging und was mich vor mir selbst erschauern ließ. Und jedes Mal wenn ich mich vor mir selbst ekle, muss ich mir vor Augen führen, dass ich selbst mich in die Position gebracht habe, in der ich mich befinde. Ich habe mich freiwillig dem Dunklen Lord angeschlossen und schwere Fehler begangen, mich gegen Mitmenschen versündigt, unentschuld bare Schuld auf mich geladen, die ich mit jedem Tag meines Lebens wiedergutzumachen versuche. Mein Drang nach Wissen, nach der Lösung von Rätseln und Problemen ist eine der wenigen Eigenschaften, die meine Rolle als der Zaubertränkemeister des Dunklen Lords und der wahre Severus Snape gemeinsam haben. Sie, Mr. Potter, müssen, wie mir erst heute wirklich bewusst geworden ist, ebenfalls eine Rolle spielen, doch im Gegensatz zu mir, sind Sie in diese Rolle gezwängt worden, statt sie sich wie in meinem Fall, selbst aufzubürden. Ich kann aus diesem Grund nur an Ihr Verständnis appellieren, etwas tun zu dürfen, was ich mir selbst aus tiefstem Herzen wünsche und nicht gezwungen bin zu tun. Ich möchte nicht in die Geschichte eingehen, als der Meisterspion, der Mörder Dumbledores, der Verräter, der meist gehasste Lehrer von Hogwarts oder einfach untergehen in Nichtbeachtung. Ich hatte mich dem Dunklen Lord angeschlossen, weil ich mir durch ihn Unterstützung in meinen Forschungen erhofft hatte. Trotz all der Buße, die ich bereit bin, für meine Sünden zu tun, ist es mir nicht möglich auf die Wissenschaft zu verzichten. Sie ist es, die mich neben meinem Streben nach Wiedergutmachung, am Leben erhält, die mich jeden Tag, jeden Morgen erneut aufstehen lässt. Neben vielen grausamen Tränken habe ich viele hilfreiche und nützliche entwickelt und die Weiterentwicklung des Wolfsbantranks, die noch nicht endgültig abgeschlossen ist, wird mir zumindest einen kleinen Ruhm beschern, der meine dunklen Taten den ein oder anderen vielleicht für ein paar Minuten vergessen lässt. Die genaue Erforschung eines Drittel-Energie-Dämons wird in der Allgemeinheit keine Beachtung finden. Doch in hundert oder zweihundert Jahren vielleicht, wenn es einer armen Seele wie Ihnen heute ergeht, wird man meine Aufzeichnungen zu Rate ziehen und man wird dabei nicht an den Todesser und Mörder denken, sondern an den Mann, durch dessen Forschung eine Entwicklungsphase für einen einzelnen Menschen leichter wird.“

Ohne sich zu dem Mann hinter sich umzudrehen und ihm in die Augen zu sehen, wusste Harry, dass dessen Augen in diesem seltenen Augenblick der Wahrheit die gleiche Traurigkeit zeigten, wie er sie im Moment empfand. Traurigkeit darüber, wie sehr Snape sein eigenes Schicksal belastete, wenn es doch immer danach ausgesehen hatte, dass der Mann Gefühle wie Reue, Schuld, Verzweiflung und Selbstverachtung nicht besaß. Traurigkeit aber auch darüber, dass der Mann zwar seinen Standpunkt erklärt und ihm zugestanden hatte, kein einfaches Leben geführt zu haben, aber ihm nicht widersprochen hatte, was seine Rolle in den nächsten Wochen und Monaten, in seinen *letzten* Wochen und Monaten, war. Doch mit der ersten Träne, die Harry die Wangen hinunter lief, bei dem Gedanken, dass er niemals nur Harry sein würde und ihn niemand jemals als einen jungen Erwachsenen ansehen würde, der einfach nur versuchte, seinen Weg im Leben zu finden, fuhr sein neuer Mentor fort zu reden.

„Doch selbst, wenn ich in unseren nächsten gemeinsamen Tag und Wochen den Wissenschaftler in mir nicht eine Minute Schlafen lassen werde, werde ich mich bemühen, dabei nicht zu vergessen, dass Sie ein Mensch aus Fleisch und Blut sind, für den Gefühle wichtig sind, ob er sie selbst empfindet oder von anderen empfängt. Meine Umgangsformen auf zwischenmenschlicher Ebene sind, wie Ihnen in den vergangenen Jahren aufgefallen sein dürfte, etwas eingeschlafen. Nie seine Maske fallen lassen zu dürfen kostet Ihren Preis, doch ich werde mich bemühen, Sie wie einen jungen Menschen zu behandeln, dem nichts im Leben geschenkt wurde, und der vielleicht nicht mehr viel Zeit hat, sein Leben zu genießen.“

Auf einmal waren zwei Hände auf seinen Schultern und leichter Druck deutete ihm, dass er sich umdrehen sollte.

„Verstehen Sie mich nicht falsch, Mr. Potter.“ Nachdem sich Harry zu Snape hingedreht hatte, schaute dieser ihm ernst in die Augen. Der einen Träne war keine weiter gefolgt, doch viele warteten in den Augenwinkel darauf, vergossen zu werden. „Was ich heute über Sie erfahren habe, worüber wir beide mehr als einmal ausführlich werden reden müssen, ändert nichts an der Tatsache, dass unser aller Hoffnung auf eine

friedlich Zukunft auf Ihren Schultern ruht. Auch die Tatsache, dass ich persönlich herzlich wenig von Prophezeiungen und Wahrsagerei halte, und nicht daran glaube, dass nur Sie allein den Dunklen Lord besiegen können, ändert nichts, denn fast alle da draußen glauben daran und verlassen sich auf Sie und sind verloren ohne Sie. Und leider glaubt auch der Dunkle Lord selbst an die Prophezeiung, paranoid wie er ist, und selbst wenn Sie sich aus allem heraushalten wollten, er wird nicht ruhen und nichts unversucht lassen, bis Sie vernichtet sind. Dabei denke ich, ist ihm nicht einmal bewusst, dass ein Teil von ihm in Ihnen lebt.“

Schmerz blitzte kurz in Harrys Augen auf, als er daran erinnert wurde, nicht nur ein Dämon zu sein, sondern auch ein Horkrux zu beherbergen.

„Lupin und ich werden Sie trainieren, Sie des öfteren an die Grenzen Ihrer Möglichkeiten und Belastbarkeit bringen. Ich werde Sie dabei beobachten, Buch führen, gelegentlich Tests durchführen, die nichts mit Ihrer Vorbereitung auf dem finalen Kampf gegen den Dunklen Lord zu tun haben. Wir werden Sie mit allen uns vorliegenden Informationen versorgen, und ich werde mich bemühen, Ihnen diejenigen, die mir nebensächlich erscheinenden, nicht vorzuenthalten. Ihre Zeit wird straff geplant sein, Freizeit selten, Schlaf gerade einmal ausreichend, Nahrungsaufnahme reichlich und ausgewogen, trotz allem sollten Sie nicht vergessen zu leben. Ich bin sicher, dass Albus Ihnen das in seinem Brief mit auf den Weg gegeben hat. Und sollte ich im Eifer des Gefechts vergessen, dass Sie Luft zu atmen brauchen, Platz, um ihren Geist zu entfalten und Zeit, um mit Ihnen selbst ins Reine zu kommen, dann gebe ich Ihnen die Erlaubnis, mich daran zu erinnern, dass ich Ihnen heute versprochen haben, Sie nicht völlig zu verkonsumieren, notfalls mit Gewalt.“

Skeptisch schaute der Teeanger den älteren Mann, der im Moment so viel älter aussah, als er in Wirklichkeit war, an. Die letzten Minuten hatte der Mann sich wirklich unsnapeisch verhalten und er persönlich wagte nicht zu hoffen, dass diese Phase länger als ein paar weitere Minuten anhalten würde, wahrscheinlich nur bis er selbst sich äußern würde. Und er bezweifelte sehr, dass sich sein ehemaliger Lehrer, wenn er wieder zu seinem normalen, zynischen, herzlosen Selbst gefunden hatte, sich ausgerechnet von ihm an einen Moment der Schwäche erinnern lassen würde. Ein langsamer, qualvoller Tod war wahrscheinlicher.

„Glauben Sie mir, Mr. Potter, ich kenne mich selbst besser, als jeder andere. Ich weiß, dass ich schon bald, wenn wir mit dem Training begonnen haben und Sie meinen übersteigerten Erwartungen nicht gerecht werden, vergessen werde, dass Sie Schlaf brauchen, Essen, Zeit zum Nachdenken. Es wird Zeiten geben, da werden Sie jede Minute der Abwesenheit Ihres Werwolfes fürchten, denn nur er wird mich davor bewahren, Sie restlos zu überfordern.“

Anscheinend hatte Snape Harrys zweifelnden Blick falsch gedeutet, und so sehr der Junge den Moment des Friedens zwischen ihnen beiden nicht gefährden wollte, so wichtig war es ihm, klar zustellen, dass er an etwas anderes gedacht hatte.

Verlegen verzog er den Mund bevor er widersprach, ohne dabei jedoch den Blick von den Augen des anderen zu nehmen.

„Ich hab eigentlich mehr daran gezweifelt, dass Sie sich von mir an dieses Gespräch und Ihr Versprechen erinnern lassen werden.“

Für einen Moment herrschte Stille und Harry befürchtete, dass im nächsten Moment ein Gewitter über ihn hereinbrechen würde, doch dieses blieb aus. Stattdessen nahm der Mann die Hände von seinen Schultern, drehte sich um und ging zu dem Tablett, auf dem der zweite Trank wartete, eingenommen zu werden. Als Snape sich mit dem Fläschchen in der Hand umdrehte und zu dem Jungen zurückkehrte, hatte er ein Schmunzeln im Gesicht.

„Das, Mr. Potter, muss ich ehrlich zugeben, könnte durchaus schwierig werden. Doch ich denke, wir können uns auf ein Zeichen, ein Signal oder einfach ein Wort einigen, dass Sie explizit nur nutzen, wenn ich es wirklich übertreibe und kein Remus Lupin zur Stelle ist, um für Sie in die Presche zu springen. Ich kann

Ihnen nicht versprechen, dass ich den Gebrauch dieser Auszeit nicht mit Ihnen diskutieren werde, doch was auch immer wir in diesem Moment tun, es wird zu einem Stillstand kommen. Zumindest solange bis ich das Gefühl habe, dass Sie dieses Recht des Einspruches überstrapazieren.“

„Wenn Sie sich wirklich daran halten, stoppen, was auch immer wir gerade machen, sich anhören, warum ich eine Pause brauche und abwägen, ob mein Einwand gerechtfertigt ist, dann kann ich Ihnen versprechen, dass ich dieses Recht nicht ausnutzen werden. Aber ehrlich gesagt, kann ich mir nicht vorstellen, dass Sie mich, kaum dass ich dem Mund aufmache, nicht abwürgen und meine Bedenken und Beschwerden als haltlos abtun.“

Der angesprochene Mann holte tief Luft und schloss für einen Moment die Augen. Als er sie wieder öffnete konnte der 17jährige darin nicht wie befürchtet Wut und Verachtung erkennen, sondern Einsicht und Verständnis.

„Ich, Severus Tobias Snape, gebe Ihnen, Harry James Potter, hiermit mein Ehrenwort als Zauberer, dass ich im Falle einer Unterbrechung durch ein noch festzulegendes Zeichen, mir Ihre Gründe dafür anhören und objektiv darüber entschieden werde, ob und wie lange eine Unterbrechung gerechtfertigt ist.“

Harry sah seinen neuen Mentor überrascht an. Dann verzog er leicht sein Gesicht.

„Sollte bei mir bei dem Stichwort Zaubererehrenwort etwas läuten?“ fragte er schließlich verlegen.

Schnaubend schüttelte Snape den Kopf, nachdem er den Jungen einen Moment erstarrt angesehen hatte.

„Das sollte es allerdings, Mr. Potter. Doch ich werde Ihnen meinen guten Willen beweisen, und Ihnen nachdem Sie Ihren zweiten Trank getrunken haben, in aller Ruhe und mit aller mir zur Verfügung stehenden Geduld erklären, was es mit einem Zaubererehrenwort auf sich hat.“

Damit drückte er seinem ehemaligen Schüler das Fläschchen in die Hand und beobachtete ihn, während dieser dieses Mal den Trank ohne ihn zu begutachten, zu schwenken und zu beschnüffeln wortlos schluckte.

- Vielen, vielen Dank für die reichlichen Kommis zum vorletzten Kapitel. So was spornt wirklich an. Nachdem ich für mein letztes Kapitel kaum Kommis bekommen habe, muss ich davon ausgehen dass es euch nicht so sonderlich gefallen hat, aber wohl auch nicht so schlimm war, dass es euch zu Proteststürmen angeregt hätte. Für alle die, denen die zwischenmenschlichen Interaktionen zwischen Harry, Snape und Remus gefallen, kann ich sagen, dass es vorerst so weiter geht. Diejenigen, die auf mehr Aktion warten, muss ich auf spätere Kapitel vertrösten. -

Überbrückte Wartezeit

32. Überbrückte Wartezeit

Nachdem Harry den zweiten, den aktivierenden Trank, geschluckt hatte, und nun etwa eine halbe Stunde warten musste, bis er sich dem Tiefenscan von Snapes Heiler-Zauberstab unterziehen musste, schaute er sich ein wenig unsicher und fragend um. Zwar war er ganz versessen darauf, zu erfahren, was es denn nun mit einem Zauberer-Ehrenwort auf sich hatte, was ein unbrechbarer Schwur war wusste er bereits, aber musste er denn wirklich die nächste halbe Stunde so gut wie unbekleidet in der Gegenwart eines bis zum Hals zugeknöpften Severus Snape verbringen? Auch wenn er nicht fror, so empfand er sein Entblößtsein zu diesem Zeitpunkt als ungerechtfertigt und erniedrigend.

„Gibt es außer Erleuchtung noch etwas, was Sie in diesem Moment suchen, Mr. Potter?“ fragte ein Zaubertränkemeister, dem man mehr nicht anhörte, dass er vor wenigen Minuten noch mitfühlend und verständnisvoll gehandelt hatte.

„Ähm, einen Umhang, Bademantel oder ähnliches vielleicht?“ gab der Angesprochenen zögerlich zur Antwort, was ihm ein verächtliches Schnauben, einen herablassenden Blick und ein bedeckendes Kleidungsstück einbrachte.

Zwar sah sein ehemaliger Lehrer nicht unbedingt die Notwendigkeit dafür, dass der Junge sich etwas überzog, doch der zurückgezogene, eigenbrötlerische Mann der er selbst war, konnte das Bedürfnis seinen Körper gegenüber Menschen, die einem nicht wirklich vertraut oder wohlgesonnen waren, sehr wohl nachvollziehen. Und so verwandelte er kurzerhand das leer getrunkene Glasfläschchen in eine Art Bademantel, wie man ihn in der magischen Welt zu tragen pflegte. Dank unzähliger nützlicher Zauber war ein flauschiges und saugfähiges Material wie Frottee überflüssig und so war das, was Snape dem Teenager entgegenhielt ein dünnes baumwollenes Etwas, das mehr einem Kimono mit Kapuze als einem Bademantel ähnelte, mal ganz abgesehen davon, dass Bademäntel normalerweise nicht schwarz waren.

„Ähm, danke, Sir.“ stammelte Harry dann schließlich auch leicht irritiert, während er sich den Umhang überzog. Dabei musste er feststellen, dass dieser sich sehr weich anfühlte und angenehm zu tragen war, nicht annähernd so dünn und schlapperig, wie er den Anschein machte. Nur war er leider etwas zu klein geraten. Sowohl an den Ärmeln, als auch an der Gesamtlänge fehlten einige Zentimeter, was für den Jungen, der immer die abgelegten Kleidungsstücke seines walrossförmigen Cousins hatte tragen müssen, eine ganz neue Erfahrung war, leider keine positive. Da der Bademantel jedoch in der Weite, was Schultern und Bauchumfang betraf, passte, wurde wieder einmal deutlich, wie schwächling er trotz quidditchgestähltem Körper war.

„Gäb's den auch in einer Nummer größer?“ fragte er vorsichtig nach, da sein ehemaliger Lehrer nicht von allein auf die Idee zu kommen schien, dass mit dem Bademantel etwas nicht stimmte. Dieser warf ihm einen prüfenden Blick zu und musterte ihn von oben bis unten. Dann zog er wieder einmal eine seiner Augenbrauen hoch und fragte: „Bin ich Ihr Kindermädchen, oder was, Mr. Potter!? Sie werden doch wohl in der Lage sein, dieses Kleidungsstück Ihren Körperproportionen anzupassen?“

Missmutig vor sich hin grummelnd und betreten zu Boden blickend machte der Angesprochene keine Anstalten, am Zustand des Bademantels etwas zu ändern.

„Was war das, Mr. Potter? Wenn Sie wollen, dass Sie jemand versteht, sollten Sie schon etwas lauter und deutlicher sprechen!“

„Ich habe gesagt, dass, wenn ich einen Zauber wüsste, mit dem man Klamotten seiner Körpergröße

anpasst, ich nicht jahrelang mit den viel zu weiten Sachen von Dudley herumgelaufen wäre.“

„Was, in Merlins Namen, bringt man Ihnen eigentlich im Unterricht bei?“ verlangte Snape unwirsch zu wissen, während er selbst das Problem der zu kurz geratenen Ärmel in Angriff nahm. Ob der Bademantel nun bis zu den Kniescheiben reichte oder bis zur Mitte der Schienbeine, war seines Erachtens nach nicht so wichtig.

„Ähm, wie man Tassen in Mäuse verwandelt und Federn schweben lässt?“ versuchte sich der Teenager vorsichtig. Im Gegensatz zu Binns und Trewlawney hielt er von den Professoren Flickwick und McGonagall viel und wollte auf ihren Lehrplan und ihre Lehrmethoden kein schlechtes Licht werfen, nur weil Kleidungsveränderungszauber bisher nicht im Unterricht behandelt worden waren.

„Nun, ich denke, ein wenig mehr wird es schon gewesen sein!“ stellte der ehemalige Kollege der ange deuteten Lehrer trocken fest. „Aber wirklich nützliche Sachen hat man uns schon zu meiner Zeit nicht gelehrt.“ gab er in einem Nachsatz zu.

Auch er hatte in seiner Jugend mit Kleidungsstücken zu kämpfen gehabt, die nicht immer seiner tatsächlichen Größe entsprochen hatten. Im Gegensatz zu dem Jungen, der ihm gegenüber stand, hatte er jedoch bereits in seinem zweiten Schuljahr in der Bibliothek nach einer Lösung für sein Problem gesucht. Dass Harry das bisher nicht getan hatte, führte der ehemalige Lehrer auf die Tatsache zurück, dass der Junge mit seinem Kopf die Tatsache, dass Zauberer für fast alles eine magische Lösung hatten, immer noch nicht realisierte, dass er im allgemeinen für Problemlösungen die in Büchern zu finden waren, seine allwissende Freundin Hermine Granger hatte und er wie es den Anschein hatte, das Gefühl von passender Kleidung bis zu seiner Einschulung auf Hogwarts gar nicht gekannt hatte. So sehr daran gewohnt, Hosen zu tragen, deren Schritt ihm in den Kniekehlen hing, wenn er den Bund nicht umkremelte und die ohne Gürtel widerstandslos über die Hüften rutschten, waren ihm die ersten passgenauen Hosen, die er in der Winkelgasse gekauft hatte, höchst wahrscheinlich äußerst unbequem vorgekommen, was sicher auch für Hemden, T-Shirts und Pullover galt.

Erst jetzt, durch die tiefen Einblicke in die Erinnerungen des Sohnes seines Schulrivalen fiel ihm auf, dass er den Jungen selbst an einem Hogsmeadwochenende immer in Schuluniform gesehen hatte. Der Zustand der Kleidung, die den Weg beim Packen in den Koffer des Jungen gefunden hatten und inzwischen hoffentlich entsorgt worden waren, zeigte einen guten Grund dafür. Mochten seine Gryffindorfreunde darüber hinwegsehen, was sie wohl getan haben mussten, Snape konnte sich kaum vorstellen, dass Harry bei seinen Besuchen der Weasleys seine Schuluniform getragen hatte, wobei diesen der Anblick von aufgetragener Kleidung nicht fremd war, so hätten seine Slytherinschlängen ihn zum Gespött der ganzen Schule gemacht. Armut, warum sonst sollte jemand sonst zu große, verwaschene, ausgebleichene und geflickte Kleidung tragen, war etwas, auf das die meisten seiner gutbetuchten, reinblütigen Slytherins von ganz weit oben herunter sahen. Einem misshandelten Leidensgenossen jedoch hätte selbst Draco Malfoy eine, wenn auch kaum merkliche, Anteilnahme zukommen lassen. Nicht wenige Todesser-Sprösslinge mussten sich ihre ganze Kindheit und Jugend strecken, um den Anforderungen ihrer Eltern gerecht zu werden und viel zu hoch gesteckte Ziele zu erreichen. Wem das nicht gelang, erlitt ein Schicksal ähnlich das von Harry, wenn auch längst nicht in den gleichen Ausmaßen. Der Junge jedoch, hätte nur mit dem Verlust seiner Magie den Anforderungen seiner Verwandten gerecht werden können.

„Sie sind aber der Meinung, dass ich mich selbst darum hätte kümmern sollen?“ Mit seiner zaghaften Frage holte Harry seinen ehemaligen Lehrer aus seinen Gedanken.

„Um der Lösung ihres Kleidergrößenproblems näher zu kommen, hätten Sie zumindest nicht nachts in die Bibliothek unserer Schule schleichen müssen und ein Besuch der verbotenen Abteilung wäre dafür auch nicht notwendig gewesen, Mr. Potter.“ Mit einem leicht ungu ten Gefühl musste der strenge Zaubertränkemeister feststellen, dass er den Zynismus aus seinen Bemerkungen einfach nicht heraushalten konnte, wenn er sich nicht ausdrücklich selbst immer und immer wieder dazu ermahnte.

„Das ganz sicher nicht.“ gab der 17jährige offenherzig zu. „Aber da ich während des Schuljahres eigentlich keine wirklichen Probleme hatte, sondern erst in den Ferien, und ich ganz ehrlich gesagt, zu Beginn jedes neuen Schuljahres mir ganz anderen Problemen zu kämpfen hatte, hat sich nie die Gelegenheit ergeben, was gegen der Zustand meiner Klamotten zu unternehmen.“

Harry zuckte leichtfertig mit den Schultern. Er hatte wirklich viel zu lange mit Schlabberklamotten und Sachen gelebt, die andere gerade mal zum Putzen verwenden würden, als dass jetzt ein schlechtes Gewissen gehabt hätte, warum er nicht selbst schon vor langer Zeit auf die Idee gekommen war, seinen Kleiderschrank mit etwas Magie aufzufrischen.

„Außerdem,“ legte er noch verschmitzt nach, „so wie ich Mine kenne, hätte ich bloß einmal andeuten brauchen, dass mir was nicht passt, und sie hätte das Problem für mich gelöst. Wahrscheinlich hätte sie dafür nicht einmal extra in die Bibliothek rennen müssen. Sie hat ja bereits an unserm ersten Tag im Hogwarts Express meine Brille reparieren können.“

„Sie wissen schon, dass Sie sich ein wenig zu sehr auf Ihre allwissend erscheinende Freundin verlassen, Mr. Potter?“

„Ob Sie's glauben, oder nicht, Professor Snape, aber dieser Tatsache bin ich mir durchaus selbst bewusst.“ gab Harry schuldbewusst aber nicht verlegen zu.

Er stand dazu, kein Genie und Streber zu sein, auch wenn er sich der Tatsache bewusst war, dass es unter Umständen ganz schlecht um ihn bestellt war, wenn er in einer unerwarteten Situation Voldemort gegenüber treten musste, ohne auf das Wissen und den Verstand seiner Freundin zurückgreifen zu können.

„Aber da ich im Moment Mines fast unerschöpfliches Wissen nicht anzapfen kann, bin ich wohl oder übel darauf angewiesen, mich von Ihnen aufklären zu lassen, oder selbst meine Nase in die hier so vorhandenen Bücher zu stecken.“ stellte der Teenager schlicht fest und blickte seinen ehemaligen Lehrer herausfordernd an.

„Erklären Sie mir jetzt, was ein Zaubererehrenwort ist, oder soll ich die Zeit, bis ich mich Ihrer Untersuchung unterwerfen muss, nutzen, um es selbst nachzuschlagen. Vorausgesetzt, ich finde in der verbleibenden Zeit überhaupt das richtige Buch.“

„Wie ich bereits vor einigen Minuten erklärt habe, werde ich mich in diesem Fall dazu herablassen, Ihnen die Funktionsweise, den Verwendungszweck und die Prozedur eines Zaubererehrenworts erklären.“ gab Snape mit einem herablassenden Blick und in bestem Unterweisungston zu verstehen.

„Ein Zaubererehrenwort wird im Allgemeinen gegeben, um ein Versprechen zu untermauern, ohne einen Bruch des Selben mit fatalen Folgen zu belegen, wie es bei einem unbrechbaren Schwur oder einem magischen Eid der Fall wäre. Zwar sanktioniert auch das Zaubererehrenwort eine Zuwiderhandlung, nicht jedoch annähernd so drastisch. Während der unbrechbare Schwur zum Tode des Vertragsbrüchigen führt und der magische Eid zum Verlust der Magie, hat ein Zaubererehrenwort lediglich Kopfschmerzen zur Folge, die jedoch beständig an Stärke zunehmen, je länger eine Aktion die Bestandteil des Versprechens ist, dauert, oder bis der Vertragsbrüchige sich beim Geschädigten für sein Vergehen entschuldigt und Vergebung erfahren hat. Ich denke...“

„Stopp!“ warf Harry verwirrt ein. „Das ist jetzt nicht Ihr Ernst, oder? Ich meine, gehen wir von dem von Ihnen vorgeschlagenen Versprechen aus. Ich gebe mein Zeichen, dass ich eine Pause brauche weil ich fix und alle bin und Sie missachten es, dann bekommen Sie Kopfschmerzen. Ich denke, Tom hat Ihnen im Laufe der letzten Jahre mehr als nur Kopfschmerzen bereitet und trotzdem gehen Sie immer wieder zu ihm, wie soll es mir also helfen, wenn Ihnen der Schädel ein wenig brummt?“

„Nun, ein wenig mehr als ein einfaches Schädelbrummen, das man leicht übersehen oder auf einen anderen Grund schieben könnte, hat das Brechen eines Zauberehrenwortes schon zu Folge!“ gab Snape verächtlich zu Antwort, ein wenig gereizt, in seiner Erklärung unterbrochen worden zu sein und Harry kam sich etwas kindisch vor, angenommen zu haben, der Bruch dieser Form eines magischen Versprechens könnte so wenig Wirkung haben, dass es leicht zu ignorieren wäre.

„Gut, also, okay, ich denke, ich hab's kapiert. Irgendwann platzt Ihnen der Schädel und spätestens dann geben Sie mir meine Pause. Und wenn ich ganz gemein bin, ignoriere ich Ihre Entschuldigung, weil Sie mich so lange haben zappeln lassen, und was dann?“

„Dann, Mr. Potter, hexe ich Sie in die nächste Woche, und gehe anschließend zu unserem Sekundanten und lasse durch ihn das Zauberehrenwort wieder lösen. Dann wird nichts mehr zwischen Ihnen und mir stehen, dass Ihnen Verschnaufen, Erholung, Freizeit und Freiraum garantieren wird.“

„Schon, gut! Ich hab's verstanden! Ich geb' mein Zeichen, Sie bekommen Kopfschmerzen und weil Sie ein herzensguter Mensch sind, reagieren Sie sofort in dem Sie was auch immer Sie mir gerade antun einstellen und sich bei mir entschuldigen. Im Gegenzug dazu akzeptiere ich Ihre Entschuldigung, bekomme meine Auszeit, das heißt, wahrscheinlich muss mit Ihnen erst noch ausdiskutieren, warum ich diese benötige und dafür verschwinden Ihre Kopfschmerzen wieder.“

„So in etwa wird das ablaufen, Mr. Potter, doch während Sie mir unterstellen, dass dieser Ablauf die Regel sein wird, versichere ich Ihnen, dass ich durchaus in der Lage bin, mich auch ohne eine schmerzhaft Erinnerung an ein Versprechen zu halten. Es wird also eher die Ausnahme sein, dass das Zauberehrenwort eingreifen wird.“

„Was wir für uns beide hoffen wollen.“ fügte Harry leise hinzu, denn er war sich sicher, dass er mehr unter einer Missachtung des Ehrenworts zu leiden hatte, wie Snape.

Er kannte sich, die Option, durch ein Zeichen eine Überbelastung zu vermeiden, klang gut und schön, doch jahrelange Konditionierung hatte dafür gesorgt, dass er viel zu oft ohne sich dessen wirklich bewusst zu sein, über seine Grenzen ging. Er glaubte nicht daran, diesem furchteinflößenden Mann im Eifer des Gefechts, Paroli bieten zu können, bevor er nicht am äußersten Ende seiner Kräfte angekommen war.

Während Harrys Gedanken zu einer Selbstanalyse seiner Leidensfähigkeit und Aufopferungsbereitschaft abschweiften, verdunkelte sich seine Mine. Es war ihm deutlich anzusehen, dass er über etwas nachdachte, was ihm Probleme bereitete. Snape, der sich nun viel besser in den Jungen hineinversetzen konnte, als er das all die Jahre bisher getan hatte, ahnte wohin den Teenager seine Gedanken führten.

„Vielleicht sollten wir beide ein Zauberehrenwort ablegen, Mr. Potter.“ schlug er vorsichtig mit einer Sanftheit in der Stimme vor, die Harry verwundert aufblicken ließ.

„Und was soll ich versprechen?“ fragte er irritiert.

Er wusste weder mit dem Tonfall und Blick seines ehemals so verhassten Lehrers anzufangen, noch mit dessen Vorschlag.

„Vielleicht sollten Sie mir versprechen, nicht über Ihre Grenzen zu gehen?“

Erstaunt blickte Harry den Mann, der sich wieder einmal in wenigen Sekunden um 180° gewendet hatte, an. Dann runzelte er die Stirn und verzog mitleidig sein Gesicht. Mit einem bedrückten Schnauben fragte er leise:

„Und Sie glauben wirklich, dass mich Kopfschmerzen in so einer Situation zur Besinnung bringen?“

„Es wäre zumindest einen Versuch wert, Mr. Potter. Da Sie selbst daran zu zweifeln scheinen, Ihre Grenzen korrekt abschätzen zu können, wäre eine Hilfe nicht verkehrt. Und wie ich bereits erklärt habe, ist es ohne Probleme möglich, ein Zaubererehrenwort zu lösen. Wenn sich herausstellen sollte, dass Sie durch den Bruch des Versprechens sich nicht über zu belasten, noch weiter über Ihre Grenzen hinausgeschoben werden, werde ich persönlich dafür sorgen, dass Sie Ihr Ehrenwort zurücknehmen.“

Grübelnd sah Harry den schwarzhaarigen Mann, der ihm gegenüber stand an. Sollte er sich wirklich darauf einlassen? Wie oft hatte er sich selbst geschworen, magisches Ministerium hin, magisches Ministerium her, dass wenn sein Onkel nicht bald mit den Schlägen aufhören würde, er ihn mit einem unkontrollierten magischen Schub in die nächste Wand schicken würde? Und wie oft hatte er das wirklich getan? Nicht einmal! Zweimal hatte er es versucht, ganze zweimal, doch beides Mal war er zu dem Zeitpunkt bereits so geschwächt gewesen, dass seine Magie ihn im Stich gelassen hatte.

Dabei hatte er mit den Zwillingen bereits von einigen Jahren ausprobiert, ob er in der Lage war, sich aus einer bedrohlichen Situation ohne seinen Zauberstab, nur durch Konzentration auf seine Magie, zu befreien. Sie hatten es mehrfach versucht und Harry hatte es nur selten geschafft, aber dann, wenn er es geschafft hatte, dann in Fällen, in denen er trotz des Wissens, dass es sich bei den Angreifern um Fred und George gehandelt hatte, bedroht und angegriffen gefühlt hatte.

In der theoretischen Praxis hatte es funktioniert, nur leider nie dann, wenn er es wirklich gebraucht hätte. Viel zu oft hatten ihn Gedanken wie 'du packst das!', 'er hört gleich auf.' und 'es ist nicht so schlimm!' davon abgehalten, auf seine Magie zurückzugreifen, bevor er das Bewusstsein verloren hatte. Und gerade im vergangenen Sommer hatte er sich zusätzlich immer wieder eingeredet, dass er nichts anderes bekam, als er für den Tod von Sirius verdient hatte. Er war in dieser Beziehung einfach viel zu gut konditioniert gewesen. Was auch immer sein Onkel ausgeteilt hatte, er hatte es eingesteckt, hatte ihm nie gedroht, nie versucht, ihm zu entkommen. Doch Snape war nicht Vernon! Snape hatte nie Hand an ihn gelegt. Er hatte ihn mit Worten, Blicken und Taten niedergemacht, aber nie mit körperlicher Gewalt. Und Harry hatte sich nicht alles von ihm gefallen lassen. Er hatte ihm widersprochen, aufgebeht, was er sich bei seinem Onkel schon lange nicht mehr erlaubt hatte, oder nur in Fällen, in denen er gewusst hatte, dass er fällig war, egal was er jetzt noch sagte oder tat.

Gerade der letzte Gedanke brachte den Teenager dazu, Snapes Vorschlag wirklich ernsthaft in Erwägung zu ziehen. Vielleicht brauchte er ja so etwas, wie dieses Zaubererehrenwort, das ihn davon abhielt, über seine Grenzen zu gehen. Sein Selbsterhaltungstrieb hatte das in der Vergangenheit, zumindest was seinen Onkel anbelangte, nicht geschafft.

„Okay!“ Niedergeschlagen, seine Schwäche in diesem Bereich eingestehen zu müssen, gab Harry seine Einwilligung, sich selbst ein Zaubererehrenwort aufzuerlegen. „Ich, ich ... Was haben Sie da vorhin noch mal gesagt?“

„Wenn Sie mich meine Erklärung hätten zu Ende führen lassen, Mr. Potter, wüssten Sie inzwischen, dass was ich vor einigen Minuten gesagt habe, noch kein offizielles Zaubererehrenwort war, da es dafür einen Zeugen, oder auch Sekundanten bedarf und zudem Ihr Wort oder Zeichen bereits hätte feststehen müssen.“

„Oh! Es klang aber so offiziell.“

„Sie werden feststellen, dass meine Wortwahl dem offiziellen Text entsprochen hat, nichts desto Trotz ist das ganze ohne Zeugen wirkungslos.“

„Also müssen wir bis Remus' Rückkehr warten.“ stellte Harry enttäuscht fest, der das Ganze gerne schnellst möglich hinter sich gebracht hätte. Außerdem gefiel ihm der Gedanke nicht, vor einem ahnungslosen Remus Lupin ein Zauberehrenwort abzulegen, das ihn dazu ermahnen sollte, seine körperlichen Grenzen nicht

zu überschreiten.

„In der Tat, Mr. Potter. Die Zeit bis dahin werden wir jedoch sinnvoll nutzen, in dem wir uns der Leidensgeschichte ihres Körpers annehmen.“

Snapes Formulierung ließ Harry seinen Mund verziehen, als hätte er Zahnschmerzen.

„Das hätten Sie auch anders sagen können!“ meinte er dann auch anklagend.

„Ob ich das ganze nun so nenne oder Langzeit-Tiefen-Scan, es kommt trotzdem auf das Selbe heraus, Mr. Potter. Ich möchte mir einen Einblick in die Verletzungen verschaffen, die Sie seit Ihrer Geburt erlitten haben. Aber seien Sie versichert, dass ich das nicht tun möchte, um meine sadistische Ader zu befriedigen, sondern um festzustellen, ob wir bei Ihrem Training mit gesundheitlichen Problemen rechnen müssen, oder der Zustand ihres Körpers mit ihrem Dämonen interferiert.“

Zweifelnd blickte der Teenager seinen ehemaligen Lehrer an. Er fühlte sich gut, hatte sich nach einigen Wochen auf Hogwarts immer wieder gut gefühlt. Er konnte sich nicht vorstellen, Langzeitschäden von der Behandlung seines Onkels davon getragen zu haben.

„Aber Remus erfährt nichts von dem, was bei Ihrem Scan herauskommt, selbst wenn es irgendwelche alten Verletzungen gibt, die nicht optimal verheilt sind!“

Harrys Flehen war mehr ein Befehl als eine Bitte.

„Wenn es sich irgendwie vermeiden lässt, wird Ihr Werwolf nichts von dem erfahren, was Sie bei Ihren Verwandten haben durchmachen müssen, Mr. Potter. Darauf gebe ich Ihnen gerne mehr als nur mein Zaubererehrenwort. Und nun rauf mit Ihnen auf den Untersuchungstisch!“

Und mit reichlich gemischten Gefühlen kam der 17jährige der Aufforderung seines ehemaligen Lehrers nach.

- Dieses Kapitel hat leider wieder einmal lange gebraucht, bis es fertig war. Ich hoffe, ihr seid der Meinung, dass sich das Warten gelohnt hat. Danke für eure Kommiss in den letzten Wochen und danke schon mal für die, die für dieses Kapitel hoffentlich kommen werden. -

Ein Raum mit Eigenleben

33. Ein Raum mit Eigenleben

Harry wusste immer noch nicht, was er von der Untersuchung zu erwarten hatte, und was ihn in den nächsten Minuten erwarten würde und so bewegte er sich im Schneckentempo auf die Untersuchungsliege zu, an deren Seite Snape bereits Position bezogen hatte.

Seine Erfahrungen mit Madame Pomfrey hatten ihm bisher gezeigt, dass magische Untersuchungen normalerweise schmerzlos und nicht wirklich peinlich waren. Da hatte er von Besuchen bei Muggelärzten ganz anderes gehört. Nun war sein Cousin in Bezug auf Krankheiten, Verletzungen und Spritzen zwar ein Jammerlappen, doch selbst aus seinen Übertreibungen, seinem Wehgeklage hatte sich heraushören lassen, dass es weitaus angenehmeres gab, als sich abtasten, abhören, abklopfen, anzapfen und begutachten zu lassen. Er hoffte bloß, dass er jetzt keine Ewigkeit regungslos liegen bleiben musste und die ganze Prozedur von neuem gestartet werden musste, wenn er auch nur mit der Wimper zuckte.

Als er schließlich an der Liege ankam, blieb er zögernd davor stehen und schaute seinen ehemaligen Lehrer unschlüssig an. Musste er sich jetzt wirklich wieder ausziehen? Seine unausgesprochene Frage wurde mit einem Blick beantwortet, der dem Jungen deutete, sich nicht so anzustellen. Und so fummelte er sich langsam aus seinem Bademantel heraus. Als er das schließlich geschafft hatte, schaute er sich suchend nach einer geeigneten Ablagemöglichkeit um. Der Platz, an dem er seine anderen Kleidungsstücke abgelegt hatte, war einige Meter weit weg, und der ungeduldige Blick des anderen Mannes sagte ihm, dass ein sich Entfernen von der Stelle, an der er sich im Moment befand, nicht willkommen geheißen werden würde. Doch noch während er sich darüber Gedanken machte, ob er es wagen sollte, einfach zu dem Paravent zu gehen, an der er Hose und T-Shirt gegen das Badetuch, das nun seine Hüften verhüllte, getauscht hatte, er ihn am Kopf- oder Fußende der Untersuchungsliege ablegen oder ihn Snape zurückgeben sollte, damit er ihn zurück in das Glasfläschchen, das er einmal gewesen war, verwandeln konnte, tauchte neben ihm aus dem nichts ein dreifüßiger Messing-Garderobenständer mit sechs großen und sechs kleinen Haken auf.

Irritiert schnaubte Harry. Das Magie immer übertreiben musste! Ein Stuhl, über den er den Bademantel legen konnte hätte vollkommen gereicht. Dummerweise dachte er das genau in dem Moment, in dem er das Kleidungsstück, von dem er sich wirklich schweren Herzens trennen konnte, hatte aufhängen wollen. Und so ging sein Griff ins Leere, denn wie es sich für einen anständigen Raum der Wünsche gehörte, hatte dieser den Wunsch des Jungen nach einer adäquateren Aufbewahrungsmöglichkeit für den Bademantel erhört. So stand nun vor Harry ein Stuhl mit einer hohen Lehne anstelle eines Garderobenständers, der für eine Großfamilie ausgereicht hätte. Durch seinen Luftgriff aus dem Gleichgewicht gebracht taumelte der Teenager nach vorne und konnte sich gerade noch abfangen, bevor gegen den Stuhl, der mit der Sitzfläche zu ihm stand, und wahrscheinlich mit ihm zu Boden gefallen wäre.

„Weißt du bald, was du willst!“ knurrte Harry den Raum, die Magie, wen genau, darüber war er sich selbst nicht im Klaren, an, während er hastig nach seinem Badetuch griff, das sich durch seine abrupte Bewegung leicht gelöst hatte. Dann warf er den Bademantel achtlos über die Stuhllehne und versuchte sich, wenigstens mit einem Mindestmaß an Würde, zu seinem ehemaligen Lehrer umzudrehen, der mit hochgezogenen Augenbraue das Schauspiel vor sich beobachtete hatte, und ein spöttisches Grinsen nicht unterdrückte.

„Was, Mr. Potter? Hat Ihnen noch nie jemand gesagt, dass Sie vorsichtig mit dem sein sollen, was Sie sich wünschen? Vielleicht sollten Sie mehr Zeit in diesem Raum verbringen um zu lernen, Ihre Gedanken zu fokussieren und sich auf das Wesentlich zu konzentrieren.“

„Würde die magische Welt nicht grundsätzlich dazu neigen, im Pomp zu versinken, hätte es kein Problem gegeben!“ knurrte Harry ärgerlich zurück, was die Augenbraue des anderen Mannes noch ein Stück weiter

nach oben wandern ließ.

„Ist doch wahr!“ brummte der Teenager daraufhin weiter und setzte sich mit dem Badetuch um die Hüften zu Snape gewandt auf die Liege. „Wenn wir hier nicht in einem Raum wären, der darauf ausgelegt ist, die Wünsche der Anwesenden umzusetzen, und ich Sie gebeten hätte, mir einen Platz zu schaffen, an dem ich den Bademantel aufhängen kann, hätten Sie mir dann so ein Monstrum von Kleiderständer gezaubert? Ne einfache Stange zum Drüberhängen oder eben ein Stuhl hätten doch vollkommen ausgereicht. Aber nein! Es muss ja gleich alles Malfoy-Ansprüchen gerecht werden! Und jetzt sagen Sie nicht, der Raum hätte nur meine eigenen Vorstellungen umgesetzt! Nie im Leben hatte ich dieses Metallgestänge im Kopf, als ich mir überlegt hatte, wohin ich den Bademantel tun soll.“

Harry redete sich in Fahrt, nicht weil es ihn wirklich so sehr störte, sich vor seinem ehemaligen Lehrer ein klein wenig lächerlich gemacht zu haben, dass hatte er in seiner Schullaufbahn nun wahrlich oft genug getan. Sondern eher unbewusst, um die anstehende Untersuchung weiter hinaus zu zögern. Doch plötzlich wurde sein Zetern durch einen derben Lederriemen unterbrochen, der seinen Kopf umfasste und ihm in die Mundwinkel schnitt und ein Sprechen unmöglich machte.

„Hmammrrmm“ war alles was er noch zustande brachte, doch seine Augen zeigten deutlich, dass sich seine Stimmung durch die Knebelung weiter verschlechtert hatte.

„Sie haben ausnahmsweise Recht, Mr. Potter.“ bemerkte Snape trocken. „Dieser Raum scheint, was die Erfüllung von Wünschen anbelangt, ein gewisses Eigenleben zu führen.“

„Und ich hatte gedacht, eine derart brutale Art, jemanden zum Schweigen zu bringen, ist ganz nach Ihren Vorstellungen.“ gab der Teenager spöttisch zurück, nachdem der Riemen wieder verschwunden und er seinen Kiefer wieder eingerenkt hatte.

„Eine Blase, ähnlich des Kopfblasenzaubers, den einige Ihrer Konkurrenten beim Trimagischen Turnier eingesetzt haben, hätte meinen Ansprüchen zur Genüge gereicht. Mr. Filch jedoch hätte an Ihrer Knebelung sicher Gefallen gefunden.“

„Was Sie nicht sagten!“ brummte Harry während er sich seinen schmerzenden Mund rieb.

„Auf jeden Fall hat uns dieses Experiment gezeigt, ...“ nahm Snape den Faden wieder auf.

„Dass wir in diesem Raum vorsichtig damit sein müssen, was wir uns wünschen.“ beendete der Junge den Satz.

„Lupin und ich etwas genauer in die magische Struktur dieses Raumes hineinschauen müssen, bevor wir ihn zu Trainingszwecken nutzen, wollte ich eigentlich sagen, doch für Sie, Mr. Potter, heißt das vorläufig tatsächlich, dass Sie Ihre Gedanken kontrollieren müssen, bevor noch jemand zu Schaden kommt.“

„Was heißt denn hier: jemand zu Schaden kommt?! **Ich** bin fast über den Stuhl gestolpert und **mir** hat's total den Mund verzogen. Außerdem hat es den Raum vorhin nicht interessiert, dass ich einen Bademantel wollte. Ich glaub' der hat's einfach auf mich abgesehen!“ gab Harry trotzig zurück.

„Dann, Mr. Potter, müssen Sie umso vorsichtiger sein!“ bemerkte der Zaubertränkemeister spöttisch, auch wenn ihm die Logik in den Worten des Jungen nicht entgangen war.

Innerlich seufzte er. Was er momentan überhaupt nicht gebrauchen konnte, war zusätzliche Arbeit. Neben der Suche nach den Horkruxen, dem Training des Jungen und den Aufträgen des Dunklen Lords würde ihm in nächster Zeit kaum noch Zeit zum Schlafen und Essen bleiben. Mit den neuen Erkenntnissen, die er über den Sohn seines Erzrivalen gewonnen hatte und die der genaueren Betrachtung und Beurteilung bedurften, der

Auswertung des medizinischen Scans, den er eigentlich bereits abgeschlossen haben wollte hatte er sich sowieso zusätzliche Arbeit aufgebürdet, von der er noch nicht wusste, wann er sie bewältigen sollte. Da hatte ihm ein Raum, der seinen Zweck nur bedingt erfüllte, gerade noch gefehlt. Er war Experte für Zaubertränke und Schwarze Magie mit all ihren Unterbereichen, aber jahrhundertealte Zauber, die einen Raum wie diesen zum Funktionieren brachten, gehörte nicht im entferntesten zu seinem Interessen- und Wissensgebiet. Und wie er befürchtete, auch nicht zu dem von Lupin.

Harry machte es sich in der Zwischenzeit auf der Liege bequem. Noch immer mit dem Badetuch um die Hüften, legte er sich auf den Rücken und rekelte sich. Die Haut auf seinem Rücken, insbesondere im Bereich seiner Schulterblätter und Lenden juckte etwas und ein Reiben auf der Liege verschaffte wohlthuende Linderung.

„Ich meine, mich daran erinnern zu können, etwas davon gesagt zu haben, dass Sie sich vorläufig in das Badetuch einwickeln sollen, Mr. Potter.“ schnaubte Snape als er sich von seinen Gedanken losgerissen und dem Heiler-Zauberstab zugewandt hatte und dann hatte bemerken müssen, dass sein Schützling sich mitsamt dem Badetuch hingelegt hatte. „Was haben Sie an dem Wort *vorläufig* nicht verstanden, oder ist es wirklich so schwer, sich auf das wesentliche zu konzentrieren?“

„Mmmm“ brummt Harry während er sich wieder aufsetzte und umständlich an dem verhüllenden Tuch herumnestelte.

„Bei Merlin, Potter! Seien Sie doch nicht so prüde!“ fuhr ihn Snape darauf hin an, was ihm einen verschämten Blick und ein Grollen einbrachte. Und eine schwarze Kugel, die auf einmal vor seinen Augen hin und her tanzte. „Was zum Hades ...!“

„Mir scheint, der Raum ist Ihrem Wunsch nach einer Aufnahme meines so einzigartigen, unwahrscheinlichen, absolut faszinierenden Grollen nachgekommen.“ bemerkte der Teenager aufschneiderisch, auch wenn er über das Erscheinen der Kugel genau so erstaunt wie sein ehemaliger Lehrer war.

„Was noch zu überprüfen wäre!“ grummelte der skeptische Mann vor sich hin, während er dem Jungen mit einer Handbewegung zu verstehen gab, dass er von der Liege rutschen sollte. Aber auch wenn er skeptisch war, was die schwarze Aufnahmekugel anbetraf, so wollte er es doch nicht riskieren, diese unbeachtet zu lassen und so griff er sie mit der rechten Hand aus der Luft und drehte sich mit ihr zu seinem Tablett um, das hinter ihm auf einem Tischchen stand, um sie dort abzulegen.

„Nun machen Sie schon, Mr. Potter! Runter mit dem Badetuch und rauf auf die Liege! Von mir aus können Sie sich gerne auf den Bauch legen, den Scans macht das nichts aus und Ihrer übertriebenen Scheu ist damit wohl geholfen.“

Statt einer Antwort war ein erneutes Grollen zu hören, dem ein Glucksen folgte, das sich wie ein unterdrücktes Kichern anhörte.

„Schön, das Sie die ganze Angelegenheit amüsant finden, Mr. Potter, hatte ich doch noch vor wenigen Sekunden das Gefühl, als würde Ihnen bei dem Gedanken, sich mir nackt zu präsentieren, übel werden.“

„Ehm, amüsant fand ich eigentlich nur, dass Ihre Kugel eben kurz aufgeleuchtet hat. Mir scheint, der Raum ist sehr darauf aus, ihre Wünsche zu erfüllen. Wenn das so weiter geht, haben Sie irgendwann eine ewig lange Aufnahme der unterschiedlichsten Grollvarianten von mir und sitzen dann da und versuchen herauszuhören, was die einzelnen Grollen von einander unterscheidet. Viel Spaß dabei!“

In seiner wissenschaftlichen Penibilität ertappt, konzentrierte der angesprochene Mann seine Gedanken darauf, dass er vorläufig keine weiteren Aufzeichnungen irgendwelcher Lautäußerungen des Jungen mehr

erfassen wollte, und hoffte, dass der Raum ihn erhörte, bevor er sich davon überzeugte, dass die Landplage vor ihm endlich richtig positioniert war. Als er feststellen konnte, dass der Junge tatsächlich auf dem Bauch lag, die Arme ausgestreckt seitlich an seinem Körper liegend, den Kopf in seine Richtung gedreht, klärte er ihn kurz über die bevorstehende Prozedur auf. Anders als Harry befürchtet hatte, waren kleine, leichte Bewegungen nicht weiter tragisch, auch größere führten nicht zwangsläufig zu einer Wiederholung der gesamten Untersuchung. Der Scan konnte jederzeit an einer beliebigen Stelle abgebrochen und wieder aufgenommen werden. Auch wenn sich solche Stellen überschneiden, hatte das keine Folgen und so atmete der Junge ruhig ein und aus, beruhigt durch die Tatsache, sich nicht totstellen zu müssen und seinen Intimbereich unter sich begraben zu haben.

Als Snape seinen Heiler-Zauberstab schwang und leise eine Litanei von unverständlichen Wörtern vor sich her murmelte, schloss der Junge die Augen und bemühte sich, entspannt zu sein. Der ehemalige Zaubertränkelehrer hatte ihm erklärt, dass die Untersuchung ohne Unterbrechung etwa 15 Minuten dauern würde. Zuviel Zeit, um bei den Ereignissen des Tages ganz ohne Ablenkung mit sich allein gelassen zu werden ohne dabei auf dumme, unangenehme, selbstzerstörerische und aggressive Gedanken zu kommen.

Während Snapes Zauberformel den Jungen in eine Wolke aus fadem, dunkelgelbem Nebel hüllte, der nicht allzu dicht war und sein ganzer Körper lautlos zu summen anfang, versuchte dieser, seine Gedanken auf unpersönliche Dinge zu lenken. Unterrichtsstoff, Quidditchspielzüge, Fred und Georges neueste Erfindungen, das Verhältnis zwischen Ron und Hermine, Ginny ... So viel zu unpersönlich! Ginny war ihm höchsten Maße persönlich und Gedanken an sie waren sehr emotionsbeladen, für dieses Moment also absolut ungeeignet. Was bei der Untersuchung wohl heraus käme, wenn plötzlich die kleinen, grünen Flämmchen anfangen würden, auf seiner Haut zu tanzen? Ob das Ergebnis des Scans wohl noch das Selbe sein würde, wenn der Dämon seinen Körper übernehmen würde?

Harry entschloss sich, diese Fragen mit Snape zu erörtern statt das ganze einer praktischen Überprüfung zu unterziehen und so begann er wieder, sich auf unverfängliche Dinge zu konzentrieren. ??? Aber egal an was er dachte, jeder Gedanke zweigte in eine Richtung ab, die alles andere als unverfänglich zu nennen war. Einkaufsbummel unter einem Verhüllungszauber mit Remus - war nötig, weil er kaum noch was zum Anziehen hatte, Dank seiner so spendablen Verwandten; Hogwarts - der Ort, der ihm mehr ein Zuhause als jeder andere Ort gewesen war, bis zu Dumbledores Tod, die Suche nach Horkruxen ...; bevorstehendes Training - sein bisheriges Verhältnis zu Snape, der Grund warum ein Training überhaupt nötig war. Am liebsten hätte er sich die Haare gerauft. Das konnte doch nicht möglich sein! Wieso war er nicht mehr in der Lage, an wertungsfreie Dinge zu denken? Es war doch schließlich nicht so, dass er sonst seine ganze Zeit damit verbrachte, an Personen, Situationen und Ort zu denken, die ihn gefühlsmäßig stark belasteten. Gut, seit Dumbledores Tod brütete er viel zu oft über negativen Gedanken, aber doch nicht ausschließlich!

Ob Snape an Harrys Körperspannung und dem inzwischen nur schwer unterdrückten Zwang sich zu bewegen merkte, dass dem Jungen etwas zu schaffen machte, oder ob er aus Erfahrung wusste, wie schwer es gerade für ihn in der momentanen Situation sein musste, den Kopf frei zu machen, was der Teenager in seiner Gegenwart während des Okklumentikunterrichts nie wirklich geschafft hatte, auf jeden Fall begann er ihn mit Fragen zum Zaubertränkeunterricht abzulenken. Nicht, dass er ihm erlaubte, diese wirklich zu beantworten, er verlangte viel mehr, dass er sich die Antworten merkte und ihm diese nach Abschluss der Untersuchung mitteilte. Das ganze trug er in seiner eindrucksvollsten Lehrerstimme vor, so dass Harry nicht einen Moment zögerte und seine Gedanken nur noch auf die gestellten Fragen und deren Antworten fixierte.

Und so vergingen die verbleibenden Minuten ohne dass Harry gegen seinen Dämon ankämpfen musste oder die Untersuchung abbrach, weil er es einfach nicht mehr ertragen konnte, still liegen zu bleiben, und seinen Gedanken nachhängen zu müssen.

Selbst wenn der Teenager zu Beginn der Abfrage von Snape seine Augen nicht geöffnet hätte, hätte er deutlich mitbekommen, wann die Untersuchung abgeschlossen war. Der Scan war zwar absolut geräuschlos und der Nebel geruchs- und geschmacksneutral, die Magie, die jedoch von dem Nebel und von jeder einzelnen

seiner Körperzellen ausging, ließ ihn leicht vibrieren. Als diese Vibrieren stoppte, das weder als unangenehm noch störend zu beschreiben war, aber ihn jetzt auch nicht sexuelle erregt hatte, war dem Jungen klar, dass der Scan beendet war. Letzteres hatte bei der zu erwartenden Sinneswahrnehmung Schamesröte in Harrys Gesicht getrieben und eine leichte Panik ausgelöst, denn, nachdem ihm Snape beschrieben hatte, was er bei der Untersuchung empfinden würde, hatte Harry insgeheim befürchtet seine Körpermitte nicht unter Kontrolle behalten zu können. Glücklicherweise hatte sich das Vibrieren als eine ganz leichtes Kribbeln herausgestellt, schwächer noch als die grünen Flämmchen es hervorbrachten, auch wenn diese nur die Hautoberfläche kribbeln ließen und nicht jede einzelne Körperzelle. Auf jeden Fall war es zu schwach gewesen, um ihn sexuell zu reizen, wofür er unendlich dankbar war. Der Gedanke, vor Snape einen Ständer zu haben ... Brrrr! Noch dazu in einem Raum, der Wünsche sehr eigenwillig erfüllte. Harry mochte gar nicht daran denken, dass das Loch, in dem er unter solchen Umständen am liebsten verschwunden wäre, womöglich tatsächlich aufgetaucht wäre und ihn verschluckt hätte.

„Womit das auch erledigt wäre.“ bemerkte Snape mit einem fast als erleichtert zu bezeichnenden Unterton und begann, alle in der vergangenen Stunde benötigten Utensilien zusammenzuräumen.

„Wie geht's jetzt weiter?“ erkundigte sich Harry neugierig, während er sich von seinem ehemaligen Lehrer wegdrehte und sich langsam aufsetzte. In der Zeit, in der der andere ihm antwortete, fingerte er nach dem Bademantel, der noch immer über dem Stuhl hing, der gerade einmal so in der Reichweite des Jungen stand, ohne dass er dazu aufstehen musste.

„Dieser spezielle Heiler-Stab hat alle gewonnen Informationen gespeichert, und wird diese auf Abruf zu Pergament bringen. Das werde ich ihn heute Nacht in meinem Schlafraum tun lassen. Ihr Werwolf wird davon nichts mitbekommen und wenn ich in den nächsten Tagen zufälligerweise einmal zuviel Zeit haben sollte, werde ich einen Blick auf das Untersuchungsergebnis werfen. Erwarten Sie jedoch vorläufig nicht zuviel, Mr. Potter! Auch wenn mir diese Untersuchung wichtig war, so muss die Auswertung des Ergebnisses auf einen Zeitpunkt warten, an dem ich die Gelegenheit habe, mich ausschließlich mit Ihrer Krankengeschichte zu beschäftigen. Sollte mir bei der oberflächlichen Durchsicht der Auflistung Ihrer erlittenen Verletzungen etwas auffallen, das Ihre Trainingsmöglichkeiten einschränken könnte, werde ich mich bemühen, dies unauffällig zu korrigieren. Ansonsten werden Sie sich in Geduld üben müssen, wenn Sie eine detaillierte Auswertung Ihres Gesundheitszustandes wünschen. Da Sie aber von vorn herein gegen diese Untersuchung waren, denke ich, wird sich Ihre Ungeduld in Grenzen halten. Und da ich das fällige Gespräch über Ihre Kindheit mit Ihnen erst halten werde, wenn ich mich durch den Bericht durchgearbeitet habe, sollte ich mir vielleicht überlegen, ob ich das Untersuchungsergebnis nicht besser so geschützt verwahren sollte, dass die Horkruxe des Dunklen Lords neidisch werden würden, da die Wahrscheinlichkeit, dass Sie diese vernichten möchten, signifikant höher ist, als Ihre Bereitschaft, über das Geschehene zu sprechen.“

Der Zaubertränkemeister blickte seinem neuen Schützling, der sich inzwischen den Bademantel übergezogen hatte und sich ihm zugekehrt hatte, mit hoch gezogener Augenbraue tief in die Augen. Dieser Blick machte dem Jungen ganz deutlich klar, dass er sich unterstehen sollte, dies zu bestreiten.

„Großes Ehrenwort! Auch wenn ich nicht scharf darauf bin, mit Ihnen über meine Vergangenheit und meine lieben Verwandten zu sprechen, werde ich dieses Gespräch nicht dadurch zu verhindern versuchen, dass ich in Ihr Quartier eindringe und in Ihren Sachen herumschnüffle. Solange Sie versprechen, dass niemand außer uns beiden jemals diese Untersuchungsergebnisse zu Gesicht bekommt, verspreche ich, Sie weder an mich bringen noch vernichten zu wollen.“

„Gut!“ war Snapes kurze Antwort darauf, bevor er sich sein Tablett, auf dem er alles zusammengeräumt hatte, schnappte und Anstalten machte, den Raum zu verlassen.

„Wenn Sie nicht vorhaben, ein Bad zu nehmen, Mr. Potter, würde ich raten, dass Sie sich des Bademantels entledigen und Ihre Muggelkleidung wieder anlegen.“

Dann ließ er die Tür aufschwingen und verließ den Raum, jedoch nicht ohne ihn etwas zu verändern. Statt eines medizinischen Sprechzimmers glich er nach wenigen Augenblicken einem Konferenzraum für eine etwas klein geratene Gruppe; das Pergament und die Feder noch immer in der Luft schwebend.

- Untersuchung geschafft, und jetzt? Abwarten! Aber so viel kann ich verraten: Remus kommt wieder und wir lernen Harrys neue Behausung noch ein bisschen besser kennen. Ich danke all meinen treuen Lesern und fleißigen Kommischreibern. Bis zum nächsten Kapitel wird's wahrscheinlich wieder etwas länger dauern, bitte habt Geduld. -

Peinliches Eingeständnis

34. Peinliches Eingeständnis

„Na toll!“ dachte Harry bei sich, als er den Paravent verschwinden sah.

Seine Kleidung, die er hinter dem Sichtschutz an einen Haken gehängt hatte, schwebte nun frei in der Luft, da der Haken mit der Veränderung des Raumes verschwunden war. Missmutig vor sich hinbrummend ging er um die nun im Weg stehenden Stühle herum und griff sich seine Hose und sein T-Shirt und warf sich beides über die Schulter. Seine Unterhose war gut in einer Hosentasche verstaut. Dann bückte er sich und hob seine Schuhe auf, in die er seine Socken gesteckt hatte.

Auch wenn der Junge dankbar dafür war, dass sein ehemaliger Lehrer keine Spuren hinterlassen hatte, dass in diesem Raum eine medizinische Untersuchung stattgefunden hatte, so hätte er doch wenigstens mit der Umverwandlung warten können, bis er sich wieder umgezogen hatte. Womöglich durfte er noch dankbar dafür sein, dass seine Kleidungsstücke nicht auf dem Boden gelandet waren!

Auch wenn Snape inzwischen gegangen war und eine Rückkehr eher unwahrscheinlich, war Harry nicht wohl bei dem Gedanken, sich in dem neu gestalteten Raum ohne Sichtschutz umzuziehen. Und so stampfte er zu seinem Zimmer zurück. Unterweg kam ihm jedoch der Gedanke, dass Remus, sollte er zurückkommen, wahrscheinlich genau an die selbe Stelle wie zuvor apparieren oder von einem Portschlüssel abgesetzt werden würde. Wenn er keine neugierigen Fragen riskieren wollte, sollte er wohl besser nicht auf dem Gang herumtrödeln, wo sein väterlicher Freund jede Sekunde auftauchen konnte. Sein Herumwandern in einem definitiv Snapeischen Bademantel würde ihn in einige Erklärungsnot bringen.

Während er darüber nachdachte, was Remus wohl denken würde, wenn er ihn in diesem Bademantel vorfinden würde und er zurück in sein Zimmer hastete, erschienen Bilder vor seinem geistigen Auge, deren Ursprung er sich beim besten Willen nicht erklären konnte. Wieso glaubte er, dass sein adoptierter Patenonkel davon ausgehen würde, dass er aus Snapes Bett kommen würde, bloß weil er einen Bademantel trug, der aussah, als würde er aus dem Kleiderschrank des schwarzverliebten Mannes stammen? Und warum wurde ihm bei dem Gedanken an die Kombination Snape-Bett-er-selbst furchtbar warm? Und was spielte ihm da auf einmal seine eigene Fantasie für Streiche? Er wollte sich nicht vorstellen, wie der Zaubertränkmeister wohl ohne Umhang, Hemd, Hose, Socken aussah! Brrr!

Gerade als die Bilder in seinem Kopf begannen, in einen für ihn absolut unappetitlichen Bereich abzugleiten, erreichte er sein Zimmer. Hastig riss Harry die Türe auf und huscht hinein. Kaum drinnen angekommen, drückte er die Türe hinter sich zu, warf seine Schuhe auf den Boden und lehnte sich mit dem Rücken gegen sie. Den Kopf in den Nacken gelegt, kniff er die Augen zusammen und versuchte verzweifelt, andere Bilder in den Kopf zu bekommen. Er wollte sich Snape nicht nackt vorstellen! Doch er musste feststellen, dass Konzentration und geschlossene Augen keine Abhilfe brachten und dass sein Körper in, seiner Meinung nach, sehr unangebrachter Weise, auf die Bilder, die seine Gedanken beherrschten, reagierte. Doch während ihm heiß war, seine Atmung stoßweise kam, sein Herz laut und schnell pochte und der Bademantel in seiner Körpermitte eine deutliche Ausbuchtung zeigte, rebellierte sein Magen und nur mühsam konnte er ein Würgen unterdrücken. In dem Versuch, die zwiespältigen Gefühle unter einen Hut zu bringen, lehnte sich der Teenager nach vorne und stützte sich mit beiden Händen auf seinen Oberschenkeln ab, wobei er unfreiwillig die Beine leicht spreizte, um seiner Erregung mehr Platz zu geben, die sich mittlerweile schmerzhaft bemerkbar machte. Den Kopf nun zum Boden gerichtet, versuchte er ruhig und tief durchzuatmen, doch auch das brachte weder Linderung noch eine Änderung seiner Gedanken. Je mehr Zeit verstrich, desto verfänglicher, erotischer wurden seine Gedanken. Und damit vergrößerte sich immer mehr der Zwiespalt zwischen seinem Dämon, der den unberechenbaren Mann als leckeren Appetithappen betrachtete und nichts lieber getan hätte, als ihn hier und jetzt flachzulegen und ihm, Harry, dem schon den Gedanken dem Mann

nackt gegenüber stehen müssen, unangenehm gewesen war und der sich von der nächsten Brücke werfen würde, sollten Snape und er jemals zärtliche Haut-an-Hut-Berührungen teilen, geschweige denn Körperflüssigkeiten austauschen.

Ein lautes Grollen entwich Harrys Kehle, dass nicht mehr viel mit dem Geräusch, dass er noch vor etwa einer Stunde von sich gegeben hatte, gemeinsam hatte. Es kam tief aus dem Bauch, voluminös und laut, voll von Ungeduld, Erregung und noch zurückgehaltener Aggression und im Abgang mit einem Nachhall von Scham. Ein seltsames Geräusch, über das der Junge zu einem anderen Zeitpunkt ungläubig den Kopf geschüttelt hätte, doch im Moment hatte er ganz andere Probleme, als sich über seine Lautäußerungen, so seltsam sie auch klangen, Gedanken zu machen. Den Kopf voller Bilder, die er nicht sehen wollte, ein Magen, der am liebsten alles, was er in den letzten Stunden gegessen hatte, von sich gegeben hätte, eine Erregung im Körper, die ihn in sehr unsittlicher Weise zu seinem meist gehassten Lehrer treiben wollte, wovon er sich nur mühsam abhalten konnte, und ein Penis, der so hart war, dass er Nägel damit in die Wand hätte schlagen können, so kam es ihm zumindest vor. Nie zuvor war er jemals allein von Gedanken, ohne selbst Hand an sich zu legen, so hart geworden. Und seine Finger juckten. Wenn er schon nicht zu dem schmierigen Ekel konnte, dann könnte er doch wenigstens ... ?

Ein erneutes Grollen brach aus ihm heraus und nur mit Mühe konnte Harry verhindern, dass sein Magen etwas mitschickte. Sein Kampf dagegen führte allerdings dazu, dass er sich verschluckte und heftig husten musste. Nun litt er gleich vierfach. Zum einen brannte seine Lunge, durch die verschluckte, aufgestiegene Magensäure, dann sah sein Magen die Hustenkrämpfe als willkommene Gelegenheit, noch vehementer als zuvor darauf aufmerksam zu machen, dass er sich in die falsche Richtung entleeren wollte, außerdem versetzte das ruckartige Schütteln seines Oberkörpers auch sein steifes Glied in Bewegung, das nur von dem Bademantel davon abgehalten wurde, senkrecht abzustehen und dessen Stoff durch die Erschütterungen äußerst schmerzhaft über die Spitze rieb. Zu guter letzt tobte in ihm noch der Kampf zwischen den Moralvorstellungen des Harry Potters, der von prüden und bigotten Verwandten aufgezogen worden war und einem Dämon, der danach lechzte, sich austoben zu dürfen.

Nach Luft japsend und mit tränenden Augen drehte er sich zur Seite und lehnte mit der Schulter gegen die Tür, während sein Körper immer noch unter Husten geschüttelt wurde. Bei Gott, er kannte Schmerzen, doch noch nie in seinem Leben hatte er ein solch brennendes Verlangen in sich gespürt, dass ihn von innen heraus zu verbrennen schien, schlimmer als der Crutiatus, zumindest erschien es ihm im Moment so, auch wenn er sich selbst später eingestehen musste, dass dem beileibe nicht so war. Er musste jedoch zugeben, von der Wucht der Gefühle vollkommen überwältigt worden zu sein. Und so gab er schließlich bedingt nach.

Langsam glitt seine rechte Hand zwischen die Stofffalten des Bademantels. Während er die linke auf Kopfhöhe gegen die Tür legte und sich somit zusätzlich zu der rechten Schulter abstützte, griff er mit zittrigen, sehnsüchtigen Fingern nach seinem steifen Glied. Ein herzerreißendes Stöhnen entwich ihm, eine Mischung aus verbrennender Leidenschaft, purer Verzweiflung und inniger Sehnsucht. Unter tiefen, gehetzten Atemzügen wurde er langsam mutiger. Noch immer leicht zögerlich umfasste er mit seiner Hand seinen harten Schaft und aus seinem Stöhnen wurde ein erleichtertes Zischen, während er seinen Kopf gegen die Tür drückte und sich, die Augen fest verschlossen, den Bildern vor seinem geistigen Auge ergab. Gefühlvoll, unter leichtem Druck ließ er seine Hand über seine harte Länge gleiten. Dann ließ er seinen Daumen langsam über die, bereist von Liebestropfen feuchte Spitze kreisen.

Laut sog er die Luft zwischen seinen zusammengebissenen Zähnen ein und streckte seinen Rücken durch, was seinen Kopf weiter in die Tür drückte. Nie zuvor in seinem Leben hatte sich seine eigene Hand so gut angefühlt, nicht einmal die von Ginny war damit vergleichbar. Stopp!

Entsetzt riss er die Augen auf. Gehetzt atmete er gegen die aufsteigende Panik. Es war so falsch! Ginny gehörte sein Herz, wie konnte er sich dann bei Gedanken an Snape so gut fühlen? Gedanken daran, wie Snape ihn mit seinen dunklen, tiefblickenden Augen auszog bevor er sich ihm auch nur genähert hatte, wie das Öffnen eines jeden Knopfes in eine zärtliche Berührung ausartete, wie der Mund, der bisher kaum ein nettes

Wort für ihn übrig hatte, sich langsam öffnete und statt Gehässigkeiten, schmachtvolle Liebeserklärungen flüsterte. Wie eine verheißungsvolle Zunge sich langsam über die dünnen Lippen leckte, bevor sie sich seinem Ohrläppchen näherte und dieses vorsichtig abtastete. Wie Zähne gefühlvoll an diesem Ohrläppchen herumzuknabbern begannen und sich der Mund dann auf den Weg zu seinem eigenen Mund machte, wo diese sinnliche Zunge behutsam um Einlass bat. Es war so falsch!

Ein jetzt sehr wütendes Grollen entstieg Harrys Kehle, während ein Pulsen in seinen Schulterblättern anzeigte, dass der Dämon unter der Oberfläche lauerte und nur auf einen günstigen Moment wartete, um auszubrechen. Doch der Teenager wollte das unter keinen Umständen zulassen. Durch den kurzen Gedanken an Ginny wieder zurück zur Wirklichkeit gebracht, dachte er mit Schrecken daran, was der Dämon wohl mit Snape anfangen würde, sollte er die Oberhand gewinnen. Doch bei dem Gedanken an seinen ehemaligen Lehrer wurde aus dem Schrecken ganz schnell wieder Verlangen. Das Rauschen in seinen Ohren, durch seine Leidenschaft war sein Blut sowieso schon am Brodeln, nahm ohrenbetäubende Ausmaße an und Harry konnte deutlich spüren, die sich die Haut auf seinem Rücken spannte. Bevor ihn jedoch erotische Gedanken an Snape erneut übermannen konnte, löste er seine rechte Hand, die sein Glied auch während seiner kurzen Phase der Klarheit, weiterhin in festem Griff gehalten hatte und packte energisch seine Hoden. Mit einem kurzen, aber äußerst peinvollen Ziehen, holte er sich zurück von seinem ekstatischen Hoch.

Seinen Kopf, den er kurz zuvor etwas von der Tür gelöst hatte, rammte er als Folge seiner Selbstkasteiung schmerzhaft ins Holz, während er etwas in die Knie ging und sich nur mühsam davon abhalten konnte, zu Boden zu sinken. Unter Schütteln zog er vorsichtig Luft ein. Eine einzelne Träne löste sich aus seinem Auge. Auch wenn sein Kopf jetzt wieder klar war, beim nächsten Mal, sollte es ein nächstes Mal geben, was er nicht hoffen wollte, würde er etwas behutsamer mit sich umgehen.

Leider musste er jedoch nach wenigen Sekunden feststellen, dass sich sein Problem auch nach seinem barbarischen Eingreifen nicht von selbst behoben hatte. Nun war er der letzte Mensch, der Schmerzen als sexuell erregend fanden, trotzdem stand sein bestes Stück immer noch auf Halbmast, härter den je, und vor allem schmerzvoller den je, Dank seiner eigenen Schuld.

Ernüchternd stöhnte er erneut auf. Konnte denn gar nichts nach seinen Vorstellungen verlaufen? Da hatte er sich fast den Sack abgerissen, und sein Schwanz schien nicht einmal gezuckt zu haben, zumindest nicht nach unten. Womit hatte er das verdient!?

Während er entmutigt mit dem Kopf schüttelte, den er mit der Stirn gegen die Tür gelehnt hatte, nachdem er sich wieder richtig aufgerafft hatte, fiel sein Blick aus dem Augenwinkel heraus auf sein Bett. Wenn er sich schon erniedrigen musste und sich ausgerechnet jetzt unter diesen Umständen, in diesem Zimmer, ganz in der Nähe von Snape einen runter holen musste, dann konnte er es sich dazu doch zumindest bequem machen. Doch bereits während er sich von der Tür löste und umdrehte, begannen seine Gedanken, durch diesen einen kleinen gedanklich Abstecher zu Snape wieder abzuschweifen. Was wenn dieser ihn hören konnte? Er konnte nichts dagegen tun, schließlich sollte er nicht zaubern, bis alle Risiken geklärt worden waren, außer in äußersten Notfällen und er glaubte kaum, seinen zwei 'Aufsehern' klar machen zu können, dass eine Stille-Zauber, der ihm dabei helfen sollte, zu verheimlichen was er in seinen vier Wänden trieb, als Notfall anerkannt werden würde. Oder konnte er sich so weit beherrschen, seinen Geräuschpegel so niedrig zu halten, dass es erst gar nichts zu hören gab? Eher unwahrscheinlich. Aber er musste es jetzt tun, doch die Frage quälte ihn: konnte er es riskieren, dass der andere ihn hörte? Nicht auszudenken, was Snape von ihm denken würde, wenn er ihn dabei stören würde, wie er es sich selbst gerade mit einem Buch auf seinem Bett bequem machte. Den Umhang ordentlich aufgehängt, die obersten Knöpfe seines Hemdes gelöst, Schuhe und Socken ausgezogen. Kissen am Kopfende des Bettes aufgetürmt, in die er sich gemütlich zurücklehnte. Beine angewinkelt, leicht gespreizt, Füße platt auf der Decke abgestellt, während er leicht mit den Zehen wackelte. ...

Frustriert ließ sich Harry erneut gegen die Tür fallen, diesmal mit dem Rücken. Wenn er weiter so dachte, schaffte er es niemals zu seinem Bett. Erneut stöhnte er leicht auf, nachdem er leicht mit dem Kopf gegen das

Holz geprallt war. Der schwache Schmerz schoss direkt in seine Körpermitte, in der sich mittlerweile all sein Blut angesammelt zu haben schien. Sein Glied schien einen Zentner zu wiegen. So schaffte er es auf keinen Fall, in den weichen Komfort seines Bettes.

Ohne sein eigenes Zutun hatte seine rechte Hand wieder ihren Weg zu seinem Glied gefunden und ein erleichtertes Zischen begleitete die jetzt nicht mehr so zaghafte Auf-und-ab-Bewegungen. Bald schon war es nicht nur seine Hand, die sich bewegte. Ekstatisch schob er seine Hüfte nach vorn, um seiner Hand entgegen zu kommen und schon bald nagelte er seine Hand, als würde sein Leben davon abhängen, vor seinem geistigen Augen immer wieder Bilder eines erotischen, lasziven und sehr unreellen Severus Snape.

Mittlerweile von der Leidenschaft zu weit getragen, um sich um irgendetwas zu kümmern, bemerkte er nicht, was er für einen Lärm veranstaltete, und da waren sein Stöhnen, Seufzen und Ächzen noch leise. Mit jeder Rückwärtsbewegung rummste er gegen die Tür, die nun einmal aus Holz und nicht auf Schaumgummi gemacht war und so schallte seine Aktivität durch ihre gesamte Behausung, was schließlich auch den Mann seiner derzeitigen Fantasie auf den Plan rief. Nur war dessen Erscheinungsbild ganz weit entfernt von dem, das sich Harry gerade ausmalte. Der Mann-der-kein-Privatleben-zu-haben-schien trug noch immer schwarz, war noch immer vom Kinn bis fast zu den Knöcheln in seinen Umhang gehüllt, der in der ihm eignen Art hinter ihm wehte, während er eilends auf Harrys Zimmer zuschritt, um nachzusehen, weshalb und womit dieser einen solchen Höllenlärm veranstaltete.

„Mr. Potter, was in drei Zykloppennamen ...“

Doch er brauchte gar nicht weiter zu fragen, denn direkt vor der Zimmertüre seine ehemaligen Schülers stehend, war ohne jeglichen Zweifel zu erkennen, was der Teenager dort drinnen machte. Und wenn das rhythmische Bollern gegen die Tür und das Stöhnen und Hecheln nicht ausreichend gewesen wären, das enthusiastische „Ja, ja, ja!“ war eindeutig. Nun blieb eigentlich nur noch die Frage, wieso der Junge sich nicht in sein Bett zurückgezogen hatte, oder wenigstens ein paar Schritte zur Seite gegangen war, wo die massive Steinmauer seine Stoßgeräusche geschluckt hätte.

Mit sich ringend, wie er weiter verfahren sollte, blieb Snape unschlüssig vor der verschlossenen Türe stehen, hinter der der Teenager nun lautstark seinen Höhepunkt erreichte.

„Merlin, sei's gedankt!“ schickte der Zaubertränkemeister ein Dankgebet an die Zaubererlegende. Nun war die Jugend nicht gerade für ihr Stehvermögen bekannt, doch jede Sekunde, die er auf ein Ende von Harrys kleinem aber sehr lautem Freizeitvergnügen warten musste, war bereits zu viel.

Bei dem Teenager unterdessen, der nach seinem Höhepunkt kraftlos und verausgabt an der Tür hinunter auf den Boden gerutscht war, hoben sich langsam die Nebel, die seinen Verstand verschleiert zu haben schienen und damit kam die Erkenntnis zurück, dass er sich gerade zu Vorstellungen von dem, bis vor wenigen Stunden, von ihm am meisten gehassten Mann nach Voldemort, einen runtergeholt hatte. Und mit der Erkenntnis überkam ihn schlagartig eine ungeheure Welle von Übelkeit, der er in diesem Moment nichts entgegenzusetzen hatte. Mit fast ebenso gewaltiger Wucht, mit der er sein Ejakulat herausgeschossen hatte, erbrach er sich, gleich neben der Stelle, an der sein Sperma den Boden getroffen hatte, besser gesagt, der Teil des Spermas, der nicht an seiner Hand kleben geblieben war.

Snape, der auf der anderen Seite der Tür noch darüber nachdachte, ob er den Jungen konfrontieren und zu Tode beschämen sollte, den Vorfall zu einem späteren Zeitpunkt anschneiden oder ganz unter den Tisch fallen lassen sollte, wurde die Entscheidung mit dem deutlichen hörbaren Erbrechen abgenommen. Kein physisch und psychisch gesunder Teenager übergab sich, nach dem er sich selbst befriedigt hatte. Und auch wenn der Mann bei der Zeitrafferflut von Erinnerungen, die ihm übermittelt worden waren, keine Anzeichen von sexuellem Missbrauch gesehen hatte, so konnte er doch einen körperlichen Schaden als Ursache ausschließen.

Mit einem kurzen Blick zur Zimmerdecke und einem stillen „Warum immer ich?!“ schulte er seine Mine

und richtete seine Körperhaltung, Dann griff er nach der Türklinke.

Wie er vermutet hatte, gab diese ohne Widerstand nach, nicht jedoch die Tür. Nicht, dass sie magisch verschlossen gewesen wäre, doch Harry lehnte mit seinem gesamten Gewicht, das zwar nicht sonderlich hoch war, jedoch eine Tür ohne Anstrengung zudrücken konnte, wenn derjenige, der sie zu öffnen beabsichtigte, sie mit normaler Kraftanstrengung zu bewegen versuchte.

Snape, der ein gutes Gespür für Magie hatte, konnte mit Gewissheit sagen, dass er mit einem *Alohomora* nicht weiter kommen würde. Ebenso wie er wusste, dass von einem Aufstemmen der Tür abzuraten war, da der Junge mit aller Wahrscheinlichkeit die Tür blockierte. Wenn weder Magie noch Gewalt helfen konnten, musste das Problem verbal gelöst werden. Und so wie es viele Wege gegeben hätte, die Türe gewaltsam zu öffnen, gab es viele Arten, Harry mit Worten davon zu überzeugen, den Weg frei zu geben. Ob der snapesche Weg der wirklich beste war, blieb abzuwarten.

„Mr. Potter, ich meine mich daran erinnern zu können, dass es nicht einmal bei Muggeln üblich ist, sich auf den Boden hinter einer Tür zu setzen. Auch bei diesen gibt es dafür Sitzgelegenheiten, die Ihnen nicht unbekannt sein dürften. Außerdem meine ich zu wissen, dass Muggel mehr als wir Zauberer, darauf angewiesen sind, eine Tür mechanisch zu öffnen, was erheblich erschwert wird, wenn ein Körper dagegen drückt. Wenn es Ihnen also nicht allzu große Umstände bereitet, möchte ich Sie bitten, sich zu erheben und mich einzulassen.“

„Hmmm?“ kam ein schwaches, fragendes Brummen von der anderen Seite.

Ein Brummen, das dem Spion durch seine Art vieles verriet. Zum einen, dass der Junge nicht ohnmächtig geworden war, nachdem er sich übergeben hatte, und auch nicht körperlich zu schwach, um aufzustehen oder Platz zu machen, was jedoch nicht bedeutete, dass er den Brechanfall mühelos weggesteckt hatte. Zum anderen verriet es ihm, dass Harry ihn wohl akustisch wahrgenommen hatte, seinen Worten aber nicht hatte folgen können. Was wiederum dafür sprach, dass in seinem Kopf Dinge vorgingen, über die er besser früher als später sprechen sollte.

„Mr. Potter, ich habe Sie gebeten, sich zu erheben und mich einzulassen, und ich würde Ihnen dringend raten, dies nun auch zu tun. Ich mag vielleicht seit heute Ihr persönlicher Trainer, Lehrer, Leibarzt, Waffenbruder und Vertrauter sein, nicht jedoch Ihr Babysitter. Wie ich heute bereits mehrfach erwähnt habe, hat auch mein Tag nur 24 Stunden und die sind vollgepackt mit Aufgaben. Nachdem Sie durch Ihr Verhalten wieder einmal meine Aufmerksamkeit auf Sie gelenkt haben, lassen Sie uns die Angelegenheit wenigstens zügig abhandeln.“

„Was? Ich hab ... hab doch gar nichts gemacht.“ Snape konnte die Schamesröte durch die Tür leuchten sehen.

„Mr. Potter, ich habe nicht vor, mit Ihnen durch eine Türe zu diskutieren. Machen Sie also bitte jetzt den Weg frei.“

„Wieso? Mir geht's gut! Ich weiß gar nicht, worüber Sie sich jetzt schon wieder aufregen!“

„Mr. Potter, ich kann die Türe auch ganz einfach verschwinden lassen, wenn Ihnen das lieber ist, allerdings sollten Sie zuvor Ihr Gewicht anders verlagern, denn sonst fallen Sie mir vor die Füße.“

„Hey! Nein, das können Sie nicht! Remus hat gesagt ...“ Erhitzt war Harry aufgesprungen, auch wenn ihm dabei etwas schummrig zu mute war und er etwas wacklig auf den Beinen stand.

„Was Ihr Werwolf Ihnen versprochen hat, tangiert mich überhaupt nicht, Mr. Potter. Sie lassen mich jetzt in Ihr Zimmer und sprechen mit mir wie der vernunftbegabte und intelligente junge Erwachsene, der Sie

vorgeben zu sein.“

„Aber ...“ versuchte der Teenager mit Blick auf die Schweinerei auf dem Boden zu widersprechen.

„Nichts aber, Mr. Potter! Ich möchte Sie nicht wie ein kleines, unartiges Kind anzählen müssen. Und glauben Sie mir, Sie möchten von mir auch nicht wie ein solches Kind behandelt werden.“

„Drohen Sie mir?“ fragte Harry verunsichert nach. Unartige Kinder wurden übers Knie gelegt, das hatte er oft genug hören und auch erleben müssen. Keine Erinnerung, die er im Moment willkommen hieß.

„Hekate, nein, Mr. Potter!“ lenkte Snape widerwillig ein, der am Tonfall seines Schützlings hörte, dass sich die Situation zuspitzte. „Ich habe lediglich gesagt, dass ich mich mit Ihnen wie mit einem Erwachsenen unterhalten möchte und nicht wie mit einem Kind, dass Sie im Moment anscheinend lieber sein möchten.“

„Ich möchte kein Kind sein!“ gab der Teenager schmollend zurück, während er langsam die Türe öffnete.

„Dann benehmen Sie sich nicht wie eins!“ konterte der ehemalige Lehrer nicht annähernd so hasserfüllt, wie zu früheren Zeiten.

Dann nahm er den Jungen unter die Lupe. Er war blass, auch wenn seine Wangen rot vor Scham glühten. Seine Augen waren eingefallen, sein Blick beschämt, gehetzt, verzweifelt und entsetzt. In seinem Mundwinkel hing ein kleiner Rest von Erbrochenem, und an seiner Wange klebte etwas Sperma, das er wohl von seiner Hand, die er inzwischen möglichst unauffällig an dem Bademantel abzuwischen versuchte, dorthin geschmiert hatte, als er sich nach dem Erbrechen den Mund mit dem Ärmel abgewischt hatte.

„Was ist geschehen?“ fragte er ruhig, sachlich, nicht anklagend.

„Nichts.“ War die genauso ruhige, wenn auch unsichere Antwort.

„Und was ist dann das auf dem Boden?“ So leicht kam ihm der Junge nicht davon.

„Nichts.“ wiederholte sich Harry, ohne dem anderen Mann dabei in die Augen zu blicken. Doch Snape war schon erleichtert darüber, dass er nicht den Blick zum Boden gesenkt hatte, sondern an ihm vorbei an die Wand schaute.

„Ist das jetzt Ihre Standardantwort, Mr. Potter!“ Ganz ohne Zynismus ging es dann auch mit den besten Absichten nicht.

„Vielleicht?“ Nun schaute der Junge ihm in die Augen, wenn auch nur ganz kurz. So schnell, wie er seinen Blick wieder in die Ferne richtete, so schnell verschwand auch das kleine, sanfte Lächeln, das für einen kurzen Moment seine Lippen umspielt hatte.

„Was ist los, Mr. Potter?“

„Nichts! Absolut nichts! Ich bin einfach nur ein Freak. Ich war immer ein Freak und werde immer einer sein. Nichts Neues also.“

„Mr. Potter.“ Überlegend massierte sich der ehemalige Lehrer den Nasenrücken. „Sie sind kein Freak! Lassen Sie Ihre sogenannten Verwandten nicht weiter Ihre Gedanken, Handlungen und Ihr Leben bestimmen! Sie sind ein ganz normaler Teenager, mit einer nicht so normalen Bestimmung und einem nicht ganz so normalen magischen Erbe, aber das macht Sie noch lange nicht zu einem Freak. Sie haben Entsetzliches erlebt und überlebt, Sie haben die besten Freunde, die sich ein Mensch nur wünschen kann und sind für Sie dasselbe. Sie haben eine starke Persönlichkeit, oftmals mehr Glück als ein Mensch verdient und eine bemerkenswerte

Fähigkeit, sich immer wieder aufzurappeln. Und Sie haben Teenager-Hormone, wie alle anderen Jungs in Ihrem Alter auch.“

„Und die wixsen dann auch während sie sich mit Ihnen zusammen im Bett vorstellen?“ Kaum hörbar und bereit, jeden Moment vom Erdboden verschluckt oder von Snape verflucht zu werden, gab Harry eine Antwort, mit der der andere Mann nicht gerechnet hatte.

„...“

Dazu fiel selbst dem redegewandten und schlagfertigen Meisterspion nichts ein. Aber sein Gehirn suchte fieberhaft nach einer logischen Erklärung für das Verhalten des Jungen, denn normal war das nun wirklich nicht.

„Sehen Sie!“ flüsterte der Teenager niedergeschlagen und beschämt.

„Alles was ich sehe ist, dass wahrscheinlich nach solch einer Erfahrung, sämtliche Ihrer männlichen und auch weiblichen Schulkameraden sich übergeben hätten.“

„Hahaha.“ bemerkte Harry trocken, dem nicht nach herumalbern zumute war. „Von denen wäre aber erst gar keiner ohne den Einsatz von massiven Drogen überhaupt auf die Idee gekommen.“

Gerade als dem vielbelesenen Mann eine Erklärung für das Verhalten seines Schützlings eingefallen war, landete Remus Lupin im Gang, nur wenige Schritte von ihnen entfernt. Dessen werwolfgeschärfter Geruchssinn verriet ihm sofort, dass in seiner Abwesenheit seltsame Dinge vorgefallen waren.

„Was ist denn hier los?“ fragte er dann auch prompt und schaute von einem zum anderen, wobei ihm auffiel, wie schlecht Harry aussah.

„Mr. Potter scheint sexuelle Gefühle für mich entwickelt zu haben.“ bemerkte Snape trocken.

„Was!“ Gleichmaßen entsetzt blickten ihn Remus und Harry an, wobei bei letzterem eine große Portion Anklage mitschwang.

„Vielleicht sollte ich konkretisierend ergänzen, dass Mr. Potters Dämon, sexuelle Gefühle für mich entwickelt hat.“ Ein verschmitzes Lächeln, kaum sichtbar, umspielte die Lippen, des viel zu oft zu recht unbeliebten Mannes.

„Schon besser.“ bemerkte Harry daraufhin, der erleichtert war, dass Snape die Zusammenhänge erkannt hatte, ohne dass er sie ihm erklären musste und der die Angelegenheit lockerer zu nehmen schien, als der Teenager das befürchtet hatte. Der Werwolf dagegen blickte ungläubig zwischen seinen beiden Mitbewohnern hin und her, und fragte schließlich ungläubig: „Und was ist daran besser?“

- Hallo Leute! Ich hoffe, ihr habt beim Lesen dieses Kapitels so viel Spaß wie ich beim Schreiben gehabt habe. -

Das Lustobjekt Severus Snape

35. Das Lustobjekt Severus Snape

.....

„Vielleicht sollte ich konkretisierend ergänzen, dass Mr. Potters Dämon, sexuelle Gefühle für mich entwickelt hat.“ Ein verschmitztes Lächeln, kaum sichtbar, umspielte die Lippen, des viel zu oft zu recht unbeliebten Mannes.

„Schon besser.“ bemerkte Harry daraufhin, der erleichtert war, dass Snape die Zusammenhänge erkannt hatte, ohne dass er sie ihm erklären musste und der die Angelegenheit lockerer zu nehmen schien, als der Teenager das befürchtet hatte. Der Werwolf dagegen blickte ungläubig zwischen seinen beiden Mitbewohnern hin und her, und fragte schließlich ungläubig: „Und was ist daran besser?“

.....

„Dass Mr. Potter nicht an seinem Geisteszustand zweifeln muss, was, da wirst du mir zustimmen, der Fall sein würde, sollte sein bewusstes Ich sich dafür entschieden haben, mich zum Objekt seiner erotischen Fantasien zu machen.“ erklärte Severus Snape.

„Sowas hab ich aber gar nicht gesagt!“ verteidigte sich Harry, der nicht vorgehabt hatte, seinen neuen Mentor zu beleidigen.

„Ihre, im wahrsten Sinne, überschäumende Reaktion, hat dies allerdings überdeutlich zum Ausdruck gebracht. Und bevor Sie jetzt noch röter im Gesicht werden, als Sie das im Moment ohnehin schon sind und vergeblich versuchen, sich so zu artikulieren, dass Ihre zweifellos gestotterte Entschuldigung verständlich und sinnmachend ist: Kein Mensch, und ich am aller wenigsten, macht Ihnen einen Vorwurf, dass der Gedanke, sich mit mir der Fleischeslust zu ergeben, Übelkeit verursachend ist.“

„Jetzt mach aber mal halblang, Severus! Auch wenn ich immer noch nicht wirklich nachvollziehen kann, was hier vor sich gegangen ist, du magst auf den ersten Blick nicht der attraktivste Mann sein, und deine Art, mit deinen Mitmenschen umzugehen, ist auch alles andere als einladend, trotzdem denke ich, gibt es da draußen einige Hexen der unterschiedlichsten Altersklassen, in deren Träumen du eine Rolle spielst, und dabei meine ich keine Alpträume.“ warf Remus vorwurfsvoll ein.

Eben noch beschämt, biss sich Harry nun fest auf die Unterlippe und senkte seinen Kopf zu Boden, damit keinem der beiden anderen auffiel, wie mühsam er sich ein Grinsen verkneifen musste.

„Sie brauchen Ihr Grinsen nicht vor mir zu verbergen, Mr. Potter. Mir ist durchaus bewusst, dass ich für viele Alpträume meiner Schüler verantwortlich bin. Ich mir ebenso der verdrehten Psyche einiger pubertierender Teenager bewusst, die sobald sie mein Klassenzimmer verlassen haben, von meinem Verhalten ihnen gegenüber sexuell erregt werden. Glauben Sie mir, erst nachdem sich herum gesprochen hatte, was mit den Absendern von an mich adressierten Liebesbriefen geschieht und dass ihre Urheber immer von mir ausfindig gemacht werden, durfte ich mich glücklich schätzen, nicht mehr der Empfänger pathetisch formulierter, hormongeschwängelter Schriftstücke zu sein.“

Nun blieb dem jungen Erwachsenen das Lachen, das ihm eben noch entweichen hatte wollen, im Hals stecken. Er konnte sich beim besten Willen keinen seiner Mitschüler vorstellen, der in Snape etwas anderes als einen sadistischen, heimtückischen, hinterhältigen, hässlichen Kotzbrocken sah. Aber vielleicht waren die Slytherins ja noch abartiger, als er das bisher angenommen hatte.

„Ich weiß, was Sie jetzt denken, Mr. Potter!“ warnte ihn der ehemalige Hauslehrer der Schlangen. „Zum einen kann ich es Ihnen nur zu gute halten, dass Sie sich nicht vorstellen können, wie Jungen und Mädchen in Ihrem Alter sich für mich interessieren können. Da ich einen Spiegel besitze und mir meiner Wortwahl, meines Tonfalls, meiner Mimik und meines gesamten Auftretens durchaus bewusst bin, bin ich mir auch bewusst, dass ich unter normalen Umständen damit keinen Blumentopf gewinnen kann. Auf der anderen Seite könnte ich mich jetzt jedoch angegriffen fühlen, dass Sie mir unterstellen, keine, sagen wir, weichere Seite zu besitzen, oder es nicht für möglich halten, dass jemand den Versuch unternehmen könnte, eine solche Seite an mir zu finden.“

„Das, ..., das,..hab ich so gar nicht gemeint!“ stotterte Harry verlegen, der durchaus in die beschriebene Richtung gedacht hatte.

„Mr. Potter?“ Snape zog seine rechte Augenbraue ganz weit nach oben. „Ich habe bereits erklärt, dass ich bei einem vernünftigen, normal veranlagten Schüler nur in seinen Alpträumen vorkommen sollte. Ich erwarte jedoch von Ihnen, dass Sie mir zugestehen, mich privat von einer etwas anderen Seite zu zeigen und deshalb auf gewisse andere Menschen eine abweichende Wirkung zu haben.“

„Wirklich?“ fragte nun Remus, nicht wirklich zweifelnd, eher aufziehend nach.

„Werwölfe, ehemalige Schulrivalen und Kollegen natürlich ausgeschlossen, Lupin!“

„Autsch!“ bemerkte dieser gespielt verletzt, nachdem er hören musste, dass er gleich zu allen drei geächteten Gruppen gehörte. „Aber Spaß beiseite: muss ich mir in Zukunft Sorgen machen, wenn ich euch beide hier allein lasse?“

„Was?! Nein! Da war nichts! Ehrlich!“ Entsetzt starrte Harry seinen adoptierten Patenonkel an und wich erhitzt ausrufend einige Schritte zurück, mit seinen Händen abwehrend vor sich herumfuchtelnd.

„Und da wird auch in Zukunft nichts sein, um es mit Mr. Potters Worten auszudrücken.“ fügte Snape ruhig hinzu, ohne Anzeichen, dass ihn die Frage des Werwolfes verletzt oder verärgert hatte.

„Gut.“ bemerkte Remus Lupin zufrieden, obwohl er kaum etwas anderes erwartet hatte.

„Wirklich?“ hauchte Harry verunsichert und Hilfe suchend.

„Darauf gebe ich Ihnen mein Ehrenwort, Mr. Potter.“ versicherte Snape auch wenn ihm durchaus bewusst war, dass eine Einhaltung dieses Versprechens unter Umständen sehr schwierig werden würde. Solange der junge Dämon seinen Gefährten nicht gefunden hatte und sie abgeschieden von der Zivilisation in diesen beengten Räumlichkeiten leben mussten, waren sexuelle Übergriffe des Dämonen nicht auszuschließen.

„Bevor wir jetzt jedoch dazu übergehen, zu klären, woher Ihr plötzliches sexuelles Verlangen nach mir gekommen ist, würde ich vorschlagen, dass Sie Ihren Körper wieder züchtig bekleiden und uns anschließend in der Bibliothek Gesellschaft leisten.“

Ein ernster Blick, ein aufmunterndes Kopfnicken und schon drehte sich der Mann, der über allem zu stehen schien ab, um den Gang entlang in Richtung der von Harry noch unbekanntes Räume zu laufen. Dem Jungen jedoch schoss bei seinen Worten die Schamesröte ins Gesicht. Von ihrem kurzen Gespräch vereinnahmt und seinen eigenen Gefühlen und Taten verwirrt, hatte er seiner Bekleidung bislang keine Beachtung geschenkt. Doch nun, da Snape es angesprochen hatte, fiel ihm ein, dass er noch immer den schwarzen, bademantelähnlichen Umhang trug, von dem er noch vor kurzem gedachte hatte, Remus würde ihn mit einem Stelldichein mit Snape in Verbindung bringen. Und nun war es zumindest in der Fantasie des Jungen zu einem solchen gekommen.

Schamvoll stöhnte er auf, dann drehte er sich hastig auf seinem Fuß und hastete in sein Zimmer. Dabei zog er hektisch an dem Bademantel, der die ganze Zeit leicht offen gestanden und ihn fast komplett entblößt hatte. Kaum war er durch die Tür gegangen, warf er sie schwungvoll hinter sich zu. Laut krachend fiel sie ins Schloss und ließ sowohl ihn als auch den draußen stehen gelassenen väterlichen Freund erschrocken zusammenfahren. Letzterer schüttelte verwundert den Kopf bevor er sich abdrehte und seinem ehemaligen Kollegen folgte.

Als er diesen schließlich in dem bibliotheken-ähnlichen Raum erreichte, stand dieser vor einem der Bücherregale, ein Buch in der Hand, oberflächlich über den Inhalt einer Seite lesend.

„Willst du mich nicht vorab etwas aufklären?“ fragte er, obwohl ihm die Antwort eigentlich hätte klar sein sollen.

„Ich hätte es dich wissen lassen, hätte ich beabsichtigt, das Vorgefallene vorab mit dir zu besprechen.“ bemerkte Snape, ohne den Blick von dem Buch zu wenden, was ihm ein leises Seufzen des anderen einbrachte. „Du kannst dich allerdings nützlich machen, in dem du uns etwas zu essen vorbereitest. Ich gehe davon aus, dass der Junge nach seiner Aktivität ein gewisses Energiedefizit aufweist.“

„Ehm, ja.“ Verlegen räusperte sich der sanftmütige Mann, der mit dem Thema Sexualität nicht so locker umgehen konnte wie sein Gegenüber. Eilig wand er sich ab und schüttelte dabei leicht seinen Kopf, um das Bild eines sich selbst befriedigenden Harry Potters, das sich ungeladen bei ihm einschleichen wollte, zu vertreiben. Mit dem Jungen darüber zu reden, was zu seinem Verlangen geführt hatte, sollte ihm keine Schwierigkeiten bereiten, doch sich die Ausübung daher resultierender Handlungen vorzustellen, war etwas anderes, und nichts für den doch eher schüchternen Mann.

Und so bemühte er sich, seine Gedanken darauf zu konzentrieren, was er jetzt auf die Schnelle zu essen zubereiten konnte. Rein theoretisch waren ihm keine Grenzen gesetzt. Die Vorratskammer war so verzaubert, dass sie die Bewohner dieser Quartiere mit allem versorgte, was diese zu verspeisen wünschten, solange dieses in bestimmten magisch angeschlossenen Lagern vorrathen war. Probleme, sollte es welche geben, waren wo anders zu suchen. Und für den Werwolf stand jetzt schon fest, dass es genügend davon geben würde.

Zum einen war er nicht gerade der beste Koch, was jedoch nicht heißen sollte, dass er nicht kochen konnte. Im Laufe der Jahre, in denen er mit wenig Geld hatte auskommen müsse, hatte er gelernt, aus den einfachsten und billigsten Lebensmitteln, schmackhafte Gerichte zuzubereiten, die seinen Ansprüchen meist gerecht geworden waren. Doch Nudeln mit Tomatensauce waren nicht unbedingt etwas, womit ein Severus Snape zufrieden war, der viel zu lange von Hogwarts Hauselfen verwöhnt worden war und außerdem selbst ziemlich gut kochen konnte. Das hatte der Werwolf in den letzten Wochen, die die beiden gemeinsam hier verbracht hatte, feststellen müssen. Was Harry anbelangte, hatte Remus keine Ahnung, wo dessen Vorlieben oder Abneigungen lagen. Ihm war während seiner Lehrtätigkeit auf Hogwarts nicht aufgefallen, dass der Junge schnäkisch gewesen wäre, und auch Molly Weasleys Essen schien immer gut bei ihm angekommen zu sein, doch das, was ihm seine Tante in den vergangenen Jahren aufgetischt hatte, schien nicht nach dem Gaumen des Jungen geraten zu sein, da er die Weasley mehr als einmal darüber mokieren hatte hören, dass der Junge wenn er aus den Ferien von seinen Verwandten zurückkam, immer so dürr war, was nicht immer daran gelegen haben konnte, dass er gezwungen gewesen war, an einer solidarischen Diät teilzunehmen.

Während der braunhaarige Mann grübelnd in die Küche ging, und nach einigem Hin und Her entschloss sich für den heutigen Abend mit unterschiedlichen Sandwichs zu begnügen, um auch allen Geschmäckern gerecht zu werden und nicht allzu viel Zeit auf die Herstellung des Essens zu verwenden, hätte sich Harry am liebsten unter seiner Bettdecke verkrochen und wäre nie wieder herausgekommen. Doch der Mensch in ihm und dessen Erfahrung sagte ihm, dass es keine gute Idee war, sich mit Severus Snape anzulegen, und nicht zu einem angeordneten Gespräch zu erscheinen, würde zwangsläufig dazu führend. Also zog er sich schließlich widerwillig um, sich bewusst für einen langärmeligen, hochgeschlossenen Pullover und eine weite, lange Hose entscheidend. Er wollte weder Gefahr laufen, durch zu viel Haut die sexuelle Aufmerksamkeit des

unberechenbaren Mannes zu erregen, was er nur knapp eine Stunde zuvor zwar nicht einmal nackt getan hatte, doch Harrys Gedanken gingen im Moment verworrene Pfade, noch wollte er sich noch mehr blamieren, sollte er seine Hormone in der Gegenwart seiner plötzlich erwachten sexuellen Begierde nicht unter Kontrolle halten können und während seines Gespräch mit seinen beiden Mitbewohnern eine sichtbare Erektion bekommen.

Seinem Unbehagen und der damit zu Tage gelegten Geschwindigkeit beim Umziehen war es zu verdanken, dass Harry nur kurz vor seinem adoptierten Patenonkel in dem bibliotheksähnlichen Bereich im Wohnzimmer ihrer Behausung ankam. Snape hatte dort inzwischen Platz genommen und in den letzten Minuten die Ereignisse dieses Tages Revue passieren lassen.

Wirklich niemand konnte sein Leben langweilig nennen, doch einen Tag wie heute hatte er schon lange nicht mehr erlebt und dabei war er noch nicht einmal zu Ende. Wenn er Pech hatte, würde ihn der Dunkle Lord an diesem Abend noch einmal zu sich rufen, was nicht wirklich wahrscheinlich war, doch der Tag hatte so viel Unerwartetes mit sich gebracht, dass eine außerplanmäßige Privataudienz, ein eher ungemütliches Beisammensein des Inneren Zirkels oder ein spontaner Überfall auf treue Anhänger Dumbledores oder Schlammblüter nicht auszuschließen war.

Nicht nur, weil er unbedingt seine Gedanken heute noch geordnete bekommen wollte, plante er, das bevorstehende Gespräch so kurz wie möglich zu halten, auch wenn er an jedem anderen Tag jede Sekunde, die er Lupin zum Schwitzen bringen konnte, schamlos ausgekostet hätte. Und der Werwolf würde ins Schwitzen geraten! Snape kannte den anderen viel zu lange und viel zu gut, um nicht zu wissen, wie er welche Saiten streichen musste, um ihn sich vor Unbehagen, Scham und Verlegenheit winden zu lassen. Es hatte Zeiten gegeben, da hätte er dieses Wissen skrupellos ausgenutzt, um den zurückgezogenen Mann vor anderen bloß zu stellen, vor Fremden und Freunden zu erniedrigen. Heute, wo die Schulzeit schon fast verblasst zu sein schien, tat er es im Privaten nur noch zu seinem persönlichen Vergnügen, wohl wissend, dass Lupin wusste, dass es für ihn nur ein Spiel war und nicht Ernst, oder unter den Augen von Mitmenschen, denen er nicht trauen konnte (nicht auszudenken, was Voldemort für Schlüsse ziehen würde, wenn ihm zu Ohren kommen würde, dass sein gar nicht so treuer Diener freundliche und zivilisierte Gespräche mit dem Werwolf führte) oder in der Gegenwart seiner Schüler (schließlich hatte er einen Ruf zu wahren).

Zögerlich schob Harry seinen Kopf durch die Tür, hinter der er das Wohnzimmer bzw. den Salon vermutete. Was er zu sehen bekam, bestätigte seinen Verdacht, dass es sich bei diesem Zimmer wirklich mehr um einen Salon, als ein gemütliches Wohnzimmer handelte. Elegant eingerichtet, ausgekleidet in harmonischen satten Farben, in denen blau die Mehrheit übernahm, wertvoll erscheinende Möbel in dunklen Holzönen und kunstvoll gearbeitete Leuchten an den Wänden und der Decke ließen den Raum prachtvoll und einladend wirken, doch nicht wirklich gemütlich. Nicht, dass er bei den Dursleys erfahren hätte, was ein Wohlfühlzimmer war; deren Sinn für Farben und Ästhetik ließ bei den meisten anderen jeden Geschmacksnerven vor Schmerz schreien. Auch Sirius Elternhaus war leider nicht unter der Kategorie gemütliches Zuhause einzuordnen, doch der Gryffindor Gemeinschaftsraum hatte seine Vorstellung von einer behaglicher Umgebung geprägt. Große, weiche, einladende Polstermöbel, Farben, die aufeinander abgestimmt waren in warmen Tönen, geschmackvolle Bilder, ob nun als Gemälde oder Fotografien spielte dabei keine Rolle, solange es nicht zu viele davon waren und der ein oder andere Dekoartikel, jedoch thematisch aufeinander abgestimmt, so stellte er sich ein gemütliches Zimmer vor.

Der Raum, den er nun betrat, sah wie gesagt, nicht schlecht aus. Die Farben harmonierten mit dem Holz und alle Möbelteile waren aufeinander abgestimmt, doch alles wirkte ein wenig steif und unterkühlt. Die Sitzecke, bestehend aus einem Drei- und zwei Zweisitzern sowie und einem Couchtisch war ebenso wie die Lesecke mit ihren vier Sesseln um einen kleinen höheren Beistelltisch aus dunklem, aus Hochglanz poliertem, vollkommen makellosem Holz gefertigt, schwer und leicht verschnörkelt und mit dicken, dunkelblauen in sich gemusterten Polstern bezogen. Die Lehnen erschienen Harry unnatürlich hoch und er musste beim Anblick eines der Sessel unweigerlich an einen Patriarchen denken, der mit strenger Hand über seine Familie richtete und die alleinige Verantwortung für deren Wohlergehen trug. Wenn er es sich recht überlegte, dann waren diese Sitzmöbel eigentlich das passende Accessoire für den steifen, akribischen und

stets beherrschten Mann, der in diesem Moment an einen der Sessel gelehnt stand, ein Buch in der Hand haltend, deren dazugehöriger Arm auf der Lehne des Sessels lag, und das Eintreten des jungen Erwachsenen nur mit einem kurzen Augenbrauenhochziehen würdigte. Snape auf einer weichen, knautschigen Stoffcouch, mit der ein oder anderen abgewetzten Stelle konnte er sich beim besten Willen nicht vorstellen. Leider aber auch nicht, wie er es sich auf einer hart gepolsterten Sitzfläche bequem machen sollte. Er sah viele lange Abende, mit unendlich vielen unangenehmen und schwierigen Gesprächen vor sich, die nicht leichter zu ertragen sein würden, durch unbequemes Mobiliar. Innerlich stöhnend gab er sich einen Ruck und streckte seinen Rücken. Dann trat er mit einem gequälten Lächeln auf seinen ehemaligen Lehrer zu und fragte:

„Darf man sich setzen, oder dient diese Puppenstube nur als Anschauungsobjekt?“

„Ich kann mir nicht vorstellen, dass Sie, Mr. Potter, sich Gedanken darüber machen, ob es gestattet ist, sich niederzusetzen.“ Fast mit gewohntem Biss konterte der strenge Mann die flapsige Bemerkung des Jungen. Doch kaum hatten die Worte seine Lippen verlassen, drängten sich Bilder in sein Bewusstsein von einem kleinen Jungen, dem bei Schlägen verboten war, auch nur daran zu denken, sich auf dem familieneigenen Sofa nieder zu lassen, da allein seine Präsenz dieses zu beschmutzen schien.

„Und ich dachte, es wäre höflich zu fragen, ob ich mich setzen darf, nachdem Sie es anscheinend vorziehen, zu stehen.“ erwiderte Harry leicht angegriffen. Nicht dass er selbst in diesem Moment an seine Vergangenheit gedacht hätte.

„Das wäre es in der Tat, hätten Ihre Wortwahl und Ihr Tonfall dem Anlass entsprochen, Mr. Potter!“ wies der überkorrekte Mann den Teenager zurecht.

„tschuldigung, war nicht so gemeint!“ brummte der Angesprochene leicht zerknirscht in seinen nicht vorhandenen Bart, was mit einem akzeptierenden Kopfnicken angenommen wurde und zu einer einladenden Handbewegung führte, die dem Jungen deutete, sich auf einem der Sessel niederzulassen.

„Habt Ihr schon ohne mich angefangen?“ kam noch im selben Augenblick der erstaunte Einwurf von Remus Lupin, der mit Harrys Entschuldigung den Raum betreten hatte, beladen mit einem Tablett, auf dem sich Teller, Gläser, Sandwichs und eine Karaffe Wasser stapelten.

„Um uns um den Genuss zubringen, wie du dich während des Gesprächs winden wirst? Ganz sicher nicht, Lupin! Mr. Potter hat sich nur eben für seine mangelnden Umgangsformen entschuldigt.“

„Im allgemeinen?“ hakte der Werwolf perplex nach.

„Das, Lupin, werden wir beide wohl kaum erleben!“ gab Snape großspurig bekannt, auch wenn er sich eingestehen musste, dass viele seiner ehemaligen Schüler weitaus schlechtere Manieren hatten, als der Pottersprössling, was er wahrscheinlich nicht einmal unter Folter zugeben würde.

„Nein, unser Mr. Potter scheint der Meinung zu sein, dass diese Unterkunft nicht seinen Ansprüchen gerecht wird.“

„Was! Das hab ich nie gesagt!“ widersprach der Angeschuldigte energisch.

„Davon muss man allerdings ausgehen, wenn Sie die Einrichtung der eines Puppenhauses für angemessen erachten.“ konkretisierte der Meister der Spitzfindigkeit seine Anschuldigung.

„Wo er recht hat, hat er recht, Severus!“ mischte sich nun wieder der ruhige Mittler zwischen den beiden ein. „Selbst du würdest dir deine Gemächer nicht freiwillig in diesem Stil einrichten.“

„Echt?!“ erstaunt blickte Harry mit großen Augen von einem zum anderen. Sollte er sich in seinem neuen

Mentor so getäuscht haben?

„Welchen Einrichtungsstil ich persönlich bevorzuge, steht überhaupt nicht zur Debatte, und Sie, Mr. Potter, sollten Ihre Zeit besser nützen, als sich versuchen vorzustellen, wie ich mich einzurichten pflege. Aber um des Friede Willens gebe ich hiermit zu, dass ich ein weniger steifes Ambiente bevorzugen würde, um die wenige Freizeit, die ich zur Verfügung habe, zu verbringen und die Zeit in diesem Räumen, welchem Zweck sie auch immer dienen möge, zähle ich durchaus zu meiner Freizeit.“

„Schön, dass wir uns einige sind, möchte nun jemand etwas zu essen?“

Erleichtert, die Spannung, die bei seinem Eintreten im Raum geherrscht hatte, wieder gelockert zu haben, vor ihrem wahrscheinlich mehr als peinlichen Gespräch, das nun bald folgen würde, stellte der braunhaarige Mann das Tablett auf den Couchtisch und nahm selbst in einem der Sessel Platz.

- Hallo? Liest das noch irgendwer? Wenn ja: bitte nicht steinigen, dass ich so lange für das neue Kapitel gebraucht habe. Und bitte nicht enttäuscht sein, wenn es in dem Tempo weiter geht. Ich habe wieder angefangen zu arbeiten, und im Moment fällt es mir noch etwas schwer, Arbeit, Haushalt, Familie und Schreiben unter einen Hut zu bringen. Ich hoffe jedoch, dass sich das im Laufe der Zeit einspielen wird und ich wieder mehr Zeit zum Schreiben finde. Wer mir bisher die Treue gehalten hat und meine Geschichte auch weiterhin verfolgt, dem spreche ich meine Anerkennung für seine Geduld aus und danke ihm für sein Interesse. -

Neue Erkenntnisse

36. Neue Erkenntnisse

Obwohl Harry geglaubt hatte, durch den Kloß in seinem Hals, der sich wegen des bevorstehenden Gesprächs gebildet hatte, keinen Bissen hinunter zu bekommen, musste er feststellen, dass das seinem Appetit keinen Abbruch getan hatte; was zum einen daran lag, dass Remus sich mit seinen Sandwichs, zumindest Harrys Meinung nach, selbst übertroffen hatte. Obwohl nicht spektakulär belegt, weder was die Auswahl der Zutaten noch deren Menge angelangte, übertrafen sie das, was seine Tante zu servieren pflegte, wenn sie denn wirklich einmal selbst den Weg in den Ferien ihres Neffens in ihre eigene Küche gefunden hatte, bei weitem. Seine eigenen Kreationen waren zwar auch nicht übel, leider jedoch zu sehr von denen seines hausfräulichen Vorbilds im Ligusterweg beeinflusst und eingeschränkt. Molly Weasleys Sandwichs dagegen übertrafen das, was der Werwolf auf den Tisch gezaubert hatte noch um einiges, doch die Frau war nach Ansicht des Jungen, dem sich in seinem Leben bisher noch nicht viele Vergleichsmöglichkeiten geboten hatten, sowie so unschlagbar. Obwohl die Familie jeden Sockel zweimal umdrehen musste, hatte er, wenn er im Fuchsbau zu Gast gewesen war, nie hungern müssen, und das, ohne dass auf minderwertige Lebensmittel zurückgegriffen werden musste. Mrs. Weasley war in der Küche einfach ein Ass und Harry wurde auf einmal bewusst, dass es gut sein konnte, dass er aufgrund seiner neuen Lebenssituation nie wieder in den Genuss ihres Essens oder gar ihrer Gesellschaft kommen würde.

Nachdenklich, mit einem betrübten Blick verlangsamte er sein Kauen. Tausend Gedanken schossen ihm plötzlich durch den Kopf und keiner war dazu gemacht, seine Stimmung, die sich langsam einem Tiefpunkt näherte, wieder zu heben. Was, wenn er keinen seiner Freunde wieder sah? Was, wenn er hier in diesen grauen Steinwänden bleiben würde müssen, bis die Zeit gekommen war, Voldemort gegenüberzutreten? Was, wenn sein Leben von nun an nur noch aus Training, schlafen und essen bestand? Was, wenn er den Endkampf nicht überlebte und er zuvor keine Gelegenheit bekommen hatte, sich von all denen, die ihm etwas bedeuteten, zu verabschieden? Was, wenn er sich nicht zu einem gezähmten, sondern einem unberechenbaren Monster entwickeln würde, das man zur Sicherheit aller auf immer wegsperren musste? Was, wenn er tatsächlich einen männlichen Gefährten erwählen würde? Würden seine Freunde dann noch etwas mit ihm zu tun haben wollen? Würde überhaupt noch jemand etwas mit ihm zu tun haben wollen, wenn erst einmal bekannt wurde, was für ein Wesen er in sich beherbergte?

Ohne es selbst zu bemerken, war seine Hand mit einem angebissenen Sandwich in seinen Schoß gesunken, während er, den Blick gesenkt, ins Leere starrte. Seinen beiden Mitbewohnern war jedoch sofort aufgefallen, dass mit dem Teenager etwas nicht stimmte. Hatte Harry noch kurz zuvor mit Begeisterung und nicht gerade bedächtigen Tempo, dass jedoch weit entfernt von Rons raubtierartigem Schlingen war, ein Sandwich nach dem anderen verzehrt, so hatte er damit abrupt, für die anderen beiden ohne ersichtlichen Grund, darin halt gemacht. Nun konnte es zwar viele Gründe geben, warum jemand so plötzlich im Essen innehielt, bei dem Drittdämon war jedoch bei jeder Gelegenheit Vorsicht geboten. Und so tauschten beide besorgte Blicke, bevor Remus versuchte, die Aufmerksamkeit seines adoptierten Patensohnes zu erlangen.

„Harry?“ fragte er vorsichtig in sanftem, ruhigem Ton, was jedoch zu keiner Reaktion des Angesprochenen führte. Auch mehrmaliges Wiederholen mit ansteigender Lautstärke und Schärfe im Tonfall schien zuerst zu keinem Ergebnis zu führen, bis kurz bevor der ehemalige Zaubetränkelehrer seine schärfsten Unterrichtston auspacken und sich einmischen wollte, der Jugendliche den Kopf schüttelte, als wolle er Wasser aus seinen Haaren schütteln, und die beiden ihm gegenüberstehenden Männer fragend ansah.

„Ja?“ fragte er dann auch in einem noch leicht vernebelten Ton während er versuchte, seinen Blick zu fokussieren, was ihm sichtlich schwer zu fallen schien, wenn man betrachtete, wie er die Augen rollte und zukniff, die Nase rümpfte und Grimassen schnitt. Als er schließlich mit den Händen nachhelfen und seine Augen reiben wollte, stellte er fest, dass er noch immer ein angebissenes Sandwich in seiner rechten Hand

hielt.

„Ehm, ich glaube, ich bin satt.“ bemerkte er in einem entschuldigenden Ton und legte das Brot auf seinen Teller, nicht wirklich verstehend, was in den letzten Minuten vor sich gegangen war und ob er wirklich satt war oder ihm die Gedanken, die durch seine Kopf gespukt waren, auf den Magen geschlagen waren.

„Das trifft sich ausgezeichnet, Mr. Potter, da wir am heutigen Abend noch etwas anderes tun wollten, als unsere Mägen zu füllen, bzw. Sie Ihren zu überfüllen. Wenn Sie Ihre Aufmerksamkeit auf den Tisch vor Ihnen richten, dürfte Ihnen auch auffallen, dass die Platte mit den Sandwichs leer ist und ich bin mir sicher, dass unser mondsüchtiger Freund hier mehr an einer Erklärung der Vorkommnisse, die er unverhofft hatte bezeugen müssen, interessiert ist, als noch weiter den Koch für Sie zu spielen.“

In einem höhnischen Ton, der jedoch nicht wie in gewohnter Weise von Spott triefte, machte der Zaubertränkemeister den Jungen darauf aufmerksam, dass sowohl er wie auch sein Kollege bereits mit dem Essen fertig waren und nur auf ihn gewartet hatten.

„Was mir jedoch nichts ausmachen würde, wenn du wirklich noch Hunger hast, Harry.“ warf Remus sofort mit einem vorwurfsvollen Blick gen Snape gerichtet ein.

Vor dem Jungen lagen schwere Zeiten, da sollte er jedes bisschen Energie, dass er bekommen konnte, nutzen. Wenn Harrys Wohlbefinden davon abhängen sollte, dass er persönlich den ganzen Tag in der Küche mit der Zubereitung von Essen verbringen sollte, dann war er gerne bereit dieses Opfer zu bringen.

„Nein, wirklich!“ versicherte der angesprochene Teenager eilig und schob seinen Teller in Richtung Tischmitte um seine Aussage zu untermauern. „Vor dem Schlafengehen sich den Bauch vollzuschlagen ist sowieso ungesund.“

„Dieses Thema hatten wir glaube ich bereits, Mr. Potter.“ schnaubte ihn daraufhin Snape an. „Ihr Dämon verbraucht viel mehr Energie, als Sie das gewohnt sind. Auch und vor allem in Situationen, derer Sie sich im Moment noch nicht bewusst sind. Machen Sie bitte nicht den Fehler und legen sich mit leerem Magen schlafen. Keiner von uns möchte erleben, wie ein heißhungriger Dämon nachts die Küche plündert und auf dem Weg dorthin alles als potentielle Nahrung ansieht, was ihm über den Weg läuft.“

„Severus!“ ermahnte der Werwolf mit einem empörten Blick, während Harry seinen ehemaligen Tränkelehrer entsetzt anschaute.

„Kein Grund zur Sorge, Harry!“ versuchte der braunhaarige Mann den Teenager zu beruhigen, der kurz davor zu sein schien, aufzuspringen und fluchtartig den Raum zu verlassen. „Kein Energiedämon wird zum blutrünstigen Tier nur weil er Hunger hat! Nicht einmal, wenn sein Energielevel extrem niedrig sein sollte. Wenn bei dir ein solcher Fall eintreten sollte, wird dein Dämon sich nach anderen Möglichkeiten umschaun, um dieses Defizit auszugleichen.“

„Die da wären?“ hakte Harry ungläubig nach.

„Die einfachste Methode für einen Energiedämonen, seine Energiereserven wieder aufzufüllen, ist sich der Wärmeenergie zu bedienen.“ begann Snape seinen Schützling aufzuklären, den ein leicht schlechtes Gewissen plagte, wieder in seine alten Verhaltensweisen zurückgefallen zu sein.

Was keiner von ihnen jetzt und in Zukunft gebrauchen konnte, war ein Kämpfer, der Angst vor seinen Kräften hatte. Harry musste den Dämon akzeptieren lernen und ihm ständig Angst vor ihm zu machen, war der falsche Weg zu diesem Ziel.

„Das einzige Problem an dieser schnellen, einfachen und leicht verfügbaren Energieeinholung ist, dass der

menschliche Körper nicht besonders gut auf große Hitze reagiert. Der Dämon ist zwar in der Lage selbst lebensbedrohliche Verletzungen zu heilen, was allerdings wiederum eines Energieaufwands bedarf, der über normal liegt. Wenn also Ihr Dämon darauf zurückgreifen muss, sich mittels eines Sprungs in ein Feuer rasch Energie zuzuführen, können Sie sich auf mehrere Dinge verlassen. Eins: es wird höllisch wehtun, was Ihren Dämon ziemlich wütend werden lässt und ihn in den folgenden Minuten zu einem eher unumgänglichen Gesellen werden lässt. Zwei: er wird Ihren Körper nur solange einer solchen Folter aussetzen, bis er ein Minimum an benötigter Energie gesammelt hat, die ihn über Wasser hält, bis er auf langsamere, körperschonendere Art sein Energiedepot aufgefüllt hat. Drei: anschließend wird er Ihre schlimmsten Verbrennungen wieder heilen, jedoch nur so weit, dass Sie damit überleben und sich auf herkömmliche Art Energie zuführen können, was für Sie bedeutet, dass Sie ohne fremde Hilfe auch Stunden nach solch einer Aktion noch unter größten Schmerzen leiden werden. Vier: sollte Ihr Dämon wegen Ihrer Unachtsamkeit sich einmal auf diese Art mit Energie versorgt haben, werden Sie in Zukunft peinlich genau darauf achten, dass Ihr Energiedepot ausreichend gefüllt ist.“

„Und das war jetzt wirklich deine Vorstellung davon, wie Harrys Nerven in Bezug auf die Reaktion auf ein Energiedefizit beruhigt werden können?“ fragte Lupin ungläubig, während er seinen Gegenüber kopfschüttelnd ansah.

„Die Wahrscheinlichkeit, dass dein Dämon zu solch einer drastischen Maßnahme greifen wird, liegt unwahrscheinlich niedrig, Harry, das kann ich dir guten Gewissens versichern. Ein zu heiß geratenes Bad, das zu leichten Verbrühungen führt, ein Anzapfen bestimmter magischer Energiequellen, auf die ich im Moment nicht näher eingehen möchte und das zu einer schwachen Überladung deiner magischen Leitungsbahnen im Körper führt, das eher unangenehm und lästig als schmerzhaft ist oder ein Griff in die Steckdose, der absolut unschädlich ist, da dein Dämon in diesem Fall so schlau sein wird, sich nicht zu erden, sind Reaktionen, die du eher erwarten solltest.“ erklärte er rasch, nachdem er aufgestanden und dem Jungen eine beruhigende Hand auf die Schulter gelegt hatte.

„Dumm, dass es hier weit und breit keine Steckdosen gibt!“ brummte Harry grimmig, doch die Erleichterung war ihm anzuhören.

„Ein Grund mehr, darauf zu achten, erst gar nicht in eine derartige Zwangslage zu geraten, Mr. Potter!“

„Äh, ja.“ erwiderte der Junge zurückhaltend und peinlich berührt, da ihm jetzt schon klar war, dass es wahrscheinlich früher als ihm lieb war, dazu kommen würde, dass er seinem Energiepegel nicht die notwendige Aufmerksamkeit schenken würde. „Aber wollten wir nicht eigentlich über etwas anderes sprechen?“

Mein Gott! Was war denn jetzt in ihn gefahren? Wollte er wirklich freiwillig über seine Gelüste nach Snape reden? Aber wenn er ehrlich mit sich war, musste er sich eingestehen, dass er lieber während dieses überaus peinlichen Gesprächs schwitzte, als sich vorzustellen, freiwillig, oder dämonenengezwungenermaßen in ein Feuer zu springen.

„Nachdem Sie auf einmal so versessen sind, dieses Gespräch zu beginnen, schlage ich vor, Mr. Potter, dass Sie unserem werten Mitbewohner hier berichten, was sich vor etwa einer Stunde zugetragen hat und uns beide gleichzeitig in die Irrwelt Ihrer Gedanken einweihen, die Ihnen dabei durch den Kopf gespuht sind, bzw. die Sie erst dazu verleitet haben, zu tun, was Sie hinter verschlossener Zimmertür getan haben.“ ergriff Snape dann auch sogleich die Gelegenheit, um seinen ehemaligen Lieblingshassschüler auf die Schippe zu nehmen.

„Bitte?!“ stieß der Teenager unnatürlich schrill aus.

Das konnte doch unmöglich Snapes Ernst sein? Lieber wollte er sterben, als den beiden ihm gegenüberstehenden Männern zu erzählen, was in seinem Kopf und seinem Zimmer vorgegangen war, bevor Remus ihn und Snape im Flur in einer zweideutigen Situation angetroffen hatte.

Mit weit aufgerissenen Augen, die ungläubig von einem zum andere blickten, versuchte Harry festzustellen, ob der Zaubertränkemeister ihn hochnehmen wollte oder sein adoptierter Patenonkel wirklich an allen peinlichen Details interessiert war.

„Nun,“ Remus Lupin räusperte sich verlegen, „ich weiß zwar leider immer noch nicht, um was es hier jetzt genau geht, doch ich denke, auf die kleinen, in Anführungszeichen schmutzigen Einzelheiten, können wir verzichten.“

Während Snape noch den Eindruck machte, als müsse er ernsthaft darüber nachdenken, ob dieser Kompromiss annehmbar war, atmete der Junge bereits erleichtert auf. Allein zugeben zu müssen, dass Gedanken an seinen ehemaligen Zaubertränkelehrer sein Blut zum Wallen gebracht hatte, war schon schwer genug, ein Beschreiben der Bilder und Gefühle, hätte er nicht überlebt.

„Gut, also,“ stotterte Harry herum, während er nach einem Anfang suchte, den Snape nicht machen zu wollen schien. „Als erstes muss ich dazu sagen, dass ich absolut keinen Schimmer habe, was mich genau auf die Gedanken, die mich total überwältigt hatten, hat kommen lassen.“ begann er schließlich und hoffte, dass Snape nicht laut seine Einwände bekunden würde, wenn deutlich wurde, dass er die Wahrheit etwas zurecht bog, um ihre Untersuchung vom Nachmittag zu verheimlichen.

„Ich hatte ein Bad nehmen wollen. Du warst auf unbestimmte Zeit verschwunden und Snape,“ auf den tadelnden Blick des Gewissens der Herumtreiber verbesserte er sich schnell, „Mr. Snape war in seinem Zimmer, wahrscheinlich über Informationen über meine Abnormität brütend. Da wollte ich die Zeit nutzen, bei den Dursleys war das immer so ne Sache mit dem einfach mal entspannt ein Bad nehmen.“ Und diese Umschreibung hätte locker einen Preis verdient. „Als ich mich schon ausgezogen hatte, hab ich festgestellt, dass ich das Buch, das ich in der Wanne hatte lesen wollen, in meinem Zimmer liegengelassen habe. Also hab ich mir schnell den Bademantel übergezogen, der eigentlich keiner ist, sondern so ein Teil, das die Boxer auf dem Weg zum Ring überziehen. Hat Dudley geschenkt bekommen, war ihm aber von vornherein viel zu klein, was mich in seinen Besitz gebracht hat. Auf jeden Fall hab ich kurz vor dem Verlassen des Bads einen Blick in den Spiegel geworfen und auf einmal hab ich plötzlich gedacht: du siehst aus, als wärst du gerade aus Snapes Bett gekommen. Und das war noch der harmloseste meiner Gedanken. Was danach gekommen ist: oh Mann!“

„Ein schwarzer Bademantel hat das ganze eingeleitet?“ fragte Remus ungläubig, während sein ehemaliger Kollege amüsiert eine Augenbraue hob und sich nur mühsam ein Lächeln verkneifen konnte.

„Eh, ja?“ Harrys Herz blieb fast stehen, während er darauf wartete, ob ihm sein adoptierter Patenonkel den Beginn der Geschichte so abnahm.

„Gut also, du siehst dich im Spiegel, kommst zu diesem seltsamen Schluss und dann? Stürmst zu Severus' Zimmertür und hämmerst laut dagegen um Einlass ins Zimmer und in sein Bett gewährt zu bekommen?“

„Nein!“ Harrys Entsetzensschreie wurden immer schriller während der Zaubertränkemeister mit einem süffisanten Lächeln klarstellte, dass Harry eher unfreiwillig im Überschwang der Leidenschaft gegen seine eigene Zimmertür gehämmert hätte, was ihn ja schließlich auf den Plan gerufen hatte.

„Ich, ich hab versucht, diese Bilder loszuwerden, die Erregung abzuschütteln. Aber jedes Mal, wenn ich gedacht hatte, es wäre mir endlich gelungen, hat es wieder angefangen, bis ich mich schließlich nicht mehr dagegen wehren konnte und nachgegeben habe.“

„Wem oder? was genau hast du nachgegeben Harry?“ hakte Remus nach, der aus dem Gefasel des Jungen nicht so ganz schlau zu werden schien.

„Dem, dem Verlangen, mich zu berühren, zu befriedigen, das immer stärker geworden ist und zu körperlichen Schmerzen geführt hat. Es war, als würde ich von innen verbrennen, wenn ich nicht zu Snape gehen oder mich selbst des Problems annehmen würde. Und während der ganzen Zeit hab ich mich vor mir selbst geekelt. Mir war so schlecht! Gott, mehr als einmal hab ich geglaubt, dass sich mein Mageninhalt von mir verabschieden würde, was er letztendlich dann ja auch getan hat.“

„Und was genau hat die Übelkeit ausgelöst, Harry?“

„Remy! Kannst du dir vorstellen, dass dein Blut bei der Vorstellung, dass dich Snape küsst, anknabbert und anfingert zu brodeln anfängt? Am Anfang war da die ganze Zeit der Teil von mir der gesagt hat: du liebt Ginny, du bist nicht schwul, du magst mit Snape einen Frieden geschlossen zu haben, aber das heißt noch lange nicht, dass du ihn vögeln möchtest. Und auf der anderen Seite war der Dämon, der nichts lieber getan hätte, als sich gewaltsam Eintritt in Snapes Zimmer zu verschaffen, ihm die Klamotten von Leib zu reißen und ihn in die Matratze zu nageln.“

„Du bist sein Gefährte?!“ ungläubig und anklagend blickte der Werwolf seinen ehemaligen Lehrerkollegen an.

„Hekate, nein!“ stieß der Zaubertränkemeister grantig aus, während er sich schwungvoll erhob und begann, vor den Bücherregalen auf und ab zu laufen. „Wenn ich das wäre, hätte Mr. Potter schon viel früher und weitaus heftiger auf mich reagiert. Sein Dämon hat mich zu seinem Mentor erwählt, als den Nicht-Dämon, den er als am geeignetsten erachtet, seinem Wirt alles über seine Gattung beizubringen und für sein Wohlergehen zu sorgen. Dazu zählt leider jedoch nicht nur, dafür zu sorgen, dass der Junge mit allem verfügbarem Wissen ausgestattet wird, sicher untergebracht und ausreichend ernährt wird, sondern auch bei der Suche nach seinem Gefährten unterstützt wird. Leider scheint es jedoch nicht auszureichen, die richtige Person ausfindig zu machen, vielmehr scheint dem Dämon wichtig zu sein, seinen Gefährten, so er ihn denn gefunden hat, mit seinen sexuellen Fähigkeiten zu überzeugen. Und als sein Lehrer für alle Lebenslagen, scheint der Dämon wohl auch zu erwarten, dass mein Körper ihm als Übungsobjekt zu Verfügung steht.“

Verneinend, es einfach nicht hören und akzeptieren wollend, schüttelte Harry den Kopf, während er „Nein, nein, nein!“ vor sich hinmurmelte und immer blasser im Gesicht wurde. Er wollte Snapes Erklärung nicht hören und schon gar nicht akzeptieren, was sie für ihn bedeuten würden.

„Und was können wir dagegen machen?“ hakte Remus ratlos und leicht geschockt nach.

„Ganz einfach: wir müssen ihn beschäftigen. Mr. Potters Dämon muss mit unserer Arbeit zufrieden sein, dann wird er weniger darauf beharren, sexuell unterwiese zu werden. Außerdem muss er sich endlich damit abfinden, dass er in Bezug auf die Gefährtenwahl kein Mitbestimmungsrecht hat. Je weniger er und sein Dämon darüber im Clinch liegen, wer als solcher in Frage kommt, desto weniger wird der Dämon die Richtigkeit seines Standpunktes und seine Dominanz in dieser Beziehung beweisen zu wollen. Außerdem werde ich einen Trank brauen, der meine Pheromonbildung unterdrückt, auch das dürfte helfen, das Kopulationsbegehren des Dämons zu dämpfen.“

Mit einem Satz sprang Harry aus seinem Sessel und preschte Richtung Ausgang. Snapes letzte Worte hatten das Fass zu überlaufen gebracht. Er wusste nicht, ob sein Dämon es liebte ihn zu quälen oder er sich einfach königlich amüsierte, wenn ihn eine alles vereinnahmende Übelkeit überkam, bei Bildern, die ihn mit seinem ehemaligen Lehrer in sexuellen Handlungen zeigte, auf jeden Fall hatte er die Schnauze gestrichen voll.

Mit Müh und Not erreichte der Teenager das Badezimmer, bevor er seinen Magen nicht länger kontrollieren konnte. Ohne Rücksicht auf seine Knie zu nehmen, ließ er sich vor der Toilette auf den Boden fallen, bevor er seine kaum verdauten Sandwichs dem Porzellantopf übergab. Wenn das so weiterging, würde er noch vor dem Morgengrauen mit einem Dämon kämpfen müssen, der ihn zum Zweck der Energieeinholung

bei lebendigem Leibe verbrennen wollte.

Doch glücklicherweise hatte Snape in seiner Allwissenheit eine derartige Reaktion des Jungen vorher gesehen und auf seinem Weg in den Salon kurz in seinem Labor vorbeigesehen und sich ein kleines Fläschchen mit einer blassgrünen, durchsichtigen Flüssigkeit eingesteckt. Dieses hielt er nun in den Händen, während er hinter seinem Schützling vor der Toilette stand, wohin er ihm, wie auch sein Kollege, eilends gefolgt war. Nun wartete er darauf, dass der Junge eine kleine Pause machte, bevor er alles, was er gegessen hatte, wieder von sich gab. Dabei kam beiden zu Gute, dass die Sandwichs bisher kaum verdaut waren, da die großen Brocken nur schwer ihren Weg nach draußen fanden, sich Harrys Magen dementsprechend nicht annähernd so schnell entleerte, als hätte er nur zähflüssigen Speisebrei in sich.

Schließlich, nachdem der Teenager etwa die Hälfte seines Abendessens wieder von sich gegeben hatte, hob er seinen Kopf und versuchte durch tiefes Durchatmen, eine erneute Erbrechenwelle zu unterdrücken. Diese Gelegenheit nutzte Snape und griff sich ohne Rücksicht auf seinen Patienten zu nehmen, dessen Kiefer und streckte seinen Kopf nach hinten. In Sekundenschnelle setzte er das bereits entkorkte Fläschchen an und kippte dem erstaunten Jungen die Flüssigkeit in den Mund. Dann drückte er mit hartem Griff den Kiefer des Jungen wieder zu und ermunterte ihn mit eindringlichen Worten, zu schlucken, was sich nun in seinem Mund befand.

„Hey! Was soll?“ lautstark wollte Harry gegen die Handlung protestieren, doch kaum hatte die Flüssigkeit seinen Magen erreicht, schien die Übelkeit und sein Bedürfnis, sich weiter zu übergeben, wie weggeblasen zu sein.

„Danke! Sie sind meine Rettung!“ erklärte er stattdessen erleichtert und ließ sich nach hinten auf seinen Hintern fallen. Dann nahm er dankbar den Waschlapen entgegen, den Remus ihn hinhielt und wischte sich den Mund und das Gesicht.

„Schön, dass Sie das endlich einmal einsehen, Mr. Potter!“ bemerkte Snape trocken, während er das Fläschchen wieder wegsteckte und in Gedanken bereits einen Plan erstellte, wann und in welchen Dosen der Junge in der nächsten Zeit den Trank vorsorglich einnehmen sollte.

„Gott! Ich kann mich nicht daran erinnern, mich jemals so oft an einem Tag übergeben zu haben.“ stöhnte Harry schamvoll auf. Und das entsprach durchaus den Tatsachen, denn meistens, wenn sein Onkel es in seinen *Lektionen* so weit getrieben hatte, dass er sich hatte erbrechen müssen, war er entweder zuvor oder danach für mehrere Stunden ohnmächtig geworden und für mehr als einmal hatte er sowie so nie genug Nahrung in sich gehabt.

„Wenn das so weiter geht, ...“

„Keine Sorge Harry, unser lieber Severus wird dafür sorgen, dass dein Magen nicht weiter unter den neuen Erfahrungen die du mit deinem Dämon sammeln musst, leiden wirst.“ beruhigte Remus den Jungen, während er dem schwarzhairigen Mann einen fragenden Blick zu warf.

„Als hätte ich sonst keine Arbeit!“ protestierte dieser, nur um den Anschein des unnahbaren Ekels zu wahren. „Aber für unseren Goldenen Jungen hier ist mir doch keine Mühe zu viel!“ fügte er vor Sarkasmus tiefend, der in diesem Fall nicht Ernst gemeint war, hinzu.

„...?“ Mit einem fragenden, verwundeten Blick schaute Harry seinen Mentor an, unfähig auf dessen letzte Äußerung passende Worte als Erwiderung zu finden.

Tief Luft holend und laut ausschneufend rieb sich Snape seinen Nasenrücken, bevor er die unausgesprochene Frage seines Schützlings beantwortete: „Das war ein Scherz, Mr. Potter. Wenn ich auch nicht wirklich damit gerechnet habe, einen Anti-Übelkeits-Trank und Brechreiz-Unterdrücker in großen

Mengen für Sie brauen zu müssen, so war ich mir sehr wohl der Tatsache bewusst, dass Sie auf dem Weg den Dämon in Ihnen zu meistern, Bedarf an einem breiten Arsenal an Heiltränken haben werden.“

Mit einem ermahnenden Blick auf Remus Lupin, der hinter dem Teenager hockte und beruhigend dessen Rücken rieb verabschiedete er sich daraufhin für die Nacht.

„Ich denke, ich kann euch beide jetzt alleine lassen. Geht schlafen, schwelgt in Rumtreibererinnerungen, macht was Ihr wollt, bloß last mich damit unbehelligt. Das bedeutet im Klartext: keine weiteren Ausflüge ins Dämonen-Horror-Land, wenn ich bitten darf! Auch ich bedarf von Zeit zu Zeit einiger Stunden Schlaf und ich denke nicht, dass Ihr in den Genuss meiner Laune kommen möchtet, wenn Ihr mich aus diesem reißt, nur weil Mr. Potter hier es schafft, erneute Komplikationen herauf zu beschwören.“

Dann drehte er sich abrupt ab und verließ das Bad in klassischer Snape-Manier, nicht wirklich damit rechnend, in dieser Nacht zu einem erholsamen Schlaf zu kommen.

- Dank allen, die mir treu geblieben sind, und tausend Dank an alle, die mir mit ihren Kommiss die Motivation geben, weiter zu schreiben. -